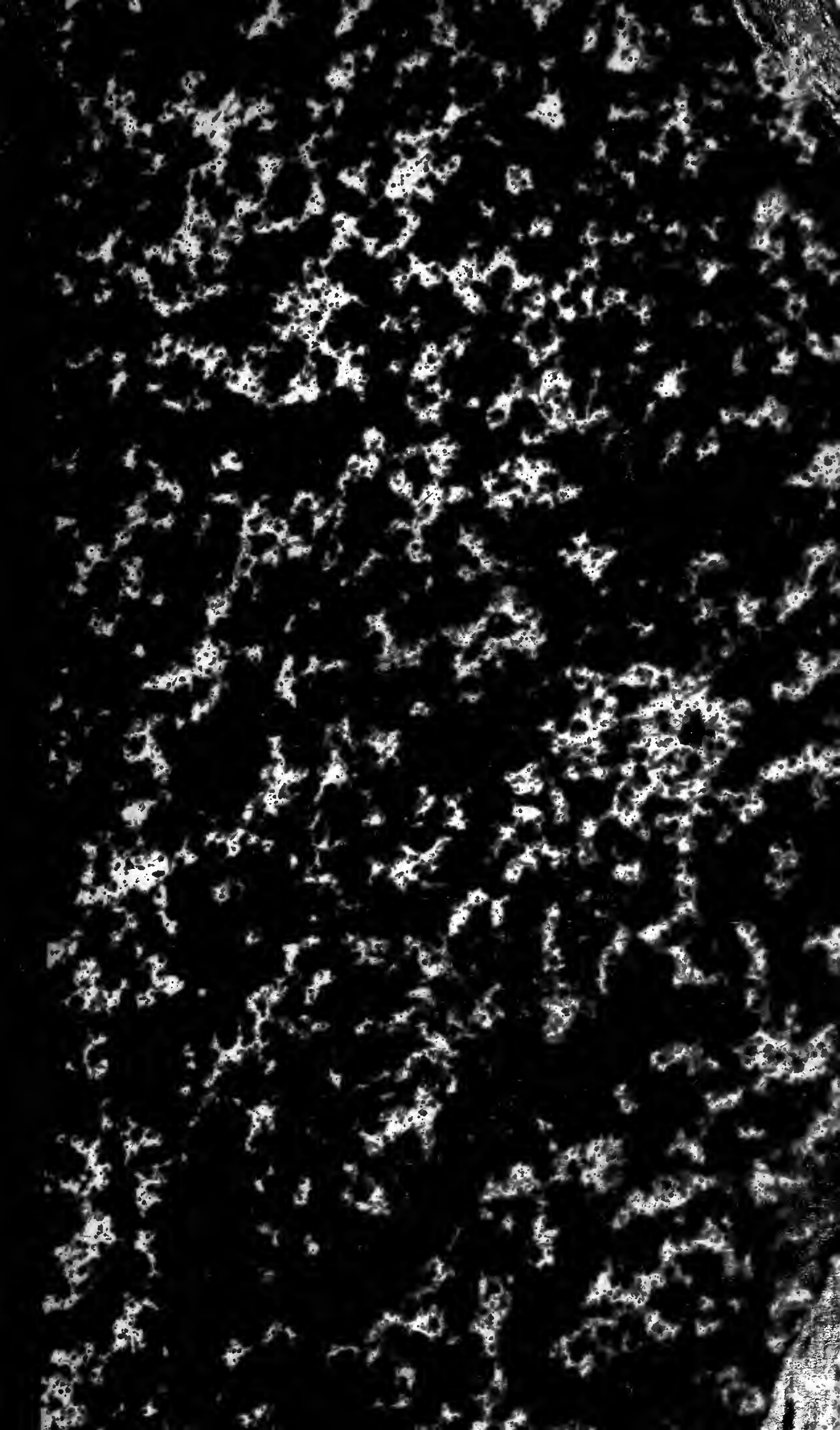
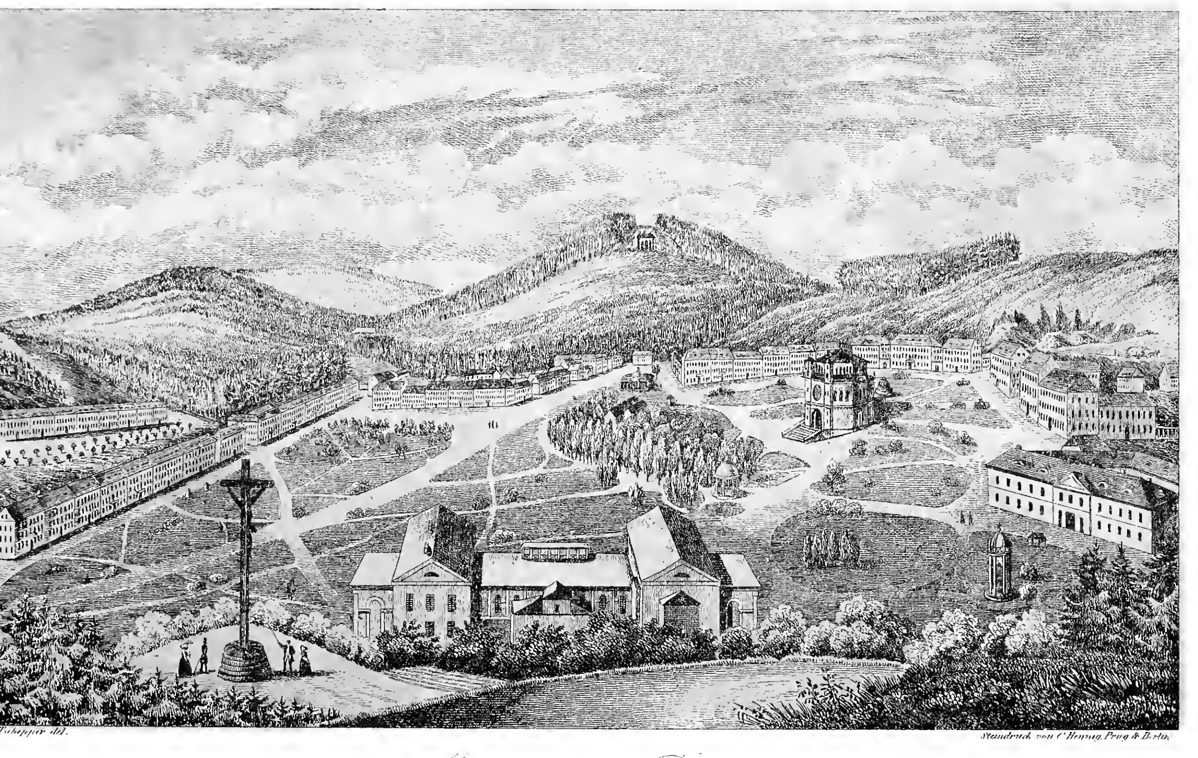








J. Tschepper del.

Steindruck von C. Henning, Prag & Berlin.

Marienbad in Böhmen.

Topographie

von

Marienbad

als

Führer im Curorte selbst

und in

dessen Umgebungen.

Für Badegäste.

Verfasst von

Dr. ADALBERT ED. DANZER,

prakticirendem Arzte daselbst u. M. m. g. G.

Mit der neuesten Ansicht von Marienbad, dem Situationsplane, der Karte von den Umgebungen der drei Curorte Marienbad, Franzensbad und Karlsbad, mit zwei Abbildungen der österreichischen Kupfermünzen und zwei petrographischen Tabellen.

Leipzig, 1847,

bei Ignaz Jackowitz.

Prag,

bei Friedrich Ehrlich für die österreichischen Staaten.

Auch die äusserlichen Verhältnisse einer Mineralquelle sind zu berücksichtigen und dem Kranken bekannt zu geben, da jedes Leiden eine krankhafte Änderung der psychischen Erscheinungen bedingt und die zweckmässigste Heilanzeige unerfüllt bleibt, wo Gesellschaft, Pflege, Lebensart oder sonst etwas dem Kranken zuwider ist.

Dr. Ritter v. Vering.

K. k. Hofbuchdruckerei v. Gottlieb Haase Söhne in Prag.

Seiner Durchlaucht

HEINRICH LXXII.,

souverainem Fürsten

von Reuss-Lobenstein-Ebersdorf,

Grafen und Herrn von Plauen, Herrn zu Greitz, Kraunichfeld, Gera, Schleitz und Lobenstein,

in

unbegrenzter Verehrung

gewidmet

vom

Verfasser.

Vorwort.

Trotz des grossen und weit um sich greifenden Systemenzwiespaltes in der Heilkunde hat die neuere Zeit die eclatantesten Beweise geliefert, dass die Curorte, welche die Natur mit heilkräftigen Mineralquellen gesegnet, und wo im Vereine mit jener die Kunst die zum vorschriftsmässigen Gebrauche gehörigen Einrichtungen zweckmässig getroffen hat, sich als hochwichtige, wohlthätige und gesundheitsbefördernde Anstalten unerschütterlich behauptet haben.

Die Hauptvortheile, welche sie der leidenden Menschheit bringen, lassen sich auf keine Weise nach dem financiellen Massstabe bemessen, weil Gesundheit und Leben unschätzbare Güter des Menschen sind. — Unzählbare Fälle aber haben es bewiesen, dass die Heilquellen zur Wiederherstellung der Gesundheit und zur Erhaltung des Lebens wesentlich beigetragen, ja oft einzig und allein beides bewirkt haben.

Nicht minder gross sind jene Vortheile, welche wohl eingerichtete Curorte dem Staate und seinen Bürgern sowohl in wirthschaftlicher, als socialer Beziehung zuwenden. Der nur halbweg mit dem Stande der Sache bekannt ist, wird nämlich zugestehen, dass der daraus entspringende Nutzen auf den Wohlstand jener Länder, denen sie angehören, einen grossen Einfluss ausübt, Vorurtheile

beseitigt und Volksharmonieen hervorruft. Aus diesen Gründen gehören Curorte, wenn sie das sind, was sie sein sollen, unstreitig zu den kostbarsten Kleinodien einer Fürstenkrone.

Erst vor wenig Decennien hat sich Marienbad, als die jüngste Najade, an die weltberühmten Thermen Böhmens angeschlossen. Das Territorium, auf welchem seine Heilquellen entspringen, ist Eigenthum des Prämonstratenser-Stiftes Tepl in Böhmen schon seit seiner Gründung — einem Zeitraume nahe an 650 Jahren. Allein der Curort Marienbad in seiner jetzigen Gestalt ist die Schöpfung neuerer Zeit und das Werk des eben erwähnten geistlichen Stiftes, welches sich dadurch ein rühmliches und unvergängliches Denkmal wahrer Humanität gesetzt hat. Denn schon von der ersten Anlage der Brunnencolonie bis auf den heutigen Tag hat die Tepler Stiftsobrigkeit sich es zur Aufgabe und zur Pflicht gemacht, diesen Ort, welchen die Natur so reichlich und so mannigfaltig mit Mineralquellen gesegnet hat, sorgfältig zu schirmen, und dahin zu wirken, dass der Genuss dieser kostbaren Heilschätze Allen, welche daselbst Hilfe suchen, erleichtert und so viel wie möglich angenehm gemacht werde.

Zu diesem Behufe wurden von Jahr zu Jahr öffentliche Anstalten, innere Einrichtungen und äussere Anlagen, welche zur Bequemlichkeit und Annehmlichkeit der Brunnengäste, so wie zur Erhöhung des geselligen Vergnügens nothwendig schienen, ins Leben gerufen, verbessert, und den fortschreitenden Bedürfnissen der Zeit angeeignet. — So wie überall die hohe Landesregierung sich um die Förderung des Guten und Nützlichen mit aller Sorgfalt annimmt: so hat sie auch Marienbad in seinem Entstehen huldvoll geschirmt, sein ferneres Gedeihen mit grosser Vorliebe, weiser Umsicht und besonderer Aufmerksamkeit durch

Ertheilung zweckmässiger Anordnungen jederzeit befördert, und trägt zur Vollendung des begonnenen Werkes noch bis zur Stunde kräftig bei. — Unter dem Vereine so mächtiger Kräfte war es sonach auch möglich, dass die aufblühende Brunnencolonie mit ungemein raschen Schritten ihrer gegenwärtigen Ausbildung zugeführt wurde. Marienbads Quellen lieferten in ihren Heilwirkungen von Jahr zu Jahr die erfreulichsten Resultate, und begründeten dadurch in kurzer Frist den weit ausgebreiteten, selbst überseeischen Ruf des Curortes, der darum in die Reihe von Heilanstalten ersten Ranges gestellt zu werden verdient. Durch mehre Jahrhunderte waren diese herrlichen Quellen nur Wenigen in der Nähe bekannt, und flossen grösstentheils unbenützt in die benachbarten Bäche, oder versiegten in dem sie umgebenden Moorgrunde. Aus der Geschichte Marienbads *), auf die ich hier verweise, stellt sich unverkennbar dar, dass die eigentliche Gründung dieses Curortes, wie gesagt, vor ungefähr 4 Jahrzehnten begonnen habe, und dass seine endliche Erhebung zur öffentlichen Curanstalt erst vor 28 Jahren erfolgt sei.

Nebst den Gesundbrunnen und Heilbädern von verschiedenen Mischungsverhältnissen und Bestandformen, welche ich in zwei bereits erschienenen Theilen **) näher beschrieben habe, bietet Marienbad noch andere Eigenthümlichkeiten als einflussreiche Momente dar, durch welche die Cur in vielen Fällen wesentlich bedingt wird, und die desswegen jedenfalls einer näheren Betrachtung würdig sind. Hieher gehören insbesondere: Lage, Klima, naturhistorische Eigenthümlichkeiten, innere

*) Geschichte von Marienbad, von Dr. A. E. Danzer. Prag und Leipzig, 1842.

**) Marienbads Heilquellen, naturhistorisch und therapeutisch dargestellt von Dr. A. E. Danzer. Prag und Leipzig, 1844.

Einrichtungen, administrative und statistische Verhältnisse, und mehre andere Umstände, von denen der Arzt schon in der Heimath genauere Kenntniss, und der Kranke während seines Aufenthaltes im Curorte nähere Auskunft zu haben wünscht, worüber sich Osann *) eben so treffend als wahr folgendermassen ausspricht: »Von welchem grossen Vortheil würde es für Kranke sein, wenn ihre von den Quellen entfernt lebenden Hausärzte, vertraut mit den wichtigen Eigenthümlichkeiten der Localität eines Curortes, diese bei dem Entwurf eines Curplanes sorgfältig berücksichtigen könnten! — Wie leicht würden sich hierdurch störende Einwirkungen vermeiden, günstige Einflüsse benutzen und die beabsichtigte Cur nach Ort und Zeit zweckmässig einrichten lassen.«

Die nähere Beschreibung der so einflussreichen Localverhältnisse ist der Zweck vorliegender Blätter, welche den vierten und letzten Theil meines Werkes über Marienbad bilden. — Durch das Ganze will ich den Ärzten, Brunnengästen und allen Jenen, welche einiges Interesse an dieser jugendlichen Najade finden, eine vollständige und deutliche Darstellung derselben liefern, welche ich auch aus dem Grunde nicht für überflüssig erachte, weil Hausärzte und ihre Pflegebefohlenen, wie gesagt, jetzt mehr als früher über die Eigenthümlichkeiten eines Curortes, dessen Besuch sich als angezeigt dargestellt, zu wissen Ansprüche machen, worüber Osann an einer andern Stelle (i. a. W. S. 8) sich also äussert: »Wenn man oft früher bei der Lehre der Heilquellen sich vorzugsweise auf das bloss Praktische, höchstens auf eine oberflächige chemische Analyse ihrer

*) Physicalisch-medicinische Darstellung der bekannten Heilquellen der vorzüglichsten Länder Europas, von Dr. E. Osann. Thl. I. S. 206. Berlin, 1829.

Mischungsverhältnisse beschränken konnte, so macht die gegenwärtige Zeit grössere und vielseitigere Anforderungen, in so fern sie nicht bloss gründlichere chemische Untersuchung des Wassers, eine sehr detaillirte Kenntniss der Wirkung und Anwendungsformen der verschiedenen Quellen, sondern auch eine genügende Auskunft über die localen und klimatischen Verhältnisse der einzelnen Curorte verlangt.«

Dieses letzte Bändchen soll also zugleich, wie es schon der Titel zeigt, ein belehrender Führer, gleichsam ein Cicerone für den Fremden im Curorte sein. — Möge mein Wunsch, die Zufriedenheit der verehrten Leser einiger Massen hiemit erworben zu haben, erfüllt werden, so wird mir diess jedenfalls die angenehmste Befriedigung verschaffen.

Bei der Abfassung des ganzen Werkes war mein Augenmerk vorzüglich darauf gerichtet, der Wahrheit und der Natur getreu zu bleiben, mich von jeder Übertreibung ferne zu halten und nur das wieder zu geben, was mich Selbstanschauung und Erfahrung lehrte. — Dass ich aber da, wo es nöthig war, auch fremde Quellen benützte, beweisen die vorkommenden Citate. — Nebstbei fühle ich mich verpflichtet, allen denen, die mir bei diesem Unternehmen durch Mittheilung brauchbarer Notizen und Documente, oder auf irgend eine andere Weise nützlich und förderlich waren, meinen innigsten Dank hiemit öffentlich abzustatten.

Wenn in dieser Schrift fehlerhafte Ansichten vorkommen, oder trotz der mühsamen Forschungen sich Unrichtigkeiten eingeschlichen haben sollten, so stelle ich das freundliche Ansuchen an bewährte Sachverständige und unparteiische Kunstrichter, (für Grübler und Krittler bin ich taub) mich mit den von ihnen aufgefundenen Fehlern auf

welchem Wege immer bekannt zu machen, und gerne gebe ich das Versprechen ab, jeden belehrenden Wink von ihnen eben so dankbar anzunehmen, als zur Verbesserung der Unrichtigkeiten bereitwillig zu benützen. — Auf vollkommene Fehlerfreiheit mache ich schon aus dem Grunde keinen Anspruch, weil diese Schrift das Loos mit allen menschlichen Werken theilt und demnach ein menschliches bleibt.

Marienbad, den 27. März 1847.

Der Verfasser.

I.

Physicalisch-geographische Verhältnisse von Marienbad.

L a g e.

Wenn man in eine fremde Stadt kömmt, so untersuche man ihre Lage
Hippokrates.

Das Territorium, auf welchem Marienbads Heilquellen entspringen, liegt im Bereiche der Stiftsherrschaft Tepl, Pilsner Kreises in Böhmen.

Die Herrschaft selbst ist im Nordwesten des benannten Kreises gelegen und gränzt nördlich an den Kaiserwald, dann an die Herrschaften Petschau und Theusing (Elbogner Kreises), östlich an die Herrschaften Preitenstein und Weseritz, südlich ebenfalls an Weseritz und weiterhin an die Dominien Plan und Kuttenplan (Pilsner Kreises) und westlich an die Herrschaft Königswart (Elbogner Kreises).

Die nächsten Umgebungen von Marienbad liegen gegen Westen an der letztgenannten Herrschaft so nahe, dass die Gränzmarken sich zwischen der Waldquelle auf Tepler, und zwischen der Waldmühle auf Königswarter Grund hinziehen. Beide Puncte sind nur einige hundert Schritte von einander entfernt.

Nach Davids Angabe liegt Marienbad unter dem 49ten Grade, 58 Minuten und 30 Secunden nördlicher

Breite, dem 30ten Grade, 22 Minuten und 45 Secunden östlicher Länge. Seine Höhe über die Nordsee bei Hamburg beträgt 317 Wiener Klafter [1]).

Von Prag, der Hauptstadt Böhmens, über Pilsen ist Marienbad 48 Stunden und von Karlsbad nach Davids Messung 8 Stunden 12 Minuten entfernt. Eben soviel (nämlich 8 Stunden 12 Minuten) beträgt auch die Distanz zwischen Marienbad und Franzensbad.

Dieses und Karlsbad sind beinahe 10 Stunden und 40 Minuten auseinander. Sonach bilden die besagten drei Curorte in ihren Entfernungen ein gleichschenkliches Dreieck, wo die zwei Seiten: Karlsbad zu Marienbad, und Marienbad zu Franzensbad gleich sind, die dritte Seite aber, nämlich die Entfernung von Karlsbad bis Franzensbad, um 2 Stunden 28 Minuten grösser ist.

Die Distanzen von Marienbad nach andern entfernten Orten machen sich aus einer guten Landkarte am besten ersichtlich, auf welcher der Badereisende seine Route nach Belieben ausmitteln kann. Übrigens sind in neuerer Zeit die Poststrassen mit Eisenbahnen und Dampfschifffahrten in unmittelbare Verbindung gesetzt, wodurch das Reisen in die Curorte ungemein erleichtert und beschleunigt wird, dabei auch die Abfahrt und Ankunft zur bestimmten Zeit gesichert ist.

Da übrigens beinahe jedes Jahr in den Reiserouten sowohl zu Wasser, als zu Land Abänderungen vorgenommen werden, so verweise ich auf die in allen Gasthöfen und an anderen öffentlichen Plätzen angeschlagenen, dann in den Zeitungen bekannt gemachten

[1]) Nach Bessel's Bestimmung der geographischen Lage von Marienbad im J. 1827 ist die Polhöhe für den Kreuzbrunnen 49° 58′ 40″ und Längendifferenz 41′ 25″ östlich von Paris; die Höhe des Kreuzbrunnens über der Meeresfläche gleichfalls nach Bessel 1912 Wiener Fuss.

Ankündigungen, in denen die nähere Auskunft in Betreff der Richtung, der Auslagen und der übrigen Reisebedingnisse zu finden ist. Zum Entwurfe eines bestimmten Reiseplanes stehen nebstdem eigene Handbücher und Postkarten, wo zugleich die Verbindungen mit den Eisenbahn- und Dampfschifffahrten angegeben sind, für sämmtliche Länder Teutschlands und die angrenzenden Staaten zu Gebote.

Es führen zwei Chausséen nach Marienbad, von denen die eine von Süden, die andere von Nordosten kömmt, und in welche alle übrigen Strassenzüge aus den Provinzen des In- und Auslandes in verschiedener Entfernung einmünden.

Mit der Südstrasse vereinen sich die Pilsner und Hayder Strasse in Plan, weiter fort in Grossiehdichfür die Strasse von Eger, und beim Gasthof Schönau, der schon zu Marienbad gehört, ein landartiger Weg von Kuttenplan über die Krugfabrik. Ferner soll mit ihr noch der bereits projectirte Eisenbahnzug von Prag über Pilsen und Eger nach Hof laut eines vor Kurzem erschienenen Artikels in der Prager Zeitung ddo. 14. Februar l. J., den auch die allgemeine Zeitung aufnahm, unter dem Namen Böhmisch-Baierische Eisenbahn in nächste Verbindung treten. Nach der bereits vorausgegangenen Messung ist diese Strecke in jeder Beziehung als die vorzüglichste vor allen andern möglichen anerkannt worden. In Folge dieses Planes würde die Eisenbahn den Hammerhof, eine halbe Stunde Wegs von Marienbad entfernt, berühren.

Die Nordoststrasse ist mit allen nach Karlsbad führenden Strassenzügen in Verbindung gesetzt. Mit dieser treten von dort aus unterwegs mehre Landwege und zuletzt bei dem Dorfe Abaschin eine von Tepl kommende Vicinalstrasse zusammen.

Die von Karlsbad herführende Strasse geht über

einige Bergrücken und streckenweise durch anmuthige Thäler, und ist auf dem Petschauer Territorium nur landartig hergestellt [2]), dagegen ist die weitere Strecke auf Tepler Grunde eine kunstgemäss und gut gebaute Chaussée von fünf Klaftern Breite, auf welcher man bergab in mässigen Wendungen in das Marienbader Thal einfährt.

Zur genauern Orientirung bei sämmtlichen Strassenzügen, ihren Vereinigungspuncten und Richtungen nach den nächst gelegenen Umgebungen der drei Curorte Karlsbad, Marienbad und Franzensbad ist eine eigens verfertigte Karte dieser Beschreibung beigegeben.

Im Verhältniss zur nächsten Umgebung liegt Marienbad in einem freundlichen, waldbegrenzten Bergbusen an dem nordwestlichen und südöstlichen Abhange einer Gebirgsgruppe, welche Prof. Zippe mit dem Namen nordwestliches Mittelgebirg von Böhmen oder auch Tepler Gebirg bezeichnet.

Der ganze Gebirgskessel wird von vier Bergen begränzt: gegen Norden vom Steinhauberge, gegen Nordost und Osten vom Mühlberge, gegen Südost und Süden vom Hamelikaberge und gegen Westen vom Schneiderrange. — Die letzten beiden Berge lassen gegen Süden eine Gebirgsspalte offen, die bloss eine Erniederung der Umfassung des ganzen Kesselthales bildet, zugleich aber eine wunder-

[2]) Es ist Schade, dass die Verbindungsstrasse zwischen Karlsbad und Marienbad auf dem Petschauer Gebiete nicht chausséeartig gebaut und nicht durchaus von Karlsbad weg bis zur Mühle gegen Einsiedl in dem romantischen Thale an den Ufern der Tepl, wie an einigen Strecken, geführt ist. Es würde kaum ein Strassenzug in Böhmen getroffen werden der diesem in Bezug auf Schönheit, Romantik, Bequemlichkeit und hauptsächlich auf Gefahrlosigkeit gleich gestellt werden könnte.

schöne Fernsicht auf die südlich gelegenen Landschaften gewährt.

Der Curort selbst ist in der Gabel von drei Bächen: dem Schneider-, Steinhau- und Hamelikabache erbaut.

Ersterer fliesst von Norden gegen Süden, der andere von Nordost gegen Südwest, und fällt oberhalb der Pferdeschwemme in den Schneiderbach, der dritte von Osten nach Westen. Der Schneiderbach mit dem Steinhaubach vereint durchströmt den untern Theil des Curortes, der Hamelikabach fliesst hinter beiden Badehäusern am Fusse des gleichnamigen Berges, und bildet mit dem Schneiderbach unterhalb der Marienbader Mühle, nachdem beide das nöthige Wasser dem stillen Mühlgraben bei der Brücke im Anfange des südlichen Ausschnittes abgegeben haben, den Auschowitzer Bach oder kurzweg, den Auschabach, der sich weiterhin durch angenehme Wiesenfluren und Auen gegen den Ferdinandsbrunnen schlängelt, unter demselben mehre Ortschaften bewässert, und endlich sich unterhalb Pistau auf das Planer Gebiet begibt.

Von den übrigen Eigenthümlichkeiten der benannten Berge sowohl als der Bäche, und von ihren Beziehungen zu einander, wird im weiteren Verlaufe dieser Schrift noch ausführlicher die Rede sein.

Marienbad ist in dem eben beschriebenen Thalkessel dergestalt situirt, dass dem Ankommenden eine Gesammtansicht des Ortes von weitem nicht zu Theil wird; bloss einzelne Häuser schimmern als weisse Gegenstände aus dem dunklen Waldgrün von der Südstrasse demselben schon in der Ferne entgegen.

Wer von dieser Seite ankömmt, glaubt auf den ersten Blick, dass sämmtliche Gebäude ringsum am Fusse der Berge angelehnt sind; allein bei genauerer Besichtigung des Terrains schwindet dieser Schein.

Die eigentliche Gestaltung des Ortes und die Anordnung seiner stattlichen Häuser selbst bietet in mancher Beziehung eine abweichende Form und eben durch diese Verschiedenheit einen recht freundlichen Anblick dar, contrastirt auch mit den zierlichen Brunnentempeln, mit den herrlichen Gebäuden und parkähnlichen Anlagen in der Mitte, so wie mit dem Dunkel der waldbegrenzten Berge im Hintergrunde auf eine recht erfreuliche Weise.

Die Plätze und Strassen, welche hier nach den fortlaufenden Hausnummern (82 an der Zahl) aufgeführt, und auf dem beigebogenen Situationsplane deutlicher zu ersehen sind, haben folgende Benennungen erhalten: I. Kirchenplatz von Nr. 1 bis 16; II. Obere Kreuzstrasse von Nr. 16 bis 22; III. Untere Kreuzstrasse von Nr. 22 bis 36; IV. Stephansstrasse von Nr. 36 bis 40; V. Kaiserstrasse von Nr. 41 bis 52; VI. Mühlstrasse von Nr. 54 bis 60; VII. Marktplatz von Nr. 63 bis 70 und VIII. Jägerstrasse von Nr. 72 bis 79.

Die ersten Gebäude, welche dem von der unteren Seite in den Marienbader Bergbusen einfahrenden Fremden in die Augen fallen, sind der Gasthof Schönau und die in der Nähe gelegene Schmiede; in wenig Minuten darauf zeigt sich zuerst links die Mühle, und weiter hin rechts über der Brücke die Mühlstrasse, welche längs der Chaussée und des daneben fliessenden Baches auf einer Anhöhe liegt. Hat der Ankömmling diese am Anfange des romantischen Thales gelegene Häuserreihe im Rücken, so entfaltet sich seinem Blicke das wunderschöne Panorama von Marienbad. Zur Linken erblickt er eine gradlinige Strasse, die Kaiserstrasse, an deren oberem Ende die Stephansstrasse quer läuft und einen rechten Winkel mit jener bildet; beide gewähren mit ihren in gerader Linie hin-

gebauten geschmackvollen Häusern dem Beschauer einen herrlichen Anblick. An der entgegengesetzten Ecke der Stephansstrasse, von Klingers Gasthofe weg, zieht sich die untere Kreuzstrasse hinauf bis zum Versendungshause, wo sie in Form eines länglichen Hufeisens umbeugt und die auf der entgegengesetzten Seite etwas höher gelegene Häuserreihe die obere Kreuzstrasse bildet.

Am Ende dieser letzteren, beim Hause zum Belvedere, fängt eine andere Reihe Häuser an, die am abgeflachten Fusse des Mühlberges zuerst bis zur Ebene der Stadt Weimar ansteigen, dann wieder bis zum alten Badehaus abfallen, und den ganzen Platz, in dessen Umfang gegen unten sich die neuerbaute schöne Kirche erhebt, amphitheatralisch umgürten. Sämmtliche Gebäude dieses Platzes, welcher den Namen Kirchenplatz führt, bieten mit den vorliegenden, fächerartig ausgebreiteten und mässig ansteigenden Anlagen einen eigenthümlich schönen Prospect dar. Einige Gartenhäuser der Stephansstrasse und Hintergebäude der untern Kreuzstrasse, dann die fortlaufende Häuserreihe der Kaiserstrasse umfassen 3 Seiten des Marktplatzes, die 4te Seite gegen Norden ist von einem Garten begrenzt. — Die Jägerstrasse ragt auf einer Anhöhe über die Kaiserstrasse empor.

Vom Kreuzbrunn weg eine Linie längs der Promenade bis zum neuen Badehause gezogen, theilt den Ort in zwei Theile, in den obern und den untern, für deren jeden Vorzüge in Anspruch genommen werden, die aber nicht in der Wirklichkeit gegründet sein, sondern mehr der Sphäre des Geschmackes angehören dürften. Der Eine ist mehr für die Anhöhe, der Andere dagegen mehr für das Thal eingenommen. Jeder Fremde richtet sich bei der Wahl eines Logis

nach seinem individuellen Belieben, wobei mannigfache Umstände den Ausschlag geben mögen.

Die eigentliche Form des ganzen Curortes ist ebenfalls viel besser aus dem Situationsplane, als aus der vorangegangenen Beschreibung ersichtlich.

Einen seiner grössten Vorzüge besitzt Marienbad eben in der eigenthümlichen Anlage, weil nämlich die Häuser keine geschlossene Gässen und gesperrten Räume, sondern freie Plätze und offene, einreihig begrenzte Strassen bilden, und dadurch grösstentheils von der Hauptfronte aus eine freundliche Aussicht auf das mitten inne liegende, in einen Garten umgeschaffene Terrain gewähren, wo grünende Wiesenfluren, anmuthig gruppirte Gebüsche, balsamisch duftende Blumenpartien, kühlende Lauben, geschlängelte Wandelbahnen, rasch fliessende Waldbäche mit zierlichen Brücken überbaut, etc. in harmonischer Unordnung abwechselnd das Auge ungemein ergötzen.

Es kann nicht in Abrede gestellt werden, dass es Curorte und andere interessante Gegenden gibt, von denen die Gesammtansicht durch das Erhabene und Pittoreske ihrer Natur, oder durch die wilde, grossartige Romantik ihrer Bergreihen einen imposanteren Eindruck auf den neu ankommenden Beschauer macht und dadurch grösseres Staunen erregt, als das Marienbader Curthal, welches in seiner jugendlichen Frische von schönen waldigen Anhöhen begrenzt, ganz anspruchlos und bescheiden da liegt. Anderseits muss man aber wieder zugestehen, dass wenige Orte, abgesehen von der Vielseitigkeit und Mannigfaltigkeit seiner Heilschätze, ihm gleichgestellt werden können, die es in Bezug auf heitere Anmuth, auf freundliche Anlagen, bequeme Wandelbahnen, schattenreiche Partien und gefällige, wechselvolle Ansichten erreichen.

Eben die Vorzüge, welche diesen Badeort durch Natur und Situation, durch äussere Form, durch Anlagen und überhaupt durch Verschönerungen, so wie durch mehre andere zweckmässige Einrichtungen zum Behuf der Unterstützung seiner vortrefflichen und tausendfältig bewährten Heilkräfte auszeichnen, haben ihn zu einem der anmuthigsten Aufenthaltsorte geschaffen. Mit vieler Umsicht und grossem Kostenaufwande war die Kunst durch ihre Nachhilfe in dieser verödet gewesenen Urwildniss ausharrend bemüht, der Natur jene Reize abzugewinnen, welche dieses Gebirgsthal in seiner jetzigen Gestalt auf eine so mannigfache und herrliche Weise entfaltet.

Gross und schwierig war das Unternehmen, zugleich aber aus dem Grunde gewagt, weil nebst den Hindernissen, welche das Terrain darbot, andere zwei in ihrem Rufe schon begründete Curorte, nämlich Karlsbad und Franzensbad als zu befürchtende Rivalen in der Nähe lagen. — Trotzdem wurde das grosse Werk begonnen, und in auffallend kurzer Frist seiner bestmöglichen und zeitgemässen Vollendung näher geführt. Dem zufolge wird von der Mehrzahl der hier Hilfesuchenden und mehren anderen Sachkennern unparteiisch das Geständniss abgelegt, dass die Situation von Marienbad und seine Anlage im ganzen Umfange wirklich eine der günstigsten und gefälligsten ist, die ein Curort haben kann, und dieser Umstand bestätigt zugleich den von vielen Fremden alle Jahre gemachten Ausspruch, dass nämlich das, was Marienbad beim ersten Anblick an Imposantem abgeht; nach längerem Aufenthalte und näherer Bekanntschaft an Freundlichkeit und Annehmlichkeit ersetzt wird.

Aus dem Grunde tragen auch alle diese herrlichen Attribute dazu bei, dass Marienbad nicht allein für den Gebrauch einer Cur, sondern zugleich für

den Genuss eines idyllischen, geräuschlosen, freundlichen ländlichen Aufenthaltes vollkommen geeignet ist, wo der Freund der Einsamkeit, wie der feine, grosse Gesellschaften liebende Städter hinlängliche Befriedigung findet. — Über die vorstehenden Eigenschaften des hiesigen Curortes spricht sich Gerle [3]) in ähnlichen Worten aus. Sie lauten: »Die Gegend von Marienbad bot noch vor wenigen Jahrzehenten eine traurige Ansicht dar, und wer solche kannte, muss die schnelle Veränderung derselben wie Zauberwerk anschauen. Die wüste Bergschlucht verwandelte sich in einen freundlichen Park, einen höchst erfreulichen Aufenthalt für Menschen; Sümpfe wurden ausgetrocknet, zweckmässige Gebäude erheben sich um die Quellen, von Spaziergängen und anmuthigen Anlagen umgeben, und das Ganze bildet einen recht angenehmen, ländlichen Sitz, dessen Eindruck ganz geeignet ist, den Wirkungen der Quellen, der Genesung der Hilfesuchenden die Hand zu bieten; denn, ohne dem Beschauer der Natur so mannichfaltige Schönheiten und Gestaltungen darzubieten, als z. B. Karlsbad, so waltet dagegen ein eigener, stillfreundlicher Geist über diesen Fluren, der seinen Einfluss auf das menschliche Gemüth mild und erfreulich äussert, und so sanft, als eigentlich alle Eindrücke für Genesende sein sollten. Dazu kommt noch das frische, jugendliche Ansehen dieses neuesten aller böhmischen Curorte, der Glanz der Reinlichkeit und Nettigkeit, der dem Ganzen einen ganz eigenen Reiz ertheilt.«

Nach dem Überblicke des Ganzen findet hier die Aufzählung der öffentlichen bemerkenswerthen Gebäude des Curortes die geeignetste Stelle.

[3]) Böhmens Heilquellen von W. A. Gerle. Prag 1829. S. 288.

Öffentliche bemerkenswerthe Gebäude.

Zwischen der oberen und unteren Kreuzstrasse nördlich, im Hintergrunde erhebt sich ein mit vergoldeter Kugel und Kreuz versehener Tempel, unter welchem

1. der weltberühmte Kreuzbrunnen hervorquillt, dessen Kuppel auf 8 Säulen ruht und den eine auf 14 Säulen stehende Rotunde umgibt. — An den Tempel selbst schliesst sich eine Säulenhalle an, deren parallele Seiten südlich laufen und im Vordergrunde sich mittelst eines quergehenden Säulenganges vereinen. — Sämmtliche Säulen, sowohl des Tempels als der Säulenhalle (72 an der Zahl), sind gemauert und nach jonischem Style construirt. — Der Brunnen ist mit einem niedlichen Gitterwerk von Eisen eingefasst und die Säulen der Kuppel mit hohen, zierlichen eisernen Stacketen verbunden, die am obern Ende des Säulenganges Thore bilden, wodurch der ganze innere Raum des Tempels gesperrt werden kann. Der Boden der Säulenhalle und der grösste Theil des Tempels ist mit Steinplatten belegt, und die östliche Seite des erstern, so wie die Rückwand des letztern mit Glas vertäfelt. Das ganze Gebäude bildet ein hallenartiges Quarré, das einen Rasenplatz mit einem Blumenbeete umfasst, und fesselt die Aufmerksamkeit eines Jeden, der Marienbad das erste Mal besucht, durch seine überaus freundliche Ansicht. Gerade aus, südlich über die Stufen herab, kömmt man auf die mit einer Doppelallee bepflanzte Promenade, die sich bis an die Karolinenquelle hinzieht. — Links von der Säulenhalle weg führt ein 20 Klafter langer Verbindungsgang

2. in den Brunnensaal, der mehr zum Gehen als zum Tanzen eingerichtet und daher seiner Hauptbestimmung nach eher eine gedeckte Wandelbahn,

oder, wie er auf dem Bauplane bezeichnet ist, gedeckter Promenadengang zu benennen wäre. Dieser Saal ist 40 Klafter lang und 5 Klafter breit, einfach gemalt, mit einem Doppelboden gedielt und mit den nöthigen Retiraden in einem Anbau versehen. Der Säulengang am Kreuzbrunnen, der Verbindungsgang und der Brunnensaal leisten bei ungünstiger Witterung den Brunnentrinkern gute Dienste, und oft hat man Gelegenheit, den Ausspruch zu hören, dass es wenige Curorte gibt, die derlei wohlverwahrte Räume aufzuweisen haben wie Marienbad. — Am unteren Ende des Brunnensaales fangen

3. die Boutiquen an, in denen verschiedene Gattungen von Waaren zum Verkaufe ausgelegt sind; es sind deren 34, und sie laufen längs der Promenade

4. gegen den Karolinenbrunnen hin. Dieser Brunnen, der nach Ihrer Majestät der Kaiserin Mutter den Namen führt, liegt am Ende der Kreuzbrunnen-Promenade, und ist mit einer schönen, auf 8 Säulen korinthischen Styls ruhenden Kuppel überbaut.

Kaum 130 Schritte südöstlich bergabwärts von der Karolinenquelle steht

5. der Ambrosiusbrunnen unter einem zierlich gebauten gothischen Tempel; von da weg links aufwärts liegt

6. das grosse alte Badhaus mit der wasserreichen Marienquelle und der Gasbad-Anstalt, welche beide sich hinter demselben innerhalb der Einzäunung des grossen Hofraumes befinden. Rechts, abwärts vom Karolinenbrunnen, sieht man

7. das neue Badhaus, an dessen oberem Ende sich der grosse, schöne Conversationssaal und am untern das Lesecabinet anreiht. Von der Bestimmung der eben genannten Localitäten wird im

Verlaufe dieser Schrift noch umständlicher die Rede sein.

Ausserhalb des Marienbader Curthales sind noch zwei Brunnen gelegen: der Ferdinandsbrunnen und die Waldquelle.

8. Der Ferdinandsbrunnen liegt eine Viertelstunde Wegs vom Orte, fast ganz südlich, wenig westlich, in einer angenehmen Wiesenflur am linken Ufer des Auschabaches. Man gelangt dahin durch die südliche Bergspalte entweder beim neuen Badhaus vorbei, auf der Strasse an der westlichen Abdachung des Hamelikaberges, oder bei der Marienbader Mühle vorüber auf dem durch Wiesen und Erlenauen führenden Wege. Der Ferdinandsbrunnen ist mit einer schönen, hohen, auf Säulen ruhenden Kuppel überbaut, an welche sich rechts und links zwei gegen Süden offene und gegen Norden durch eine mit Thüren und Fenstern versehene Wand geschlossene Colonnaden anreihen. Beide stehen mit zwei Flügelgebäuden symmetrisch in Verbindung, von denen das eine den schönen, einfach und nett meublirten Saal zur geselligen Unterhaltung der Curgäste enthält, das andere aber theils dem Brunnenwärter zur Wohnung, theils zur Aufbewahrung der Krüge und der übrigen Füllungs-Apparate dient.

Von der Colonnade aus hat man gegen Süden eine wunderschöne Aussicht auf die fernere Landschaft und die Gebirge gegen Baiern.

Der andere Brunnen ausserhalb des Ortes

9. die Waldquelle liegt nordwestlich vom Kreuzbrunnen, nahe am rechten Ufer des Schneiderbaches im Walde. Man gelangt auf bequemen Wegen entweder oben an dem hölzernen Interimstheater [4])

[4]) Ein neues, solideres ist projectirt.

vorbei, oder unten auf der Strasse hinter dem Teutschen Hause in 10 Minuten dahin. Sie ist mit einem auf 16 doppelt gereihten Säulen ruhenden, geschmackvollen und zierlichen Tempel überbaut.

Hinter dem Kreuzbrunnen nördlich, am Fusse des Steinhauberges steht

10. das Versendungshaus, in dem die Kanzlei des Versendungs-Geschäftes, die Wohnung des Brunnenverwalters und des Füllpersonals, wie auch die Localitäten zum Wässern der Krüge, zum Verpichen, Packen, zum Unterbringen der leeren und gefüllten Krüge sich befinden. Die weitere Bestimmung dieses Gebäudes findet man im Folgenden näher angegeben. Links aufwärts, vom Versendungshause westlich, liegt

11. das Schulgebäude, welches nur zum einstweiligen Gebrauche bei der Entstehung des Ortes hergestellt wurde und zum Unterrichte einer Classe dient, die andere Classe ist einstweilen im Stift Tepler Hause untergebracht.

Der Bauplan zu einer neuen Schule, so wie der zu einem Pfarrhause ist bereits entworfen; der Bau selbst dürfte in kurzer Zeit vorgenommen werden.

Hinter den Häusern der obern Kreuzstrasse, am südwestlichen Abhange des Mühlberges befindet sich

12. das Feuerlöschrequisitenmagazin in einem ebenerdigen Gebäude, worin die Feuerlöschgeräthschaften der Gemeinde aufbewahrt werden. Unter den öffentlichen Gebäuden verdient

13. auch das Curspital einer besondern Erwähnung, das an der Karlsbader Strasse bei der oberen Einfahrt in den Ort liegt. Arme Kranke, welche in diese Wohlthätigkeitsanstalt ohne Unterschied der Nation und der Religion aufgenommen werden, haben sich bei dem obrigkeitlichen Brunnen-Inspector als Spitalvorstand mit einem Armuths-Zeugnisse auszuweisen.

Sie erhalten hier Wohnung, Kost, Heizung, Arzneien, ärztliche Behandlung und die Bäder in einer eigens von der geistlichen Obrigkeit erbauten Abtheilung des alten Badhauses unentgeldlich. Sämmtliche Kosten werden aus einem eigenen Fonde bestritten, der sich durch milde Beiträge, durch das Einkommen der zum Besten der Armen abgehaltenen Bälle und durch mehre andere Zuflüsse allmälich gebildet hat, und aus diesen Quellen noch alljährlich vergrössert. Nebst den 30 bestehenden Plätzen sind noch eigens zwei für das k. k. Militär und zwei für königl. sächsische Nationalen, für welche eine eigene Stiftung besteht, eingeräumt. Auch viele von jenen Cur brauchenden Armen, welche wegen Mangel an Raum nicht im Spitale unterbracht werden können, werden aus dem Spitalfonde, so wie aus einer andern eigens zu diesem Zwecke bestimmten, mildthätigen Stiftung mit angemessenen Geldunterstützungen betheiligt.

Der Curspitalfond, welcher unter der Oberaufsicht und Controle der dazu berufenen k. k. Behörden von der Tepler Obrigkeit durch den bestellten Spitalvorstand und Rechnungsführer verwaltet und verrechnet wird, vermehrt sich zwar von Jahr zu Jahr; allein in eben dem Masse wächst auch die Zahl der armen Kranken, die nach Marienbad gewiesen werden; denn vor einigen Jahren betrug die Zahl der im Spitale untergebrachten gewöhnlich gegen 125, vergangenes Jahr 1846 aber schon 142. Die der ausserhalb desselben Verpflegten war früher fast eben so gross, wie die der Curspitäler; allein im Jahre 1846 belief sie sich auf 149 nach Ausweis des Curlistenabschlusses.

Über alle diese öffentliche Gebäude ragt

14. das Gotteshaus als die grösste Zierde des ganzen Curortes in Betreff seiner hohen Bestimmung sowohl, als auch seiner schönen Bauart empor.

Das erste Symbol des Christenthums, welches in der Urwildniss des jetzigen Marienbads errichtet wurde, ist nach geschichtlichen Urkunden jenes Kreuz, welches Damian Schulz, Apotheker und Mitglied des Chorherrenstiftes Tepl im J. 1749 (also beinahe vor 100 Jahren) aus Holzstämmen zusammensetzen, und in der Nähe des gegenwärtigen Kreuzbrunnens aufstellen liess, woher diese Quelle auch ihren Namen erhielt.

Die Geschichte erwähnt später noch eines Marienbildes, welches bei der Marienquelle an einem Baume hing, und nachher Anlass gab, bei der Anlage der Brunnencolonie dem Orte den Namen Marienbad beizulegen. Ohngefähr im Anfange des jetzigen Jahrhunderts liessen Dr. Nehr, und Stiftssecretair Salesius Wirnitzer auf einer Anhöhe, rechts vom Kreuzbrunnen, eine Capelle erbauen, und diese mit einer kleinen Glocke versehen. Schon im J. 1820 wurde sie wieder abgetragen, und dafür eine neue Capelle in der Nähe der jetzigen, noch im Baue begriffenen Kirche erbaut. Da auch diese bei der alljährlichen Zunahme der Fremden und Einheimischen zum Gottesdienste zu klein wurde: so fasste der Stiftsabt Adolph Koppmann den Entschluss, selbe zu vergrössern, und in eine kleine Kirche umändern zu lassen, und diess geschah im J. 1834. Der nachfolgende Abt, Melchior Mahr, mit den Ortsverhältnissen genau bekannt, sah bald ein, dass bei der fortwährend steigenden Anzahl der fremden Gäste, wie der einheimischen Ortsbewohner der Raum der kleinen Kirche abermals nicht hinreichend sei. Desswegen entschloss sich Selber, eine neue grössere Kirche erbauen zu lassen. Allein ein plötzlicher Tod in der Nacht, vor welcher er mit dem ihm befreundeten Abt seines Ordens, Hieronymus Zeidler aus Prag, die entworfenen Baupläne zur neuen Kirche geprüft hatte, vereitelte

dieses schöne und grossartige Vorhaben. Der jetzige Prälat, Marian Heinl, als dessen würdiger Nachfolger, nahm unmittelbar nach seiner Wahl die hinterlassenen Pläne zum Kirchenbau hervor, und liess durch berühmte Architekten neue anfertigen, nach welchen die Kirche erbaut werden sollte. Nach Ausmittlung eines geeigneten Platzes, und nach erlangter Genehmigung der Pläne von den betreffenden k. k. Behörden, wurde der Bau im J. 1844 begonnen, zu welchem von Sr. k. k. Hoheit dem Landeschef Erzherzog Stephan am 15. August, im nämlichen Jahre, der Grundstein mit grosser Feierlichkeit gelegt wurde.

Die ihrer Vollendung bereits nahe Kirche bildet ein Achteck von 16 Klaftern Länge und eben so viel Breite. An den Längendurchschnitt schliessen sich unten die zwei Thürme und oben das Presbyterium an. Sie ist in byzantinischem Style erbaut. Das ziemlich weit gespannte Kuppelgewölbe ruht auf acht massiven Hauptpfeilern, von denen sechs mit kolossalen Engelsstatuen, von dem rühmlichst bekannten Bildhauer Max in Prag gearbeitet, von aussen geziert sind, an den zwei übrigen Pfeilern steigen die beiden Thürme empor. Über der Kuppel erhebt sich die Attica, deren Dach ziemlich flach und mit Kupfer eingedeckt ist. Von unten führen mehre Stufen zum Hauptportal, und von beiden Seiten zwei Eingänge in das Innere der Kirche. Eine ausführlichere Beschreibung dieses herrlichen Gotteshauses kann vor der Hand desswegen nicht gegeben werden, weil sein Bau noch nicht vollendet ist. Dass auch sämmtliche innere Decorationen der gefälligen äussern Form vollkommen entsprechen werden, lässt sich mit Zuversicht erwarten; denn von Seite des sorgfältigen und unermüdeten Bauunternehmers werden weder Kosten noch Mühe gespart, um dieses Gebäude in jeder Beziehung

dem erhabenen Zwecke gemäss würdig auszustatten; nebstdem ist, wie gesagt, der Plan, wie die gänzliche Ausführung nur berühmten und ihrem Fache vollkommen gewachsenen Künstlern anvertraut.

Klima von Marienbad.

Mit der Lage eines Ortes stehen seine klimatischen Verhältnisse in nächster und engster Verbindung.

Über den Einfluss des Klima auf den menschlichen Organismus bemerkt Professor Hartmann in seinem trefflichen Werke [5]) sehr richtig: »Bei der Würdigung des Klima in seinen Verhältnissen zum menschlichen Organismus und dessen Lebensäusserungen müsse man nicht bloss auf dasjenige sehen, welches von der geographischen Länge und Breite einer Gegend abhängig ist, sondern auch auf diejenige Modification desselben, welche durch die erhabene oder niedrige Lage eines Landstriches, durch die Begrenzung desselben von Gebirgen, durch die verschiedene Art der Bewässerung, durch Besetzung mit Waldungen, durch die Natur des Bodens u. s. w. bestimmt wird: indem alle diese Umstände den entschiedensten Einfluss auf den physischen Menschen sowohl, als auch auf den psychischen äussern. Die Erfahrung spricht dafür, dass die Gebirgsbewohner im Durchschnitte viel feurigern Geistes, muntrern Gemüthes sind, als jene, welche ihr Leben in tiefen Thälern zubringen, wo Stumpfsinn und Schläfrigkeit nicht selten zu Hause sind.«

Obgleich Marienbads Umgegend im Mittelgebirge, und 317 Klafter über der Meeresfläche, dem nach höher

[5]) Der Geist des Menschen in seinen Verhältnissen zum physischen Leben, oder Grundzüge zu einer Physiologie des Denkens, von Ph. Carl Hartmann. 2. Auflage. Wien, 1832. (S. 54.)

als die übrigen Curorte Böhmens liegt, und im Allgemeinen die klimatischen Verhältnisse mit jenen von andern Mittelgebirgsgegenden theilt: so haben hiebei auch Natur und Kunst im schwesterlichen Vereine wieder manche Vorkehrungen getroffen, welche die Rauheit unserer Gebirgsgegend auf eine nicht ungünstige Weise mildern. Vor allem Andern kommt die günstige Gruppirung der nahen Bergrücken mit ihren schönen Nadelhölzern in Betracht, welche als natürliche Schutzmauern das Thal gegen das allzu heftige Strömen der rauhen Nordwest-, Nord- und Nordostwinde schirmen und mässigen. Dabei ist das Curthal nicht etwa von steilen und allzu hohen Felswänden kerkerartig umschlossen, zwischen welchen manche ängstliche Kranke, besonders Brustleidende, sich ungemein beklommen fühlen; sondern es ist von mässig hohen und nicht allzu steil abfallenden Bergen umgürtet, die den erwärmenden Sonnenstrahlen besonders durch die offene, freie Spalte gegen Süden hinlänglich Eintritt gewähren. Auch von den übrigen Seiten ist das Eindringen der Sonnenstrahlen nicht lange gehemmt; denn es beträgt kaum eine halbe Stunde, dass die Sonne beim Aufgange später in das Thal, als in die nächstliegenden Ebenen eindringt, und eben so viel, dass sie im Westen vom Horizonte früher vershwindet. Dass bei Sonnen-Auf- und Untergang auch in unserm Bergkessel, selbst an heitern Tagen, eine wahrnehmbare Kühle durch 10 bis 15 Minuten eintritt, die sich aber nach Verlauf dieser kurzen Frist mit der vorherrschenden Temperatur des Tages oder der Nacht wieder ausgleicht, ist ein Umstand, der sowohl in manchen gebirgigen, als auch flachen Gegenden gewöhnlich Statt findet.

Der Marienbader Bergbusen nimmt einen Flächenraum von ungefähr 100,000 □Klaftern ein, auf dem

die Häuser theils an Abhängen der Berge, theils auf der Ebene reihenweise und verhältnissmässig weit genug von einander entfernt vertheilt, und grösstentheils mit den Fronten frei und mit den Rückenseiten gegen die Berge gestellt sind, wodurch der Andrang der rauhen Winde ebenfalls bedeutend gemässigt wird.

Endlich ist nicht zu übersehen, dass die drei Gebirgsbäche, welche durch den Ort mit ziemlich starkem Gefälle, und dadurch mit schnellem Laufe fliessen, alle schädlichen Effluvien in unterirdische Kanäle ungesäumt ableiten, die Stagnationen verhindern, und hiemit zur Reinheit der Luft und zur Salubrität des Ortes wesentlich beitragen.

Die mittlere Temperatur von unserem Quellenthale ist gegen 6° R. Im Vergleich mit andern Orten ist nach Heidler [6]) die Temperatur um 3° R. niedriger, als die von Dresden, und um 2° niedriger, als die von Prag; dagegen fast um 1° höher, als die von Tepl.

Nach derselben Beobachtung ist es in Bezug auf Prag und Dresden auffallend, dass dieser Unterschied bei höheren Wärmegraden im Frühjahre und Sommer grösser war, als bei den gemässigteren, so dass z. B. in den herrlichen Maitagen 1833, 1834 und 1835 unsere Thermometer in den Morgen- und Abendstunden 20 — 24° und die der genannten Städte 25 — 30° R. im Schatten zeigten.

Umgekehrt wieder haben wir im Winter nicht selten beobachtet, dass z. B. bei 20 — 25 Graden Kälte in Prag und Dresden die Thermometer in Marienbad nur 17 — 20° unter dem Gefrierpuncte standen. In

[6]) Naturhistorische Darstellung von Marienbad, von Heidler. S. 125. Prag, 1837.

der Voraussetzung, dass diese Beobachtungen [10]) richtig waren, scheint das erste Phänomen in Betreff der minderen Sonnenwärme, in der hohen und waldbegrenzten Lage, das zweite dagegen in Bezug auf die geringere Kälte des Winters, in den schirmenden Bergen seinen Grund zu haben. Übrigens ist gerade die bei grosser Hitze etwas mässigere Temperatur im Marienbader Waldkessel für die Meisten eine angenehme Erscheinung.

Der mittlere Barometerstand in Marienbad ist $26'' \; 8,_{4}'''$.

Die Vorhersagungen der Witterung nach dem gegenwärtigen und hundertjährigen Kalender, nach dem Stande des Wetterglasses, des Laubfrosches, der Spinne und anderen sogenannten Wetterpropheten treffen hier eben so nicht immer pünktlich ein, wie es in anderen gebirgigen, ja wohl auch in flachen Gegenden der Fall ist.

Doch hat die Natur auch in unserem Thale einen, obgleich schwachen Anhaltspunct gegeben, um mit einiger Wahrscheinlichkeit das Wetter für die nächste Zeit bestimmen zu können. Dieser ist der sogenannte Wetterwinkel, nordwestlich etwas rechts über die Waldquelle hinaus gelegen. — Schaut von dorther der Himmel heiter, klar und wolkenfrei auf den Ort herein, so kündigt er dem Lustwandler an, dass er unbesorgt seine Excursionen beginnen könne, wirft aber jener ominöse Winkel einen finstern, trüben Blick dem Wetterforscher zu, so mahnt er ihn, einen Regenschirm auf seine Wanderung mitzunehmen.

Übrigens hat die launige Zusammenstellung der Regenzeichen in nachstehenden Zeilen, als Antwort

[7]) Diese Beobachtungen sind von Lohrmann in Dresden, von P. Tschammler in Pilsen, von P. Pöckl in Prag und von Skalnick jun. in Marienbad gemacht worden.

des englischen Arztes Dr. Jenner, der um die muthmassliche Witterung des nächstfolgenden, einer Landpartie anberaumten Tages gefragt wurde, auch in Marienbad, wie allenthalben, ihre nicht ausser Acht zu lassende Bedeutung. Dieselben lauten:

Ein hohler Wind fängt an zu wehen,
Tief ist das Wetterglas zu sehen,
Und schwarz Gewölk am Himmel winkt;
Der Russ im nahen Schornstein sinkt;
Der Wachtelhund schläft in der Hütte,
Die Spinne kriecht aus Netzes Mitte;
Auch sank die Sonne bleich hinab;
Den Mond ein falber Hof umgab;
Der Hirte ahnet, seufzt und schweigt,
Weil sich ein Regenbogen zeigt.
Nass ist die Wand, der Graben riecht,
Die Pimpinell' verschliesst sich dicht;
Wie's dämmerte, liess sich mit Grauen
Die ekle Kröt' im Grünen schauen;
Es schreit der Pfau, die Ente quäckt,
Der fernen Hügel Nähe neckt,
Die Stühl' und Tische krachen wieder,
Gefoltert sind des Alten Glieder.
Gar seltsam ist der Flug der Krähen,
Wie Habichts Gleiten anzusehen,
So plötzlich sinken sie hernieder,
Als dränge Blei in ihr Gefieder.
Es schnaubt das Schwein und ruhet nicht;
Die Fliege schwärmt umher und sticht;
Der Grille Zirpen trifft mein Ohr,
Die Schwalbe schwingt sich nicht empor.
Des Kätzchens Tatz' ist auch nicht faul,
Fährt wischend stets um's bärt'ge Maul;
Kurz . . . regnen wird's, ich seh's mit Sorgen,
Der Ausflug unterbleibt wohl morgen.

Dagegen geben die Wetterpropheten in Prosa ebenfalls ihre muthmasslichen Vorboten für gutes

Wetter an, welches bei folgenden Wahrnehmungen eintreten soll: wenn nämlich der Wind sich im Frühjahre, Sommer und Herbst nach Morgen umsetzt; wenn der Morgen kühl ist, die Sonne ohne Dünste aufgeht und der Rauch gerade aufsteigt, das Quecksilber im Wetterglase in die Höhe geht, wenn die Schwalben hoch fliegen, wenn ein dicker Nebeldampf auf Seen, Teichen und Wiesen lagert, und sich in der Höhe nach Sonnenaufgang verliert; wenn der Laubfrosch hoch im Glase sitzt und sich hören lässt, wenn die Sonne rein und hell untergeht; wenn der Mond hell und rein dasteht, und sein äusserer Rand recht glänzend ist; wenn die Spitzen der Berge am Horizont sich klar und hell zeigen.

Die von Reuss und Steinmann vorgenommenen Untersuchungen mittelst des Eudiometers (ein Instrument, das uns, wie bekannt, die Mischungsverhältnisse der Atmosphäre anzeigt) haben hinlängliche Beweise geliefert, dass die Luft im Marienbader Curthale rein und gesund sei, und nicht das Geringste enthalte, was der Gesundheit nachtheilig wäre, wie es in den meisten mässig hohen Gebirgs- und Waldgegenden vorzukommen pflegt.

Wegen der ungeheuern Ausströmungen des kohlensauern Gases aus der Marienquelle, aus dem diese umgebenden Schlamme, dem Gasbade, aus den übrigen Gesundbrunnen und aus mehren andern Stellen gerieth man auf die Vermuthung, dass die hiesige Luft einen grössern Gehalt an Kohlensäure haben könnte; allein die in dieser Beziehung angestellten Versuche haben erprobt, dass die Atmosphäre in unserem Curorte von der an andern entfernten Orten nicht so verschieden ist als man glaubte, was auch

durch das reizlose Verhalten der Sinn- und Respirationsorgane bekräftigt wird. Dagegen zeichnet sich hier die Atmosphäre durch ihre beträchtliche Imprägnirung mit vegetabilischen Bestandtheilen [8]), durch grosse Klarheit und überaus leichte Respirabilität aus, und hat dabei auf die Mehrzahl der an chronischen Übeln leidenden Kranken einen ungemein wohlthätigen Einfluss, der auch an den hiesigen Einwohnern nicht zu verkennen ist.

In Betreff der übrigen meteoristischen Verhältnisse bietet die hiesige Gegend wenig auffallende Unterschiede von der allgemeinen Witterungsconstitution in ähnlichen Gegenden dar.

Bei einem allgemeinen Regen (sogenannten Landregen) entströmt dem Gewölke über dem Gebiete Marienbads durch die Anziehungskraft der Wälder und Berge wohl etwas mehr Wasser; doch hat die Natur durch das abschüssige Terrain, und die Kunst durch zweckmässige Ableitungen Vorkehrungen getroffen, dass der Boden selbst nach einem langen und starken Regen bald wieder trocken wird. Die meisten Regen kommen von der Südwest-, Nordwest- und Westseite.

Sogenannte Platzregen fallen selten nieder, noch seltener Wolkenbrüche, die nie im Orte selbst, sondern in den nahe umliegenden Waldungen niedergehen. In den letzten 25 Jahren nämlich hatten 5 bis 6 Wolkenbrüche in der Umgegend Statt, von denen die Folgen nur in dem stärkeren Anschwellen der hier durchfliessenden Bäche wahrzunehmen waren. Der stärkste davon ereignete sich 1835 im Monate

[8]) Dass da, wo das Sonnenlicht auf das Pflanzengrün in einer grossen Ausdehnung einwirken kann, die atmosphärische Luft verbessert wird, haben die Beobachtungen eines Ingen-Houss bewiesen.

Juli. Zu dieser Zeit nämlich zeigten sich Nachmittags, ohngefähr in einer Stunde Wegs Entfernung, nordwestlich gegen den Kaiserwald, mehre schwarze Gewitterwolken, von woher sich zugleich einigemal ein dumpfes, schwaches Donnern hören liess. In einer Stunde darauf wälzte sich im Laufe des Schneiderbaches, bei der Waldquelle vorbei, durch den unteren Theil des Orts und über die weiter gelegenen Wiesenfluren eine ungemein grosse, staunenswerthe Wasserfluth, welche ungeheuere Holzstücke und centnerschwere Steinblöcke mit fortriss. Nicht unbeträchtlich war der Schaden, welcher dadurch an den Ufern der Bäche, in den Anlagen, auf den Wiesen etc. entstand. — Vor dem Andrange dieser Wasserfluth fiel im Orte selbst nur ein unbedeutender Streifregen nieder, worauf die Sonne bei fast wolkenfreiem Himmel schien, und das Wasser eben so schnell wieder verschwand, als es gekommen war. Auch im jüngst verflossenen Herbste stürzte sich eine grosse Wassermasse im Hamelikabache hinter beiden Badehäusern herab, welche bloss die Einzäunungen derselben beschädigte. Vor förmlichen Überschwemmungen, wodurch Gebäude beschädigt werden könnten, ist Marienbad durch die eigenthümliche Lage seines Terrains glücklicherweise vollkommen verwahrt.

Im Sommer steigen zwar öfters Gewitter auf, und verweilen auch etwas länger, als in der Ebene über unserm Thalkessel, allein sie entladen sich grösstentheils in den nahen Waldrevieren, während man im Orte selbst ohne Furcht vor dem Einschlagen den Blitz beobachten und den Donner hören kann. Die ältesten Ortsbewohner erinnern sich an keinen einzigen Fall, dass der Blitz im Curthale selbst sich entladen hätte. Die Stelle der künstlichen Blitzableiter vertreten hier die hohen Baumspitzen in den nahen Wäl-

dern, wo man die Spuren niedergegangener Blitze öfters deutlich wahrnehmen kann. Dass nach Gewittern bisweilen die Temperatur etwas schroff in eine merkbare Kühle umspringt, ist eine natürliche Folge, die in der Regel auch in anderen Gebirgsgegenden eintritt. Sturmwinde, die hier gewöhnlich von der Südwestseite kommen, haben schon mehrmal durch Windbrüche in den Wäldern, bisweilen auch in den Anlagen bedeutenden Schaden verursacht. Auf den dadurch in den Revieren licht gewordenen Plätzen, so wie auf jenen Waldstrecken, die nach den Grundsätzen der Forstwissenschaft wegen überständigem Holz abgetrieben werden müssen, geschehen nachher immer wieder frische Anpflanzungen mit den hier gedeihenden Gattungen von Laubholz.

Der Hagel in dem Grade, dass er der Vegetation Schaden thut, gehört ebenfalls zu den grossen Seltenheiten unsers Thales. Der grösste Hagelschlag, der sich, seit die ältesten Menschen denken, ereignete, fiel im verflossenen Sommer am 6. Juli, gegen 4 Uhr Nachmittags. Seine Verheerungen, die bei den Bewohnern der Umgegend noch im frischen und traurigen Andenken stehen, und wovon die hinterbliebenen Spuren mehre Jahre hindurch nicht verwischt sein werden, verbreiteten sich nicht nur über sämmtliche Fluren des Tepler Dominiums (wenige Strecken ausgenommen), sondern auch über jene der Herrschaften Kuttenplan, Plan, Weseritz, theilweise auch über die des Königswarter Dominiums und mehre umliegende Güter; ja sogar grosse Strecken von den angrenzenden Landgerichten Baierns traf dieses furchtbare Naturereigniss. Viele mildthätige Hände, vorzüglich aber der Wohlthätigkeitssinn der selbst betroffenen Gutsbesitzer waren bestrebt, den traurigen Folgen abzuhelfen, und das Unglück ihrer bedrängten Unterthanen nach Kräf-

ten zu mindern. Weniger Schaden bringend war jener Hagelschlag, der sich im Jahre 1841 am 9. Mai, ebenfalls Nachmittags gegen 4 Uhr ereignete. In wenig Minuten fielen Schlossen, ja vielmehr Eisklumpen, 6 bis 8 Loth schwer, plötzlich in grosser Menge herab. Dieses Ungewitter verursachte zwar grossen Schaden an allen Verglasungen, die seinem Zuge ausgesetzt waren; allein die Feldfrüchte litten damals glücklicher Weise nur wenig, weil die Saaten hier noch nicht hoch gewachsen, und mehre Äcker noch gar nicht angebaut waren. Nebstdem war die Ausdehnung dieses Unwetters nicht so gross, wie die des ersterwähnten; denn der Hagel fiel nur strichweise von Südwest gegen Nordost und Osten, und traf bloss die Strecke zwischen Marienbad und Tepl bis gegen Weseritz, in der Breite von ohngefähr einer halben Stunde Wegs.

Im Vergleich mit andern Gebirgsgegenden fallen die Nebel in das Marienbader Quellenthal nicht allzu häufig ein, ja sogar zur Zeit der Äquinoctien umziehen sie selten den Ort. Wenn sie zuweilen eintreten, so lagern sie sich grösstentheils auf die nahen Wälder ab, welche sie als qualmende Wolken überziehen. Bei nasskalter Witterung überkleiden die Nebel bisweilen die Bäume, und stellen selbe vermittelst Präcipitation und Krystallisation in mannigfachen, oft gar wunderlichen Gestalten dar, welche dem Beschauer einen nicht unfreundlichen Anblick gewähren. Ein solches Phänomen ergab sich vor ungefähr 10 Jahren, im Monate December. Die dünnsten Baumzweige, besonders die der Birken, waren oft fingerdick von durchsichtigen Eiskrystallen dergestalt überzogen, dass die Stämme und Äste durch allzu grosse Schwere niedergebeugt und abgebrochen wurden. Manche Gruppen von solchen Eisbäumen hatten ein zauberartiges An-

sehen, es schien, als wären sie an einen Feenpalast hingepflanzt, dessen Besitzerin ihren Park verglaset zu haben wünschte.

Der Schnee, das gewöhnliche Winterkleid der Fluren, häuft sich wohl in Marienbads Thalkessel und seinen nächsten Umgebungen in grösserer Menge an als in andern entfernteren Niederungen. Im Durchschnitte bleibt er 3, höchstens 4 Monate liegen; die Menge desselben ist, wie überall, nicht alle Jahre gleich. Es gab schon Winter, wo nur wenig Schnee fiel, ein Jahr fast keiner, so dass der Vorrath des Badeschlammes nicht auf Schlitten, sondern auf Leiterwägen herbeigeschafft werden musste. Dagegen brachten zu derselben Zeit die öffentlichen Blätter zu uns die Kunde, dass die Communicationswege in wärmeren und flachen Gegenden durch Anhäufung dieses Elements gesperrt waren. Der meiste Schnee fiel im Winter von 1829 auf 1830, wo er über vier Monate, nämlich vom Anfange November bis über Anfang März liegen blieb. Auch vor drei Jahren häuften sich grosse Massen von Schnee an. Damals fing es aber erst gegen Mitte Jänner zu schneien an, gegen Mitte März fiel der meiste Schnee, der sich erst im Verlaufe des Aprils verlor. Im gegenwärtigen Jahre bagann der Schneefall früher als gewöhnlich; doch ist die Menge desselben, im Vergleiche mit den niederer gelegenen Gegenden, nicht so gross, dass bei uns die Strassen in der Art verweht gewesen wären, wie es nach eingelaufenen Nachrichten dort der Fall war, indem die beladenen Wägen von Saaz aus nicht über Prag und Pilsen, sondern über Buchau, Petschau und Marienbad nach Bayern fahren mussten. Der Mehrzahl der hiesigen Ortsbewohner ist der Schnee keineswegs in dem Grade lästig und widrig als sich es der Fremde im Sommer vorstellen mag; denn sie benützen die

Schlittenbahn bisweilen zu angenehmen Ausflügen in die Umgegenden zum Ersatz der Vergnügungen, welche sie bei grösserem Andrange der Badegäste im Sommer entbehren müssen.

Überhaupt hat die hiesige Landschaft eigenthümliche Mannigfaltigkeiten, in denen ein Reiz verborgen liegt, dessen Zauber selbst der Winter nicht verwischen, sondern nur verändern kann, wenn er Alles mit Reif und Schnee überzieht. Er verwandelt dann bloss das Farbenspiel des anmuthigen ländlichen Gemäldes.

Obschon sich mehre Fälle ergaben, dass Curgäste weit in Spätherbst hinein an unsern Quellen verweilten, und beim frühesten Beginn des Frühlings (im März und April) zum Curgebrauche sich wieder einstellten; ja dass Einer, nach Heidler's Zeugniss, im Februar zu den hiesigen Quellen seine Zuflucht nahm, und in den vier jüngst verflossenen Wintern, von 1842 bis 1846, sogar eine sehr achtenswerthe Familie aus England [12]) unser Curthal bloss zum Winter-Aufenthalt wählte, so, dass der Ort nach Ausweis der Curliste von 1842 bis 1846 keine Stunde von Gästen ganz frei war: so bin ich doch weit entfernt, durch obige Schilderung unserer beschneiten Fluren zum Gebrauch einer Wintercur einzuladen. Nur im höchsten Falle der Noth und bei der grössten Vorsicht kann eine Cur zu dieser Jahrszeit in hiesigem Klima erspriesslich werden.

Im Sommer dagegen sind die äussern klimatischen Einflüsse Marienbads von ausgezeichneter Salubrität,

[9]) Gegen Ende des diessjährigen Winters traf dieselbe abermals hier ein, um die gesunde Gebirgsluft in stiller Zurückgezogenheit durch längere Zeit zu geniessen, und dadurch den Beweis für die Salubrität des hiesigen Curortes zu erneuern.

und fördern dadurch, wie gesagt, die heilsamen Wirkungen der Quelle ganz vorzüglich, vorausgesetzt dass keine gegenanzeigenden Momente im Organismus des Kranken selbst obwalten.

Dieser Umstand kann für die aus der Ferne kommenden und hier verweilenden Badegäste nicht anders als höchst erfreulich sein. Hauptsächlich dürfte jenen Kranken, welche ihr Siechthum den Localeinflüssen einer niedrig und flach gelegenen, ungesunden oder gar sumpfigen Gegend zuzuschreiben haben, und welche demzufolge zur Herstellung ihrer zerrütteten Gesundheit eine reine, gemässigte Gebirgsatmosphäre bedürfen, ein längerer Aufenthalt während des Sommers in unserem Curthale bei dem Gebrauch der noch übrigen mannigfachen, kräftig wirkenden Mittel und bei dem Einflusse mehrer anderer wohlthätiger äusserer Potenzen, vorzüglich heilsamen Erfolg bringen. Viele, unter denen auch manche Ärzte, legen beim Gebrauche einer Brunnencur dem Einflusse des Klima, der Localität und der veränderten Lebensweise allzugrossen Werth bei, während Andere in das entgegengesetzte Extrem verfallen, indem sie diese Einflüsse allzu gering schätzen, und die chemischen Eigenschaften, dann die heilkräftigen Einwirkungen der Mineralquellen als die einzig thätigen Agentien bei Benützung derselben beachtet wissen wollen. Osann, als kenntnissreicher Balneograph hinlänglich bekannt, erklärt den Einfluss der Localverhältnisse bei einer Brunnencur als eine wesentliche Bedingung, und legt den betreffenden Streit über diesen Gegenstand in nachstehendem Ausspruche bei: »Dass in vielen Fällen bei dem Gebrauche von Mineralbrunnen an der Quelle die gleichzeitige Mitwirkung der Gegend, des Klima, so wie der gleichzeitig veränderten Lebensweise als wesentliche Bedingung einer zu ge-

lingenden Cur zu betrachten ist, hat eine vieljährige, unparteiische Erfahrung dargethan, und ist von der Mehrzahl der Ärzte anerkannt und ausgesprochen worden«. (Im. a. g. W. S. 206.)

Dass übrigens das hiesige Clima auf den Gesundheitszustand der Bewohner des Ortes sowohl, als des nächsten Umkreises, durch das ganze Jahr in der Regel einen wohlthätigen und günstigen Einfluss übt, hat eine langjährige Beobachtung sattsam bestätigt. Denn endemische Krankheiten, d. i. solche, welche aus der Beschaffenheit des Bodens, der Luft, aus der Lage des Ortes und aus mehren andern in den Localverhältnissen gelegenen Ursachen entspringen, sind hier meines Wissens bis jetzt noch nicht vorgekommen. Epidemien, wenn sie auftreten, haben gewöhnlich einen gutartigen Verlauf. Sie nehmen in der Regel entweder einen entzündlichen oder gastrischen Charakter an, den ersteren mehr im Winter, den andern mehr im Sommer. So verlaufen die Scharlach- und Masernepidemien unter den Kindern in Marienbad grösstentheils gutartig.

Typhöse Fieber kamen im Orte selbst noch nie epidemisch vor, äusserst selten erscheinen sie sporadisch.

Die Cholera verschonte bei dem zweimaligen Ausbruche in Böhmen (i. J. $18\frac{31}{32}$ und 1836) unser Curthal gänzlich. Dagegen war die Grippe zweimal in Marienbad und in der Umgegend epidemisch. Das eine Mal, im Frühjahre 1833, war sie ziemlich gutartig, das andere Mal, am Ende des Winters und im Anfange des Frühjahres 1837, trat sie etwas heftiger auf, und verbreitete sich weiter über die umliegenden Dominien; keineswegs aber erreichte sie den Grad einer bedeutenden Malignität. Zum Beweis dessen

will ich nur den Umstand erwähnen, dass unter den Kranken, über 100 an der Zahl, welche ich damals im Verlaufe von 3 Monaten daran ärztlich zu behandeln hatte, nur 4 über 60 Jahre alte Individuen gestorben sind, von denen aber jeder vor dem Anfalle der Grippe schon an chronischen Brustübeln litt.

Wechselfieber gehören in dem Marienbader Gebirgskessel zu den grossen Seltenheiten, und wenn sie ja vorkommen, so sind sie bloss sporadisch und meistens verlarvt. Unter denen, die hier an diesem Fieber erkranken, gibt es wieder mehre, die den Keim dazu schon aus entfernteren Gegenden mitbrachten. In den Ortschaften, welche ausserhalb des Curthales gegen Süden, und mehr in der Nähe von Gewässern und in Niederungen liegen, kommen die intermittirenden Fieber schon häufiger vor. In den höher gelegenen Gebirgsortschaften dagegen prävalirt mehr der entzündliche Charakter, wo überhaupt ein starker, zur Vollblütigkeit geneigter Schlag von Menschen zu treffen ist.

Hinsichtlich der chronischen Leiden ist noch zu bemerken, dass Marienbad keinen auffallenden Unterschied von andern ähnlich situirten Mittelgebirgsgegenden darbietet. Bei jenen Kranken im Orte, die damit behaftet sind, ist die Entstehungsursache in der Regel mehr in der erblichen Anlage oder in der Lebensweise, als in den klimatischen Eigenthümlichkeiten zu suchen. In jenen Fällen, wo die hiesigen Quellen angezeigt sind, werden sie auch gewöhnlich benützt.

Übrigens spricht für die Salubrität des Curortes und dessen Umgebungen in klimatischer Beziehung noch der erfreuliche Umstand, dass die Menschen ein ziemlich hohes Alter erreichen; man trifft unter ihnen

rüstige 60- und 70jährige, ja 80- bis 90jährige, die nach ihren Kräften noch arbeiten und Gewerbe treiben, mitunter (wenn auch selten) gibt es selbst Beispiele von 100jährigen Menschen.

Hydrographie.

Obgleich keine grossartigen Gewässer, als: Meere, Seen und Flüsse, in der Nähe Marienbads strömen, so hat die gütige Natur es doch dafür reichlich entschädigt und dasselbe mit andern Arten von Wässern gesegnet, die von hoher Bedeutung sind. Denn unter den vielen Mineralquellen, welche auf Tepler Grunde dem Schoosse der Erde entströmen, sind die Gesundbrunnen und Heilbäder Marienbads in Betreff ihrer Wirksamkeit und Mannigfaltigkeit die vorzüglichsten und constituiren den Curort.

Von seinen Gesundbrunnen werden hinsichtlich ihrer Heilkraft einige unter die auflösenden, die andern unter die stärkenden gezählt.

Zu den erstern gehören: der Kreuzbrunn, der Ferdinandsbrunn und die Waldquelle. Diese sind überhaupt da angezeigt, wo kritische Ausscheidungen krankhafter materieller Stoffe angeregt werden sollen. Salinische Bestandtheile sind in ihnen vorwaltend enthalten.

Die andern gehören zu den eisenhältigen Heilquellen, nämlich: der Karolinen- und Ambrosiusbrunnen, dann die Wiesenquelle. Diese finden vorzüglich in jenen Fällen ihre Anwendung, in denen durch Aufnahme plastischer Stoffe die krankhaften Differenzen ausgeglichen werden sollen, und wo es sich um Hebung einer wirklichen Schwäche handelt.

Die Mineralbäder, welche die zweite Gattung unserer kräftigen und ausgezeichneten Heilmittel bilden,

sind: die Marienquell-, die Gas-, Schlamm-, Dampf-, Douche- und Stahlbäder.

Die physicalischen Eigenschaften, die chemischen Bestandtheile, die heilkräftigen Beziehungen der Gesundbrunnen sowohl als der Heilbäder, wie auch die balneotechnischen Vorrichtungen bei den letzteren, habe ich in den schon oben erwähnten zwei Theilen, auf die ich hier verweise, ausführlich darzustellen getrachtet, wo auch das Nähere über die Indicationsmomente und Gebrauchweise besprochen ist.

Nachdem der Kreuz- und Ferdinandsbrunnen seit der Auflage des eben erwähnten Werkes einer neueren Analyse von Professor Kersten unterzogen worden ist, so halte ich es für nöthig, die Resultate dieser Untersuchung in nachstehender Tabelle beizusetzen, und die der früheren Analysen von den übrigen Mineralquellen und von den mit ihnen in naher Verbindung stehenden Heilstoffen, als Gas und Schlamm, zur bequemern Vergleichung anzuschliessen.

Übersicht der fixen und flüchtigen Bestandtheile sämmtlicher Mineralquellen in Marienbad.

Namen der Bestandtheile	Kreuz-brunnen	Ferdi-nands-brunnen	Wald-quelle	Karolinen-brunnen	Ambro-sius-brunnen	Wiesen-säuerling	Marien-quelle
	In einem Pfunde (Medicinalgewicht zu 12 Unzen) sind nach Granen enthalten						
	a.	b.	c.	d.	e.	f.	g.
Schwefelsaures Natron	27,2014	29,0747	4,3017	2,0948	1,4007	0,6627	0,2648
Schwefelsaures Kali	0,3743	0,2442	1,5030	—	—	—	—
Chlornatrium	8,3742	11,5476	1,6868	0,6150	0,4800	0,2768	0,0353
Kohlensaures Natron	6,6477	7,4246	4,5098	1,6508	1,2510	0,5033	—
Kohlensaures Lithion	0,0362	0,0518	0,0548	—	—	—	—
Kohlensaure Kalkerde	3,4763	3,1374	1,7678	2,7388	2,1705	3,3983	0,3270
Kohlensaurer Strontian	0,0099	0,0046	0,0038	—	—	—	—
Kohlensaure Bittererde	2,6703	2,6208	2,1758	2,9618	2,0468	2,1630	0,0450
Kohlensaures Eisenoxydul	0,2607	0,3530	0,0985	0,3338	0,2558	0,2018	0,0263
Kohlensaures Maganoxydul	0,0288	0,0904	Spuren	—	—	0,0675	—
Basisch phosphorsaure Thonerde	0,0403	0,0103	0,0053	—	—	—	—
Neutrale phosphorsaure Kalkerde	0,0137	0,0109	—	—	—	—	—
Kieselsäure	0,5091	0,5558	0,4860	0,3465	0,3630	0,5433	0,1418
Extractivstoff	Spuren	Spuren	0,0053	0,2895	Spuren	—	0,0563
Brom- und Fluorverbindungen	Spuren	Spuren	—	—	—	—	—
Summa der Bestandtheile	49,6429	55,1261	16,5986	11,0310	7,9678	7,8167	0,8965
Freie und halbgebundene Kohlensäure in 100 Raumtheilen Wassers Raumtheile	77,6805	117,8018	103,3800	92,3550	83,3325	unbestimmt	49,0500

Anmerkung *a* und *b* sind die neuesten Analysen des Kreuz- und Ferdinandsbrunnens (1844) von C. M. Kersten, Prof. der Chemie in Freiburg; — *c* und *f* sind die Analysen von Prof. Steinmann; erstere *c* i. J. 1828, die andere *f* i. J. 1820, *d*, *e* und *g* sind gemeinschaftliche Analysen vom k. k. Bergrathe Dr Reuss u. Prof. Steinmann 1817.

Das hier in ungeheuerer Menge ausströmende Gas enthält in 10,000 Raumtheilen:

Kohlensaures Gas	9900	Raumtheile
Stickgas	74	»
Sauerstoffgas	26	»
Summa . . .	10,000	Raumtheile,

und deutliche Spuren von Schwefelwasserstoffgas.

Die chemischen Bestandtheile des Schlammes, welcher hier sehr häufig zu mannigfachen therapeutischen Zwecken angewandt wird, sind früher schon durch Reuss und Steinmann analystisch ausgemittelt worden, später, i. J. 1839, nahm auch Dr. R. Brandes dessen chemische Untersuchung vor. Nach dieser letzten enthalten 1000 Theile des im Wasserdampfe getrockneten Marienbader Schlammes:

Bitumen	4
Erdwachs	5
Braunes Harz	56
Extractive Materie, im Wasser und im Weingeist löslich	40
Extractive Materie, im Wasser, nicht im Weingeist löslich	46
Schwefelsaures Eisenoxydul	14
Schwefelsauren Kalk	10
Salzsaure Thonerde	6
Phosphorsauren Kalk	20
Braunfärbende Materie, durch Chlorwasserstoffsäure ausgezogen	100
Humussäure	451
Vegetabilische Fasern	190
Sand und erdige Beimengung	25
Schwefel	1
Noch anhängige Feuchtigkeit und Verlust . .	32
Summa . .	1000

Um eine gewisse Ordnung und die bestmögliche Reinlichkeit beim Gebrauche der Bäder zu erzielen, sind allgemeine Erinnerungen am Eingange beider

Badehäuser angeschlagen, die von Seite des Curgastes beachtet werden sollen. Nebstdem findet man auf dieser Ankündigung die festgesetzten Preise für die Bäder, für den Gebrauch der nöthigen Wäsche und für die Benützung der Porte-chaisen verzeichnet.

Zu den seltenen, und daher bemerkenswerthen Erscheinungen gehört auch der Umstand, dass bei dem grossen Reichthum an Mineralquellen von verschiedenem Gehalte und in sehr geringer Entfernung von einander doch das gewöhnliche Trinkwasser in Marienbad durchaus gut, rein und gesund angetroffen wird, welches mehre Wasserleitungen von den nahen Bergen und die im Orte gegrabenen Brunnen liefern. Wenn daher jedes Wasser, welches aus hochliegenden Gegenden und aus Erdhügeln hervorfliesst, von Hippokrates [10]) schon als das beste anerkannt wurde, so hat sich gewiss auch der hiesige Ort dieses Vorzuges zu erfreuen. Öffentliche Wasserbehälter sind: der schöne zierliche Springbrunnen oberhalb der neuen Kirche, der im Anfange der Promenade beim Kreuzbrunnen, dann ein Röhrkasten beim Versendungshause, ein Brunnen vor dem Hause zum Kaiser von Österreich etc. Überdiess hat fast jeder Hauswirth für den nöthigen Wasservorrath durch Röhrenlegen oder Brunnengraben gesorgt. Mit dem sonst noch nöthigen Bedarf von Wasser wird Marienbad durch die drei Gebirgsbäche: Hamelika-, Schneider- und Steinhaubach versehen. Die beiden letztern geben das Wasser auch in die Pferdeschwemme ab.

Der Steinhaubach hat ein sehr starkes Gefäll und

[10]) Hippokrates, Buch von der Luft, den Wässern und den Gegenden.

bildet hinter Waldsteins Monument, oberhalb der Brücke, einen kleinen Wasserfall, der freilich nur im Frühjahre beim Aufthauen des Schnees und jederzeit nach starken Regengüssen mehr anschwillt als bei trockener Witterung, wo er nur wenig bemerkbar wird.

Reservoirs, welche das Wasser zu allgemeinen Zwecken, als: Feuerlöschen, Pferdeschwemmen etc. liefern, befinden sich hinter dem Marktplatze und Anfangs der Jägerstrasse. Im Nothfalle wird bei Feuersgefahr auch Zuflucht zur Marienquelle genommen. Die Errichtung noch mehrer Wasserreservoirs, die zum öffentlichen Gebrauche dienen sollen, namentlich durch schnelle Aufdämmung der Bäche, ist in Vorschlag gebracht.

Schliesslich halte ich den Umstand noch für bemerkenswerth, dass der Reichthum an Mineralquellen sich nicht auf das Tepler Territorium, wo es deren nach Heidlers ämtlicher Erhebung in dem Umkreise von drei Stunden um Marienbad schon 123 gibt, allein beschränkt, sondern dass er sich noch weiter erstreckt. Wer sich eine genauere Kenntniss davon verschaffen will, der nehme die Heilquellen-Karte von C. F. Weiland zur Hand, oder überzeuge sich auf einer Bereisung der nordwestlichen Grenze Böhmens durch Selbstanschauung. — Von Marienbad aus trifft man gleich mehre Mineralquellen auf der Königswarter Herrschaft im Elbogner Kreise, dann weiter hinaus eine grosse Menge derselben im Eger'schen Bezirk, von denen die vorzüglichsten den Curort Franzensbad constituiren, von da weg durch das Falkenauer Gebiet, auf dem sich ebenfalls mehre Mineralwässer befinden, kömmt man zu den heissen, staunenswürdigen, altberühmten Thermen von Carlsbad. Unweit davon liegt Giesshübl, bekannt durch seinen

Buchsäuerling oder Rodisforter Sauerbrunn. Weiterhin trifft man im Saazer und Leitmeritzer Kreise, beide als Böhmens Fruchtkammern bekannt, nebst vielen minder wichtigen Mineralquellen einen grossen Reichthum an Bitterwasserbrunnen, von denen die zu Püllna, Seidschitz und Sedlitz am meisten in Gebrauch gezogen werden. Endlich schliesst gegen Nordwesten des Leitmeritzer Kreises Teplitz mit seinen vortrefflichen qualmenden Thermen diesen merkwürdigen Heilquellen-Cyclus, dem schwerlich ein anderes Gebiet (vielleicht mit Ausnahme des Nassauer) in Teutschland, ja ich möchte behaupten in Europa, an Reichhaltigkeit und Mannigfaltigkeit gleichgestellt werden kann.

In dieser Skizze sind nur die vorzüglichsten und bekanntesten Mineralquellen aufgeführt, wenn jemand die minder wichtigen und diejenigen, die als Säuerlinge zum gewöhnlichen Getränke dienen, wie auch die, welche ganz unbenützt wegfliessen, dazu zu rechnen sich die Mühe nehmen wollte, der würde gewiss eine unglaubliche Menge herausbringen, von welcher der nordwestliche Theil Böhmens als die eigentliche Entstehungsstätte zu betrachten ist.

Unter den wenig in Gebrauch gezogenen Mineralwässern dieses Districtes gibt es wieder mehre, welche, wenn sie einer an Heilquellen ärmeren Gegend der Erde entströmen möchten, dort zweifelsohne eine weit grössere Werthschätzung finden, und eine ausgebreitetere Celebrität als Gesundbrunnen erlangen würden.

Nach Osann's aufgestellter Classification der Heilquellen, wornach sie in Eisenwässer, Schwefelwässer, alkalische Mineralwässer, Bittersalzwässer, Glaubersalzwässer, Kochsalzwässer und Säuerlinge zerfallen, findet man, mit Ausnahme der Kochsalzwässer, alle

übrigen in den nordwestlichen Kreisen Böhmens, als: im Pilsner, Elbogner, Saazer und Leitmeritzer Kreise, repräsentirt. »Von den hier entspringenden Mineralquellen,« bemerkt Osann daher ganz richtig, »zeichnen sich die Thermalquellen durch eine sehr erhöhte Temperatur aus (25 — 59° R.), die kalten Mineralquellen durch ihren Reichthum an kohlensaurem Gas und festen Bestandtheilen, von letzteren vorzugsweise durch schwefelsaures Natron, schwefelsaure Kalkerde und kohlensaures Natron. Böhmen besitzt die stärksten Bittersalz- und Glaubersalzquellen, zahlreiche Säuerlinge, sehr kräftige kalte und heisse alkalische Mineralquellen; ist aber arm an Schwefelquellen und entbehrt ganz der Kochsalzquellen.« (Im a. g. W Th. 2. S. 16.) Ausserdem haben auch viele andere ausgezeichnete Balneographen und berühmte Chemiker, als: Wetzler, Harless, Bischof, Berzelius u. a. m. den grossen Reichthum an Mineralquellen im Nordwesten von Böhmen als eine merkwürdige und hochwichtige Naturerscheinung in ihren Werken herausgehohen.

Besonders interessant und sinnreich ist die Parallele, welche Berzelius [11]) zwischen den nordwestlichen Gegenden von Böhmen und den ehemaligen Provinzen Auvergne und Vivarais von Frankreich sowohl in geognostischer als in balneographischer Beziehung aufstellte. Seine Worte sind: »Nachdem man in den drei letzten Jahrzehnten die ausgebrannten Vulkane, mit welchen die ehemaligen Provinzen Auvergne und Vivarais in Frankreich so reichlich besetzt sind, mit grosser Aufmerksamkeit und sorgfältiger als früher-

[11]) Berzelius, Untersuchung der Mineralwässer von Carlsbad, von Teplitz und Königswart. Aus dem Schwedischen von D. G. Rose übersetzt und erläutert; herausgegeben von Gilbert. Leipzig, 1825 (S. 71 — 75).

hin studirt hat, ist man zu einer zuverlässigeren Erkenntniss über das, was vulcanisch ist, gelangt, und hat angefangen, dieses in den meisten Fällen von denjenigen Gebirgsarten zu unterscheiden, welche durch die grossen allgemeinen Processe gebildet worden sind, mögen diese letztern nun entweder durch Hilfe des Feuers oder des Wassers Statt gefunden haben. Ein grosser Theil des nördlichen Böhmens, und zwar der, in welchem sich der grösste Reichthum an Mineralquellen findet, ist in seinem Ansehen diesen vulcanischen Gegenden in Frankreich so ähnlich, dass, wer diese gesehen hat, nur einen Blick auf die Laven zu werfen braucht, aus denen die Wege in diesem Theile Böhmens beinahe überall gemacht sind, um ihn sogleich für eine Gegend gleicher Art zu erkennen. In der Auvergne finden wir den Puy de Dôme, der gleich den böhmischen kegelförmigen Bergen die Form eines Kraters hat, ohne es wirklich zu sein, aber nur aus vulcanischen Gebirgsarten besteht, oder wenigstens aus Gebirgsarten, welche Zeichen von der heftigen Wirkung des Feuers an sich tragen, und der in allen Richtungen von übrig gebliebenen ausgebrannten Vulcanen umgeben ist, aus denen man die Lavaströme in allen Gestalten durch die Thäler bis nach der Fläche Limagnes verfolgen kann. Bei und zwischen diesen kommen eine Menge mehr oder weniger warme Quellen hervor, welche reich an Kohlensäure und an kohlensaurem, schwefelsaurem und salzsaurem Natron sind, und auch kohlensauren Kalk in Überfluss absetzen.«

Nachdem Berzelius die vulcanischen Gegenden von Auvergne und Vivarais beschrieben, und mehre dort entspringende Mineralquellen aufgezählt und einige von diesen mit jenen des nordwestlichen Böh-

mens verglichen und ähnlich gefunden hat [12]), fährt er fort: »Mit diesen Erfahrungen, die ich im Sommer 1819 auf einer Reise durch Auvergne und Vivarais gemacht habe, ausgerüstet, kam ich im J. 1823 über Dresden nach Böhmen. Als ich mich Teplitz näherte, sah ich mit Verwunderung die Naturscenen der Auvergne sich entfalten; sie setzen sich mit weniger Unterbrechung fort um Bilin, Merschowitz, Liebkowitz und Buchau, bis sich in der Nähe von Carlsbad das schöne Engelhaus mit dem nahe liegenden kraterähnlichen Schlackenhügel meinen Blicken zeigte. Mit diesen vulkanischen Gegenden erschienen auch sogleich wieder die mineralischen Wässer, an welchen Auvergne und Vivarais so reich sind: die warmen Quellen in Teplitz, dann die hohlensäurehaltige alkalische Quelle in Bilin, der Quellen zu Sedlitz und zu Seidschitz nicht zu gedenken, endlich die Carlsbader Heilquellen, die merkwürdigsten von allen, und die Heilquellen in Marienbad und bei Eger. Der ganze nordwestliche Theil von Böhmen ist reich an solchen vulkanischen Überresten, und in ihm entspringen, ausser den angeführten, noch unglaublich viele sogenannte Säuerlinge, die von keinem benutzt werden. Zwar fehlen hier zu den ungeheueren Strömen von Basalt die Spuren von Kratern, aus denen sie in der Vorzeit ausgeflossen sind, daher man denn auch lange ihren Ursprung verkannt hat. Aber wenn auch die Öffnungen, durch die sie aus dem Innern der Erde hervorgeflossen sind, durch spätere Veränderungen auf der Erdoberfläche zerstört oder bedeckt worden sind, und dabei die ehemals sie umgebenden Haufen loser vulkanischer Schlacken oder Asche, welche die kegelförmigen Krater ausmachten, eine andere Gestalt und einen andern

[12]) S. i. a. W. Tabelle S. 76.

Platz erhalten haben, so sind dessen ungeachtet die vulcanischen Charaktere der zurückgebliebenen Lava nicht weniger deutlich. Die Erde hat ohne Zweifel in allen Perioden der Veränderungen ihrer Oberfläche wirkliche Vulcane gehabt, und ihre Producte sind häufig übrig geblieben, wenn gleich spätere Revolutionen die Spuren vertilgt haben, welche die Stellen nachweisen könnten, aus denen sie hervorgekommen sind. Herr von Buch scheint der Hypothese geneigt zu sein, dass diese basaltischen Laven aus der Erde ohne Krater ausgeflossen sind. Dieses ist zwar nicht unmöglich, aber da der Krater immer ein Product von dem Bemühen der elastischen Dämpfe ist, die geschmolzene Lava herauszutreiben, so müsste zum wenigsten ein solcher Ausbruch von Lava ohne Krater sehr selten sein. Da bei dem Mont-Dore, wie ich angeführt habe, ebenfalls kein Krater mehr übrig ist, so gleicht die dortige vulcanische Gegend der in Böhmen am mehrsten.«

Nicht minder beachtenswerth ist jene Erwähnung, welche Harless [13]) von dem grossen Qellenreichthume Böhmens macht. Er sagt nähmlich: »So vertheilt die gütige und nimmer des Schaffens müde Natur ihre heilbringenden Gaben auch in dem Kreise von Bädern, die sich in solcher Nähe berühren, wie die in Böhmen, dennoch in mannichfaltigem Wechsel, und jedes dieser Bäder, an denen die nördliche Hälfte des Böhmenlandes so reich ist, als wenige andere Länder von gleichem Umfange, behauptet seinen eigenen Wirkungskreis und seine eigenthümlichen Vorzüge.« Nun zählt Harless auf ähnliche Weise wie Berzelius, die vorzüglicheren Quellen aus dieser merkwürdigen und

[13]) Wahrnehmungen an den Heilquellen zu Teplitz von Chr. Fr. Harless. Hamm, 1824 (S. 44).

reichhaltigen Gruppe von Mineralwässern hinsichtlich ihrer Haupteigenschaften in einer kurzen, aber trefflich gegebenen Skizze auf, die er, und ich mit ihm, folgender Massen beschliessen: »Keine dieser Quellen wird durch die andere überflüssig, keine hat von der andern die Verkümmerung ihres eignen Rufes und des Werthes der ihr eigenthümlichen Kräfte zu fürchten. Und alle können und werden daher in freundlicher Zusammenwirkung neben einander fortbestehen.«



II.

Einrichtungen, welche sich auf die häuslichen Verhältnisse und auf andere besondere Umstände während der Cur in Marienbad beziehen.

Wohnung.

Die erste Sorge für den angekommenen Badegast ist ganz natürlich die Ausmittlung einer angemessenen Wohnung.

Vor drei Decennien zählte Marienbad kaum 15 Gebäude, jetzt aber schon 82 Nummern, von welchen bloss fünf Baustellen abzuschlagen sind. Unter den 77 bewohnbaren Häusern sind 9 ebenerdig, 36 einstöckig und 32 zweistöckig. Die Mehrzahl derselben ist massiv, feuerfest und von gutem Materiale aufgeführt, welches zur Zeit, wo Marienbad öffentlich als Curort erklärt und mehr bekannt wurde, demnach mehre Bauten zugleich vorgenommen worden sind, mit vielen Kosten und grossen Schwierigkeiten oft aus weiter Ferne bezogen werden musste.

Unter den neueren Häusern gibt es mehre, die sich auch durch ein gefälliges Äussere und geschmackvollen Styl auszeichnen, ja einige grössere davon in einem palaisartigen Ansehen darstellen; nur wenige ältere bestehen noch aus Fachwerk, haben aber gleichfalls eine freundliche Aussenseite. Die ganz hölzernen, die noch als Denkmäler der Bauart aus der Zeit der ersten Ansiedlung dastanden, sind vor Kurzem abgetragen, und einige von ihnen zu neuem Aufbau bestimmt worden.

Jeder Bauführer ist gesetzlich verbunden, den Plan sammt Gesuch um Baubewilligung beim Tepler Oberamte einzureichen, welches denselben dem Kreisamte und dieses wieder der hohen Landesstelle zur Prüfung vorlegt. Erst nach erlangter landesstelliger Genehmigung darf der Bau begonnen und unter ämtlicher Aufsicht aufgeführt werden. Bei jeder Anlage eines neuen Gebäudes wird auf seine Bestimmung vorzüglich Rücksicht genommen, und da der ganze Ort eigentlich nur seiner vortrefflichen Heilquellen wegen angelegt worden ist, seine Gebäude also zur Aufnahme von Gästen bestimmt sind, so konnte dieser Zweck im Allgemeinen planmässig verfolgt, und bei den diessfälligen Bauten auf Regelmässigkeit, Bequemlichkeit, Schönheit und mehre andere Umstände, welche den Erfordernissen der modernen Zeit entsprechen, gesehen werden. Mehre von den grösseren Häusern sind mit Balkonen geziert.

Man findet hier eine grosse Auswahl von geräumigen, hohen, gesund gelegenen, gutgedielten, mitunter parquetirten, gemalten, auch tapezirten und elegant meublirten Zimmern. Nebstdem stehen in mehren Häusern grossartige Quartiere zur Aufnahme hoher und fürstlicher Personen mit zahlreichem Gefolge und vieler Dienerschaft zu Gebote. Übrigens strebt jeder Hauswirth in Betreff des Ameublements mit lobenswerthem Wetteifer die Zufriedenheit seiner Gäste so viel wie möglich zu erlangen, und wenn er auch nicht alle Wohnungen mit Luxus und Pracht einrichten kann, so sieht er gewiss darauf, dass es nirgends an Bequemlichkeit, Reinlichkeit, Ordnung und jenen Einrichtungen mangle, an welche der Gast von Haus aus gewohnt ist. Wetzler [14]), der die meisten Curorte

[14]) Wetzler, über Gesundbrunnen und Heilbäder. Mainz, 1822. Thl. 1. S. 127.

Deutschlands und der Schweiz als Arzt und als Patient selbst besucht hat, sagt über diesen Punct: »Glanz und Pracht fordert selten ein Curgast, Bequemlichkeit jeder.« Unter allen Einrichtungen hebt Wetzler, nachdem er im a. W. die Meubeln eines Zimmers, an denen es nirgends fehlen soll, aufgezählt hat, die Lagerstätte vorzüglich heraus, indem er fortfährt: »Gute, bequeme Betten sind für den Curgast von grosser Wichtigkeit. Ein ruhiger langer Schlaf trägt zum Gelingen der Cur bei. Die Betten gehören,« setzt er hinzu, »bei den Engländern zu den drei Comforts, die bei ihnen in der grössten Vollkommenheit angetroffen werden.« — Im Durchschnitte wird auch hier der üblichen Landessitte gemäss, besondere Sorgfalt auf Güte und Reinlichkeit der Betten und des dazu gehörigen Wäschzeuges verwendet, so dass auch die Engländer in dieser Beziehung zufrieden gestellt werden können.

Zur Aufrechthaltung der guten Ordnung unterliegen die Wohnungs-Miethverträge eigenen Verordnungen. In der Regel wird hier nicht auf Tage, sondern auf Wochen zu sieben Tagen [15]) eingemiethet; in den Hotels kann man sich dagegen auf Tage, wie auch auf Wochen Logis miethen. Auch auf einen längeren Termin oder auf die ganze Dauer der Zeit, welche der Curgast beiläufig hier zu verweilen gedenkt, sind hier Quartiere in allen Häusern zu haben, dann ist

[15]) Um Beirrungen zu begegnen, setze ich geflissentlich hinzu, die Woche zu sieben Tagen; indem sich Fälle ergaben, wo der Fremde die Woche vom Tage der Einmiethung bis zu demselben Tage der nächsten Woche, diesen eingeschlossen rechnete, z. B. die erste Woche vom Montage bis zum Montage inclusive der zweiten Woche zählte. So gerechnet würde der Hausbesitzer in der Zeit von sieben Wochen gerade um den Miethzins für eine Woche kommen.

es aber immer gut, die Sache durch schriftlichen Vertrag fest zu stellen. Die Aufkündigung, wenn die Benützung der Wohnung durch keinen Contract gebunden ist, kann von beiden Seiten, dem Gaste sowohl, als dem Hauswirthe, eine Woche früher geschehen. Will aber der Gast sogleich und ohne vorausgegangene Aufkündigung, aus welcher Ursache immer die gemiethete Wohnung verlassen, so ist er verpflichtet, für eine Woche den bedungenen Miethbetrag an den Hauswirth zu bezahlen. Eben so ist der Badegast gehalten, seine Abreise eine Woche zuvor dem Hausbesitzer zum Behuf der weitern Disposition mit der leer werdenden Wohnung anzukündigen. Wenn aber die Abreise aus welcher Veranlassung immer früher oder später geschehen sollte: so hat sich der Gast neuerdings mit seinem Hauswirthe ins Einverständniss zu setzen, um die Sache auf dem Wege der gegenseitigen Besprechung und der Güte zu ordnen. Sollte die Ausgleichung auf diese Weise nicht erzielt werden können, oder der Miethvertrag nicht bestimmt genug abgemacht worden sein, so ist es am rathsamsten, sich an die betreffende Ortsbehörde zu wenden, um den strittigen Gegenstand nach den bestehenden Gesetzen entscheiden zu lassen.

Der Preis der Zimmer ist sehr verschieden, er richtet sich jedes Jahr nach der Periode der Curzeit, nach der Frequenz der Gäste, nach der Lage des Hauses und der Wohnung selbst, nach der Grösse, Beschaffenheit und Einrichtung derselben, und nach mehren anderen besonderen Umständen, welche die Preise bald erhöhen, bald vermindern.

Hohe Herrschaften mit zahlreichem Gefolge und grossen Familien, welche viele an einander gereihte, gut eingerichtete Räume benöthigen, wie auch jene, welche ein schon bekanntes, für sie geeignetes Quar-

tier zu haben wünschen, thun am besten, wenn sie sich ihre Unterkunft durch Vorausbestellung sichern. In dieser Angelegenheit können sie sich unmittelbar an den Hausbesitzer selbst oder an einen der hiesigen Ärzte oder sonst an einen Bekannten, der mit den Localverhältnissen vertraut ist, schriftlich wenden. Diese Vorsicht ist für die Monate Juni, Juli und August besonders zu empfehlen. In derlei Bestellungsschreiben ist es rathsam, die Etage, in der man zu wohnen wünscht, die Zahl der Zimmer, der Betten, der Domestiken, und wenn man Equipage mitzubringen Willens ist, auch die Anzahl der Pferde und Wägen anzugeben, damit die erforderlichen Plätze vorbehalten werden können. Wer die einmal bestellte Wohnung aus welcher Ursache immer nicht beziehen könnte oder wollte, ist gesetzlich verbunden, die Wohnung 12 oder wenigstens 8 Tage vorher aufzukündigen, wenn er sich keinem Verlust aussetzen will, sonst müsste er die vertragsmässig bestimmte Zahlung leisten.

Was die Bedienung des Gastes betrifft, so wird dieselbe nach der hierorts eingeführten Sitte gewöhnlich von den in jedem Hause eigens dazu gedungenen Dienstleuten besorgt, welche dafür, wie es sich von selbst versteht, einer ihrer gehabten Mühe angemessenen und der Generosität des Gastes überlassenen Erkenntlichkeit im Baaren bei der Abreise mit freundlichen Blicken entgegen sehen. Unterbleibt aber diese erwartete Abschiedsgabe: so verwandelt sich freilich ihr Gesicht in andere Züge, die deutlich genug das Gefühl der getäuschten Hoffnung und bittern Kränkung ausdrücken. Im Falle aber der Curgast ohne Dienerschaft hier angekommen wäre, und während des Curgebrauchs eine eigene Bedienung zu seiner Bequemlichkeit benöthigen sollte, so wende er sich an seine Hausleute oder deren Stellvertreter, bei denen auch

nähere Erkundigung hinsichtlich der Reinigung der Leibwäsche, der Kleider, so wie verschiedener anderer Bedürfnisse eingeholt werden kann.

Nebst dem erlaube ich mir noch die warnende Bemerkung beizusetzen, dass die ankommenden Parteien sich niemals durch Postillone, Lohnkutscher, Hausknechte oder sonstige unberufene, meist bestochene sogenannte Quartiermäkler, die an den Wägen der Fremden lauern, verleiten lassen möchten, auf deren Anempfehlungen unter welchem Vorwande immer da oder dort Wohnungen zu miethen [16]). Man wende sich lieber selbst an den Hausbesitzer, an den man empfohlen ist, und wenn diess der Fall nicht wäre, oder die Ankunft sich bei Nachtzeit träfe, so nehme man sich einstweilen ein Absteigquartier in einem Gasthofe, und suche sich nachher zur gelegenen Zeit ein Quartier, oder lasse durch die Dienerschaft in jenen Häusern anfragen, wo noch zu vermiethende Wohnungen durch angeschlagene Tafeln bekannt gemacht sind.

Übrigens findet jeder Badegast, der Reiche wie der Mittelmann, nach seinen Vermögensumständen hinlängliches Unterkommen; denn in dem Masse, als

[16]) Gern hätte ich diese Bemerkung mit Stillschweigen übergangen, wenn mich nicht eine lange Erfahrung belehrt hätte, dass der ankommende Gast, oft durch falsche Vorspiegelungen verleitet, in ein Quartier sich einzulogiren überredet wurde, das seinen individuellen Zuständen geradezu entgegen war. — So z. B. traf sich der Fall, dass ein durch geistige Anstrengungen herabgekommener, an Schlaflosigkeit leidender ehrwürdiger Mann unter dem Vorwande, dass nirgends ein Zimmer mehr zu haben wäre, in eine Wohnung gebracht wurde, wo nichts weniger als Ruhe herrschte. — Brustleidende mussten, auf diese Weise verleitet, bisweilen mit einer Stube in der obersten Etage, ja oft mit einer Dachkammer vorlieb nehmen.

die Frequenz der Badegäste gestiegen, vermehrte sich durch neue Bauten und durch Vergrösserung der bestehenden Häuser die Zahl der Wohnungen in der Art, dass schon durch mehre Jahre beim grössten Andrange der Fremden zur Zeit des sogenannten Culminationspunctes der Saison (ungefähr vom 20. Juni bis Ende Juli) keine wahre Quartiernoth, wie früher, eingetreten ist. Arme werden im Curspitale untergebracht, wovon bereits in Vorhergehendem die Rede war.

Beköstigung.

Nicht bloss für bequeme Unterkunft, sondern auch für den nöthigen Lebensunterhalt ist in Marienbad hinreichend gesorgt. Obschon die hiesige Umgegend den Bedarf der Victualien während der Curzeit nicht decken kann, so muss man doch den hierortigen Kostgebern die Gerechtigkeit widerfahren lassen, dass sie weder Mühe noch Kosten sparen, das Nöthige aus entfernteren Gegenden herbeizuschaffen, um die Gäste nicht allein mit einfachen und curgemässen Speisen, sondern auch bisweilen mit erlaubten Leckerbissen und andern Delicatessen, an welche Manche gewohnt sind, bewirthen zu können. Im Ganzen genommen lassen es sich sämmtliche Gastgeber angelegen sein, ihre Kostgänger mit gut zugerichteten Speisen bei prompter Bedienung und freundlicher Zuvorkommenheit nach Kräften zu befriedigen.

Gegenwärtig zählt Marienbad mehre Gasthöfe, welche hier in der Reihe nach den Conscriptions-Nummern mit Bezeichnung der Schilder folgen: Nr. 7 Gasthof Stern, Nr. 9 Gasthof Stadt Weimar, Nr. 24 Ullmanns Gasthaus, Nr. 36 Klingers Gasthof, Nr. 43 Gasthof Neptun, Nr. 48 Gasthof Stadt Hamburg, Nr. 52 Gasthof Weisser Löwe und Nr. 71 Gasthof Schönau.

4 *

Vor Kurzem haben noch zwei Hausbesitzer, nämlich der eine zum Prinzen Nr. 28, der andere zur Stadt Warschau Nr. 76, die Bewilligung zur Gastgerechtigkeit erhalten.

Das erste Gasthaus, welches vor 40 Jahren, als es von der Tepler Stiftungsobrigkeit erbaut wurde, viel Aufsehen erregte, war das alte Traiteurhaus, in dem sich bis 1810 zugleich eine kleine Badeanstalt — aus 8 Zimmerchen bestehend — befand. Es war bis 1820 das einzige Gasthaus, und wurde von der Obrigkeit immer in Pacht gegeben. Bemerkenswerth ist von diesem Hause, dass es drei von den Pächtern nach Verlauf ihrer Pachtzeit als Besitzer eigener Gasthäuser in Loco verlassen haben. Auf obrigkeitliche Anordnung ist es vor drei Jahren abgetragen und der Platz, wo es stand, dann der weiter hinauf angrenzende Raum zur Pfarrei und Schule bestimmt worden.

Es ist eine lobenswerthe Einrichtung, dass es der Wahl der Curgäste überlassen ist, sich nach Belieben die Beköstigung zu besorgen.

Jedem steht es frei, die Tafeln in den Gasthöfen zu besuchen, oder die Gerichte aus deren Küchen in die Wohnung bringen zu lassen. Zu diesem Behufe werden in die Wohnungen der Gäste Speisekarten geschickt, aus denen man sich nach Gefallen wählen und bestellen kann.

In einigen grösseren Gasthöfen sind Tables d'hôte eingeführt, wo man für 4 bis 5 Gänge ausser der Suppe 40 kr. C. M. bezahlt. In Klingers Gasthofe war bis jetzt die Table d'hôte immer am stärksten besetzt, so dass der früher bestandene Speisesaal in der grossen und wohl eingerichteten Gastwirthschaft öfters nicht hinlänglichen Raum gewährte. Aus diesem Grunde hat Klingers Nachfolger, der neue Gasthofbesitzer, einen grossen, geschmackvollen, splendid eingerichteten Speisesaal und mehre Locale zur Re-

stauration an der Stelle seines Gartenhauses am Marktplatze aufgebaut, und mit dem vorderen Gebäude in Verbindung gesetzt. Die Eröffnung dieses Saales wurde anfangs der Saison 1846 gefeiert. Demselben gegenüber wird im Verlaufe des diessjährigen Sommers noch ein Caffeesalon errichtet.

Auch die übrigen Gasthofbesitzer sind keineswegs im Wetteifer hinsichtlich der Meublirung und Decorirung ihrer Wohnungen und Speiselocalitäten zurückgeblieben. Unter den neueren Hotels zeichnet sich der Gastof zum Neptun durch seine geschmackvolle Bauart, elegante Einrichtung und hinreichende Räumlichkeit besonders aus.

In allen Gasthöfen wird man zu jeder Tageszeit mit Speisen und Getränken bedient.

Abends wird überall gewöhnlich nach der Karte gespeiset. Gäste, denen daran gelegen ist, besser, als es die Wirthstafel gibt, oder die im Kreise guter Freunde zu speisen wünschen, können zu höheren Preisen ihre Extra-Diners bestellen, wozu sie die Bekannten entweder in ihre Wohnung, oder in das vom Gastgeber gedungene Locale laden können. Familien, die ihre eigene Menage zu führen gewohnt sind, finden auch hier in vielen Privathäusern Gelegenheit dazu, nur müssen die hiezu nöthigen Localitäten beim Miethvertrage separat bedungen werden.

Nebstdem sind in allen Gasthöfen Wein, Bier, Caffee, überhaupt alle Arten von ärztlich erlaubten kalten und warmen Getränken nach den vorliegenden Tarifen zu haben.

In vielen Privathäusern ist für jene, die Kinder mit haben, und es daher vorziehen, auf ihrem Zimmer en Famille zu speisen, oder die sich aus welchem Grunde immer gerne zurückziehen, die Einrichtung erwünscht, dass sie nach Übereinkunft mit ihren

Wirthen aus der Hausküche beköstigt werden können. Diesen Gebrauch lobte Richter [17]) schon vor 20 Jahren, indem er sagt: »Auch erhält man in den meisten Häusern eine gute und billige Hausmannskost, die Manchen mehr, als Leckerbissen im Trouble des Badelebens an der table d'hôte genossen, zuzusagen pflegt.«

Israelitische Glaubensgenossen, die als Curgäste hieher kommen und nach Vorschrift ihrer Religion zu speisen wünschen, werden von zwei eigenen Traiteurs ihres Glaubens hinlänglich mit Kost versorgt.

Die Armen werden im Curspitale von einer eigens aufgestellten Köchin aus dem Armenfonde verköstigt; die übrigen Armen, welche im Spitale wegen Mangel an Raum nicht aufgenommen werden können, erhalten, so weit die milden Beiträge auslangen, angemessene Geldbeiträge auf Kost und Wohnung.

Wie in allen österreichischen Staaten stehen auch hier Bäcker, Fleischhauer und die übrigen Lieferanten von Victualien unter polizeilicher Aufsicht.

Curgäste, welche an Wäsche, Tischzeug, Tafelgeschirr, überhaupt an der Vaiselle und an sonstigen Bedürfnissen mehr nöthig haben, oder öfters als gewöhnlich damit zu wechseln wünschen, haben sich in dieser Hinsicht, wenn diese Bedingnisse nicht schon beim Abschlusse des Miethvertrages besprochen worden sind, eigens mit ihren Wirthen einzuverstehen.

Endlich ist in Betreff des Tisches noch zu bemerken, dass schon von Anbeginn der hiesigen Curanstalt eine eigene Küchenvorschrift eingeführt ist, nach welcher die Speisen sowohl in Gasthöfen, als in Privathäusern curgemäss bereitet werden, womit sich die anwesenden Gesunden oder Durchreisende während der Saison zu begnügen haben. Doch ist in der Regel die

[17]) Richter, Marienbad für Badereisende. Eger 1828. S. 100.

Auswahl der Speisen in Gasthöfen hinlänglich ùnd gut, so dass auch die Esslust von Gesunden nicht unbefriedigt bleiben wird. Nicht nur in den genannten Gasthäusern, sondern in mehren besondern Schänken ist für Liebhaber des Biers gesorgt, das gewöhnlich aus dem obrigkeitlichen Bräuhaus bezogen wird. In der Curzeit trifft man hie und da auch mehre Gattungen von auswärtigen Bieren an. Überdiess sind an mehren Vergnügungsorten in den Umgebungen Erfrischungen zu haben; an einigen kann man auch zu Mittag, oder zu einer anderen beliebigen Zeit nach Vorausbestellung speisen.

Meldschein.

In den ersten Stunden nach der Ankunft und festgemachter Einmiethung wird jedem Badegaste vom Hausbesitzer oder dessen Stellvertreter unter eigener strenger Verantwortung eine gedruckte Fremdenanzeige (sogenannter Meldschein) in teutscher und französischer Sprache vorgelegt, in welcher nach den hierlands bestehenden Gesetzen die 10 leeren Rubriken in nachfolgender Ordnung auszufüllen sind: 1. Vor- und Zuname des Fremden, seiner Angehörigen und Dienerschaft, 2. Charakter, 3. Geburtsort, 4. Wohnort, 5. Ort des letzten Aufenthaltes, 6. Absicht der Reise, 7. Reisegelegenheit, 8. Benennung des Passes, 9. Dauer des Aufenthaltes, 10. Entrichtung der Curtaxe. Der gehörig ausgefüllte Meldschein sammt Pass- und Curtaxe muss der k. k. Civil-Badeinspection drei Stunden nach der Ankunft, und wenn sich diese zur Nachtzeit trifft, gleich den andern Morgen übergeben werden. Die k. k. österreichischen Officiere haben ihre Urlaubsbewilligungen oder sonstige Legimitationen bei der jedesmaligen k. k. Militär-Badeinspection abzugeben. Über den Pass, der während des Aufenthaltes

bei der betreffenden Inspection aufbewahrt wird, erhält die Partei einen Empfangsschein, der den Tag vor der Abreise wieder abzugeben ist. Dagegen wird der Pass zur Weiterreise nach Angabe vidirt, und an den Eigenthümer wieder zurückgestellt. Dass ein Pass nach den gegenwärtigen Verfassungen ein unerlässliches Document, besonders für Fremde ist, bedarf wohl keines umständlichern Beweises; denn ohne Pass in ein Bad zu reisen, wo bei dem Zusammenflusse so vieler und verschiedener Nationen auf Ordnung zu sehen vorzüglich nöthig ist, würde man sich nur Unannehmlichkeiten und überflüssigen Verzögerungen aussetzen. Sollte ein Fremder während der Dauer seines Hierseins kleine Ausflüge im nahen Inlande machen wollen, wozu Ausländer jedoch durch die k. k. gesandtschaftlichen Visen berechtigt sein müssen, so werden von der Civil-Badeinspection gegen Rücklassung des Passes nach Umständen Geleitsurkunden ausgestellt, welche jedoch nach erfolgter Rückkehr an die ausstellende Behörde wieder zurückzugeben sind.

Jeder Fremde, der hier länger als drei Tage sich aufzuhalten gedenkt, ist zur Entrichtung der Curtaxe pr. 2 fl. C. M. gesetzlich verpflichtet. Wenn eine Curpartei aus mehren Personen besteht, mögen diese die Cur gebrauchen oder nicht, oder nur als Begleiter mitkommen, so muss für jedes Individuum, das über 15 Jahre alt ist, die Curtaxe von 2 fl. C. M. erlegt werden. Bis jetzt fliesst diese Taxe in den Verschönerungsfond, vermochte aber bisher keineswegs die Auslagen für diesen Zweck gänzlich zu decken. Von der Entrichtung dieses Betrages, wie auf der Rückseite des Meldzettels zu ersehen ist, sind befreit die Herren Officiere der k. k. Armee vom Hauptmann abwärts, die graduirten Herren Ärzte und die sie begleitenden Gattinnen und Kinder, dann Kinder unter 15 Jah-

ren von jeder Familie, die Dienstleute und wirkliche Arme.

Die Wohnungsveränderungen, welche sich während des Curgebrauches ergeben, müssen vom Hauswirthe ebenfalls gemeldet werden; dazu dienen eigene leere Rubriken auf der Rückseite des Meldscheines, welcher gehörig ausgefüllt der benannten Behörde zu übergeben ist. Auf dieselbe Weise wird auch die Abreise der Partei gemeldet, was einen Tag vorher geschehen muss. Übertretungen dieser Verordnungen von Seite der Hausbesitzer unterliegen nach §. 78 des Gesetzes über schwere Polizeiübertretungen einer festgesetzten Strafe.

Brunnenglas.

Nachdem der Badegast mit der Wohnung, mit der Übergabe des Reisepasses, des Meldscheines sammt Curtaxe in Ordnung ist, so trachte er mit dem Arzte, an den er empfohlen, oder an den er sich selbst zu wenden gesonnen ist, über seinen Zustand, über den zu trinkenden Brunnen, über die Gebrauchsweise etc. sich zu besprechen. Ist auch diess abgemacht, so ist das erste Bedürfniss ein Brunnenglas, das er, wenn er nicht selbst eines mitgebracht hat, in den in der Nähe am Kreuzbrunnen befindlichen Glashandlungen zu kaufen bekömmt.

Das Brunnenglas ist für den Curgast eine unentbehrliche Waffe. Hier ist nicht die Gläsergemeinschaft, wie es in mehren auswärtigen Curorten Sitte ist, eingeführt. Jeder trinkt aus seinem eigenen Glase, und jener, der sich eines fremden bedienen möchte, würde sich nur unangenehmen Auftritten von Seite des Eigenthümers aussetzen, welche auch bisweilen durch Verwechslung aus Versehen oder durch Zerschlagen derselben bei einem grösseren Andrange entstehen. Gewöhnlich stellt man das geleerte Glas auf die in der

Colonnade angebrachten Stellagen beim Kreuzbrunnen, und empfiehlt es den Brunnenmädchen zur Überwachung, welche nach beendigter Trinkzeit die Gläser sammeln, reinigen und zur nächsten Trinkzeit wieder bringen. Für die Besorgung der Gläser und für das Schöpfen des Brunnens erwarten diese Mädchen, wenn sie mit dem Glückwunsche eines günstigen Erfolges der Cur den letzten Becher darreichen, billigerweise eine Discretion. Übrigens steht es jedem frei, sein Glas selbst in Obhut zu nehmen, oder einer anderen verlässlichen Person in der Nähe des Brunnens in Verwahrung zu geben.

Im Übrigen ist es zur Einrichtung des anderweitigen Hauswesens für Badegäste, welche nach Marienbad reisen, wo eine grosse Zahl von Wohnungen mit allen möglichst durchdachten Bequemlichkeiten hinsichtlich des Meublements und der sonstigen Erfordernisse ausgestattet, und überhaupt für alles Nöthige auf die zweckmässigste und beste Weise gesorgt ist, nicht unumgänglich nothwendig, grosses Gepäck mit sich zu führen; bloss von Kleidern und Wäsche den nöthigen Bedarf, zu denen auch einige Stücke gepackt werden können, die beim Eintritt kühler Witterung vor Verkältung schützen.

Ferner wäre zu wünschen, dass jeder Curgast von seinem Arzte an den Badearzt einen Geleitsbrief mitbrächte, der eine gedrängte Übersicht von dem bisherigen Verlauf der Krankheit gäbe, wegen welcher der Patient hier Hilfe sucht, und der überdiess die nöthigen Andeutungen von der bereits angewandten Heilmethode enthielte. Dass die Erfüllung dieses Wunsches hauptsächlich bei veralteten und verwickelten Krankheitsfällen erspriesslich wäre, leuchtet um so mehr ein.

Wenn ungünstige Witterung während der Cur das

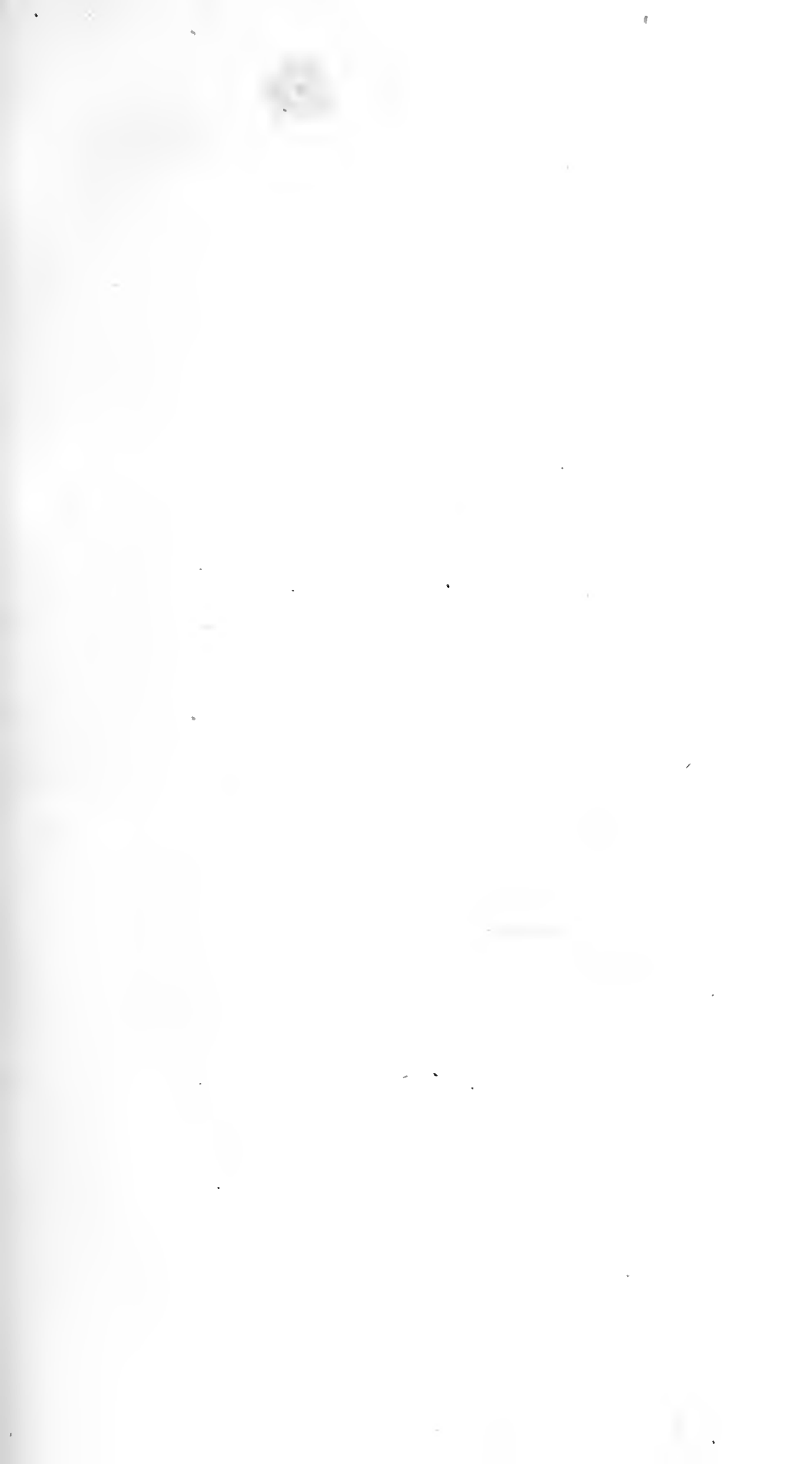
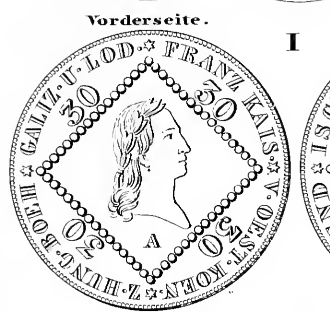


Abbildung und jetziger Werth der oesterreichischen Kupfermünzen.

Vorderseite. I Rückseite.





gilt
- 6 Kreuzer W. W.
- $2\frac{2}{5}$ kr. Conv. Münze.
- 2 kr. $3\frac{1}{5}$ dl. Reichswährung.
- 8 dl. Preufsisch.
- 2 Kop. $2\frac{2}{5}$ Poluschken.

a, 2 Groschen Wiener Währungsstück.





gilt
- 3 Kreuzer W. W.
- $1\frac{4}{5}$ kr. Conv. Münze.
- 1 kr. $1\frac{3}{5}$ dl. Reichswährung.
- 4 dl. Preufsisch.
- 1 Kopek $1\frac{1}{5}$ Poluschken.

b, 1 Groschen Wiener Währungsstück.





gilt
- 2 Kreuzer W. W.
- $3\frac{1}{5}$ dl. Conv. Münze.
- $2\frac{2}{3}$ dl. Preufsisch.
- $3\frac{21}{25}$ dl. Reichswährung.
- $3\frac{2}{5}$ Poluschken.

c, 2 Kreuzer Wiener Währungsstück.





gilt
- 1 Kreuzer W. W.
- $1\frac{3}{5}$ dl. Conv. Münze.
- $1\frac{1}{3}$ dl. Preufsisch.
- $1\frac{23}{25}$ dl. Reichswährung.
- $1\frac{7}{10}$ Poluschken.

d, 1 Kreuzer Wiener Währungsstück.

Ausgehen verbietet, so werden nebst den hier zu Gebote stehenden Büchern einige vom Hause mitgenommene Werke zur Lectüre, für welche man eine besondere Vorliebe hat, zur angenehmen Zerstreuung dienen. Nur sollen dieselben unterhaltende und erheiternde, aber keineswegs tiefes Nachdenken erfordernde sein.

Österreichische, in böhmischen Bädern gangbare Geldsorten, verglichen mit einigen ausländischen Münzen.

Zur Bestreitung mehrer unausweichlichen Auslagen während des Gebrauches der Cur ist Geld das unentbehrlichste Mittel.

Da die meisten Fremden von auswärtigen Staaten mit Geldsorten von verschiedener Prägung und von verschiedenem Werthe hieher kommen, und wegen Unkenntniss der hier gangbaren Münzen und Papiergelder bei Zahlungen oder Auswechslungen öfters in Verlegenheit gerathen, so erachte ich es nicht für überflüssig, in vorliegenden Blättern durch Vergleichung der verschiedenen ausländischen Geldsorten mit den in den österreichischen Staaten rollirenden ihren Werth in nächstfolgenden Tabellen ersichtlich zu machen, um dieser Verlegenheit möglichst abzuhelfen.

Die meisten Verwirrungen bei Zahlungen verursachen die österreichischen Kupferscheidemünzen. Sie rühren aus drei zu verschiedenen Zeiten eingetretenen Finanzperioden Österreichs her.

Es gibt daher Kupferscheidemünze:

I. Der Bankozettel, II. Der Einlösungsscheine oder Wiener Währung (W. W.) und III. des Conventions-Geldes. (Siehe Kupfermünztabellen A und B.)

I. Zur Zeit der Bankozettel wurden Kupfermünzen zu 30, 15, 6, 3, 1, ½ und ¼ Kreuzer ausgegeben. Im Jahre 1811, wo die Bankozettel gegen Ein-

lösungsscheine ausgewechselt worden sind, wurde auch für die damals rollirenden Kupfermünzen ein anderer Werth in W. W. festgesetzt; seitdem gilt a) das 30 Kreuzerstück 6 kr., b) das 15 Kreuzerstück 3 kr., c) das 3 Kreuzerstück 2 kr., d) das 1 Kreuzerstück, wie auch die noch kleineren Kupfermünzen behielten denselben Werth auch in W. W., den sie als Theilungsmünzen der Bankozettel hatten; die 6 Kreuzerstücke wurden aber gänzlich ausser Curs gesetzt.

II. Als Scheidemünze der Einlösungsscheine, welche ebenfalls einen festgesetzten Curs bekamen, und demnach 100 fl. C. Mze. eben so viel als 250 fl. W. W. gelten, wurden e) und f) Kupferstücke zu 3, 1, $^1/_2$ und $^1/_4$ Kreuzer geprägt.

III. Als Scheidemünzen des Conventionsgeldes wurde bloss g) Kupfergeld zu 1, $^1/_2$ und $^1/_4$ Kreuzer geschlagen, die übrigen Theilungsmünzen desselben vom 3 Kreuzerstück aufwärts sind aus Silber geprägt.

In den österreichischen Staaten überhaupt, also auch in Marienbad, sind zweierlei Währungen im Umlaufe:

1. Conventions-Münze im 20 fl. Fusse, und

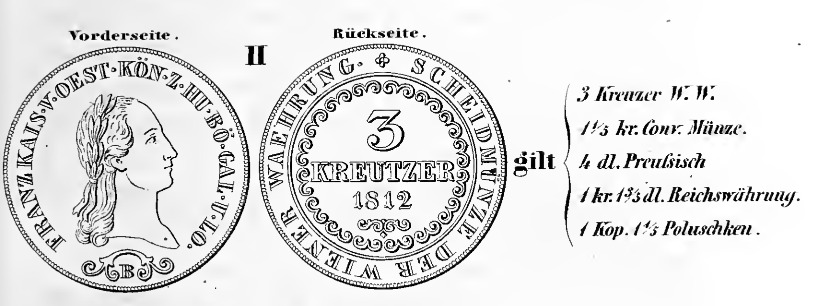
2. Wiener Währung (auch Scheingeld, schlechtes Geld genannt). Vor allem ist es nothwendig, sich mit dem Verhältnisse der Wiener Währung zu der Conventions-Münze bekannt zu machen.

Das Grundverhältniss dieser zu jener ist wie 2 zu 5.

Will man demnach Conventions-Münze in Scheingeld umwandeln, so nehme man die gegebene Zahl doppelt, und addire die Hälfte noch hiezu [18]).

[18]) Z. B. 10 fl. Conv. Münze = 10 + 10 + 5 = 25 fl. W. W., oder 40 fl. C. M. = 40 + 40 + 20 = 100 fl. W. W.

Die Verwandlung der Wiener Währung in Conventions-Münze ist etwas verwickelter, wobei man also verfährt: Man multiplicire die gegebene Zahl mit 2, und dividire mit 5.



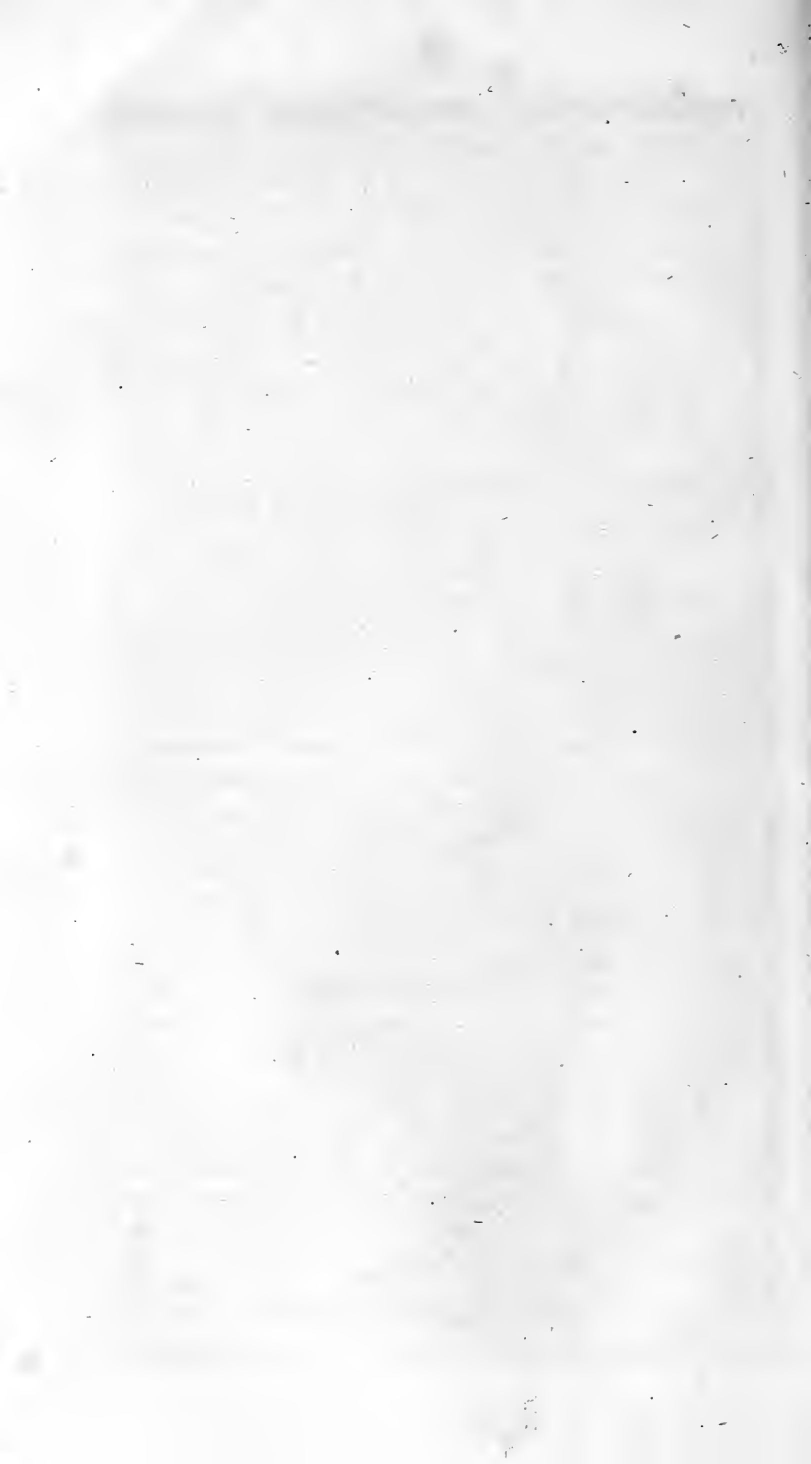
e, 1 Groschen Wiener Währungsstück.



f, 1 Kreuzer Wiener Währungsstück.



g, 1 Conventions Kreuzerstück.



Das preussische Geld ist während der Curzeit eine sehr häufig cursirende Geldsorte, besonders sind die Preussen-Thaler sowohl in klingender Münze, als in Cassenscheinen, wie auch ihre Scheidemünzen in Silber sehr stark im Umlaufe. Sie gelten hier gewöhnlich 3 fl. 36 kr. Wiener Währung oder 1 fl. $26^2/_5$ kr. Conv. Münze. Bei Zahlungen in kleineren Beträgen wird in letzterem Falle der Bruchtheil vom Kreuzer nicht berechnet. Der preussische Thaler hat 24 gute Groschen, seit dem J. 1821 wird er auch in 30 Silber- oder Neugroschen getheilt. Letztere Eintheilung wird aber nur bei Ausgleichung kleinerer Be-

Z. B. 25 fl. W. W. = 25×2 = 50 und 50 : 5 = 10 fl. C. M., oder 90 fl. W. W. = 90×2 = 180 und 180 : 5 = 36 fl. C. M.

Eine andere Methode ist folgende: Man multiplicire die Zahl des Betrages von Einlösungsscheinen mit 4, und schneide, wenn selber in Gulden besteht, vom Producte die letzte Ziffer ab — die Zahl zur Linken gibt den Werth der Gulden in Conv. Münze an, und die abgeschnittene Ziffer zur Rechten mit 6 multiplicirt, gibt die Zahl der Kreuzer. So z. B. 30 fl. W. W.: 30×4 = 120; davon die Nulle abgeschnitten, gibt 12 fl. C. M. — Oder 83 fl. auf diese Weise berechnet: 83×4 = 332. Davon 2, als die letzte Ziffer rechts, abgeschnitten, gibt 33 fl., und das abgeschnittene 2×6 = 12 kr.; demnach 33 fl. 12 kr. C. M. = 83 fl. W. W.

Bei einem Betrage in Wien. Währ., der nach C. Mze. keinen vollen Gulden ausmacht, verfährt man auf folgende Weise: Man mache den Gulden zu Kreuzern, und addire die noch übrigen Kreuzer dazu, multiplicire das Ganze ebenfalls mit 4, und schneide die letzte Ziffer ab, was die Zahl der Kreuzer in Conv. Münze gibt. Z. B. 1 fl. 30 kr. W. W. = 90 kr. W. W. 90×4 = 360, mithin 36(0 = 36 kr. C. M.

Oder man multiplicire bei ähnlichen niederen Beträgen in W. W. die Zahl der Gulden mit 4 und multiplicire das Product mit 6, was dann die Zahl der Kreuzer in C. Mze. gibt. Z. B. 2 fl. W. W. auf diese Weise berechnet:

2×4 = 8
8×6 = 48, mithin 48 kr. C. M.

träge angenommen; grössere Zahlungen nach dieser neueren Eintheilung anzunehmen, ist man nicht verbunden.

Baiern, wie auch mehre andere Gebiete Deutschlands, in welchen die Rheinische Währung eingeführt ist, haben in neuerer Zeit ihre Münzen nach Preussisch-Courant so regulirt, dass der preuss. Thaler mit 1 fl. 45 kr. neuer Reichswährung angenommen wird. Demnach gelten die nach diesem Werthe ausgeprägten 2 Thalerstücke 3½ Gulden neuer Reichswährung.

Was die Goldsorten anbelangt; so werden die vollwichtigen Dukaten, obschon ihr Werth nach der Prägung mit 4 fl. 30 kr. Conv. Münze festgesetzt ist, gewöhnlich mit 4 fl 36 kr. Conv. Mze. oder mit 11 fl. 30 kr. W. W. angenommen, sie ändern aber ihr Agio, das bald höher, bald niederer ist, und sich immer nach dem bestehenden Wechselcurse richtet.

Eben so verhält es sich mit den Louisd'ors und Friedrichsd'ors, welche früher über 8 fl. C. M. standen, jetzt aber einige Kreuzer niederer stehen; letztere gelten immer einige Kreuzer mehr als die erstern.

Um sich bei einer Zahlung oder Geldverwechslung auf eine möglichst schnelle und genaue Weise orientiren zu können [19]), folgen nächststehende Übersichts- und Reductions-Tabellen.

[19]) Zu diesem Behufe kann auch die von F. Wessnitzer eigens verfasste und unter dem Titel erschienene Broschüre: »Schneller Rathgeber bei Zahlungen zunächst für Fremde in den böhmischen Bädern. Pilsen und Marienbad 1835« besonders empfohlen werden. Diese enthält zugleich eine Übersicht des böhmischen Getreidemasses, mit mehren ausländischen verglichen.

Übersicht

des Werthes der in österreich. k. k. Staaten gangbarsten Metall- und Papiergeldsorten in Conv. Münze 20 fl. Fuss, wie auch in Wiener Währung, nebst der Valute im Rheinischen 24 fl. Fusse, im Preussischen, Russischen, Französischen und Englischen Gelde [20]).

	Östreich						Rheinisch im 24 fl. Fuss			Preussen			Russland			Frankreich		England			
	Wiener Währung			Convent. Münze im 20 fl. Fuss																	
	fl.	kr.	Pf.	fl.	kr.	Pf.	fl.	kr.	Pf.	Thaler	gute Groschen	Pfennige	Rubel	Kopeken	Pollusch	Francs	Centimen	Pfd. Sterling	Schilling	Pences	Farthings
1) k. k. östr. Metallgeld:																					
a) Kupfermünzen: 1 kr. v. J. 1800, 1812, 1816 (Wien. Währ.)	—	1	—	—	—	1½	—	—	2	—	—	1	—	—	1½	—	1	—	—	—	½
3 kr. » » 1800 (Wien. Währ.)	—	2	—	—	—	3	—	1	—	—	—	2	—	—	3	—	3	—	—	—	1
3 kr. » » 1807 (Wien. Währ.)	—	3	—	—	1	1	—	1	2	—	—	4	—	1	1	—	5	—	—	—	2
15 kr. » » 1807 (Wien. Währ.)	—	3	—	—	1	1	—	1	2	—	—	4	—	1	1	—	5	—	—	—	2
30 kr. » » 1807 (Wien. Währ.)	—	6	—	—	2	1	—	3	—	—	—	8	—	2	2	—	10	—	—	1	—
1 kr. Conv. Mze. 1816	—	2	2	—	1	—	—	1	—	—	—	3	—	1	—	—	4	—	—	—	3

[20]) Die Goldmünzen sind nach dem Prägungswerthe angesetzt, weil ihr Agio oft variirt, und Bruchtheile unter dem Werthe eines Pfennigs wegen des geringfügigen Betrages grösstentheils nicht in Anschlag gebracht werden.

	Östreich						Rheinisch im 24fl. Fuss			Preussen			Russland			Frank-reich		England			
	Wiener Währung			Convent. Münze im 20 fl. Fuss						Thaler	gute Groschen	Pfennige	Rubel	Kopeken	Pollusch	Francs	Centimen	Pfd. Sterling	Schilling	Pence	Farthings
	fl.	kr.	Pf.	fl.	kr.	Pf.	fl.	kr.	Pf.												
b) Silbermünzen: Groschen-Stück	—	7	2	—	3	—	—	3	2	—	—	10	—	3	—	—	13	—	—	1	—
Fünfer- »	—	12	2	—	5	—	—	6	—	—	1	4	—	5	1	—	21	—	—	2	—
Zehner- »	—	25	—	—	10	—	—	12	—	—	2	9	—	10	3	—	43	—	—	4	—
Zwanziger- »	—	50	—	—	20	—	—	24	—	—	5	6	—	21	2	—	86	—	—	8	—
Halbgulden- »	1	15	—	—	30	—	-	36	-	—	8	4	-	32	2	1	30	—	1	—	2
Gulden- »	2	30	—	1	—	—	1	12	—	—	16	8	—	65	—	2	60	—	2	1	—
Speciesthaler-Stück	5	—	—	2	—	—	2	24	—	1	9	4	1	30	—	5	21	—	4	3	—
Kronthaler- »	5	30	—	2	12	—	2	38	1	1	12	8	1	42	3	5	73	—	4	8	—
Halbkronthaler- »	2	45	—	1	6	—	1	19	—	—	18	4	—	71	1	2	86	—	2	4	—
Viertelkronthaler-Stück	1	22	—	—	33	—	—	39	2	—	9	2	—	35	2	1	43	—	1	2	—
c) Goldmünzen: Dukaten	11	15	—	4	30	—	5	24	—	3	3	—	3	22	2	11	73	—	10	6	2
Souveraind'or	33	20	—	13	20	—	16	—	—	9	6	2	8	67	—	34	78	1	15	8	—
2) k. k. östr. Papiergeld:																					
a) Banknoten in Conv. Mz. zu 5 fl.	12	30	—	5	—	—	6	4	—	3	11	4	3	25	—	13	4	—	10	7	2
zu 10 fl.	25	—	—	10	—	—	12	8	—	6	22	8	6	50	1	26	8		1	3	—
zu 25 fl.	62	30	—	25	—	—	30	8	—	17	8	8	16	26	—	65	21	1	8	1	2

	Östreich						Rheinisch im 24 fl. Fuss			Preussen			Russland			Frankreich		England			
	Wiener Währung			Convent. Münze im 20 fl. Fuss																	
	fl.	kr.	Pf	fl.	kr.	Pf	fl.	kr.	Pf	Thaler	gute Groschen	Pfennige	Rubel	Kopeken	Pollusch	Francs	Centimen	Pfd. Sterling	Schilling	Pences	Farthings
a) Banknoten in Conv. Mz. zu 50 fl.	125	—	—	50	—	—	60	—	—	34	17	4	32	52	—	130	43	5	6	3	—
zu 100 fl.	250	—	—	100	—	—	120	—	—	69	10	8	65	4	—	260	86	10	12	6	—
zu 500 fl.	1250	—	—	500	—	—	600	—	—	347	5	4	325	20	—	1304	34	53	2	6	—
zu 1000 fl.	2500	—	—	1000	—	—	1200	—	—	694	10	8	650	40	—	2608	69	106	5	—	—
b) Einlösungsscheine in Wien. Währ. zu 1 fl.	1	—	—	—	24	—	—	28	3	—	6	8	—	26	—	1	4	—	—	10	—
zu 2 fl.	2	—	—	—	48	—	—	57	2	—	13	4	—	52	—	2	8	—	1	8	1
zu 5 fl.	5	—	—	2	—	—	2	24	—	1	9	4	1	30	—	5	21	—	4	3	—
zu 10 fl.	10	—	—	4	—	—	4	48	8	2	18	8	2	60	—	10	43	—	8	6	—
zu 100 fl.	100	—	—	40	—	—	48	—	—	27	18	8	26	1	2	104	34	4	5	—	—
Baden und Baiern.																					
Friedrichsd'or (à 5 Thlr.)	18	45	—	7	30	—	8	—	—	5	5	—	4	87	2	19	56	—	15	11	1
Karolin	24	40	—	9	52	—	11	50	1	6	20	5	6	51	2	25	73	1	—	11	1
Maxd'or	16	2	2	6	25	—	7	30	—	4	8	3	4	17	—	16	73	—	13	7	2
Dukaten	11	15	—	4	30	—	5	24	—	3	3	—	3	22	2	11	73	—	10	6	2
Kronthaler	5	30	—	2	12	—	2	38	1	1	12	8	1	42	3	5	73	—	4	8	—
Thaler zu 2 fl. im 24 fl. Fuss	4	10	—	1	40	—	2	—	—	1	3	5	1	8	1	4	33	—	3	6	2

	Östreich						Rheinisch im 24fl. Fuss			Preussen			Russland			Frankreich		England			
	Wiener Währung			Convent. Münze im 20 fl. Fuss																	
	fl.	kr.	Pf.	fl.	kr.	Pf.	fl.	kr.	Pf.	Thaler	gute Groschen	Pfennige	Rubel	Kopeken	Pollusch	Franks	Centimen	Pfd. Sterling	Schilling	Pences	Farthings
Thaler neue zu 100 kr.	3	28	1	1	23	—	1	40	—	—	23	1	—	90	—	3	61	—	2	11	1
Gulden à 60 kr.	2	5	—	—	50	—	1	—	—	—	13	10	—	54	—	2	17	—	1	9	1
6 Batzen-Stück	—	50	—	—	20	—	—	24	—	—	5	6	—	21	2	—	86	—	—	8	1
3 »	—	25	—	—	10	—	—	12	—	—	2	9	—	10	3	—	43	—	—	4	—
6 Kreuzer	—	12	2	—	5	—	—	6	—	—	1	4	—	5	1	—	21	—	—	2	—
3 »	—	6	1	—	2	2	—	3	—	—	—	8	—	2	2	—	10	—	—	1	—
1 »	—	2	—	—	—	3	—	1	—	—	—	2	—	—	3	—	3	—	—	—	1
Braunschweig.																					
Friedrichsd'or à 5 Thlr. . . .	18	45	—	7	30	—	8	—	—	5	5	—	4	87	2	19	56	—	15	11	1
Reichsthaler à 24 gute oder 36 Mariengroschen	3	45	—	1	30	—	1	48	—	1	1	—	—	97	2	3	90	—	3	2	1
Ein guter Groschen	—	9	—	—	3	2	—	4	1	—	1	—	—	3	3	—	15	—	—	1	2
Ein Mariengroschen	—	6	—	—	2	1	—	2	3	—	—	8	—	2	2	—	10	—	—	1	—
England.																					
Guinée	26	15	—	10	30	—	12	36	—	7	7	—	6	82	2	27	38	1	2	3	3
Sovereigns à 20 Schilling. . .	23	45	—	9	30	—	11	24	—	6	14	4	6	27	2	24	77	1	—	2	1

	Östreich						Rheinisch im 24fl. Fuss			Preussen			Russland			Frank-reich		England			
	Wiener Währung			Convent. Münze im 20 fl. Fuss						Thaler	gute Groschen	Pfennige	Rubel	Kopeken	Pollusch	Franks	Centimen	Pfd. Sterling	Schilling	Pences	Farthings
	fl.	kr.	Pf.	fl.	kr.	Pf.	fl.	kr.	Pf.												
Ein Pfund Sterling.	23	57	2	9	35	—	11	30	—	6	15	8	6	32	3	24	98	1	—	—	—
Ein Schilling (à 12 Pences) . .	1	11	1	—	28	2	—	34	—	—	7	11	—	30	3	1	23	—	1	—	—
Ein Pence (à 4 Farthings) . .	—	6	—	—	2	1	—	2	3	—	—	8	—	2	2	—	10	—	—	1	—
Frankreich.																					
40 Franken-Stück	38	20	—	15	20	—	18	24	—	10	15	6	10	—	—	40	—	1	12	7	—
20 » »	19	10	—	7	40	—	9	12		5	7	9	5	—	—	20	—	—	16	3	2
Alte Louisd'or	23	20	—	9	20	—	11	12	—	6	11	6	6	16	3	24	33	—	19	10	—
Laubthaler	5	30	—	2	12	—	2	38	1	1	12	8	1	42	3	5	73	—	4	8	—
6 Livres-Stück	5	45	—	2	18	—	2	45	2	1	14	4	1	49	2	6	—	—	4	10	2
5 Franken- »	4	30	—	1	48	—	2	9	2	1	6	—	1	17	—	4	70	—	3	9	—
2 » »	1	55	—	—	46	—	—	55	—	—	12	9	—	49	2	2	—	—	1	7	2
30 Sous- »	1	23	—	—	33	1	—	40	—	—	9	2	—	36	—	1	44	—	1	2	—
1 Frank (à 100 Centimen) . .	—	57	2	—	23	—	—	27	2	—	6	4	—	24	3	1	—	—	—	9	3
10 Sous	—	27	3	—	11	—	—	13	—	—	8	1	—	11	3	—	47	—	—	4	2
5 Centimen	—	2	3	—	1	—	—	1	1	—	—	3	—	2	1	—	5	—	—	—	2
Hamburg.																					
Mark Banco von 16 Schilling .	1	46	1	—	42	2	—	51	—	—	11	10	—	45	3	.1	.84	—	1	5	3
Schilling Banko von 12 Liards .	5	5	—	2	2	—	2	26	1	1	9	10	1	32	2	5	25	—	4	3	1

	Östreich						Rheinisch im 24fl. Fuss			Preussen			Russland			Frank-reich		England			
	Wiener Währung			Convent. Münze im 20 fl. Fuss																	
	fl.	kr.	Pf.	fl.	kr.	Pf.	fl.	kr.	Pf.	Thaler	gute Groschen	Pfennige	Rubel	Kopeken	Pollusch	Franks	Centimen	Pfd. Sterling	Schilling	Pences	Farthings
Mark Courant von 16 Schilling	1	30	—	—	36	—	—	43	—	—	10	—	—	38	3	1	56	—	1	3	1
Schilling » von 12 Liards	—	3	2	—	1	2	—	1	3	—	—	3	—	1	1	—	6	—	—	—	2
Hannover.																					
Georgsd'or à 5 Thaler	18	45	—	7	30	—	8	—	—	5	5	—	4	87	2	19	56	-	15	11	1
Thaler à 24 gute Groschen	3	45	—	1	30	—	1	48	—	1	1	—	—	97	2	3	90	—	3	2	1
Niederlande.																					
Goldmünze des Reichs	25	—	—	10	—	—	12	—	—	6	22	8	6	50	1	26	8	1	1	3	—
» kleinere	12	30	—	5	—	—	6	—	—	3	11	4	3	25	—	13	4	—	10	7	2
Dukaten	11	15	—	4	30	—	5	24	—	3	3	—	3	22	2	11	73		10	6	3
Gulden zu 20 Stüber	2	3	—	—	49	1	—	59	—	—	13	8	—	53	—	2	14	—	1	9	—
Stüber	—	6	2	—	2	2⅔	—	3	—	—	—	8	—	2	3	—	10	—	—	1	—
Polen.																					
Dukaten	11	15	—	4	30	—	5	24	—	3	3	—	3	22	2	11	73	—	10	6	2
Gulden	—	37	2	—	15	—	—	18	—	—	4	2	—	16	—	—	65	—	—	6	1

	Östreich						Rheinisch im 24 fl. Fuss			Preussen			Russland			Frankreich		England			
	Wiener Währung			Convent. Münze im 20 fl. Fuss																	
	fl.	kr.	Pf.	fl.	kr.	Pf.	fl.	kr.	Pf.	Thaler	guteGroschen	Pfennige	Rubel	Kopeken	Pollusch	Francs	Centimen	Pfd. Sterling	Schilling	Pences	Farthings
Preussen.																					
Friedrichsd'or à 5 Thlr. . . .	18	45	—	7	30	—	8	—	—	5	5	—	4	87	2	19	56	—	15	11	1
Thaler (zu 24 guten oder 30 Silbergroschen)	3	36	—	1	26	1	1	43	2	1	—	—	—	93	2	3	75	—	3	—	2
1/3 Thlr. oder 8 g. Gr. o. 30 Silbergr.	1	12	—	—	28	3	—	34	2	—	8	—	—	31	—	1	25	—	1	—	—
1/6 » » 4 » » 5 »	—	36	—	—	14	1	—	17	1	—	4	—	—	15	2	—	62	—	—	6	—
1/12 » » 2 » » $2\frac{1}{2}$ »	—	18	—	—	7	—	—	8	2	—	2	—	—	7	3	—	31	—	—	3	—
1/24 » » 1 » » $1\frac{1}{4}$ »	—	9	—	—	3	2	—	4	1	—	1	—	—	3	3	—	15	—	—	1	2
Silbergroschen	—	$7\frac{1}{5}$	—	—	2	3	—	3	$1\frac{3}{4}$	—	—	9	—	3	—	—	12	—	—	1	$\frac{3}{4}$
Russland.																					
Imperials zu 10 Rubel. . . .	37	30	—	15	—	—	18	—	—	10	10	—	9	76	2	39	13	1	11	10	2
» » 5 »	18	45	—	7	30	—	9	—	—	5	5	—	4	88	1	19	56	—	15	11	1
Dukaten	11	15	—	4	30	—	5	24	—	3	3	—	3	22	2	11	73	—	10	6	2
Rubel à 100 Kopeken	3	45	—	1	30	—	1	48	—	1	1	—	1	—	—	3	91	—	3	2	1
1 Kopeken	—	2	1	—	—	3	—	1	—	—	—	3	—	1	—	—	4	—	—	—	1
1 Rubel in Kupfer oder Papier .	1	56	—	—	46	2	—	55	3	—	12	10	—	51	2	2	2	—	1	7	3

	Östreich						Rheinisch im 24fl. Fuss			Preussen			Russland			Frankreich		England			
	Wiener Währung			Convent. Münze im 20 fl. Fuss																	
	fl.	kr.	Pf.	fl.	kr.	Pf.	fl.	kr.	Pf.	Thaler	gute Groschen	Pfennige	Rubel	Kopeken	Pollusch	Francs	Centimen	Pfd. Sterling	Schilling	Pencès	Farthings
Sachsen.																					
Augustd'or doppelt à 10 Thlr. .	37	30	—	15	—	—	18	—	—	10	10	—	9	76		39	13	1	11	10	2
» einfache à 5 « . .	18	45	—	7	30	—	9	—	—	5	5	—	4	88	1	19	56	—	15	11	1
» halbe à $2\frac{1}{2}$ « . .	9	22	2	3	45	—	4	30	—	2	14	6	2	44	—	9	78	—	7	11	2
Conventions- oder Speciesthaler	5	—	—	2	—	—	2	24	—	1	9	4	1	30	—	5	21	—	4	3	—
½ » » »	2	30	—	1	—	—	1	12	—	—	16	8	—	65	—	2	60	—	2	1	2
¼ » » »	1	15	—	—	30	—	—	36	—	—	8	4	—	32	2	1	30	—	1	—	3
Thaler zu 24 guten o. 30 Neugrosch.	3	36	—	1	26	1	1	43	2	1	—	—	—	93	2	3	75	—	3	—	2
$\frac{1}{6}$ » o. 4 » » 5 «	—	36	—	—	14	1	—	17		—	4	—	—	15	2	—	62	—	—	6	—
$\frac{1}{12}$ » » 2 » » $2\frac{1}{2}$ »	—	18	—	—	7	—	—	8	3	—	2	—	—	7	3	—	31	—	—	3	—
$\frac{1}{24}$ » » 1 » » $1\frac{1}{4}$ »	—	9	—	—	3	2	—	4	1	—	1	—	—	3	3	—	15	—	—	1	2
2 Neugroschen oder 20 Pfennige	—	14	1	—	5	3	—	6	3	—	1	6	—	6	—	—	24	—	—	2	1
1 » » 10 »	—	$7\frac{1}{5}$	—	—	2	3	—	3	$1\frac{3}{4}$	—	—	9	—	3	—	—	12	—	—	1	—

Reductions-Tabelle

vom österr. Gelde sowohl der Conventions-Münze, als der Wiener Währung auf Reichswährung und Preuss. Courant.

a) Conventions-Münze.

Beträge in Kreuzern								
Conv. Münze im 20 fl. Fuss	Wiener Währung		Rheinisch im 24 fl. Fuss		Preussisch Gute Grosch.		Preussisch Neu-Groschen	
Kreuzer	fl.	kr.	fl.	kr.	Gr.	Pf.	Gr.	Pf.
1	—	$2\frac{1}{2}$	—	1	—	3	—	$4\frac{1}{6}$
2	—	5	—	$2\frac{1}{4}$	—	6	—	$8\frac{1}{3}$
3	—	$7\frac{1}{2}$	—	$3\frac{1}{2}$	—	10	1	$\frac{1}{2}$
4	—	10	—	$4\frac{3}{4}$	1	1	1	$4\frac{2}{3}$
5	—	$12\frac{1}{2}$	—	6	1	4	1	$8\frac{5}{6}$
6	—	15	—	7	1	8	2	1
7	—	$17\frac{1}{2}$	—	$8\frac{1}{4}$	1	11	2	$5\frac{1}{6}$
8	—	20	—	$9\frac{1}{2}$	2	2	2	$9\frac{1}{3}$
9	—	$22\frac{1}{2}$	—	$10\frac{3}{4}$	2	6	3	$1\frac{1}{8}$
10	—	25	—	12	2	9	3	$5\frac{2}{3}$
11	—	$27\frac{1}{2}$	—	13	3	—	3	$9\frac{5}{6}$
12	—	30	—	$14\frac{1}{4}$	3	4	4	2
13	—	$32\frac{1}{2}$	—	$15\frac{1}{2}$	3	7	4	$6\frac{1}{6}$
14	—	35	—	$16\frac{3}{4}$	3	10	4	$10\frac{1}{3}$
15	—	$37\frac{1}{2}$	—	18	4	2	5	$2\frac{1}{2}$
20	—	50	—	24	5	6	6	$11\frac{1}{3}$
25	1	$2\frac{1}{2}$	—	30	6	11	8	$8\frac{1}{6}$
30	1	15	—	36	8	4	10	5
40	1	40	—	48	11	11	13	$10\frac{2}{3}$
50	2	5	1	—	13	10	17	$4\frac{1}{3}$
1 fl. od. 60	2	30	1	12	16	8	20	10

Beträge in Gulden							
Conv. Münze	Wiener Währung		Reichs-Währung		Preussisch Courant		
fl.	fl.	kr.	fl.	kr.	Thaler	G. Gr.	Pf.
1	2	30	1	12	—	16	8
2	5	—	2	24	1	9	4
3	7	30	3	36	2	2	—
4	10	—	4	48	2	18	8
5	12	30	6	—	3	11	4
6	15	—	7	12	4	4	—
7	17	30	8	24	4	20	—
8	20	—	9	36	5	13	4
9	22	30	10	48	6	6	—
10	25	—	12	—	6	22	8
15	37	30	18	—	10	10	—
20	50	—	24	—	13	21	4
30	75	—	36	—	20	20	—
40	100	—	48	—	27	18	8
50	125	—	60	—	34	17	4
100	250	—	120	—	69	10	8
200	500	—	240	—	138	21	4
300	750	—	360	—	208	8	—
400	1000	—	480	—	277	18	8
500	1250	—	600	—	347	5	4
1000	2500	—	1200	—	694	10	8

b) Wiener Währung.

Beträge in Kreuzern

Wiener Währung	Conventions-Münze		Reichs-währung		Preussisch Courant	
	kr.	Pf.	kr.	Pf.	gGr.	Pf.
1	—	1	—	2	—	1
2	—	3	1	—	—	2
3	1	1	1	2	—	4
4	1	2	2	—	—	5
5	2	—	2	2	—	6
6	2	1	3	—	—	8
7	2	3	3	1	—	9
8	3	—	3	3	—	10
9	3	2	4	1	1	—
10	4	—	4	3	1	1
15	6	—	7	1	1	8
20	8	—	9	2	2	2
30	12	—	14	2	3	4
40	16	—	19	1	4	5
50	20	—	24	—	5	6
1 fl. oder 60	24	—	28	3	6	8

Beträge in Gulden

Wiener Währung	Conventions-Münze		Reichs-währung		Preussisch Courant		
fl.	fl.	kr.	fl.	kr.	Thlr.	gGr.	Pf.
1	—	24	—	$28\frac{3}{4}$	—	6	8
2	—	48	—	$57\frac{1}{2}$	—	13	4
3	1	12	1	$26\frac{1}{4}$	—	20	—
4	1	36	1	55	1	2	8
5	2	—	2	24	1	9	4
6	2	24	2	52	1	16	—
7	2	48	3	18	1	22	8
8	3	12	3	50	2	5	4
9	3	36	4	19	2	12	—
10	4	—	4	48	2	18	8
15	6	—	7	12	4	4	—
20	8	—	9	36	5	13	4
30	12	—	14	24	8	8	—
40	16	—	19	12	11	2	8
50	20	—	24	—	13	21	4
100	40	—	48	—	27	18	8
200	80	—	96	—	55	13	4
300	120	—	144	—	83	8	—
400	160	—	192	—	111	2	8
500	200	—	240	—	138	21	4
1000	400	—	480	—	277	18	8

Reductions-Tabelle

von der Reichswährung (im 24 fl. Fuss) auf österr. Conv. Münze (im 20 fl. Fuss) und Wiener Währung, wie auch auf Preussisch-Courant.

Beträge in Kreuzern						Beträge in Gulden							
Reichswähr. im 20 fl. Fuss	Convent. Münze	Wiener Währ.		Preussisch Courant		Reichswähr. im 24 fl. Fuss	Conv. Münze		Wiener Währ.		Preussisch-Courant		
kr.	kr.	fl.	kr.	Gr.	Pf.	fl.	fl.	kr.	fl.	kr.	Th.	Gr.	Pf.
1	$\frac{5}{6}$	—	2	—	2	1	—	50	2	5	—	13	10
2	$1\frac{1}{2}$	—	4	—	5	2	1	40	4	10	1	3	9
3	$2\frac{1}{2}$	—	$6\frac{1}{4}$	—	8	3	2	30	6	15	1	17	8
4	$3\frac{1}{4}$	—	$8\frac{1}{4}$	—	11	4	3	20	8	20	2	7	6
5	$4\frac{1}{6}$	—	$10\frac{1}{4}$	1	1	5	4	10	10	25	2	21	5
6	5	—	$12\frac{1}{2}$	1	4	6	5	—	12	30	3	11	4
7	$5\frac{5}{6}$	—	$14\frac{1}{2}$	1	7	7	5	50	14	35	4	1	2
8	$6\frac{2}{3}$	—	$16\frac{1}{2}$	1	10	8	6	40	16	40	4	15	1
9	$7\frac{1}{3}$	—	$18\frac{3}{4}$	2	1	9	7	30	18	45	5	5	—
10	$8\frac{1}{3}$	—	$20\frac{3}{4}$	2	3	10	8	20	20	50	5	18	10
11	$9\frac{1}{6}$	—	$22\frac{3}{4}$	2	6	11	9	10	22	55	5	8	9
12	10	—	25	2	9	12	10	—	25	—	6	22	9
15	$12\frac{1}{2}$	—	$31\frac{1}{4}$	3	5	15	12	30	31	15	8	16	4
18	15	—	$37\frac{1}{2}$	4	2	20	16	40	41	40	11	13	9
20	$16\frac{1}{2}$	—	$41\frac{1}{2}$	4	7	30	25	—	62	30	17	8	8
24	20	—	50	5	6	40	33	20	83	20	23	3	6
25	$20\frac{5}{6}$	—	$52\frac{1}{2}$	5	9	50	41	40	104	10	28	22	5
30	25	1	$2\frac{1}{2}$	6	11	75	62	30	156	15	43	9	8
35	29	1	$12\frac{1}{2}$	8	1	100	83	20	208	20	57	20	10
36	30	1	15	8	4	200	166	40	416	40	115	17	9
40	$33\frac{1}{4}$	1	23	9	3	300	250	—	625	—	173	14	8
45	$37\frac{1}{2}$	1	34	10	5	400	333	20	833	20	231	11	6
48	40	1	40	11	1	500	416	40	1041	40	289	8	5
50	$41\frac{2}{3}$	1	44	11	6	1000	833	20	2083	20	578	16	10
60	50	2	5	13	10								

Reductions-Tabelle

von Preussisch-Courant auf Conventions-Münze, Wiener Währung und Reichswährung.

a.

Beträge in guten Groschen

Gute Grosch.	Conv. Münze fl.	kr.	Pf.	Wien. Währ. fl.	kr.	Reichswährung fl.	kr.	Pf.
$\frac{1}{4}$	—	—	3	—	$2\frac{1}{4}$	—	1	—
$\frac{1}{2}$	—	1	3	—	$4\frac{1}{2}$	—	2	—
$\frac{3}{4}$	—	2	2	—	$6\frac{3}{4}$	—	3	—
1	—	3	2	—	9	—	4	1
2	—	7	—	—	18	—	8	2
3	—	10	3	—	27	—	12	3
4	—	14	1	—	36	—	17	1
5	—	18	—	—	45	—	21	2
6	—	21	2	—	54	—	25	3
7	—	25	—	1	3	—	30	—
8	—	28	3	1	12	—	34	2
9	—	32	1	1	21	—	38	3
10	—	36	—	1	30	—	43	—
11	—	39	2	1	39	—	47	2
12	—	43	—	1	48	—	51	3
13	—	46	3	1	57	—	56	—
14	—	50	1	2	6	1	—	1
15	—	54	—	2	15	1	4	3
16	—	57	2	2	24	1	9	—
17	1	1	—	2	33	1	13	1
18	1	4	3	2	42	1	17	3
19	1	8	1	2	51	1	22	—
20	1	12	—	3	—	1	26	1
21	1	15	2	3	9	1	30	2
22	1	19	—	3	18	1	35	—
23	1	22	3	3	27	1	39	1
1 Th. o. 24	1	26	$1\frac{3}{5}$	3	36	1	43	2

Beträge in Neugroschen

Neu-Groschen	Convent. Münze fl.	kr.	Pf.	Wiener Währ. fl.	kr.	Pf.
1	—	2	1	—	7	—
2	—	5	3	—	14	1
3	—	8	2	—	21	2
4	—	11	2	—	28	3
5	—	14	1	—	36	—
6	—	17	1	—	43	—
7	—	20	—	—	50	1
8	—	23	—	—	57	2
9	—	25	3	1	4	3
10	—	28	3	1	12	—
11	—	31	3	1	19	—
12	—	34	2	1	26	1
13	—	37	2	1	33	2
14	—	40	1	1	40	3
15	—	43	—	1	48	—
16	—	46	—	1	55	—
17	—	48	3	2	2	1
18	—	51	1	2	9	2
19	—	54	3	2	16	3
20	—	57	2	2	24	—
21	1	—	1	2	31	—
22	1	3	1	2	38	1
23	1	6	—	2	45	2
24	1	9	—	2	52	3
25	1	12	—	3	—	—
26	1	14	3	3	7	—
27	1	17	3	3	14	1
28	1	20	2	3	21	2
29	1	23	2	3	28	3
1 Th. o. 30	1	26	$1\frac{3}{5}$	3	36	—

b.

Beträge in Preuss. Thalern.						
Thaler	Conv. Münze im 20 fl. Fuss		Wiener Währung		Reichswährung	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
1	1	26¼	3	36	1	43½
2	2	52¾	7	12	3	27¼
3	4	19	10	48	5	11
4	5	45½	14	24	6	54½
5	7	12	18	—	8	38¼
6	8	38¼	21	36	10	22
7	10	4¾	25	12	12	5¾
8	11	31	28	48	13	49¼
9	12	57½	32	24	15	33
10	14	24	36	—	17	16¾
11	15	50¼	39	36	19	¼
12	17	16¾	43	12	20	44
13	18	43	46	48	22	27¾
14	20	9½	50	24	24	11½
15	21	36	54	—	25	55
20	28	48	72	—	34	33½
25	36	—	90	—	43	12
30	43	12	108	—	51	50¼
35	50	24	126	—	60	28¾
40	57	36	144	—	69	7
45	64	48	162	—	77	45½
50	72	—	180	—	86	24
75	108	—	270	—	129	36
100	144	—	360	—	172	48
200	288	—	720	—	345	36
300	432	—	1080	—	518	24
400	576	—	1440	—	691	12
500	720	—	1800	—	864	—
1000	1140	—	3600	—	1728	—

Reductions - Tabelle

von russischem Silbergeld auf österr. Conv. Münze und Preussisch-Courant.

Beträge in Kopeken.							Beträge in Silber-Rubeln.						
Kopeken	C. Mze. im 20 fl. Fuss			Preuss. Courant			Silber Rubeln	Conv. Mze. im 20 fl. Fuss			Preuss. Courant		
	fl.	kr	pf	Tl.	Gr.	Pf.		fl.	kr	pf.	Thl.	Gr.	Pf.
1	—	—	3	—	—	3	1	1	32	1	1	1	7
2	—	1	3	—	—	6	2	3	4	2	2	3	3
3	—	2	3	—	—	9	3	4	36	3	3	4	10
4	—	3	2	—	1	—	4	6	9	—	4	6	6
5	—	4	2	—	1	3	5	7	4	1	5	8	1
6	—	5	2	—	1	6	6	9	13	2	6	9	9
7	—	6	1	—	1	9	7	10	45	3	7	11	4
8	—	7	1	—	2	—	8	12	18	—	8	13	—
9	—	8	1	—	2	3	9	13	50	1	9	14	7
10	—	9	—	—	2	6	10	15	22	2	10	16	3
11	—	10	—	—	2	9	11	16	54	3	11	17	10
12	—	11	—	—	3	—	12	18	27	—	12	19	6
13	—	11	3	—	3	3	13	19	59	1	13	21	1
14	—	12	3	—	3	7	14	21	31	2	14	22	9
15	—	13	3	—	3	10	15	23	3	3	16	—	4
16	—	14	3	—	4	1	16	24	36	—	17	2	—
17	—	15	2	—	4	4	17	26	8	1	18	3	7
18	—	16	2	—	4	7	18	27	40	2	19	5	3
19	—	17	2	—	4	10	19	29	12	3	20	6	10
20	—	18	1	—	5	1	20	30	45	—	21	8	6
25	—	23	1	—	6	4	25	38	26	1	26	16	7
30	—	27	2	—	7	8	30	46	7	2	32	—	9
35	—	32	1	—	8	-	35	53	48	3	37	8	10
40		36	3	—	10	3	40	61	30	—	42	17	—
45	—	41	2	—	11	6	45	69	11	1	48	1	1
50	—	46	—	—	12	9	50	76	52	2	53	9	3
75	1	9	—	—	19	2	75	115	18	3	80	1	10
1 Silb. Rubl o. 100	1	32	1	1	1	7	100	153	45	—	106	18	6
							200	307	30	—	213	13	—
							300	461	15	—	320	7	6
							400	615	—	—	427	2	—
							500	768	45	—	533	20	6
							1000	1537	30	—	1067	17	—

III.

Politische und statistische Verhältnisse von Marienbad.

K. k. Bade-Inspectionen.

Von der hohen Staatsverwaltung werden zur Aufrechthaltung der Ordnung und Sicherheit alljährlich für die Dauer der Curzeit eigene k. k. Bade-Inspectionen aufgestellt, und zwar eine Civil- und eine Militär-Bade-Inspection. Für die erstere wird ein Commissär der Prager Stadthauptmannschaft von der k. k. obersten Polizeihofstelle eigens ernannt; für die andere ein k. k. Oberofficier von dem hohen k. k. böhm. Militär-General-Commando in Prag beordert, welchem letztern aber bloss bezüglich der k. k. österr. Militärparteien in den ihr Interesse berührenden Vorfällen die Jurisdictionscompetenz zusteht, indem ausländische Militärparteien diessfalls der Jurisdictionscompetenz der k. k. Civil-Bade-Inspection zugewiesen sind.

Der k. k. Civil-Badepolizei-Inspectionscommissär ist verpflichtet, den sich daselbst einfindenden Curgästen allen möglichen gesetzlichen Schutz angedeihen zu lassen, darauf einzuwirken, dass denselben der Aufenthalt so angenehm als möglich gemacht, und dafür Sorge zu tragen, dass das Einschleichen einzelner gefährlicher Abenteuerer oder sonst verdächtiger Individuen verhindert werde. Derselbe besorgt ferner unter Mitwirkung der bestehenden Ortsbehörden die Überwachung alles dessen, was auf die Erhaltung und Beförderung der Ordnung und Reinlichkeit bei den Heilquellen, bei den Bädern, auf den Promenaden, in den

Gast- und Einkehrhäusern, im Theater oder an andern öffentlichen Orten Bezug nimmt; ertheilt die Bewilligung zur Abhaltung von Concerten, Bällen, Tanzmusiken, Kunstproductionen und andern öffentlichen Belustigungen.

Ferner steht ihm auch die Censur der aus dem Auslande unmittelbar anlangenden Zeitungen und Zeitschriften, die Ertheilung des Imprimatur für alle Ankündigungen, Theaterzettel oder sonstige Affichen, so wie die besondere Aufsicht und Controlle über das Theater, die Wahl der Stücke und das Benehmen der Schauspieler zu, nebstdem veranlasst er bei vorkommenden besondern Verbrechen, insbesondere bei bedeutenden Diebstählen und Betrügereien die gesetzliche Amtshandlung durch die competente Behörde, leistet hiebei die allenfalls nöthige anderweitige Mitwirkung, und lässt in Fällen, wo sich einzelne Parteien in der Absicht an ihn wenden, um die zwischen ihnen schwebenden Quartier- oder andere, aus was immer für einem Rechtsverhältnisse herrührende Streitigkeiten beizulegen, seine schiedsrichterliche Intervention zur möglichst gütlichen Ausgleichung der obwaltenden Differenzen und zur Beruhigung der Parteien eintreten, in so ferne nämlich hiebei das Interesse der fremden Curgäste betheiligt ist. Bei demselben Commissär muss auch der von dem Fremden gehörig ausgefüllte gedruckte Meldzettel sammt dem Passe und der Curtaxe, wie bereits früher erwähnt wurde, vom Quartiergeber abgegeben werden.

Die verschiedenen polizeilichen Verordnungen, welche das schnelle Fahren und Reiten auf den belebteren Wegen, das Aufstellen der leeren Wägen oder der bespannten ohne Aufsicht auf den Strassen, die Beleuchtung und das Reinhalten der Plätze, das Einsperren oder Anketten der Hunde, welche bösartig

sind oder durch Bellen bei der Nacht den Schlaf der Gäste stören, das Tabakrauchen an feuergefährlichen Orten und an der Kreuzbrunn-Promenade während der Trinkstunden etc. betreffen, werden jedes Jahr durch Circulare oder Anschlagzettel erneuert und ins Gedächtniss zurückgerufen.

Insbesondere ist von den politischen Behörden das Betteln, auf welche Weise es immer geschehen mag, strenge verboten, selbst auch jenen Armen, welche sich wegen Gebrauch der Cur im Spitale aufhalten; denn für diese wird durch Einsammeln milder Beiträge auf mehrfache Weise Sorge getragen.

Bloss dem Laienbruder des geistlichen Ordens der barmherzigen Brüder in Prag, der mit den nöthigen Documenten versehen, von seinem Oberen ausgeschickt wird, ist gesetzlich gestattet, milde Beiträge zum Besten ihres Hospitals einzusammeln, in welchem jedes Jahr über 3000 Kranke [21]) männlichen Geschlechts ohne Unterschied der Nation und Religion unentgeldlich ärztlich behandelt, und sorgfältig verpflegt werden.

Das Medicinalwesen.

Das ganze Medicinal- und Sanitätswesen in den österreichischen Kaiserstaaten steht gegenwärtig auf der Stufe der zeitgemässesten Vollendung, und bildet ein auf alle Zweige des ärztlichen Wissens sich erstreckendes System, welches seiner hohen Zweckmässigkeit, strengen Consequenz und grossen Wirksamkeit wegen auch von Sachverständigen im Auslande die gerechteste Anerkennung gefunden hat. In der Weise spricht

[21]) Nach dem letzterschienenen Ausweise vom Jahre 1846 sind in sämmtlichen Hospitälern dieses Ordens der k. k. österr. Erbstaaten vom 1. November 1845 bis Ende October 1846 über 26000 Kranke unentgeldlich aufgenommen und verpflegt worden.

sich rücksichtlich dessen auch Dr. Ryba [22]) in seinem Werke über Carlsbad aus, und diess hat auch seine volle Giltigkeit für Marienbad.

»Die eben aufgestellte Behauptung,« sagt Ryba, »wird hier nicht aus eitler Prahlerei, sondern einzig und allein aus dem Grunde erwähnt, damit das fremde Publicum, welches in unserem Vaterlande die Rettung seines Lebens und die Wiederherstellung seiner Gesundheit sucht, aber selten unsere inländischen Verhältnisse richtig zu würdigen versteht, darauf aufmerksam gemacht werde, dass es in den Curorten Böhmens unter dem wohlthätigen Einflusse derselben Gesetze und Anstalten stehe, unter deren mächtigem Schutze das physische Wohl der gesammten Monarchie blüht und gedeiht.«

Was das Medicinal- und Sanitätswesen anbelangt, so ist Marienbad ebenfalls hinlänglich versorgt; denn auch hier, wie in allen österreichischen Badeorten, hat sich in neuerer Zeit die Zahl der Ärzte sehr vermehrt.

Vor 20 Jahren waren hier nur zwei praktische Ärzte; gegenwärtig aber üben zehn graduirte Medicinae Doctoren allda die Prax aus, und stehen den Curbrauchenden während der Curzeit und den Ortsbewohnern durch das ganze Jahr mit Rath und Hilfe bei. Die Mehrzahl von ihnen ist hier für beständig ansässig, nur wenige bringen den Winter anderswo zu, und kommen im Frühjahre wieder, um die an sie empfohlenen Kranken in ärztliche Obsorge zu übernehmen. Zwei aus ihnen sind von der hohen k. k. Landesregierung als Brunnenärzte eigens bestätigt, deren Obliegenheit dahin geht, über alles sorgfälltig zu wachen, was auf die öffentlichen Heilanstalten, auf

[22]) Carlsbad und seine Mineralquellen, von Dr. J. E. Ryba. Prag 1836. 2. Aufl. S. 71.

die Armen- und Spitalprax, kurz auf alle das Ortsphysicatwesen betreffende Gegenstände Bezug hat.

Chirurgische Hilfe leisten zwei hier ansässige approbirte Wundärzte.

Die Namen und Wohnungen sowohl der hiesigen Ärzte als Wundärzte werden jedes Jahr auf dem ersten Blatte der Curliste (dem sogenannten Inspectionsblatte) bekannt gemacht.

Ferner besitzt Marienbad eine Apotheke (im Hause zum schwarzen Adler) am Kirchenplatze. Die Medicamente werden allda nach der vorgeschriebenen Norm der österreichischen Pharmakopöe bereitet, und in den durch die Medicamententaxe festgesetzten Preisen verabfolgt. Dieselbe steht zunächst unter Aufsicht des jedesmaligen Pilsner Kreisphysikus, welcher nach den hierlands bestehenden Sanitätsverordnungen unter Einem die Verpflichtung auf sich hat, dieselbe jedes Jahr wenigstens einmal zu untersuchen, und die Arzneien und Präparate hinsichtlich ihrer Echtheit und Güte zu prüfen. Übrigens steht jedem hier prakticirenden Arzte gesetzlich das Recht zu, sich jederzeit von der Beschaffenheit sowohl der von ihm verordneten, als der vorfindlichen Medicamente an Ort und Stelle zu überzeugen [23]).

Ferner leisten zwei geprüfte Hebammen jenen Frauen, die geburtshilflichen Beistand benöthigen, die erforderlichen Dienste. In schwierigen Fällen stehen auch die Ärzte und Wundärzte, die fast alle als Magister der Geburtshilfe streng geprüft sind, mit Rath und That zu Gebote.

Obrigkeitliche Brunnen-Inspection.

Zur Verwaltung der financiellen, commerciellen

[23]) Instruction für die praktischen Ärzte §. 3, im ersten Theile der Gesundheits-Ordnung vom 2. Jänner 1770.

und ökonomischen Gegenstände, welche das Stift Tepl betreffen, ist von der Obrigkeit eine eigene Brunnen-Inspection aufgestellt. An der Spitze derselben steht jedesmal ein von der Obrigkeit bevollmächtigter Stifts-Chorherr unter dem Namen Inspector, dem ein Brunnenverwalter und ein Kanzellist zugetheilt ist. Die Geschäfte der Brunnen-Inspection beziehen sich vorzüglich auf die Correspondenz, auf die den Curort betreffenden Einkünfte und Ausgaben, auf die Verwaltung des Spitalfondes, auf die Aufnahme und Verpflegung der Cur brauchenden Armen im Spitale, auf die Versendung der Mineralwässer, auf die Badeanstalten, auf die Bausachen, auf die Anlagen und mehre andere Gegenstände, die in das Fach der Ökonomie einschlagen. Die Park-Anlagen im Orte und in dessen nächsten Umgebungen, die Bepflanzung und Reinhaltung der öffentlichen Plätze und Wege, kurz alles, was auf Verschönerung in horticulärer Hinsicht Bezug hat, ist unter der Leitung eines Zier- und Kunstgärtners, der eigens zu diesem Zwecke von der Grundobrigkeit angestellt ist.

Der obrigkeitlichen Inspection unterstehen ferner zwei Bademeister und ein zahlreiches Dienstpersonale sowohl in den Badehäusern als im Versendungshause.

K. k. Brief- und Fahrpost.

Wer sagt es mir, was doch im Schalle
Des Posthorns, in dem muth'gen Knalle
Der Peitsche für ein Zauber liegt!

v. Thümmel.

Es ist nicht zu verkennen, dass unter den vielen und grossen Bequemlichkeiten, welche die österreichische Regierung den Badegästen zu bereiten stets bemüht ist, auch die in neuerer Zeit stattgefundene Verbesserung und Vermehrung der Strassen nach allen Richtungen im Kaiserstaate, insbesondere nach jenen der Bade-

örter, zur stärkeren Frequenz derselben wesentlich beigetragen und auf die daraus erfolgte geregeltere Leitung des ganzen Postwesens einen gleich grossen und entschiedenen Einfluss gehabt hat. Nebstdem dürften fernerhin die Dampfschifffahrten und Eisenbahnen des Aus- und Inlandes, wodurch grosse Entfernungen sich gleichsam verkürzen, den Besuch derselben noch mehr steigern.

Das k. k. Postamt in Marienbad befindet sich im Fürst v. Metternich'schen Hause Nr. 46 in der Kaiserstrasse. Das Postwesen steht unter der Leitung eines Post-Administrators.

Briefpost.

Die Aufgabszeit der Briefe findet im Postamte täglich von 8 bis 12 Uhr Vormittags und von 2 bis 7 Uhr Nachmittags Statt.

Recommandirte Briefe und Briefe mit Geld, dann Frachtsendungen werden von 8 bis 11 Uhr Vormittags und von 2 bis 6 Uhr Nachmittags im Postbureau übernommen. Nur in jener Zeit, in welcher nach jedesmaliger Ankunft der Mallepost die Expedition vorgenommen wird, bleibt die Postkanzlei auf eine halbe Stunde geschlossen, wo weder Briefe, die man frankiren will, noch Gelder oder andere Sachen aufgegeben werden können.

Die angelangten Briefe und Frachtstücke werden gewöhnlich $1^1/_2$ Stunde nach ihrer Ankunft durch den dazu bestimmten Briefträger den Parteien in die Wohnungen zugestellt. Poste-restante Briefe können während der erwähnten Amtsstunden im Postamtsexpedit abgeholt werden.

Briefe, welche an portofreie Behörden und Personen lauten, dann solche nach jenen fremden Staaten, für welche der Francaturzwang noch besteht, müssen bei der Aufgabe gleich bezahlt, und an dem Fenster

der Briefannahme oder im Bureau selbst dem bestellten Postbeamten übergeben werden. Andere Briefe hingegen können zu jeder Stunde in den Briefsammlungskasten, der am Eingange in das Posthaus angebracht ist, eingelegt werden.

Mit Papiergeld und Banknoten, ohne Unterschied des Werthes, beschwerte Briefe, Silbergeld bis 10 fl. und in Gold bis 100 fl. müssen unter Beibringung des Parteisiegels zur Aufgabe offen übergeben werden, worüber der Aufgeber ein Recepisse erhält.

Zu Frachtstücken aller Art muss jedesmal ein Frachtbrief (d. i. eine abgesonderte Adresse), und bei Sendungen in's Ausland müssen nebst diesem noch zwei Declarationen, worin der Name des Absenders und Empfängers, dann der Inhalt der Sendung genau ersichtlich ist, beigegeben werden. Nach Frankreich, Belgien und den Niederlanden sind die Declarationen zu solchen Sendungen, ausser der teutschen, überdiess auch in französischer, und nach Italien in italienischer Sprache verfasst beizufügen.

Das Postporto für einen einfachen Brief ist nach Orten der k. k. österreichischen Erbländer, im Verhältniss zur Entfernung, mit 6 oder 12 kr. Conv. Münze bestimmt.

Übersicht

jener Staaten und Städte des Auslandes, nach denen der Francozwang aufgehoben und für einen einfachen Brief die beigefügte Taxe festgesetzt ist.

Baiern	6 — 12 — 16 kr.	Fürst Thurn und Taxis'sches Postgebiet, und zwar:	
Sachsen	6 — 12 »	Altenburg	12 kr.
Preussen	12 — 18 »	Gotha	12 kr.
Baden	16 »	Coburg	12 kr.
Hannover	22 »	Reuss-Ebersdorf-Lobenstein	12 kr.
Braunschweig	22 »		
Mecklenburg-Strelitz	22 »		

Mecklenburg-Schwerin	24 kr.
Luxemburg	21 »
Sardinien . 15—18—19	»
Frankreich und Algier	26 »
Grossbritannien . .	32 »
Englische Colonien und Besitzungen . . .	53 »
Überseeische Länder .	49 »
Jonische Inseln, Ancona und Griechenland . Constantinopel, Smyrna	24 »
Nordamerika . . .	30 »
Alexandrien . . .	36 »

Reuss-Greitz, Schleitz Sachsen-Meiningen . Schaffhausen . . . Weimar-Eisenach . . Frankfurt a. M. . .	12 kr.
Hessen . . . . . . Hildburgshausen . . Hohenzollern-Hechingen » Sigmaringen Nassau . . . . . . Würtemberg . . .	16 kr.
Lippe-Detmold und » Schaumburg . Bückeburg . . . . . Schwarzburg-Rudolstadt Bremen, Hamburg und Lübeck	18 kr.
Dänemark . . . . . Insel Helgoland . . Oldenburg . . . . . Holstein . . . . . Lauenburg und Eutin	20 kr.

Fahrpost.

Kurze Übersicht des Abganges und der Ankunft der Posten in Marienbad während den Sommermonaten.

Abgang der Posten.		Ankunft der Posten.	
Nach Eger und Franzensbad Mallepost mit unbedingter Passagier-Aufnahme	Täglich um 4 Uhr früh und um 4 Uhr Nachmittags	Von Eger und Franzensbad Mallepost	Täglich um 9 Uhr früh u. um 8½ Uhr Abends
Nach Carlsbad und Teplitz, dann Prag und Wien Mallepost (v. Prag n. Wien Eisenb.)	Täglich um 7½ Uhr früh und um 3½ Uhr Nachmittags	Von Teplitz und Carlsbad, dann v. Prag und Wien	Täglich um 1½ Uhr Nachmittags u. 6½ Uhr Ab.
Nach Pilsen, Klattau, Budweis, Linz und Wien Mallepost (v. Linz n. Wien Dampfschiff)	Täglich um 9 Uhr Abends	Von Wien, Linz, Budweis, Klattau und Pilsen Mallepost	Täglich um 3 Uhr früh

Passagierporto.

	Conv. Mze. fl.	kr.
Von Marienbad nach Franzensbad	1	35
» » » Carlsbad	2	10
» » » Pilsen	3	25
» » » Teplitz	8	14
» » » Prag	8	24
» » » Budweis	10	—
» » » Wien	18	35

Das Gepäcke der mit Mallepost Reisenden, welches mit einer ordentlichen Adresse zu versehen ist, muss 2 Stunden vor der Abfahrt des Wagens in das Posthaus gebracht werden; für jene Fahrten aber, welche Nachts oder Morgens zeitlich abgehen, ist solches um 6 Uhr Abends vorher in das Postbureau zu stellen.

Die übrigen Verhaltungsregeln während der Reise sind auf der Rückseite des Vormerkscheines, den jeder Passagier bei der Aufnahme in die Hände bekömmt, enthalten.

Zur Bequemlichkeit der Reisenden, welche sich der regelmässig abgehenden Eilfahrten nicht bedienen wollen, werden auch Separat-Eilfahrten bloss für die Routen, auf welchen Postcourse bereits bestehen, aber nur insofern aufgenommen, wenn dazu bestimmte 4-, 6- oder 8sitzige Wägen vorhanden sind. Bei solchen Fahrten muss die Passagiergebühr für die ganze Route und für alle Plätze des Wagens, ohne Rücksicht auf die Zahl der Personen, vorhinein entrichtet werden, und es entfällt sonach bei einem viersitzigen Separat-Wagen:

	Conv. Mze. fl.	kr.
Von Marienbad nach Franzensbad	10	10
» » » Carlsbad	11	45
» » » Teplitz	40	25
» » » Pilsen	21	10
» » » Prag pr. Carlsbad	46	25
» » » » pr. Pilsen	47	10
» » » Budweis	62	25
» » » Linz	89	25
» » » Wien	114	25

Bei dem Bedarf eines sechssitzigen Eilwagens kommt nach diesem Massstabe die Hälfte der Gebühr, und bei dem eines achtsitzigen die ganze Gebühr mehr, also doppelt zu berichtigen.

Extrapost.

Für Fahrten mit Extrapost und couriermässiger Beförderung sind in Marienbad, wie in ganz Böhmen, nachstehende Rittgebühren festgesetzt:

Für eine einfache Station von 2 Postmeilen mit Extrapost:

	Conv. Mze. fl.	kr.
Rittgeld bei Bespannung mit 2 Pferden	2	—
Postillons - Trinkgeld	—	40
Wagenmeisters-Gebühr	—	4
Schmiergeld mit eigener Schmiere	—	4
» » Stations- »	—	8

Die Gebühr für einen gedeckten Stationswagen beträgt die Hälfte, für einen ungedeckten das Viertel vom Rittgelde. Bei eigenem Wagen fällt die Zahlung desselben natürlich weg.

Bei couriermässiger Beförderung beträgt das Rittgeld . . . . 2 fl. 40 kr.
und das Postillonstrinkgeld . . . . . — » 50 —
die übrigen Gebühren sind dieselben wie bei Extrapost.

Für die von Marienbad ausgehenden Postcourse werden auch Extraposten und couriermässige Beförderungen mit Stundenpass aufgenommen, wobei die Entrichtung der Rittgebühr gleich bei der Ausfahrt zu geschehen hat.

Es entfällt für zwei Pferde:

	Extrapostmässig				Couriermässig			
	ohne		mit		ohne		mit	
	Stations-Wagen							
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Von Marienbad nach Franzensbad	7	23	8	35	9	37	10	49
» » » Carlsbad .	9	31	10	46	12	28	13	43
» » » Teplitz .	31	36	36	21	42	24	47	9
» » » Prag . .	36	9	41	39	47	19	52	49
» » » Budweis .	48	18	55	48	63	14	70	44
» » » Wien .	88	3	102	—	112	5	126	2

Die Gebühren für das Schmieren der Wägen, so wie auch für jene Vorspann, welche unterwegs wegen zeitweilig eingetretener Verschlechterung des Weges nothwendig werden sollte, sind an den betreffenden Stationen von den Reisenden unmittelbar extra zu bezahlen; eben so ist auch von denselben für derlei Zuspannungen die entfallende Weg- und Brückenmautgebühr an die betreffenden Mautämter zu bestreiten. Dass auch bei Extrapostfahrten und couriermässigen Beförderungen das Ritt- und Trinkgeld, wie auch die übrigen Gebühren in dem nach der Mehrzahl der Pferde verhältnissmässigen Betrage zuzuschlagen sind, versteht sich von selbst.

Die Anmeldungen zu den besagten Separateilfahrten und Extraposten mit Stundenpass müssen schriftlich und wenigstens 3 Stunden vor der Abfahrt im Postamte geschehen.

Wünscht der Reisende seine Fahrt voraus avisirt zu haben, so muss die Meldung 24 Stunden früher

beim Postamte gemacht werden, und es kommt überdiess für einen dazu nöthigen Laufzettel ohne Unterschied der Route 24 kr. Conv. Münze zu entrichten.

Die übrigen von hier aus weiter gehenden Postcourse in ihren Verbindungen mit den Eisenbahn- und Dampfschiffahrten können nach den diessfälligen Übersichten bei dem k. k. Postamte selbst während der bereits erwähnten Amtsstunden eingesehen werden, worüber auch daselbst auf Ansuchen die nöthigen Auskünfte mündlich ertheilt werden.

Überdiess erscheint alljährlich eine gedruckte Übersicht des Abganges und der Ankunft der Posten in Marienbad unter dem Namen Postbericht, welcher die allenfalls im Jahre vorgefallenen Veränderungen im Postreglement bekannt gibt.

In dieser Beziehung sind zum Gebrauche für Reisende nachstehende zwei neu erschienene Werke besonders zu empfehlen, als:

Neuestes Post- und Eisenbahnhandbuch v. Teutschland und den angrenzenden Ländern von U. Hendschel, fürstlich Thurn- und Taxis'schem Oberpostamts-Secretär; zweite Auflage, Frankfurt a. M. 1846.

Telegraph für Post-, Eisenbahn- und Dampfschiff-Verbindungen von Teutschland und den angrenzenden Ländern. (Ein monatlicher Bericht über den neuesten Dienst der Posten, Eisenbahnen und Dampfschiffe nach den jeweiligen Veränderungen berichtigt.) Von ebendemselben.

Ortsbehörden.

Die richterämtlichen und die politischen Geschäfte in Bezug auf die Einheimischen werden zunächst von dem Ober- und Justizamte des Stiftes Tepl gehandhabt. Einen Theil dieser Jurisdiction besorgt der seit 1846 im Curorte selbst von der Obrigkeit bestellte

Amtscommissär unter der Controle des genannten Ober- und Justizamtes.

Ein aus den Hausbesitzern gewählter Gemeinde-Vorsteher, welcher dem Tepler Oberamte und dem Marienbader Amts-Commissariate untersteht, besorgt die Handhabung der mindern Polizei, die Schlichtuug von Civilstreitigkeiten, so weit diess im summarischen Wege möglich ist, dann gemeinschaftlich mit den ebenfalls aus den Hausbesitzern gewählten drei Repräsentanten und einem Rechnungsführer die Verwaltung des Gemeindevermögens und der sonstigen Gemeindeangelegenheiten.

Statistische Notizen.

Wer vor vierzig Jahren, zu welcher Zeit ich Marienbad das Erstemal als Curgast besuchte, die böhmischen Bäder bereiste, wäre nicht im Stande gewesen, diesen Ort, dessen Namen damals nur den Bewohnern der nächsten Umgebung und einigen Wenigen in der Ferne bekannt war, und wohin bloss elende Holzwege und schmale Fusssteige fürten, ohne Wegweiser zu finden. Zu jener Zeit begann eigentlich die Ansiedlung dieser neuen Brunnencolonie, von Jahr zu Jahr vermehrten sich die Colonisten, mithin auch die Häuser. Daher trägt auch der Ort das Gepräge der Neuheit an sich; diess beweisen die Bauart, die Anlagen, die Einrichtungen bei den Heilanstalten, besonders aber seine Bewohner; denn diese haben noch keine Altvordern aufzuzählen; die jetzigen Colonisten sind eigentlich die Stammväter der nachfolgenden Generationen von Marienbad. Aus der genau gepflogenen Erkundigung ergab sich, dass unter den etlichen siebzig hiesigen Hausbesitzern erst Einer aufzufinden war, der ein geborner Marienbader ist, und unter sämmtlichen Ansiedlern (sowohl Hauseigenthümern als den

übrigen Inwohnern) gibt es noch kein einziges Ehepaar, von dem beide Eheleute in Marienbad geboren wären. Die Mehrzahl der Colonisten siedelte sich aus dem nächsten Umkreise von 6 bis 8 Stunden an, einige liessen sich aus entfernteren Gegenden Böhmens und seiner Hauptstadt, wenige nur aus dem Auslande hier nieder.

Die Bevölkerung stieg von Jahr zu Jahr auffallend; denn vor ungefähr vier Jahrzehnten betrug die Zahl der wirklich ansässigen Bewohner 30, höchstens 40; in 20 Jahren darauf stieg sie auf 500, und im gegenwärtigen Jahre (Ostern 1847) hat selbe nach Ausweis des Kirchenbuches bereits die Zahl von 1000 überschritten. Jedes Jahr war die Zahl der neu hinzu gekommenen Ansiedler immer viel grösser, als die der durch Veränderung des Wohnsitzes, oder durch Tod abgegangenen, folglich wiesen auch die Kirchenmatriken alljährlich mehr Geborne als Verstorbene aus. Aus diesem Grunde hat sich bis jetzt noch kein genau bestimmtes Mortalitätsverhältniss unter den hiesigen Ortsbewohnern ausmitteln lassen. Jedenfalls wird selbes, wie sich nach der Zusammenstellung aller hieher bezüglichen Umstände schon voraus schliessen lässt, ganz gewiss unter die günstigen zu zählen sein. Genauer wird sich dieses Verhältniss herausstellen, wenn die Bewohnerzahl constanter sein wird, die sich in wenig Jahren desswegen eher reguliren wird, weil die Niederlassung aus guten Gründen jetzt mehr als früher beschränkt worden ist.

In dem Masse als die Bewohner- und Häuserzahl zunahm, stieg auch die Frequenz des Curortes. Für die Mehrzahl der Leser vorliegender Abhandlung dürfte es in statistischer Beziehung nicht ohne Interesse sein, das Verhältniss kennen zu lernen, in welchem die Zahl der Curgäste Marienbads sich von Jahr zu

Jahr vermehrte. Dieses zeigt nachstehendes Verzeichniss, welches aus den von 1815 bis 1818 inclus. geschriebenen Protocollen, und weiterhin aus den bis 1846 im Drucke erschienenen Curlisten zusammengestellt ist.

Im Jahre	Parteien	Im Jahre	Parteien
			Übertrag 10,066
1815	187	1831	567
1816	379	1832	735
1817	235	1833	1032
1818	500	1834	1094
1819	592	1835	1063
1820	507	1836	1044
1821	605	1837	1002
1822	753	1838	1088
1823	794	1839	1352
1824	813	1840	1347
1825	815	1841	1565
1826	642	1842	1609
1827	797	1843	1749
1828	757	1844	1869
1829	828	1845	1925
1830	862	1846	2018
	Summe 10,066		Totalsumme 31,125

Die 31,125 Parteien bestanden aus Personen 42,590
In der Zeit von 1815 bis 1846 waren Arme in und ausser dem Spitale hier in der Cur 3157
Demnach die Summe sämmtlicher Personen 45,747

Bei dieser Personenzahl ist bloss die Dienerschaft, keineswegs die grosse Menge der alljährlich Durchreisenden eingerechnet.

In Betreff der Sterblichkeit unter den während der Curzeit hier verweilenden Fremden ergab sich in den 32 Jahren folgendes Resultat: Vom Jahr 1815 bis 1846 inclus. traten unter den oben nachgewiesenen 45,747 Personen 70 Sterbefälle ein; demnach entfällt, wie die Matriken zeigen, auf 653 Menschen ein Todter, und im Durchschnitte etwas mehr als 2 in jedem Jahre. Im Vergleich mit anderen Mortalitätsverhältnissen ist dieses Resultat bei so vielen Kranken, unter denen

sich oft schwer Leidende befinden, gewiss unter die günstigsten zu rechnen, und würde sich noch günstiger herausstellen, wenn von den 70 Verstorbenen jene abgezogen würden, welche schon mit unheilbaren und tiefgewurzelten Übeln hieher in die Cur kamen, ohne sie einmal gebrauchen zu können, sondern hier bloss ihr Lebensende abwarten mussten, weil sie nicht mehr in die Heimath transportabel waren.

In kirchlicher Beziehung gehört Marienbad zur Prager Erzdiöcese und zum Hayder Vicariate, und steht unter dem Patronate der Stiftsobrigkeit von Tepl. Ehedem war der Curort nach Auschowitz eingepfarrt, seit 4 Jahren hat er aber seine eigene Pfarre, an welcher zwei Chorherren aus dem Stifte Tepl: ein Pfarrer und ein Kaplan, die Seelsorge versehen. Die Ortsbewohner bekennen sich zur römisch-katholischen Religion, nur wenige hier angesiedelte Ausländer zur protestantischen.

Die Gottesdienstordnung wird jedes Jahr von der Kanzel bekannt gemacht, und über sonstige Angelegenheiten, welche in das Seelsorgeramt einschlagen, ertheilt der jedesmalige Pfarrer nähere Auskunft.

Die Leichname der hier Verstorbenen werden nach von dem angestellten Wundarzte vorgenommener Besichtigung und Ausstellung des Todtenbeschauzettels 48 Stunden nach dem Tode auf dem ausserhalb des Ortes, an der Fahrstrasse nach dem Jägerhause gelegenen Kirchhofe begraben, und diess zwar ohne Unterschied der Confession. Die Beerdigung hier verstorbener Protestanten muss nach hierlands bestehenden Gesetzen immer in Gegenwart der Ortsgeistlichkeit geschehen, also auch der Todesfall bei derselben gemeldet werden. Sollten die zurückgebliebenen Angehörigen eine Stelle am Grabe zu einem Denksteine

für den Verstorbenen auf dem Friedhofe wünschen: so haben sie sich ebenfalls an den Pfarrer zu wenden, von dem der Platz angewiesen, und die dafür zu entrichtende Gebühr zu Handen des Kirchenfondes eingehoben wird. Wollen sie aber den bereits beerdigten Körper des Verblichenen wieder erheben, und in die Heimath zurückführen lassen, so muss die Genehmigung dazu beim hochlöblichen k. k. böhm. Landesgubernium zu Prag erwirkt werden.

Israeliten, welche hier sterben, werden auf den Friedhöfen ihrer Glaubensgenossen in den benachbarten Ortschaften Dürmaul oder Königswart begraben; jedoch ist auch in diesem Falle gesetzlich angeordnet, dass die Anzeige von dem erfolgten Todesfalle dem hiesigen Seelsorgeramte gemacht werde.

Die herrschende Sprache in Marienbad ist die teutsche; einige Bewohner sind auch der beiden Landessprachen, der teutschen und böhmischen, kundig; viele gibt es unter ihnen, die nebstdem fremde Sprachen verstehen und sprechen.

Dass vor Zeiten sowohl auf der Tepler Herrschaft, als auf mehren anderen angrenzenden Dominien die slawische Sprache vorherrschend war, beweisen nicht nur viele geschichtliche Data; sondern auch die Benennungen der meisten Ortschaften und mehre heut zu Tage noch übliche Ausdrücke, die slawischen Ursprungs sind, aber mit der Zeit von den eingewanderten Teustchen germanisirt wurden. Die Mundart in der ganzen Umgegend unterscheidet sich wesentlich von der hochteutschen, besonders durch mehre Provinzialismen, so dass sie von Fremden oft schwer verstanden wird. Sie ist in vielen Ausdrücken dem oberösterreicher Dialekt ähnlich, in mehren aber erinnert sie auch an die Nürnberger Landsprache, hat sonach

Anklänge von beiden, aber gleichwohl wieder ihre eigene Betonung der Selbst- und Doppellaute.

In Folge der Verschiedenheit der hiesigen Colonisten hörte man ehedem im Curorte selbst mehrlei teutsche Mundarten, die sich sowohl durch den Umgang der Einheimischen mit einander, als durch den Verkehr mit Fremden von verschiedenen Dialekten allmälig verschmolzen, so dass dadurch die Sprache im Ganzen mehr rein und gefälliger wurde, und sonach ohne Hemmung der Conversation von jedem Teutschen bei weitem besser verstanden wird, als der Dialekt in der Umgegend.

Sowie der Dialekt, war auch bei den ersten Ansiedlern die Kleidertracht verschieden und gemischt, die mit der Zeit ganz in die städtische überging, und sich gegenwärtig grösstentheils nach der Mode richtet.

Die Lebensart der Marienbader Einwohner in Bezug auf Nahrungsmittel ist im Ganzen genommen mehr sparsam und frugal, als übermässig. Ihr Tisch besteht gewöhnlich in einer einfachen bürgerlichen Hausmannskost, und ihr Getränk ist grösstentheils Wasser. Mehre laben sich auch mit Mineralwässern, von denen vorzüglich der Ambrosiusbrunnen, dann die Waldquelle getrunken wird. Auch Bier findet hier seine Anhänger; wird aber in der Regel nicht im Übermasse getrunken. Wein kömmt nur bei Gelegenheits- oder Festmalen auf die Tafel. Unter den warmen Getränken findet der Caffee am meisten Anklang. — Andere geistige Getränke sind hier fast gar nicht an der Tagesordnung. Wahre Branntweintrinker, die diesem Getränke allein huldigen, trifft man hier äusserst wenige. Einzelne, die nur bisweilen ein Gläschen in bescheidenem Masse zu sich nehmen, und dabei auch andere Getränke trinken, sind strenge genommen nicht

unter die eigentlichen Gewohnheits-Schnapstrinker zu rechnen.

Die Erwerbsquellen der Einwohner Marienbads fliessen hauptsächlich aus den Einnahmen, welche sie für den Wohnungsmiethzins und für andere daran geknüpfte Bedürfnisse von den Fremden beziehen; dann aus dem Gewinn, welchen ihre Gewerbe und sonstigen Beschäftigungen abwerfen. — Es liegt in der Natur der Sache, dass den Bewohnern eines Curortes vorzüglich daran gelegen sein müsse, die Zufriedenheit der sich da einstellenden Gäste, welche während der Bade-Saison unstreitig die wichtigste Gesellschaft bilden, in jeder Beziehung zu erreichen. Das Verhältniss der Curortsbewohner zu ihren Gästen besteht demnach in gewissen Gefälligkeits- und Dienstbezeigungen einer- und in der Entgeltung nach wechselseitiger Übereinkunft andererseits.

Eine freundliche Aufnahme und gefällige Bewirthung bleibt für den Fremden auf der Reise überall, um so mehr aber in einem Badeorte für den Curgast, der allda vorzüglich Gesundheit, nebstbei aber auch Bequemlichkeit und Annehmlichkeit sucht, stets eine willkommene und wohlthuende Erscheinung. — Im Ganzen genommen wird dieses ehrenwerthe Benehmen gegen Fremde an Marienbads Einwohnern gewiss nicht vermisst; denn wenn Wetzler, der mit den Einrichtungen der meisten Curorte Teutschlands genau bekannt ist, und auch hier vor mehr als 20 Jahren die Cur gebrauchte, schon damals sagte, dass die Gäste in Marienbad durchaus einer gefälligen und freundlichen Behandlung sich zu erfreuen haben, so hat sich diese löbliche Sitte bei den nachgefolgten Ansiedlern unverkennbar bis auf den heutigen Tag fortgepflanzt und erhalten; denn jeder Hauseigenthümer trägt nach Möglichkeit bei, seinem Gaste durch freundlichen

Empfang und liebevolle Theilnahme den Aufenthalt angenehm zu machen, jeder bestrebt sich, diesem mit zuvorkommender Aufmerksamkeit, treuherziger Freundlichkeit, unermüdlicher Dienstfertigkeit und besonderer Artigkeit zu begegnen, vorausgesetzt, dass von Seite des Gastes keine Forderungen gestellt werden, die die Gränzen der Billigkeit überschreiten.

Dass mitunter Klagen über Unbilligkeiten, die überall geführt werden, wo Menschen auf der Erde in Berührung kommen, auch hier einem oder dem andern unter den Einheimischen von Fremden zur Last gelegt werden, lässt sich nicht in Abrede stellen.

Doch ehe man in solchen Fällen der einen oder der andern Partei Recht zuspricht, ist vorher zu untersuchen, ob die Forderungen des Gastes an den Ortsbewohner auch in die Sphäre der Billigkeit gehören, oder ob Dinge gefordert werden, die mit den Ortsverhältnissen und den Landesgesetzen, von denen der Fremde nicht genaue Kenntniss haben dürfte, durchaus nicht vereinbar, und demnach nicht zulässig sind. Gesetzt aber, die Klagen des Fremden über irgend jemanden von hier seien nicht ungegründet: so gehören solche Vorfälle gewiss zu den seltenen Ausnahmen, deren es bei jeder Regel gibt. In solchen Fällen ist es am rathsamsten, sich zwar die Ausnahmen zu merken, aber die Regel nicht zu übersehen, die gewiss für die grösste Zahl der Ortsbewohner günstig lautet [24].

[24]) Das Verfahren dagegen, über derlei einzelne, seltene Ereignisse in öffentlichen Blättern sich auszulassen, ist nach meiner Ansicht noch unbilliger, als vielleicht der ganze Vorfall selbst; es ist um so mehr unrecht, weil die Rüge in solchen Berichten, die nur dem Einen oder dem Andern gelten soll, die schuldlose Mehrzahl der Ortsbewohner mittrifft und zugleich den guten Ruf derselben verunglimpft. — Und ist denn auch Alles wahr, was in solchen Blättern erscheint?! —

Es leuchtet Jedem von selbst ein, dass ein gefälliges und freundliches Benehmen der Einheimischen gegen Fremde nicht allein den guten Ruf und das fernere Gedeihen des Curortes sichert, sondern auch hiedurch zugleich das eigene Wohl der Bewohner fördert. Dieses Ziel zu erreichen, wird gewiss jedem angelegen sein, der seine ganze Habe, und grösstentheils noch mehr, bei der Niederlassung daransetzte und sie rein dem Ungefähr vor der Zeit anvertraute, ehe die hiesige Brunnencolonie auf die Stufe der Celebrität gelangte, auf der sie jetzt steht. — Solche gewagte Unternehmungen und Aufoperungen, welche Marienbads Bewohner zum Besten der hier verweilenden Fremden gebracht haben, sind gewiss einer dankbaren Anerkennung werth.

Übrigens werden von vielen der Einwohner alle jene Gewerbe betrieben, die sowohl auf das Bedürfniss als auf die Bequemlichkeit der Fremden, wie auch der Einheimischen berechnet sind. Es gibt hier nämlich 6 Bäcker, 1 Buchbinder, 1 Büchsenmacher, 1 Conditor, 2 Drechsler, 1 Färber, 1 Fassbinder, 7 Fleischhauer, 1 Friseur, 1 Glaser, zugleich Glashändler, 2 Gold- und Silberarbeiter, 1 Handschuhmacher, 2 Hufschmiede, wovon einer geprüfter Curschmied ist, 1 Marchande de Modes, 1 Müller, 1 Pfefferküchler, 3 Sattler, zugleich Tapezierer, 3 Schlosser, 12 Schneider, 6 Schuhmacher, 1 Seiler, 2 Spengler, 7 Tischler, 7 Tuchscheerer, 2 Uhrmacher, 1 Wagner, 1 Zimmermaler, 1 Zimmermeister, 1 Zinngiesser und 10 befugte Landkutscher.

Der Gasthöfe sammt den damit vereinten Gerechtigkeiten zum Ausschänken von Getränken geschah schon oben Erwähnung; in mehren derselben befinden sich auch Billard- und Caffeezimmer.

Überdiess sind hier fünf gemischte Waarenhand-

lungen etablirt, nämlich 1. Zur goldenen Traube, 2. Zum goldenen Schiff, 3. Zur Stadt Dresden, 4. Zum Vergissmeinnicht und 5. Zur Stadt London, in denen alle für die Cur passenden Gattungen von Weinen und auch andere Sorten zu haben sind. Über Sommer befinden sich auch zwei Buchhandlungen hier, von denen eine mit einer Buchdruckerei vereint ist.

Zu diesen kommen in der Curzeit noch viele Handelsleute hieher, welche verschiedene Artikel, als: Glas-, Galanterie-, Schnitt-, Putz-, Mode-, Leder-, Woll- und Stahl-Waaren, wie auch Porzellän, Erzeugnisse aus Serpentin, optische Instrumente und verschiedene andere Fabricate in den Boutiquen und in den an mehren Plätzen befindlichen Läden zum Verkaufe darbieten. Die in der Nähe gelegene Krugfabrik wird weiter unten beschrieben werden.

Dass es nebstdem zwei Badeanstalten hier gibt, ist bereits gesagt worden. — Endlich sind in statistischer und commercieller Beziehung noch einige nähere Notizen über die Versendung der hiesigen Mineralwässer beizufügen.

Füllung und Versendung der Marienbader Mineralwässer.

Es treten oft Fälle ein, dass Kranke aus nicht zu beseitigenden und wichtigen Gründen die für sie geeignete Heilquelle an Ort und Stelle nicht besuchen, oder dort nicht lange genug verweilen können, und desswegen den für heilsam anerkannten Gesundbrunnen zu Hause trinken müssen, welcher dann entweder zu einer ganzen Cur dient, oder bloss als Vor- oder Nachcur gebraucht wird. Wenn sich de nach ein Mineralwasser gut versenden lässt, so gehört diess zu seinen besonderen Vorzügen. »Doch wird kein erfahrner Arzt,« bemerkt Eisenmann ganz richtig, »dem ferne von der Quelle getrunkenen Wasser ganz

dieselbe Wirkung einräumen, wie dem an der Quelle selbst gebrauchten, denn bei einer Badecur handelt es sich nicht bloss von dem Wasser, welches man trinkt, sondern auch von dem Wasser, in welchem man badet, von der Luft, die man athmet, von den Menschen, mit welchen man umgeht und von den Geschäften, mit welchen man zu thun hat. Im Bade ist der Kranke in ganz andere Verhältnisse versetzt, die natürlich ihren Gesammteinfluss nicht verläugnen, und zu einer völligen Umstimmung des ganzen Menschen beitragen, die sogenannte Metasynkrisis der Alten bewirken. Wenn nun aber auch der in der Heimath getrunkene Gesundbrunnen nicht dasselbe bewirken kann, was eine geordnete Badecur im Curorte selbst leistet, so bleibt er dennoch in der Ferne ein sehr beachtenswerthes Heilmittel, über dessen Erfolge wohl kein Zweifel mehr besteht.«

In ähnlicher Weise spricht sich ein anderer practischer Arzt (in dem Führer zu den Heilquellen, Leipzig 1833) über diesen Punct folgendermassen aus: »Bei den zu Hause veranstalteten Trinkcuren von Mineralwässern ist um so mehr die grösste Aufmerksamkeit auf sich selbst nöthig, als der Gebrauch derselben nur zu oft unter minder günstigen Verhältnissen begonnen und fortgesetzt wird. Hier wirken fortdauernd Berufs-, Amts- und Geschäftssorgen, ja oft häusliche Kümmernisse, Mangel an Bewegung in freier Luft etc. störend ein. Hier rufen Dienstarbeit und oft verdriessliche Correspondenzen zu verstäubten Papieren, an dem Schreibtischchen behauptet die alte gewohnte Tageseintheilung ihr Bürgerrecht, und die Lieblings-Gerichte der Hausmannskost lassen sich nicht wohl entfernen; es fehlt, so zu sagen, überall die Seele der Brunnencuren, der Genuss entfernter schöner Gegenden, harmlose Zerstreuung bei frühen

Spaziergängen und der wohlthätige Einfluss heiterer, gemüthlicher Geselligkeit, die wir so oft in neugeschlossenen Bekanntschaften an den Cur- und Bade-Orten unverhofft finden. Demungeachtet können auch diese Curen recht wohlthätig wirken, wenn sie unter der gehörigen Anzeige, Vorbereitung und Lebensordnung geschehen.«

Es ist von grosser Wichtigkeit, dass die Füllung jener Mineralwässer, welche zur Versendung geeignet und zum Gebrauche in der Ferne bestimmt sind, an der Quelle mit genauester Sorgfalt vorgenommen werde. Bei diesem Geschäfte muss vorzüglich darauf gesehen werden, dass der Brunnen die ihm eigenthümlich zukommenden Eigenschaften möglichst erhalte, besonders dass er von seinem in sich führenden Gehalte an kohlensaurem Gase nicht verliere und keine Zersetzung seiner wirksamen Bestandtheile erleide.

Von den Gesundbrunnen Marienbads wird der Kreuzbrunn am stärksten, in neuerer Zeit der Ferdinandsbrunn mehr als früher, seltener die Waldquelle, am wenigsten der Karolinenbrunn versendet. Dass die hiesigen Mineralwässer, besonders die ersten zwei sich gut versenden, und bei gehöriger Vorsicht lange wirksam erhalten lassen, ist eine vorzügliche Eigenschaft derselben, die zugleich den Beweis der innigsten Bindung ihrer entdeckten und unentdeckten, wie auch ihrer fixen und flüchtigen Bestandtheile liefert. Die Gefässe, in welche die hiesigen Mineralwässer gefüllt werden, sind entweder gut gebrannte und glasirte Krüge von Thon, oder Flaschen von Hyalithglas. Sowohl von den Krügen, als von den Flaschen gibt es grössere und kleinere. Die grossen Krüge enthalten in der Regel gegen 6 Brunnengläser (das Glas zu 5 Unzen), die kleinen gegen 4; die grossen Flaschen fassen 5, die kleinen nahe an 4 Gläser.

Die thönernen Krüge werden von der bereits erwähnten Krugfabrik bezogen. Damit ja vor der Füllung jede Verunreinigung der Krüge, was durch die gewöhnlichen Verpackungsmittel, als Stroh, Heu etc. geschehen könnte, vermieden werde, lässt der Fabrikant dieselben mit breiten Leinwandstreifen umwickeln, verladen und in das Versendungshaus nach Marienbad führen.

Hier werden die übernommenen Krüge vor der Füllung der Probe der Haltbarkeit unterworfen; sie werden nämlich in grossen hölzernen Kästen bis an den äussersten Rand des Halses mit Wasser gefüllt. Nach mehren Stunden wird nachgesehen, ob alle Krüge noch gleich voll sind, wobei jene, in denen der Wasserspiegel nur im geringsten gesunken ist, als untauglich unter den Ausschuss geworfen werden, von dem sich jedermann im Hofe des Versendungshauses und an mehren andern Orten augenscheinlich überzeugen kann.

Die probehältigen Krüge aber werden umgestürzt und so lange in dieser Stellung gelassen, bis sie ganz leer von Wasser und trocken sind. Erst dann werden sie zum Brunnen gebracht, wo sie in einer bestimmten Anzahl mit Mineralwasser gefüllt werden. Die Füllung geschieht immer unter Aufsicht, pünktlich und schnell. Es werden jedesmal zwei Krüge an eiserne Stangen befestigt in den Brunnen gesenkt, unter dem Wasserspiegel voll angelassen und schnell herausgezogen, worauf eben so schnell jeder einzelne Krng unter die Verkorkungsmaschine gebracht und mit einem eigens dazu geformten, zusammengepressten und ganz hineingetriebenen Korke verpfropft wird. Dabei wird von der Maschine aus dem ganz vollen Kruge so viel Mineralwasser herausgedrängt, als der Pfropf Raum braucht. Die nun auf diese Weise gefüllten Krüge werden sodann wieder in die Versendungslocalitäten zurückge-

bracht, wo nach erfolgter Abtrocknung ein jeder Krug mit dem Halse in zerlassenes Harz getaucht, mit einer ledernen Kappe überzogen und diese mit einem Bindfaden verbunden wird. Sofort wird der Hals abermals in eine aus Harz, Bolus und Firniss bestehende flüssige Kitte bis über die lederne Kappe gethan, und oben das die Brunnengattung, als: Kreuz- oder Ferdinandsbrunnen etc. andeutende Siegel aufgedrückt. Nebstdem ist in jedem Kruge selbst das Stiftswappen, drei Hirschgeweihe mit der Umschrift Marienbad, eingebrannt. Die Glasbouteillen sind aussen glatt und bloss oben mit dem Siegel versehen.

Endlich werden die auf diese Art behandelten Krüge in eigens dazu eingerichtete Vorrathsmagazine gebracht und allda bis zur Verladung aufbewahrt.

Durch die eben bezeichnete Füllungsmanipulation werden die Krüge hermetisch geschlossen, und die Zersetzung des Mineralwassers so viel als möglich verhindert, was bei einer minder sorgfältigen Behandlung leicht der Fall sein könnte.

So wie die Bestellungen, welche gewöhnlich unter der Adresse: »An die obrigkeitliche Brunnenverwaltung in Marienbad,« geschehen, eingehen, werden die Krüge oder Glasbouteillen (jenachdem das Bestellungsschreiben lautet) in grössere oder kleinere Kisten, oder stückweise in Wagenflechten verpackt und verladen. Eben so pünktlich als die Füllung und Verladung geschieht, werden auch die Bestellungen besorgt.

Die Preise der Mineralwässer in loco Marienbad, nebst Angabe des Gewichtes, sind folgende:

	Conv. Mze. im 20 fl. Fuss		Pfund Wiener Gewicht
	fl.	kr.	
Thonkrüge.			
1 Kiste mit 48 grossen Krügen . .	7	—	225
1 » » 30 » »	4	40	145
1 » » 24 » »	3	45	120
1 » » 12 » »	2	—	60
1 » » 100 kleinen »	12	40	300
1 » » 72 » »	9	12	200
1 » » 50 » »	6	30	150
1 » » 36 » »	4	48	110
1 » » 24 » »	3	12	70
1 einzelner grosser Krug	—	8	$3\frac{3}{4}$
1 » kleiner »	—	7	$2\frac{1}{4}$
Glasbouteillen.			
1 Kiste mit 30 grossen Bouteillen . .	8	30	110
1 » » 18 » » . .	5	—	70
1 » » 50 kleinen » . .	9	50	130
1 » » 36 » » . .	7	12	95
1 » » 18 » » . .	3	42	50
1 einzelne grosse Bouteille	—	15	$2\frac{1}{2}$
1 » kleine »	—	11	$1\frac{3}{4}$
Bei Verladung von Krügen ohne Kisten entrichtet man für Emballage			
bei 100 grossen	—	18	
bei 100 kleinen	—	16	

Bei Versendung in die Ferne und Aufbewahrung zu Hause wollen die hiesigen Mineralwässer, wie jedes andere gegen äussere Einflüsse empfindliche Frachtgut, nach ihrer Eigenthümlichkeit mit Sorgfalt behandelt werden. Das Verführen derselben soll nur in gut gedeckten und geschützten Wägen geschehen; sie dürfen nicht der grossen Sonnenhitze an Überladungsplätzen oder auf offenen Schiffen lange ausgesetzt bleiben, weil sie dadurch leicht dem Zersetzungsprocesse unterliegen könnten; dagegen dürfen sie aber auch eben so wenig weder auf dem Transporte, noch zu Hause dem Frost Preis gegeben werden, weil dadurch, wie es sich von selbst versteht, der constituirende Bestandtheil — das Wasser — leicht gefriert und die Krüge zersprengt.

Sind die versandten Mineralwässer an Ort und Stelle gelangt: so sollen sie nicht in dumpfigen, unreinlichen, mit vielerlei Artikeln überfüllten Gemächern, sondern in frischen guten Kellern, die für jede Gattung geistiger Flüssigkeiten geeignet sind, auf Stellagen von Bretern aufbewahrt werden. Diese Bemerkungen verdienen aus dem Grunde eine ausdrückliche Erwähnung, weil das Mineralwasser, das am Brunnen sorgfältig gefüllt wird, gehörig verkorkt und verpicht, und in guter Qualität verladen worden ist, durch Hintansetzung dieser Verhaltungsregeln aber von Seite der Frachter oder Spediteure oft verdirbt, und dann die Schuld mit Unrecht der Brunnenverwaltung zugeschrieben wird.

Wer einen Krug zu Hause zum Gebrauche eröffnet, der versehe sich vorher mit einem frischen und so viel als möglich genau passenden Korke, um ihn mit dem durch das Ausziehen beschädigten und mit Harz verunreinigten schnell vertauschen zu können, damit das Entweichen der flüchtigen Bestandtheile verhindert werde.

In Betreff der künstlichen Mineralwässer war man im Anfange ihrer Verbreitung, und durch längere Zeit nachher der Meinung, dass sie die natürlichen verdrängen, oder wenigstens ihren Gebrauch vermindern, und dadurch den Besuch der Curorte bedeutend beeinträchtigen würden. Allein man hat im Verlaufe der Zeit diese auf unrichtigen Grundsätzen basirte Ansicht ganz aufgegeben, indem man sich vom Gegentheil überzeugte. Indessen verdient der geistreiche Struve, der auch hier Hilfe gegen seine Leiden suchte, rücksichtlich der Erfindung, die Mineralwässer künstlich zu bereiten, aus mehren andern Gründen, vorzüglich desswegen eine dankbare Anerkennung, weil er dadurch zur grösseren Würdigung, allgemeineren Anwendung und zur richtigeren Beurtheilung der natürli-

chen Heilquellen wesentlich beigetragen hat, wovon die seit dieser Erfindung von Jahr zu Jahr gestiegene Frequenz an sämmtlichen Badeorten, und der bedeutend stärker gewordene Absatz von natürlichen Mineralwässern die klarsten Beweise liefern.

Die Anzahl der versendeten Krüge Marienbader Mineralwässer hat am Schlusse 1846 über 600,000 betragen.

Verzeichniss

der Städte und jener Handlungshäuser, die Mineralwässer von Marienbad beziehen.

1. Altenburg.
1. Keller Gebr.

2. Altona.
2. Jürs.

3. Amberg.
3. Wimpessinger.

4. Amsterdam.
4. Roggenbach von der Hopp.
5. Still Mavor.

5. Annaberg.
6. Bretschneider.

6. Aussig.
7. Klepsch Ig.

7. Bärenburg.
8. Bley.

8. Berlin.
9. Dittmann C. F.
10. Heyl & Comp.

9. Braunschweig.
11. o. d. Heyde Witwe & Sohn.
12. Dreres J. W.
13. Wantzeiius.

10. Bremen.
14. Postels J.

11. Breslau.
15. Keitsch C. F.
16. Neumann Witwe.
17. Pohl F. G.

12. Brünn.
18. Gach Andr.
19. Stummer C.

13. Budweis.
20. Klawik F. J.
21. Neweklowsky V.
22. Podubetzky.
23. Störzl.

14. Chemnitz.
24. Klemm J. F.

15. Czernowitz.
25. Mikuli Steph.

16. Danzig.
26. Jantzen.

17. Dresden.
27. Baerwaldt Er.
28. Collenbusch A.
29. Ficinus H.

18. Eger.
30. Schäck C. A.

19. Frankfurt a. M.
31. Dressler.

20. Glogau.
32. Dionysius & Comp.

21. Göttingen.
33. Schminke.

22. Graudenz.
34. Scharlok.

23. Güstrow.
35. Tarnow.

24. Hannover.
36. Bossel Frz.
37. Haase jun.
38. Lohse A. H.

25. Hamburg.
39. Haar W.
40. Karck & Comp.
41. Lorenz.

26. Innsbruck.
42. Baaders Sohn.
43. Oellacher Joh.
44. Riss Jos.

27. Kalisch.
45. Rosen.

28. Karlsbad.
46. Becher Georg.
47. Gottl A. F.
48. Gottl Bernh.
49. Knoll Dav.
50. Knoll Jos.
51. Knoll J. P.
52. Nentwich Jos.

29. Kassel.
53. Eimer.
54. Kümmel.
55. Ritz.

30. Klattau.
56. Schaller F. J.
57. Schamberger D.

31. Koblenz.
58. Siegert Th.

32. Köln.
59. Mainone F. C.
60. Paffrath Witwe.

33. Königsberg.
61. Steffens & Wolter.

34. Koppenhagen.
62. Orenstrup.

35. Krakau.
63. Höltzl Ant.
64. Wenzel Joh.

36. B. Leipa.
65. Zink A.
66. Hermanns Eidam.

37. Leipzig.
67. Kühne Gotth.
68. Ritter Sam.

38. Lemberg.
69. Schubuth & S.

39. Liebau.
70. Kessler F. L.

40. Liegnitz.
71. Menzl Friedr.

41. Linz.
72. Jungwirth & Comp.
73. Haselmeyers Erben.

42. London.
74. Besel W.

43. Lübeck.
75. Faber M. C.
76. Karck H. D.
77. Kiehn & Comp.

44. Magdeburg.
78. Neuschäfer.
79. Rüdiger & Schadewitz.

45. Marienwerder.
80. Schünemann.

46. Minden.
81. Wolfers.

47. München.
82. Flad Friedr.

48. Nordhausen.
83. Wehmer.

49. Nürnberg.
84. Cnopf Conr.
85. Lotzbeck Th.
86. Schöpff.

50. Paris.
87. Berál.
88. Johnsohn & Siebenfreud.

51. Pesth.
89. Amtmann Fried.
90. Ebenführer.
91. Forster L. W.
92. Hasenstab J. Ch.
93. Hoffmann J. B.
94. Meister J.
95. Pentsch C.
96. Prückler Ig.
97. Steinbach Jos.

52. Petersburg.
98. Müller & Hauff.
99. Specht J. D.

53. Pilsen.
100. Becher Gust.
101. Schwanberg.

54. Plauen.
102. Goebel.

55. Podersam.
103. Killian Jos.

56. Prag.
104. Fiedlers Eidam.
105. Kunerle Frz.
106. Kolb Ig. Ferd.

57. Pressburg.
107. Fischer Jos.
108. Hofer C.
109. Scherz Ph.

58. Regensburg.
110. Fabricius F. H. Th.

59. Rostock.
111. Stüdemann.

60. Saaz.
112. Bezeli & Fiedler.
113. Ullrich F. E.

61. Salzburg.
114. Zeps J. A.

62. Schneeberg.
115. Dransdorfs Witwe.

63. Stade.
116. Bülsch.

64. Stralsund.
117. Karnin Nachf.

65. Teplitz.
118. Krombholz C.
119. Müller J. R. (Schönau).
120. Siegel Jos.
121. Sigmund A.

66. Tetschen.
122. Jordan & Barber.

67. Thorn.
123. Oehlrichs.

68. Tirschenreuth.
124. Kühn F. J.

69. Torgau.
125. Knible.

70. Warmbrunn.
126. Richter Ch. W.

71. Warschau.
127. Gordons Witwe.
128. D. v. Heinrich Th.
129. v. Celinsky Joh.

72. Wien.
130. Edtmeyer Fr.
131. Niebauer S.
132. Pickel Jos.
133. Schäffers Witwe.
134. v. Well J. A.
135. Windbrechtinger.



IV.

Sociale Verhältnisse von Marienbad.

Es kann nicht in Abrede gestellt werden, dass Alles, was zur Erheiterung, Zerstreuung und Geselligkeit gehört, den Gebrauch der Heilquellen wesentlich fördert; allein alle Vergnügungen und Unterhaltungen sollen nie die Schranken der Mässigkeit überschreiten und keineswegs den Körper stark ermüden, oder das Gemüth leidenschaftlich afficiren, sie sollen vielmehr geräuschlos, der Natur der Hilfesuchenden angemessen sein und ein wohlthuendes Gefühl in ihnen zurück lassen. Es wäre der Bestimmung eines Curortes ganz entgegen, wenn allda die Vergnügungsuchenden mehr, als die Hilfesuchenden bedacht würden. Genuss der freien Luft und schönen Natur, Heiterkeit, Fröhlichkeit der Gesellschaft, Umgang mit lebensfrohen Menschen, Bewegung, Lustfahrten, Musik, Spiele, kurz einerseits Zerstreuungen, anderseits angenehme Beschäftigungen der Sinne rechnet Wetzler (i. a. W. S. 140) zu jenen Einflüssen, welche dem Gelingen einer Cur an einer Heilquelle überhaupt mehr oder weniger förderlich sind.

Marienbad, weltberühmt durch seine Heilquellen, historisch merkwürdig durch sein rasches Emporkommen, blieb keineswegs in seinen inneren und äusseren Einrichtungen zurück, welche Bezug auf angenehme Zerstreuungen und gesellige Unterhaltungen haben.

Fruchtlos würde aber selbst das Paradies für jenen geschaffen sein, der das Leben stets von der Schattenseite auffasst, sich gänzlich dem selbstgeschaffenen

Grame hingibt, die Fesseln des Trübsinnes nicht abzustreifen vermag, und dadurch auch des Gefühles für alle Schönheiten der Natur verlustig geworden. Dagegen wird der Genügsame und Bescheidene mit seinen vernünftigen und billigen Wünschen hier hinlänglich Gelegenheit finden, sich des Genusses der schönen und stillländlichen, durch mannigfache künstliche Nachhilfe unterstützten Natur zu erfreuen, und die Tage seines Aufenthaltes in der anmuthigen Gegend, wie Marienbad ist, auf eine freundliche Weise zubringen.

Obschon in dem jugendlichen Marienbad das in unserer Zeitperiode so hoch gestellte Verlangen, dem zu Folge ein Curort alle möglichen Gelegenheiten zu Vergnügungen und Ergötzlichkeiten darbieten, und mit kostspieligen Localitäten, mögen sie auch nur selten benützt werden, zu Unterhaltungen für Jeden nach seiner Art versehen sein soll, nicht in jener Grossartigkeit, wie in anderen älteren Curorten bisher erfüllt werden konnte, so wird doch eine richtige Würdigung der Bestimmung eines Badeortes wenigstens einen Theil dieser Anforderungen ermässigen, und mit der Befriedigung gewöhnlicher Bedürfnisse und dem Vorhandensein der dem eigentlich wahren Zwecke entsprechenden Einrichtungen zufrieden stellen. Ich stimme daher der Meinung, die Dr. Tallavania [25]) über diesen Punkt für Hofgastein ausspricht, auch für Marienbad in der Gänze bei. Dieser sagt: »Wenn wir gleich den Grundsatz nicht zu bestreiten wagen, dass Vergnügungen oft die wesentlichsten Unterstützungsmittel beim Badegebrauche gewähren, so können wir uns doch mit den heut zu Tage herrschenden Begriffen über dieselben nicht ganz befreunden und glau-

[22]) Medic. Jahrb. des k. k. österr. Staates. Jahrg. 1841. Augustheft. S. 163.

ben vielmehr, dass es jedenfalls für den Curgebrauch zuträglicher bleibe, die Erholungen naturgemässer, geräuschloser und minder gemüthsanregend einzurichten, zumal es ja der Erfolg bestätiget hat, dass eben der Grossstädter sogar der Entbehrung mancher Gewohnheiten seine Heilung oft verdanken musste. Wer übrigens Gelegenheit hatte, die Äusserungen der Badegäste zu sammeln, wird bei der Verschiedenheit ihrer Meinungen oft wanken, ob er dieser oder jener beitreten soll. Das, was der Eine vermisst, beabsichtigt der Andere zu fliehen, und dem es wahrhaft daran gelegen ist, am Borne seine Wiedergenesung zu finden, wird selbst mancher Bequemlichkeit willig entsagen.«

»Gehen wir endlich auf die Erfahrung zurück, wie viele Curorte statt ihrer eigentlichen Bestimmung eine ganz andere erhielten, da die Zahl der Vergnügungsuchenden jene der Heilbedürftigen verdrängte, und man endlich über das Fröhnen der ersteren die letzteren vernachlässigte, ja sich so weit vergass, dass man einen entschiedenen Vorzug jenen einräumte, die eine gute Ernte für den Pharotisch versprachen, und endlich nur besorgte, sie durch das Siechthum der Leidenden beekelt, verscheucht zu sehen. Welche Kränkung musste die barmherzige Natur erfahren, ihre Heilspenden so undankbar hintangesetzt, ihre Clienten so rücksichtslos verstossen zu sehen.«

Mögen nun Vergnügungen wirklich zu den so wesentlichen Erfordernissen eines Badeortes gehören, bietet sie nicht, wie schon gesagt, die Natur des Marienbader Curthales in einer Fülle von anmuthigen Scenen, in dem Genusse einer wahrhaft idyllischen Gegend so einladend dar, dass Auge und Herz nicht leicht ermüden kann? Es fehlen ihm zwar Alpen und andere imposante und Staunen erregende Natur-Scenen; dagegen besitzt es, nebst einem kostbaren Heilschatz

und einer reinen gesunden Gebirgsluft, auch freundliche Anlagen, Partien von lieblichem und romantischem Charakter, und mehre andere einflussreiche Substrate, welche zur Erhaltung der Gesundheit und zur Herstellung der verlornen vorzüglich beitragen, so dass Viele aus fernen Zonen zum Besuche hereilen, von denen die Meisten es nicht unbefriedigt verlassen. Und geniesst der, welcher die gänzliche Herstellung seiner Gesundheit oder wenigstens einige Linderung seiner Leiden an den Heilquellen erlangt hat, nicht das höchste Vergnügen? Auf diese Frage kann nur der vom Lebensüberdruss gänzlich Ergriffene verneinend antworten.

Was Osann (im a. W. S. 208) hinsichtlich dessen im Allgemeinen über die Curorte eben so schön als wahr sagt, hat auch seine Giltigkeit für Marienbad. Seine Worte sind: »Wenn ein Kranker aus seinen, oft alle freie und kräftige Lebensentwicklung hemmenden Verhältnissen tritt, Haus und Familie verlässt, um einen Mineralbrunnen an seiner Quelle zu gebrauchen, fest entschlossen, einige Zeit lang der Wiederherstellung seiner Gesundheit ganz zu leben, so soll und muss er der Natur näher treten. Das verordnete Wasser kann nicht allein der Quell seiner Gesundheit, der Schöpfer seiner körperlichen und geistigen Wiedergeburt werden, auch die äussere Natur muss hierbei thätig mitwirken, und wird es, wenn nur der Kranke, frei von allen Banden äusserer störender, besonders conventioneller Verhältnisse, vertrauungs- und hoffnungsvoll sich ihrer mütterlichen Einwirkung hingibt. Aber dazu wird freilich nicht eine leblose Natur erfordert, sondern, damit sie hilfreich die Wirkung der Quellen unterstützen könne, nach Bedürfniss des Kranken, eine freundliche, liebliche, schöne, erhabene!«

Aus dem bereits Besprochenen, so wie aus dem

noch Folgenden geht deutlich hervor, dass Marienbad in Bezug auf seine äussere Gestalt weder von der Natur stiefmütterlich bedacht, noch von der Kunst vernachlässigt worden ist, ja vielmehr, dass es gegen andere Badeorte an Annehmlichkeit und Zweckmässigkeit Manches voraus hat.

Wer die Annalen der Geschichte über Marienbads progressive Entstehung mit unparteiischem Auge durchgeht, wird sich die Überzeugung verschaffen, dass der Vorwurf, als wären die Gelegenheiten zu geselligen Freuden und Vergnügungen in Marienbad im Vergleich mit andern Curorten gegenwärtig noch zu karg vorhanden, mit Rücksicht auf die hier unterwaltenden individuellen Verhältnisse und auf das, was ein Curort leisten soll, durchaus nicht begründet sei.

Dieser Vorwurf kann nur von unbillig Denkenden oder von solchen Fremden herrühren, welche mit dem früheren Zustande des Ortes gänzlich unbekannt sind, welche nicht bedenken wollen, dass das sumpfige Terrain der Urwildniss und mehre andere ungünstige Umstände den Bauunternehmungen grosse Schwierigkeiten entgegenstellten, welche nicht einsehen wollen, wie bedeutende Geldmittel schon aufgewendet wurden, um namentlich die inneren Einrichtungen den gesteigerten Bedürfnissen unserer Zeit anzupassen, und die Anlagen, Verschönerungen und Bauten in ihrer gegenwärtigen Ausdehnung herzustellen, welche endlich statt Hygiäens segnender Gaben, die mit Ruhe empfangen sein wollen, einen neuen Wirbel von Reizen für grossstädtische Übersättigung hier suchen.

Rathschläge zu Verbesserungen und Unternehmungen, welche auf guten Gründen basirt, dem wahren Zwecke entsprechen, reellen Nutzen dem Orte und den Fremden gewähren, und die zur Beseitigung der noch vielleicht vorhandenen Übelstände und hie-

mit zur bestmöglichen Vervollkommung unserer Najade wesentlich beitragen, werden gewiss bereitwillig angehört, gut aufgenommen, und, wenn möglich, in Vollzug gebracht; jene dagegen, welche bisweilen von Manchen bezüglich dieser oder jener schon bestehenden und zweckmässigen Einrichtung, oder bei dem Mangel einer noch nicht vorhandenen, welche bloss nach individuellem Dünkel, aber nicht im Geiste allgemeiner Wohlfahrt angebracht werden, finden wohl für den Augenblick Gehör; können aber durchaus keiner nähern Beherzigung für die Zukunft unterzogen werden, weil es sonst im Ganzen wie im Hause der Laune aussehen würde.

Doch genug mit dieser Digression über Vergnügungen im Allgemeinen; ich kehre wieder nach Marienbad selbst zurück, und begebe mich auf den zur Trinkzeit belebtesten Platz, welchen ich zuerst näher beschreiben, dann einige Notizen über die Brunnenmusik anknüpfen — und weiterhin mehre andere, im Orte selbst vorhandene Unterhaltungsquellen dem für geselliges Vergnügen gestimmten Theil der Badegäste ausführlicher angeben werde.

Kreuzbrunnen - Promenade.

> Hier lass' unter der Laubherberge die Nymphe dir reichen
> Ihren Nepenthekelch, und athme den würzigen Fellduft,
> Wenn der Morgen den Schmelz vielfarbiger Wiesen bepurpurt.
>
> *Neubeck.*

Der vorzüglichste Sammelplatz des ganzen Badepublicums, wo alles nach einem und demselben Ziele strebt, ist unstreitig die Kreuzbrunnen-Promenade mit ihren schattigen Alleen. Früh morgens, in der hohen Curzeit oft schon gegen 4 Uhr, sieht man einzelne Curgäste mit dem Becher in der Hand zum Kreuzbrunnen wandern, nach und nach kommen mehre dazu, bis endlich gegen 6 Uhr, wo mit dem Glocken-

schlag die Musik beginnt, die Brunnen-Gesellschaft am zahlreichsten heranströmt, wodurch das heitere Leben und bunte Treiben recht ernstlich zu werden anfängt, und bis gegen 8 Uhr andauert. Jeder trinkt sein Glas Brunnen nach Vorschrift und wandelt nach Belieben entweder in Gesellschaft, oder einsam über die Promenade bis zum Karolinenbrunn. Ein solcher Gang in mässigen Schritten hin und zurück nimmt eine Viertelstunde in Anspruch, nach deren Verlauf wieder ein Becher getrunken zu werden pflegt.

Während der Morgenpromenade werden gewöhnlich Pläne, wie der Tag auf angenehme Weise zuzubringen wäre, entworfen, neue Bekanntschaften angeknüpft, oder die alten mit einem freundlichen Grusse des Wiedersehens erneuert, Privatbegebenheiten und Weltereignisse besprochen und von jedem nach eigener Ansicht beurtheilt, wechselseitige Gespräche über die eigenen Leiden und über das Gedeihen der Cur geführt, dann Gedanken über verschiedene andere Gegenstände in angenehmem Verkehr ausgetauscht, mitunter auch Klagen über mancherlei Anliegen mitgetheilt.

Die grossartige Kreuzbrunnenpromenade ist demnach in der Curzeit das Stelldichein von allen Ständen und Nationen, jeden Alters und Geschlechtes, nicht bloss aus unserem, sondern öfters auch aus den übrigen Welttheilen, die man vielleicht in keiner Hauptstadt auf einem Platze so vereint findet, wie hier. Man hört verschiedene Sprachen, sieht mannigfaltige Trachten und Moden, Teutsche, Russen, Polen, Ungarn, Britten, Franzosen, Schweizer, selbst Amerikaner, Asiaten und verschiedene andere Nationalen mischen sich im bunten Gewühle unter einander und überlassen sich den Gefühlen wechselseitiger Theilnahme und nach Umständen den Regungen wahrer Freude. Wie treffend sind die Worte des Dichters:

Des Kreuzes Born vereinet alle Zonen,
Er kettet an den Süd den fernen Nord:
Seht hier die Brüder aller Nationen
Sich grüssend mit der Liebe süssem Wort!
Wenn draussen in des Lebens wilden Wogen
Die wunde Brust oft trauert angsterfüllt:
Hier lächelt uns der gold'ne Friedensbogen,
Der Heilung einzig Sehnen — wird gestillt.

Gustav Beer.

Mitunter sieht man hier wohl auch manchen Leidenden, dessen Anblick inniges Mitleid erregt, das sich bei günstigem Erfolge der Cur in theilnehmende Freude verwandelt, wenn an selbem von Tag zu Tag die Spuren der alten Schwäche verschwinden und dafür sich jene der zurückkehrenden neuen Kraft deutlich zeigen, was allen andern Leidensgefährten, bei denen die Genesung langsam vorschreitet, Hoffnung auf eine ähnliche freudenvolle Zukunft gibt.

Auf jenen, der zum ersten Male in die Gesellschaft während der Culminationsperiode der Saison, wo die Promenade am meisten belebt ist, tritt, müssen alle die erwähnten Umstände einen überraschenden und wohlthätigen Eindruck machen, und ihn bei näherem Bekanntwerden mit derselben zur Geselligkeit, Freundschaft und gegenseitigem Wohlwollen stimmen. Einer von den vielen Vorzügen Marienbads vor andern Curorten ist der Umstand, dass auch Abends um 6 Uhr die Brunnengesellschaft sich auf dieser herrlichen Promenade wieder versammelt, um entweder noch einige Becher zu trinken oder in traulichen, heiteren Zirkeln durch angenehme Besprechung den Rest des Tages zuzubringen, wobei die Brunnenmusiker zur Ergötzung der auf- und abwogenden Gäste ebenfalls wieder ihr Schärflein beitragen. An den Abenden der Sonn- und Feiertage, wo sich mehre Bewohner sowohl des Ortes, als der nächsten Umgebungen hier zahlreich einstellen,

wird diese Promenade noch mehr belebt. Es haben sich gegen die Abendpromenade am Kreuzbrunnen mehre Stimmen erhoben und erheben sich bisweilen noch immer; allein es wäre ewig Schade, wenn diese, schon seit Marienbads Erhebung zum Curort, eingeführte löbliche Einrichtung aus welchem Grunde immer abkommen würde. Eine langjährige Erfahrung hat mir die Überzeugung gegeben, dass mehre Gründe, deren Aufzählung mich hier zu weit von meinem Ziele ablenken würde, für als gegen die Aufrechthaltung dieser Einrichtung sprechen.

Brunnenmusik.

Jeder neu angekommene Badegast, wenn er es sich nicht in Voraus verbittet, wird von der während der Curzeit (nämlich vom 15. Mai bis 15. September) anwesenden Musikgesellschaft, aus 14 Personen bestehend, vor seiner Wohnung in den Abend- oder Vormittagsstunden mit einem Willkomms - Ständchen begrüsst, wofür eine Remuneration nach Belieben zu entrichten kömmt.

Diese Gesellschaft trägt des Tags zweimal, früh und Abends um 6 Uhr — in den gewöhnlichen Trinkstunden — am Anfange der Promenade, unweit des Kreuzbrunnens in einem eigens neu errichteten Pavillon mehre Musikstücke, sowohl aus den älteren beliebten Meisterwerken, als auch von den neueren Compositionen, von denen sie eine grosse Auswahl besitzt, mit beifälliger Präcision vor. Jene Piecen, welche zu jeder Trinkzeit aufgeführt werden, sind in der Nähe des Musikchors auf einem eigenen Verzeichniss zu ersehen, das mitunter auch manche gediegene, vom Directeur der Gesellschaft, Th. Krütner, componirte Stücke enthält.

Die Bezahlung einer Remuneration für die Brunnenmusik wird ebenfalls der Discretion des Gastes überlassen, und der Betrag wird an jenes Mitglied der Gesellschaft, welches sie mit einem eigenen Buche herumschickt, für jede Woche oder auf einmal für die ganze Curzeit bezahlt.

Dass eine angenehme Musik zur Erweckung des Frohsinns und zur heitern Stimmung des Gemüths der Curbrauchenden, vorausgesetzt, dass die Disharmonie in ihrem Innern nicht allzu tief wurzelt, sehr viel beiträgt, hat häufige Erfahrung ausser allen Zweifel gesetzt.

Da die Musik in den Gegenden des nordwestlichen Mittelgebirges von Böhmen, vorzüglich in Karlsbad, Donawitz, Petschau, Einsiedl u. m. a. O. einen nicht unbedeutenden Bildungs- und Nahrungszweig ausmacht, und daher auf die Verhältnisse dieser Bezirke einen wahrnehmbaren Einfluss nimmt, so erlaube ich mir, einige Notizen über den Betrieb der Musik in diesem Abschnitte, als dem passendsten Orte, episodisch einzuschalten.

Was die Musik in Böhmen überhaupt anbelangt, so steht Prag als die Hauptpflanzschule des ganzen Landes unstreitig oben an, an welche die oben benannten Ortschaften und deren umliegenden Gegenden im Elbogner und Pilsner Kreise als die nächsten Unterrichtsanstalten der böhmischen Musikanten mit vollem Rechte angereiht zu werden verdienen.

»Böhmische Musikanten!« ruft Schuselka aus [26]), »kein Name kann bescheidener und berühmter sein. Überall sind sie zu finden und überall werden sie ge-

[26]) Aufsatz von Schuselka aus dem Jahrbuche für Lehrer, Eltern und Erzieher. Herausgegeben von Ignaz Jaksch. Leitmeritz, 1843.

sucht. Bei allen Nationen sind sie willkommene Gäste! Selbst wo man voll ethnographischer Weisheit die Böhmen Zigeuner nennt, bewundert man die Zigeuner-Musikanten.«

»Die böhmischen Musikanten sind es, welche zum Ruhme ihres Volkes alles zu Schanden machen, was gestrenge Statistiker und Historiographen über den böhmischen Charakter festzusetzen geruhten.«

»Man wirft uns Mangel an feiner Bildung vor. Unsere Musikanten beweisen es, dass der Böhme sich auf den guten Ton verstehe.«

»Man schildert die Böhmen als streitsüchtig; und doch haben sie an ihren Musikanten so gut harmonirende Stimmführer.«

»Man behauptet, der Böhme sei wankelmüthig und unbeständig. Unsere Musikanten aber zeigen, dass wir taktfeste Leute sind.«

»Und was von den böhmischen Musikanten gilt, gilt von der Nation. Ist nicht Böhme und Musikant fast gleich bedeutend? Gehört nicht musikalische Bildsamkeit zu den Grundzügen des böhmischen Charakters? Trägt nicht jeder Böhme wenigstens die Brust voll süsser Lieder, in denen die Freude seines Herzens ausströmt und der Kummer seiner Seele versieget? Vom wandernden Geiger bis zum reisenden Virtuosen, welch' eine lange lebendige Tonleiter? Welch' eine reiche musikalische Encyklopädie für alle Stände, herausgegeben vom Verfasser der Welt!«

»Obenan durch Originalität und Seltenheit steht der Dudelsackpfeifer. In der Sackpfeife liegt fürwahr poetische Kraft und musikalische Tiefe. Diess Jauchzen der Freude, dieses Schnarren des Übermuthes, dieses Zischeln der Schalkhaftigkeit, dieses Brummen des Ernstes liesse sich gewiss zu den geistreichsten Effecten

verwenden. Es ist Schade, dass sich kein böhmischer Beethoven in die Geheimnisse des Dudelsackes vertiefen, und den Tonreichthum desselben läutern, vervielfachen und kunstgemäss gestalten will! Eine Symphonie von einigen hundert Dudelsackpfeifen müsste eine ergreifende Wirkung machen! Böhmen ist die musikalische Pflanzschule Europa's. Musik ist die wahre Muttersprache des Böhmen. Gäbe es auch einen Feind, der uns allen Ruhm absprechen wollte, den musikalischen müsste er unangetastet lassen. Und mit dem musikalischen Ruhme geniessen wir den Ruhm aller Tugenden.«

»Sind wir gute Musiker, so haben wir ein feines Gehör, und überhören nicht die leise Mahnung des Gewissens.«

»Als gute Musiker kennen wir den Werth einer genauen Zeiteintheilung, und wissen es, wie schlimm es ist, wenn man den rechten Augenblick verpausirt, und wenn der Orgeltreter den Regenschori meistern will.«

»Musik erheitert das Gemüth. Ein heiteres Gemüth kann kein böses Gemüth sein.«

»Die Musik erhebt den Geist und entflammt den Muth. In den schwierigsten Forschungen des Wissens, in dem heissesten Drange der Schlachten hat Geist und Muth der Böhmen die Probe bestanden.«

»Heil daher Euch, böhmische Musikanten in Eurer ruhmgekrönten Bescheidenheit! Pflegt und nährt die heilige Himmelstochter Musik mit redlichem Fleisse, damit ihr verbleibet die Zierde Eures Vaterlandes und hinausziehet als Apostel der Freude, um Böhmens Ruhm und Lust zu verkünden allen Herzen! Heil dir Böhmen, du Land der Harmonien und Lieder! Musik ist eine Quelle der Freude, Freude ein Born unseres Glückes. Daher bist du auch, Böhmen, ein glückliches

Land, ein lieblicher Garten, herrlich prangend im Schmucke des Frohsinnes, der Biederkeit und des göttlichen Segens.«

»Immerdar mögen deine Tempel vom Lobgesange wahrer Frömmigkeit erklingen, niemals in deinen Gauen der Jubel reiner Freude verstummen und ewig das Herz deines Volkes voll sein von Begeisterung für Gott, König und Vaterland!«

Nach dieser Schilderung scheint mir auch folgende Anekdote aus dem nämlichen Jahrbuche nicht am unrechten Orte zu stehen. Klaudius, der bekannte Dichter und Volksschriftsteller kam auf einer Reise eines Sonntags in eine Dorfkirche, wo gerade eine fugirte Messe aufgeführt wurde. Er erstaunte über die Präcision und die unerschütterliche Sicherheit der Musiker im Takte. Er näherte sich dem Organisten und bat ihn, seinen Sitz einnehmen zu dürfen. Überrascht und verdachtsvoll schaute ihn dieser an, als wollte er erst seine Fähigkeit zum Orgelspiel prüfen. Auf wiederholtes Ersuchen überliess er ihm endlich die Klaviatur Taste für Taste, Finger für Finger. Klaudius wollte nun die Musiker geflissentlich aus dem Takte bringen; aber sie merkten sogleich, dass ihr Organist nicht mehr auf seinem Posten war. Ein Auge behielt jeder auf sein Blatt und schielte mit dem andern boshaft lächelnd auf Klaudius.

Als die Aufführung vorüber war, trat Klaudius zu einem alten Manne von der ersten Violin und fragte ihn, wie sie doch diese wunderbare Festigkeit im Takte erlangt hätten? »Beim Dreschen,« war die Antwort. »Wenn nur zwei der Unsrigen sind, dreschen wir Allabreve, wenn drei $^3/_4$ oder $^3/_8$, wenn vier den ganzen, wenn sechse den $^6/_8$ Takt, und wenn ja zufällig,« fuhr er mit einem sarkastisch lächelnden Blick auf Klau-

dius fort, »ein Flegel zur unrechten Zeit kommt, bringt uns das nicht im geringsten aus der Fassung.«

Zum Unterschiede von den böhmischen Musikanten überhaupt werden die aus der hiesigen Umgegend reisenden Gesellschaften vorzugsweise auch die Karlsbader, Petschauer, Donawitzer etc. Musikanten genannt, wenn auch mehre von ihnen in andern nahe gelegenen Ortschaften ansässig sind. Die Art und Weise, auf welche die Erlernung der Musik allda betrieben wird, will ich noch in der Kürze berühren.

Die in die Schule wandernden Knaben, oft 20 bis 30 an der Zahl, tragen verschiedene Instrumente mit, auf denen der Lehrer ihnen nach beendetem literarischen Unterrichte gegen ein geringes, oft gar kein Honorar Lectionen gibt, wobei die Verschiedenheit der Instrumente auf den Zuhörer nicht immer den angenehmsten Eindruck macht; doch lässt sich dadurch der Zögling von der Geige nicht im mindetsen durch den der Clarinette oder der Flöte irre machen; taub für jedes andere Instrument übt jeder seine Aufgabe unter Aufsicht des Lehrers ein.

Schulkinder, unter denen sich auch Mädchen, wenn sie nur einige Fortschritte im Lesen, Schreiben und Rechnen gemacht haben, oft in einem Alter von erst 6 Jahren befinden, werden zur Erlernung der Musik angehalten, wozu sie einen ausserordentlichen Hang und regen Sinn haben. Nachdem sie von ihrem Lehrer in den ersten Anfangsgründen unterrichtet worden, erhalten sie weiterhin von ihren Vätern oder anderen Musikmeistern eine vollkommene Ausbildung. Im Sommer, wo die meisten Musiker in der Fremde ihrem Verdienste nachgehen, findet man nicht selten in den Landkirchen ganz unbedeutender Dörfer beim

öffentlichen Gottesdienste ein Orchester aus Kindern von 10 bis 14 Jahren bestehend, welche mit dem Lehrer manche schwierige Messe aufführen; im Winter dagegen, wo die reisenden Musiker grösstentheils wieder nach Hause gekehrt sind, hört man öfter in ganz unansehnlichen Dorfhütten Concertstücke vom Meister und Schüler mit bewunderungswürdiger Gediegenheit vortragen. Bei manchem Zögling traf es sich, dass er seinen Lehrer mit der Zeit übermeisterte nach dem Sprichworte: Wo der Meister in seiner Kunst endigt, fängt der Zögling an.

Sogar bei den Hirten schreitet der Sinn für Musik in der hiesigen Gegend mit der Zeit weiter. Ehedem bedienten sich diese gewöhnlich des Dudelsackes oder des bekannten Hirtenhornes, jetzt nehmen sie statt dessen eine gewöhnliche einfache, oft sogar eine Klappentrompete, um an bestimmten Plätzen des Ortes durch Blasen das Zeichen zu geben, dass das Vieh auf die Weide getrieben werden soll. Mehre von ihnen vervollkommnen sich in der Art, dass sie sich auf diesem Instrumente beim Weiden mit einer Melodie aus einer beliebten Oper, oder mit einem munteren Ländler von Lanner oder Strauss, lustigem Galopp oder Polka von Labitzky produciren können, wobei das monotone Geläute der zahlreichen Halsglocken und Schellen der Rinder als ein sonderbares Accompagnement ertönt.

Zum Beweise, wie die böhmischen Musikanten ihres präcisen, gediegenen, taktfesten Vortrages und ihrer eigentlichen Originalität wegen im Auslande aufgenommen und geschätzt werden, dient der Umstand, dass eine grosse Anzahl von Gesellschaften im Sommer nach auswärtigen Curorten berufen wird, oder als Mitglieder bei Theatern oder andern Kapellen für beständig engagirt sind. So z. B. besteht das Orche-

ster des königl. Hoftheaters zu London aus 50 Mitgliedern, von denen 37 aus Böhmen gebürtig sind.

Öfters traf sich der Fall, dass die böhmischen Brunnenmusikgesellschaften, stets unter vortheilhaften Engagements, auch über Winter nach Russland, England etc. berufen worden sind, um ihre Kunstfertigkeit an Tag zu legen. — Auch im Anfange des diessjährigen Winters wurde eine solche Gesellschaft aus der hiesigen Umgegend, in 24 Mann bestehend, nach England engagirt, von denen die meisten nach Ablauf der vertragsmässig bedungenen Zeit wieder nach Hause gekehrt sind; einige von ihnen blieben zurück und nahmen auf eine bestimmte Zeit beim königlichen Hoftheater zu London das Engagement an, zu dem sie von der dortigen Direction aufgefordert wurden.

Im Frühjahre, wo die meisten Musiker wieder heimgekehrt sind, und die Curzeit noch nicht begonnen hat, gewöhnlich gleich nach Ostern, werden, unter der Leitung des rühmlich bekannten und beliebten Directors Labitzky und unter Mitwirkung mehrer hundert Musiker aus der Nähe und Ferne, in Carlsbad grosse und schwierige Meistertsücke, als: Die Schöpfung, die vier Jahrszeiten, Paulus etc. mit grossem Beifall aufgeführt.

Das mir zugekommene nachstehende Verzeichniss der Musikgesellschaften, welche sich aus der Umgegend von Carlsbad, Petschau etc. bildeten und im Sommer zur Erheiterung der Gäste in Curorte reisen, soll den Beweis liefern, wie weit sich die böhmische Musik verbreitet. — Solche Gesellschaften befinden sich 1. in Aachen, 2. Baden, 3. Boll, 4. Driburg, 5. Ems, 6. Franzensbad, 7. auf der Insel Föhr, 8. in Gastein, 9. Geis, 10. Gleissen, 11. Gräfenberg, 12. Heinrichsbad, 13. Helgoland, 14. Hofgeismar, 15. Imnau, 16. Ischl, 17.

Kannstadt, 18. Carlsbad, 19. Kissingen, 20. Kreut, 21. Marienbad, 22. Meinberg, 23. Nenndorf, 24. Nordency, 25. Pfeffers, 28. Puttbus, 27. Pyrmont, 28. Riga, 29. Riepoltsau, 30. Ritzebüttel, 31. Schlangenbad, 32. Schwalbach, 33. Teplitz in Böhmen, 34. Teplitz in Kroatien, 35. Wangeroge, 36. Wildbad und 37. in Wildungen. Ausserdem sind noch für beständig, Sommer und Winter, zwei Gesellschaften in Russland, zwei in Preussen und eine sogar in Nordamerika, daher im Ganzen 42 Gesellschaften, von denen die geringste wenigstens aus acht Mann besteht. Wie viele Musiker aus Böhmen dienen nebstdem noch bei den meisten Regimentern der k. k. österreichischen Armee! — Daraus ist ersichtlich, dass die Zahl der Musikanten in Böhmen überhaupt, insbesondere aber in den öfters genannten nordwestlichen Gegenden desselben ungemein gross sein müsse.

Ich schliesse diesen Abschnitt mit dem Wunsche, dass ich durch die so lange ausgefallene musikalische Episode keinen meiner Leser verstimmt haben möchte.

Anderartige Vergnügungsplätze und Unterhaltungen im Orte selbst.

Dass auch jene Stunden des Tages, welche dem Curgast von der Trink- und Badezeit übrig bleiben, in angenehmer Zerstreuung verbracht werden können, will ich durch Hindeutung auf einige der gewöhnlichsten Vergnügungen, wozu hier besondere Einrichtungen und Anstalten zu finden sind, ersichtlich machen. Dahin gehören:

1. Die Lectüre. Der hohen Orts genehmigte Zeitungs-Lesesaal im neuen Badhause ist während der Saison jeden Tag Vormittags von 9 bis 1 Uhr und Nachmittags von 3 bis 6 Uhr geöffnet, wo eine genügende Auswahl von Zeitungen, Journalen etc., von

denen das Verzeichniss in einer besondern Ankündigung jedes Jahr erscheint, in mehren Sprachen, einige interessante teutsche und französische Werke und die Badelisten der vorzüglichsten Curorte Teutschlands zur Auswahl vorliegen.

Die Bedingungen, unter welchen der Eintritt in den Saal und die Benützung der Zeitungen gestattet wird, sind von Seite der Marienbader obrigkeitlichen Brunnen-Inspection festgesetzt und bestimmen:

»Eine einzelne Person abonnirt in Voraus mit 2 fl. Conv. Mze., eine Familie von 2 und mehren Personen, die in der Curliste als eine Partei bezeichnet wird, mit 3 fl. Conv. Münze für die ganze Dauer des Aufenthaltes in der Kanzlei des neuen Badehauses.«

Nebst dem grossen Conversationssaale sind noch drei Lesesalons, von denen nur der unter Nr. III für die Tabakrauchenden bestimmt ist. Caffee, Chocolat, Thee, Zuckerwasser, Limonade werden gegen billige Bezahlung in jedem der Salons servirt.

Die Herrn Abonnenten werden ersucht:

1. Die Eintrittskarte in der Kanzlei des neuen Badehauses zu lösen, dieselbe dem Lesesaalaufseher vorzuzeigen und den Namen und Charakter in das ihnen vorzulegende Journal einzutragen, (Die Eintrittskarte gilt nur für die abonnirte Person oder Familie.)

2. Jede Störung der Mitlesenden durch Reden oder Discutiren der gelesenen Artikel zu vermeiden.

3. Die gelesenen Zeitungen jedesmal auf den für sie bestimmten Platz zurückzulegen oder dem Saalaufseher zu übergeben und

4. die Zeitungen und Journale durchaus nicht mit nach Hause zu nehmen, da dieselben nur in den hiezu bestimmten Sälen zu lesen sind.

Mit den Leselocalitäten steht auch der grosse, schöne Conversationssaal in Verbindung, wo den ganzen Tag

hindurch jedem Curgast freier Eintritt gestattet ist, ausgenommen zu der Zeit, wenn Concerte, Akademien, Bälle etc. gegeben werden, wo, wie es sich von selbst versteht, Entrée zu zahlen kömmt. Dieser Saal ist einzig und allein zu geselligen Unterhaltungen, Spielen, Bällen, Concerten etc. bestimmt, wo auch zu jeder Stunde des Tages die gewöhnlichen Erfrischungen zu haben sind.

Für die Lectüre anderer Werke tragen zwei Buchhandlungen, wie bereits erwähnt wurde, Sorge, nämlich die eine von Kobrtsch & Gschihay aus Eger und die andere von Rainer & Schmidt aus Pilsen. Beide sind mit gelehrten und unterhaltenden Schriften in mehren Sprachen und mit Musikalien versehen. In der erstern (Boutique Nr. 24 auf der Promenade) kann man sich auch auf die Curliste mit 1 fl. 20 kr. C. M. pränumeriren. Ferner dienen zur Unterhaltung:

2. Concerte, musikalische und declamatorische Akademien. In jedem Jahre, besonders zur Zeit, wenn die Frequenz von Gästen am stärksten ist, werden derlei Unterhaltungen von mehren ausgezeichneten Künstlern, bisweilen auch von Künstlern ersten Ranges, gegeben; gewöhnlich finden sie Abends nach der Promenade gegen halb acht Uhr Statt.

Wenn der Musikfreund durch die Morgen- und Abendharmonien am Brunnen, durch die Ständchen vor den Wohnungen der Gäste, durch die Concerte und Akademien nicht zur Genüge befriedigt ist, und etwa selbst seine musikalischen Talente üben will, so findet er einen hinreichenden Vorrath von guten Fortepianos wie auch Guitarren, und andern musikalischen Instrumenten zur Vermiethung bereit, auf denen er die Lücken seiner Zeit nach Wohlgefallen ausfüllen kann. Neubeck sagt in seinen Gesundbrunnen:

»Oftmals sah ich den Freund der Musik die Stunden beflügeln,
Der den Cremonasaiten entlockte melodische Töne,
Oder die sanftere Flöte mit Zephyrhauche beseelte.«

3. Für Liebhaber des Tanzes, vorzüglich für die junge Welt, werden öfters Reunionen, bisweilen auch Bälle arrangirt, die in der Regel vor Mitternacht schon enden. Wie sich überall jedes edle Vergnügen durch Wohlthun verherrlichen lässt: so werden auch hier in der Curzeit einige Bälle zum Besten der hier die Cur brauchenden Armen gegeben, an denen die meisten Badegäste, wenn auch nicht immer durch persönliches Erscheinen, so doch durch Entrichten der milden Beiträge Theil nehmen.

Die Zeit, der Ort, der Preis etc. für Musik- und Tanzunterhaltung werden jederzeit durch besondere Ankündigungen bekannt gemacht.

4. Theaterfreunden stehen zwei Tempel Thaliens, einstweilen von Holz aufgeführt, an den schon anderswo beschriebenen Plätzen offen, in welchen eine Schauspielergesellschaft während der Curzeit ihre Vorstellungen gibt. Wenn die Besucher dieser Tempel auch nicht in dem Grade wie an grösseren Bühnen, die man übrigens auch zuweilen mit getäuschter Erwartung verlässt, befriedigt werden, so bieten doch Localverhältnisse und Darstellung, abgesehen vom hohen Kunstgenuss, mannigfache Erheiterung. Von Zeit zu Zeit werden

5. Vorstellungen von Mechanikern, Taschenspielern, Seiltänzern und sonstigen gymnastischen Künstlern, die sich im Verlaufe der Curzeit einzufinden pflegen, gegeben. Auch kann man sich an Productionen aus dem Gebiete der Optik ergötzen. So gab ein hier ansässiger Künstler im verflossenen Sommer zwei Vorstellungen von Nebelbildern, die sehr beifällig aufgenommen wurden. Derselbe beschäftigt sich unter andern Kunstarbeiten auch mit

der Daguerreotypie in einem eigens hiezu erbauten kleinen Atelier, hinter dem Marktplatze rechts an der Fahrstrasse zum Waldbrunnen, wo viele Badegäste sich einfinden, um zum Besitze ihres Portraits durch diese Kunst zu gelangen.

In diesem Atelier sind auch recht niedliche lithographirte colorirte Ansichten von Marienbad zu haben. Diese sind mit zierlichen Kränzen von Blumen, die hier wild wachsen, eingefasst, und zu Andenken an die hiesige Gegend besonders geeignet. Sie werden von demselben Künstler verfertigt.

6. Billardspiel, Kegelschieben, Scheibenschiessen, erlaubte Kartenspiele und sonstige gesellige Vergnügungen, welche Badegäste selbst unter einander verabreden. Sämmtliche unter welchem Namen immer vorkommende Hazardspiele sind hierorts, wie in allen k. k. österreichischen Staaten, aus auffallenden Gründen und unter strenger Ahndung verboten und verordnet, dass das Verzeichniss der verbotenen Spiele an einem in die Augen fallenden Orte in allen Gasthäusern angeschlagen werde. Im Betretungsfalle unterliegt der Spieler und der Unterstandgeber der gesetzlichen Strafe, zu welcher die Diätetik noch die zu beherzigende Warnung in Neubecks trefflicher Weise beisetzt:

Weihe dem Schlaf die Nacht, nicht dem Spiele bebilderter Blätter,
Wo zusammengekrümmt der Spielende sitzt und des Lebens
Freie Verrichtungen hemmt, bald zürnt ob schwerem Verluste,
Bald sich freuet und bald Fortunens Launen verfluchet.
Viel Unheil folgt dieser Empfindungen stürmischem Wechsel,
Reue beginnt den Zug, ihn beschliesst grau'nvolle Verzweiflung.

7. Ferner finden auch der Arzt und Naturforscher, der Dichter, der Zeichner und Maler im Curorte selbst und in dessen nächster Umgebung Gelegenheit, ihre Talente zu beschäftigen und zu üben,

was den meisten aus ihnen zur angenehmen Zerstreuung und zum wahren Vergnügen dient.

8. Gartenfreunden wird der Eintritt in die hiesigen Privatgärten, deren es einige gibt, auf Ansuchen von den Besitzern gerne gestattet, um sich allda zu ergötzen. Wenn auch hier nicht die Früchte des gelobten Landes gedeihen, so findet man doch allda vortreffliche Obstgattungen, schöne Rosen und seltene Georginen, mitunter auch manche exotische Gewächse. Obschon die Blüthezeit in Marienbad, im Vergleich mit wärmeren Gegenden, um 2 bis 3 Wochen später eintritt: so wird diess dem aus der Ferne kommenden Blumenliebhaber aus dem Grunde nur Vergnügen gewähren, weil er es in demselben Jahre hier zum zweiten Male geniessen kann.

9. Viele, vorzüglich Damen, finden Wohlgefallen an schönen Waaren, die in den Modesalons, in den Boutiquen und in anderen Localen, wo Putz-, Galanterie-, Mode-, Glasartikel etc., die entweder zum eigenen Gebrauch oder zum Andenken für die Angehörigen zu Hause geeignet sind, in hinreichender Auswahl zum Kaufe vorliegen. Durch Beschauung dieser Gegenstände wird manche Lücke der Zeit, in welche sich die Langeweile einzuschleichen droht, auf eine angenehme Weise ausgefüllt.

Am Schlusse dieses Abschnittes verdienen noch einige Bemerkungen über den Aufenthalt, den herrschenden gesellschaftlichen Ton und über die übliche Lebensweise in Marienbad überhaupt, welche Umstände oft so verschiedenartig beurtheilt werden, eine besondere Erwähnung.

Um jeden Schein der Parteilichkeit zu vermeiden, glaubt Verfasser vorliegender Schrift am besten zu

thun, wenn er über diese Gegenstände nicht seine eigene Meinung abgibt, sondern die Ansichten anderer, unparteiischer Männer gelten lässt. So sagt Reuss [27]): »Wenn die Gegend um Teplitz unendlich reicher an gefälligen Abwechslungen ist und überraschende Contraste darbietet; wenn der Freund der Natur dort im Norden das Grosse und Schöne der südlichen steilen Abdachung des im Hintergrunde vorbeiziehenden, bewaldeten Erzgebirges immer gleich und unverändert geniesst, im Süden das Freundliche und Ansprechende des bei jedem Schritte sich in erneuerter und gewandelter Anschauung darstellenden und entfaltenden Mittelgebirges zu ergreifen, festzuhalten und sich anzueignen sucht; wenn Karlsbad, von hohen Gebirgen rundum eingeschlossen, in der Tiefe den wildbrausenden Teplfluss aufnehmend, aus seinem Schoosse die heissen Wasserstrahlen in die Luft schleudernd und die einzelnen Naturschönheiten in der schönsten Mannigfaltigkeit zu dem herrlichsten Naturgemälde an einander reihend sich erhaben ausspricht: so behauptet Marienbad den Charakter einer idyllischen Landschaft, der selbst das sanfte Fortwallen und Murmeln einiger Gebirgsbäche zusagt.«

v. Göthe gebrauchte 3 Jahre nach einander (1821, 1822 und 1823) die Cur in Marienbad mit sehr günstigem Erfolge, worüber Hufeland in seinen Reisebemerkungen von 1823 an jener Stelle, wo er Marienbad berührt, folgenden Bericht erstattet: »Eins jedoch muss ich anführen, dass nämlich Göthe, der Stolz unserer Nation, im Kreuzbrunnen nach einer schweren Krankheit seine beste Hilfe, und in diesem Sommer die vollkommenste Wiederherstellung gefunden hat.«

Wie der Aufenthalt in Marienbad damals v. Göthe

[27]) Reuss, Marienbad. Prag, 1818. S. 37.

behagt hat, mögen seine eigenen Worte aus dem Briefwechsel [28]) zwischen ihm und Zeltner bewähren, wo er sagt: »Am 19. Juni gelangte ich nach Marienbad bei sehr schönem Wetter. Herrliches Quartier, freundliche Wirthe, gute Gesellschaft, hübsche Mädchen, musikalische Liebhaber, angenehme Abendunterhaltung, köstliches Essen, neue bedeutende Bekanntschaften, alte wiedergefundene, leichte Atmosphäre u. s. w.; alles trug bei, das drei Wochen dauernde schöne Wetter vollkommen zu benützen, zn geniessen, und das folgende unfreundlich wechselnde zu übertragen.« — An einer andern Stelle (i. a. W. S. 329) sagt er ferner: »So viel also, dass ich die kurz vergangene Zeit in Marienbad ohne Unbilden, ja heiter und wie ins Leben zurückkehrend zugebracht habe.«

Richter [29]) entwarf schon vor 20 Jahren von der Lebensweise und dem geselligen Ton in Marienbad ein Bild, das seit dieser geraumen Zeit nicht nur wahr geblieben, sondern sich sogar in mehrfacher Beziehung vervollkommnet hat.

Seine Worte sind: »Da die Gesundheitspflege in einem Badeorte das Einzige ist, was in Verbindung mit der zu Gebote stehenden Zeit nach bestimmten Directivregeln eine gewisse Stundeneintheilung voraussetzen lässt; so ist es, ohne der Wahrheit nahe zu treten, wohl nicht leicht thunlich, ein Bild der üblichen Lebensweise in freien Stunden, nämlich in jenen, welche die Pflege der Gesundheit erübrigen lässt, zu entwerfen.«

»Diese Stunden sind mit Fug und Recht dem dolce far niente gewidmet, das im bessern Sinne genommen, bekanntlich keineswegs im Nichtsthun, son-

[28]) Briefwechsel zwischen Göthe und Zeltner. Thl. 3. S. 270.
[29]) I. a. W. S. 105.

dern in der Auswahl desjenigen bestehen kann, was, ohne im mindesten zu ermüden, ergötzt und von Aussen nach Innen, oder umgekehrt wirkend, unsere Seele so stimmt, wie sie eigentlich immer gestimmt sein sollte, wenn wir den glücklichen Zustand ruhiger Zufriedenheit als unser stetes Erbtheil anzusehen berufen wären. Mit einem Worte, es thut Jeder, was ihm am besten zusagt, oder vielmehr, was ihm die Umstände zu üben und zu wollen gestatten, über deren Peripherien das Auge des Gebildeten ohnediess selten begehrlich hinwegblickt.«

»Dem Einen gefällt es, sich im Freien zu ergehen, oder in den waldigen Gehegen die Würze des Alleinseins zu suchen, dem Andern in fröhliche Kreise zu treten, dem Dritten gewohnte Geistesnahrung zu sammeln, oder im freundlichen Umgange die Stunden zu beflügeln und so den Tag hinzuleben, bis den Kränkelnden die Abendkühle den bergenden Schutz der freundlichen Wohnung suchen heisst, und dem Gesunden der Glanz der Dioskuren, die immer grösser werdende Stille der Ruhestunde merkbar werden lässt.«

»Alle Bilder,« fährt Richter weiter fort, »welche das conventionelle Leben im Grossen entschleiert, sind in Bädern, die so zahlreich besucht werden als Marienbad, auf einen Punct zusammengedrängt, es kann daher eben so wenig an Stoff zum geselligen Interesse und zur Zerstreuung mangeln, als ich selbst die feineren Rücksichten für meine Leser zu verletzen besorgen müsste, wenn ich es mir einräumen möchte, ihren Blicken diese Bilder wie Dioramen vorhalten zu wollen. Doch darf ich mit voller Zufriedenheit die freundliche Übereinstimmung und die mit gegenseitiger Werthachtung bezeichnete Zwanglosigkeit rühmen, welche bisher stets das schöne Eigenthum der Gesellschaft war. Um so minder bedarf es daher auch einer

nähern Darstellung, um die Annehmlichkeiten des schon durch die Örtlichkeit so begünstigten Aufenthaltes im Marienbade anschaulich zu machen, da die vorzüglichste Würze des Lebens, und weilten wir selbst in einem Eldorado, gewiss nur dann zum Vorschein kömmt, wenn des gebildeten und zutraulichen Umganges holder Genius unser Gemüth zur Theilnahme und zarterer Empfänglichkeit erschliesst.«

»In diesem schönen Sinne war es dem Hohen bisher angenehm, die Forderungen seiner Würde in das einfachere Gewand des Privatstandes zu hüllen, dem gebildeten Mindern schätzbar, von dem Hohen mit Wohlwollen und anspruchsloser Begegnung beachtet zu werden.«

»Vor allen blieben aber die Frauen,« so schliesst Richter diesen Abschnitt, »treu ihrer holden Bestimmung, die ihrer Anmuth fesselnde Gewalt verleiht, stets die Seele des geselligen Verbandes, dem es auch daher nie an schöner Eigenthümlichkeit fehlen, und welcher nur den Wunsch übrig lassen konnte, dass dieser freundliche Geist der Übereinstimmung den Wallern an den Heilquellen Marienbads auch in der Folge immer eigen bleiben möge.«

Eichler spricht sich über den herrschenden Gesellschaftston in Marienbad in seinem Werke: »Der Damenführer« folgendermassen aus: »Wir finden in Marienbad die Gesellschaft überall belebt und sich verständigend. Freundliche Überstimmung und Zwanglosigkeit waren immer bis jetzt das schöne Eigenthum der Conversation von Marienbad, und die Örtlichkeit begünstigt Verhältnisse, welche den Aufenthalt recht angenehm machen.«

Dr. Dietrich äussert sich in seinem Wanderer zu den berühmtesten Curorten Böhmens, S. 108, über den hiesigen Ort mit nachstehenden Worten: »So gibt

denn auch Marienbad Anklänge zu romantischen Dichtungen und wird auch in dieser Hinsicht trotz seiner Jugend interessant. Wohl ist es seit einigen Jahren vorzüglich der Curort der grossen Welt geworden, aber auch der Mittelstand wird hier jenen Ton finden, der so freundlich aus dem Herzen zu dem Herzen spricht, und wo die Humanität der Grundherrschaft eine Gesellschaft belebt, welche im Gefühle gegenseitiger Achtung die Seele des schöneren Lebens ist.«

Ausser den bereits beschriebenen Gelegenheiten zu Zerstreuungen im Orte selbst gewähren noch viele schöne Promenaden in seiner nahen Umgebung, wie auch mehre anziehende, mitunter auch interessante Puncte in weiterer Entfernung mannigfache Vergnügungen und abwechselnde Unterhaltungen, wohin von den meisten Curgästen angenehme Ausflüge unternommen werden.

Eine ausführliche Beschreibung sowohl der näheren Spaziergänge, als der entfernteren Spazierfahrten findet man in den nachfolgenden zwei Abschnitten.

Zu den ersteren werden jene Umgebungen gerechnet, welche im Umkreise keiner ganzen Stunde Wegs von Marienbad entfernt, zu den andern aber solche Orte gezählt, welche über eine und mehre Stunden von da gelegen sind.



V.

Die nächsten Umgebungen von Marienbad.

Siehe, Bewegung erhält das Wohlsein aller Geschöpfe,
Selbst, was leblos ruht in der Schöpfung weitem Gebiete,
Wird durch rege Bewegung veredelt, gewinnet an Schöne.
Neubeck.

Unter den Vergnügungen, die den Curbrauchenden am zuträglichsten und gesündesten sind, steht der Aufenthalt und die Bewegung im Freien oben an, und dazu fehlt in Marienbed die Gelegenheit wahrhaftig nicht. So wie in vielen anderen Beziehungen, so zeichnet sich auch das malerisch gelegene Curthal Marienbads in Betreff jener Anlagen und Vergnügungsplätze, welche dazu bestimmt sind, die der Zerstreuung und der Bewegung bedürftigen Curgäste in die schöne freie Natur zu locken, zu seinem grössten Vortheile aus. In einer Gegend, wie hier, wo jeder Weg ein Spaziergang, und der Ort selbst ein grosser Garten ist, in den man aus jedem Hause gelangt, wenn man vor dessen Thor tritt, wo das Trottoir längs der Hauptfronte der meisten Häuser sich hinzieht, auf dem man lange genug selbst bei unfreundlichem Wetter sich ergehen kann, in einer Gegend, wo so viele Fahr- und Fusswege in verschiedenen Richtungen sich durch anmuthige Anlagen schlängeln, wo mehre schattenreiche Alleen Kühlung gewähren, wo bequeme Wandelbahnen in die nächsten Waldreviere und Wiesenfluren leiten und gute Strassen zu entfernteren Vergnügungsplätzen führen, findet der Badegast hinlänglich Gelegenheit zu Bewegungen im Freien. Schwer-

lich dürfte unter allen den Hilfesuchenden, die sich hier jedes Jahr so zahlreich einstellen, und von denen jeder gewiss seine eigenen Wünsche und Neigungen hegt, kaum Einer sich finden, der hier nicht, mag es in der Nähe oder Ferne, im bescheidenen Thale oder auf den anmuthigen Waldhöhen sein, irgendwo einen Lieblingsplatz fände, welcher ihm zusagen, ihm Vergnügen und Zerstreuung gewähren, und wo er die Schönheiten der Natur und der Kunst bewundern könnte. Ja selbst der gebrechlichere Kranke, welchem seine körperlichen Leiden es nicht zulassen, einen weiten Ausgang zu wagen, oder der sich zu den eigentlichen Lustpartieen nicht aufgelegt fühlt, findet im Orte selbst wie bereits gesagt, und in dessen nächster Umgegend mannigfache Wege, seine Zeit angenehm, heiter und vergnügt zuzubringen.

Überall, wo der Lustwandler sich hinwendet, umweht ihn eine reine, mit balsamischen Düften erfüllte Gebirgsluft, die er auch in vollen Zügen athmet. An vielen Plätzen findet der Ermüdete einfache Ruhebänke, und an jenen Stellen, wo die Wege sich theilen, sind Armsäulen mit der Aufschrift der Gegend, in welche sie führen, angebracht.

Die folgenden beiden Abschnitte sollen als besondere Wegweiser zu den Erheiterungsplätzen der näheren und entfernteren Umgebungen von Marienbad dienen, wie auch den erklärenden Text zu dem beigefügten Situationsplan und der Karte liefern.

Spaziergang zum Kreuz.

Ein viel besuchter Spazierweg führt auf dem Hamelikaberge zum Kreuz. Dieses steht auf einer Terrasse des genannten Berges im Angesichte der Kreuzbrunn-Promenade. Man steigt auf mehren in verschiedenen Richtungen gehenden Wegen hinauf, entweder unter-

halb des neuen Badehauses über die Brücke, oder von der Promenade weg, am Ambrosiusbrunnen vorbei, über einen Weg und über die höher gelegene alte Strasse, oder auf einem Umwege oberhalb des Hauses zum Kleeblatt bei der ersten Beugung der Carlsbader Strasse durch die Waldschlucht, wo nach einer kurzen Strecke eine Armsäule steht, die den Weg über eine Brücke anzeigt, welcher an dem nördlichen Abhange des Berges bis zum Kreuz führt. Dieses Kreuz wurde zur dankbaren Erinnerung an den Umstand, dass der Ort und die ganze Umgegend von der verheerenden Cholera verschont blieb, von der geistlichen Obrigkeit im Jahre 1832 errichtet, was ein dort angebrachtes Chronographicum: ChoLeraM a fInIbVs nostrIs arCVIt VerVs DeI fILIVs [30]) — ausdrückt.

Unstreitig ist die Gesammtansicht Marienbads von diesem Puncte aus die schönste und ausgebreitetste; denn man sieht den ganzen Ort, bis auf einige kleine Gebäude, vor sich in einem Panorama liegen. Links bietet sich dem Beschauer eine anmuthsvolle Fernsicht auf die in der Ebene liegenden Landschaften dar. Bei jedesmaligem Besuche dieses Platzes kömmt mir unwillkürlich die Schilderung Dr. Nehr's ins Gedächtniss, die er von Marienbad machte, wie es vor 70 Jahren aussah, wo nach seiner Erzählung nur Kohlenbrenner und Holzhauer sich aufhielten, Raubschützen hausten und etwas später einige arme Ansiedler in dieser öden, chaotischen und sumpfigen Urwildniss Unterkunft fanden, in welcher gegenwärtig herrliche, mitunter palaisartige Gebäude erscheinen, die freundliche Wohnungen und zweckmässige Einrichtungen in sich fassen. Das wilde Terrain verwandelte sich in

[30]) Der wahre Sohn Gottes hat die Cholera von unsern Grenzen abgehalten.

eine anmuthige Anlage, die das Bild eines Parkes darstellt, von dem die Häuser den Rand und die dunklen Waldungen im Hintergrunde den Rahmen ausmachen. Doch genug von diesem so herrlichen Ensemble, dessen Selbstansicht einen weit grössern und schönern Eindruck macht als die trockene Beschreibung.

Spaziergang in die kleine Schweiz.

Zu den angenehmen nahen Waldpartieen gehört der Spaziergang in die kleine Schweiz, nach welcher ebenfalls mehre Wege führen. Wer gerne im schattigen Dunkel des kühlenden Waldes wandelt, der lenke seine Schritte auf die Waldschlucht zu, die sich im Thale unterhalb der Karlsbader Strasse hinzieht, und die der Hamelikabach im raschen Laufe durchströmt. Am Ende des Waldes überschreite man die Strasse und schlage am Abhange des Mühlberges den gebahnten Waldweg ein, auf dem man bis auf die Höhe zu einem Pavillon, die Hirtenruhe genannt, in sanfter Steigung gelangt. Von hier aus, wenn man die Wendeltreppe in diesem Pavillon hinaufgestiegen ist, geniesst man einen äusserst freundlichen Anblick vom Orte und eine schöne Aussicht in die Ferne. Auf einem kürzern, aber etwas steilern Wege kömmt man auf diese Anhöhe, wenn man die Wandelbahn am Anfange der Waldschlucht linker Hand einschlägt, einige über der Karlsbader Strasse gelegene Stufen hinaufsteigt, und immer links in den durchgehölzten Gängen fortwandert, wo man grosse Granitblöcke, theils einzeln, wie sie ehedem im Curorte häufig herumlagen, theils auf eine groteske Weise von der Natur selbst gruppirt, antrifft. Eine solche Gruppe, fast in der Mitte dieser Anlage, fällt wegen ihrer seltsamen Form besonders auf. Sie ist die grösste unter allen und wurde zum

Andenken an den zweimaligen Besuch (1834 und 1835) Seiner Majestät des Königs von Sachsen, damals Mitregenten, der hier Genesung an den Quellen und Vergnügen an der Flora fand, Friedrichsstein genannt, was in dem dort angebrachten Chronographicum: NaIaDes saLVtares restItVere, fLora opVLenta obLeCtaVIt saXonIae regeM [31]) — ausgesprochen ist. Schlägt man den Rückweg oberhalb des Steinbruches in westlicher Richtung ein, so trifft man hinter dem Hause zur Stadt Weimar ein einfaches Gloriet von Holz. Der Platz, auf dem es steht, führt den Namen Franzensberg. Hier theilen sich mehre Wege, von denen die linker Hand in den Curort selbst, die zur rechten aber auf andere Anhöhen führen.

Spaziergang auf die Amalienshöhe.

Nicht weniger angenehm ist die Promenade auf die Kuppe des Steinhauberges. Man kann entweder den Weg zwischen dem Hause zum goldenen Engel und dem Versendungshause, an dem Graf Waldstein'schen Monument vorbei über die kleine Brücke, nächst dem Wasserfalle einschlagen, oder den andern links vom Versendungshause wählen. Auf beiden gelangt man in sanft aufsteigenden Windungen aufwärts zu einem ebenen Platze, wo vor einigen Jahren noch ein halbmondförmiger, aus Holzstücken zierlich zusammengestellter und mit Baumrinde umkleideter Tempel stand, an dessen Stelle nun eine Pflanzung von schattigem Laubholz und Blumengebüschen getreten ist. Die ganze Anlage, obschon durch den nagenden Zahn der Zeit zerstört, führt heute noch den Namen Amalienshöhe, zu Ehren Ihrer Hoheit der Herzogin Ama-

[31]) Die heilkräftigen Najaden haben Sachsens König hergestellt, die reiche Flora ihn erfreut.

lie, Erbprinzessin zu Sachsen-Altenburg, welche mit Ihrem hohen Gemahle im Jahre 1827 die Cur hier brauchte. Später wurde die Wandelbahn weiter hinauf gegen den Gipfel des Berges geführt, und allda auf einem abgeholzten Platze ein niedlicher Pavillon (auf dem Situationsplan: Wilhelmshöhe bezeichnet) erbaut. Von dieser Anhöhe überblickt man den Curort von einer andern Seite mit seinen nächsten Umgebungen und weiterhin gegen Süden eine schöne ebene Landschaft mit mehren Ortschaften, deren Hintergrund die in bläulichen Dunst gehüllten Gebirge des Böhmerwaldes bilden. Dem Gesichtskreise etwas näher ist der zur Herrschaft Mayerhöfen gehörige Pfrauenberg (in der Landessprache Přimda genannt) gelegen, dessen Spitze vor dem Eintritte ungünstiger Witterung stets mit einer Nebelkappe umzogen ist. Die Ruinen dieses Berges sind auch in geschichtlicher Beziehung bemerkenswerth.

Eine Begebenheit der Vorzeit gab hier Stoff zu Romanzen und Schauspielen. Dr. Dietrich erzählt dieselbe in seinem Wanderer zu den berühmtesten Curorten Böhmens, und ich erlaube mir, sie nachzuerzählen. »Albrecht Graf von Altenburg nämlich lebte am Hofe Kaiser Heinrichs des Vogelstellers. Er liebte dessen Tochter Helene, ward wiedergeliebt, allein eine eheliche Verbindung gab der Kaiser nicht zu. Der Graf dachte an Gewalt. Er nahm auf einige Zeit vom Hofe Urlaub, machte eine Reise in die fast unzugänglichen Waldgebirge Böhmens und erbaute da ein Schloss. Als es fertig war, versammelte er alle Arbeiter in einem Gebäude, verschloss es, zündete es an und verbrannte es mit Allen, die darin waren. Dadurch wollte er verhindern, dass Jemand ausser ihm von diesem Schlosse, welches er auf viele Jahre mit Lebensmitteln und allen Bedürfnissen versehen liess,

Kenntniss erlange. An den kaiserlichen Hof zurückgekehrt, unterrichtete er seine Geliebte von dem Schlossbaue und beide flüchteten nach dieser verborgenen Wohnung.«

»Nach mehren Jahren, als der Kaiser im Reich (wahrscheinlich in Baiern) sich auf der Jagd verirrte und von seinen Leuten ganz abkam, erreichte er zufällig dieses Schloss. Man nahm ihn als einen verunglückten Ritter auf. Der Kaiser erkannte Beide, aber sie ihn nicht. Man bewirthete ihn gastfreundlich und Helene stellte an ihn die Frage, ob er nichts vom Kaiser Heinrich gehört habe? »O ja,« war seine Antwort, »der Gram über den Verlust seiner geliebten Tochter hat ihn getödtet.« Erschüttert von dieser Nachricht, vergossen Beide einen Strom von Thränen, knieten nieder und beteten. Der Kaiser war gerührt und hätte bald sein Incognito vergessen, hatte sich aber wieder gefasst und das Schloss bald nachher verlassen. Der Graf gab ihm das Geleite bis dahin, wo er den Weg nicht mehr verfehlen honnte, und so kam der Kaiser wieder zu den Seinigen. Die Hofleute waren von der Erzählung, die ihnen der Kaiser machte, sehr gerührt und baten ihn, beiden Liebenden zu verzeihen, die Ehe zu genehmigen und sie wieder an den Hof kommen zu lassen.«

»Der Kaiser versprach's, aber nach seiner eigenen Weise. Er sammelte ein kleines Heer, rückte mit demselben und vielen Fürsten und Hofleuten vor das Schloss, gab sich zu erkennen und forderte seine Tochter zurück.«

»Da trat diese vor die Zugbrücke mit der Erklärung, dass sie sich vom Grafen Albrecht, ihrem theuersten Gemahl, nicht trennen und sich lieber selbst das Leben rauben würde. »Diese Liebe soll belohnt sein,«

rief der Kaiser, »ich verzeihe Dir, genehmige den Bund der Treue, und Ihr folgt mir beide an mein Hoflager!«

»Das ganze Heer, alle Fürsten und Hofleute jubelten laut, als sie die Begnadigten bald nachher zu des Kaisers Füssen sahen.«

»Mit Freuden verliessen sie das Schloss im Jahre 930, welches Herzog Udalrich einem seiner Hofleute schenkte. Im eilften und zwölften Jahrhundert war es ein Staatsgefängniss, wo auch Sobieslaw II. fünfzehn Jahre gefangen sass. Unter Kaiser Ferdinand II. wurde es, wie die Burg am Schlossberge bei Teplitz, zerstört.«

Schlägt man auf dem Rückweg von diesem Berge die Wandelbahn auf der entgegengesetzten Seite in südwestlicher Richtung ein: so gelangt man allmälig zum Waldbrunnen und zu der in der Nähe liegenden Waldmühle herab, und von da auf zwei gebahnten Waldwegen entweder rechts oder links in den Curort zurück.

Spaziergang am Schneiderrang.

Von der Strasse, die zum Waldbrunn führt, geht linker Hand, oberhalb der Pferdschwemme, ein Fussweg ab, der sich über einen Steg längs der Berglehne bis zur Jägerstrasse hinzieht. Setzt man von da seinen Weg an der Fronte der Häuser bis zum letzten derselben fort, so kömmt man jenseits der Strasse zu einem Felde, das bogenförmig von einem Walde umzogen ist. Am Saume desselben sind mehre Ruhebänke angebracht und ein Baum allda trägt die Aufschrift: »Alexandrinens-Ruhe«, von welchem man eine recht freundliche Ansicht von Marienbad geniesst. Von da weg bergab erreicht man, der gebahnten Spur am Waldsaume folgend, in mehren Krümmungen einen ebenen runden Platz, von wo aus sich der Curort nicht minder angenehm präsentirt. Wunderschön ist

der Anblick von jeder erhabenen Stelle, wenn der Ort bei statthabenden Feierlichkeiten des Nachts beleuchtet ist; aber überaus schön und bezaubernd von diesen beiden Plätzen aus.

Spaziergang zur Marienbader Mühle.

Mit der eben beschriebenen Promenade ist ein recht angenehmer, schattiger Waldpfad in Verbindung, der längs des stillen Mühlbaches abwärts zur Marienbader Mühle führt, die an der Strasse in einem romantischen Thale liegt, und wegen des guten Caffees auch unter dem Namen Caffeemühle bekannt ist. Sie erfreut sich desswegen Vor- und Nachmittags eines sehr zahlreichen Zuspruches. Man kann diesen allgemein beliebten Trank entweder im Freien unter einer von dem Eigenthümer zur Bequemlichkeit der Gäste eigens erbauten niedlichen Säulenhalle, oder in dem daran stossenden Sommerhäuschen zu sich nehmen. Eine kleine Strecke oberhalb der Mühle steht eine aus Ästen niedlich zusammengefügte Birkenlaube, in der sich auch Viele von der Mühle aus mit Caffee bedienen lassen. Dieser im kühlenden Schatten recht anmuthig gelegene Platz führt den Namen Albertsruhe. Hier hielt sich weiland Se. königl. Hoheit der Herzog Albert von Sachsen-Teschen während seines Curgebrauches gerne auf, und fand da in froher Gesellschaft Vergnügen und Zerstreuung. Aus diesem Grunde wurde der Platz auch Alberts-Lust, später aber nach Höchstdessen Ableben Alberts-Ruhe genannt.

Wem es gefällig ist, auf den beiden letzt beschriebenen Promenaden eine weitere Tour zu machen, dem öffnet sich oberhalb der Albertsruhe, jenseits des Mühlgrabens, in das Dikicht des Waldes ein Fusspfad, der in sanfter Steiguug zum sogenannten Freundschaftssitz führt. Dieser Platz, welchen eine Gesellschaft von Frem-

den vor 20 Jahren errichten liess, hat zwar den Namen noch, aber leider! keinen Sitz mehr. Dafür entschädigt von diesem Punkte aus die herrliche Aussicht auf die immer belebte Strasse und auf die sich weit ausdehnende Landschaft mit mehren Ortschaften, unter denen die Stadt Plan, der Markt Kuttenplan und die zwischen beiden auf einem Hügel hervorragende St. Anna-Kirche sich am deutlichsten präsentiren. Verfolgt man von da weg den Waldpfad noch weiter, so kömmt man, meistens im Schatten wandelnd, ungefähr nach einer halben Stunde Wegs auf die Chaussée heraus. Unweit davon, rechts, sieht man über der Brücke, schon auf Königswarter Territorium, eine Mühle und einen Meierhof (Kieselhof) liegen; links auf der Strasse gelangt man zum Gasthof Schönau und gerade aus, jenseits der Chaussée, führt ein in mehren Krümmungen sich schlängelnder Fahrweg zum Hammerhof.

Spaziergang zum Gasthof Schönau und zum Hammerhof.

Zu Wanderungen nach diesen Vergnügungsorten steht von Marienbad aus, nebst den so eben beschriebenen Wegen, die Südstrasse zu Gebote. An der Mühle vorbei kömmt man in einer kleinen Weile zum Gasthofe Schönau. Von da weg in gerader Richtung führt ein Fusssteig durch die Felder und ein chausséeartiger Fahrweg, der von der Strasse nach der Krugfabrik rechts abbeugt und in einer Allee zum Hammerhof fortgeht. Hier besteht eine Restauration und im Gasthof Schönau eine förmliche Gastwirthschaft, wo der Wanderer alle curgemässen Erfrischungen zu jeder Tagszeit findet. Auch für grössere Gesellschaften werden in beiden Orten auf Vorausbestellungen Mahlzeiten bereitet, deren Preis sich nach der Anzahl der Schüsseln richtet. An diesen Vergnügungsplätzen befinden sich die nöthigen Speiselocalitäten, überdiess

sind auch anmuthige Anlagen, zierliche Glorietten und Lauben da, in denen man sich auch imFreien restauriren kann. In dem Garten des Gasthofes Schönau ist nebstdem eine Schaubühne von Holz errichtet, in welcher die hiesige Schauspielergesellschaft grösstentheils komische Stücke, gewöhnlich Wiener Possen, aufführt. Die Vorstellungen, wobei die Brunnenmusik mit fungirt, fangen um halb vier Uhr Nachmittags an, wesshalb diese Bühne den Namen Tagstheater führt.

Die Zuschauer sitzen im Freien auf hölzernen Bänken, vor welchen derlei schmale Tische stehen, und nehmen dabei ihre Erfrischungen, die sie sich aus der Restauration bringen lassen. Wenn ungünstige Witterung die angekündigte Vorstellung im Freien nicht zulässt, so wird sie Abends um 7 Uhr im Marienbader Theater gegeben.

Spaziergang zum Ferdinandsbrunnen und bis Auschowitz.

Zu diesem Brunnen führen mehre Wege, deren Richtungen schon bei einer andern Gelegenheit angedeutet wurden. Unter allen Spaziergängen sind die Wege zum Ferdinandsbrunnen am meisten belebt und beliebt, besonders aber der obere, welcher sich an dem westlichen Abhange des Hamelikaberges dahin zieht. Der linke Saum des Fahrweges ist mit Birken, der rechte mit Ahorn und Kastanienbäumen alleeartig bepflanzt. Neben dem Fahrwege ist ein bequemer Fussweg angelegt, dessen Rand zur Rechten mit verschiedenen Gesträuchen, die unter der Scheere gehalten werden, besetzt ist. Je näher man zum Ferdinandsbrunnen kömmt, desto weiter eröffnen sich die Fernsichten auf die weit ausgebreiteten Fluren, die auf den beschauenden Lustwandler einen angenehmen und freundlichen Eindruck machen. In der Säulenhalle

des Ferdinandsbrunnens angelangt, kann man sich mit Caffee bedienen lassen, der auch hier seiner Güte wegen Beifall findet. An schönen Tagen trifft man allda gewöhnlich zahlreiche Gesellschaft. Auch Goûters werden entweder im Freien oder im Saale bisweilen arrangirt.

Den Wiesenpfad unterhalb des Ferdinandsbrunnens, längs dem Ufer des mit Erlen bewachsenen Baches, verfolgend, kömmt man zu einer neu erbauten Mühle, die den Namen Ferdinandsmühle führt, deren Gangwerke nach dem Muster der Schweizer Mühlen construirt sind. Dem Vernehmen nach beabsichtigt ihr jetziger Besitzer, dieselbe mit Anlagen im Freien zu verzieren, und im Gebäude selbst Localitäten vorzurichten, wo die gewünschten Erfrischungen zu Gebote stehen werden. Überdiess soll der Fahrweg dahin, der von der Strasse nach der Krugfabrik unterhalb der Ziegelhütte, linker Hand, abbeugt, landartig hergestellt werden. Die Vollziehung der beabsichtigten Einrichtung wäre allerdings als ein erfreulicher und wünschenswerther Zuwachs von Vergnügungsplätzen der Umgebung unsers Curortes zu betrachten.

Eine kleine Strecke unterhalb dieser Mühle, längs des Baches, entfaltet sich allmälig das an einer Berglehne romantisch gelegene Dorf Auschowitz mit einer Kirche und Localie. Auf der Anhöhe, wo diese beiden Gebäude stehen, geniesst man eine überaus schöne, malerische Aussicht auf die mehrmals erwähnten, rund umliegenden Landschaften. Noch genussreicher ist diese Aussicht vom ersten Stocke des Pfarrgebäudes. Hinter der Kirche liegt der Friedhof, in welchem mehre Monumente auf den Grabeshügeln der in Marienbad verstorbenen Curgäste sowohl, als auf jenen der hier ruhenden Kirchkinder aufgestellt sind. Einige davon sind sehr schön und geschmackvoll gearbeitet.

Spaziergang zum Jägerhause und zur Waldmühle.

Das Jägerhaus liegt auf der westlichen Anhöhe von Marienbad, 1 $^1/_2$ Viertelstunde davon entfernt, bei dem zur Herrschaft Königswart gehörigen Thiergarten. Auch diese Partie ist unter die angenehmen Ausflüge der hiesigen Curgäste zu zählen. Es führen mehre Wege hinauf. Ein bequemer Fahrweg geht zwischen dem Königswarter Hause und dem zum Anker, dann an der Jägerstrasse vorbei, weiterhin durch den schattigen Wald in mehren Wendungen zum Jägerhause hinauf. Anfangs der Jägerstrasse, rechter Hand, schlängelt sich auch ein recht anmuthiger Waldpfad, in den ein vom Waldbrunnen herkommender Fusssteig unterwegs einmündet, hinan bis zum Jägerhause. Dort angelangt überblickt man auf einer mit Blumenpartieen und Gesträuchen bepflanzten Matte den Curort von einem neuen Gesichtspunkte aus, die malerischen Windungen der Karlsbader Strasse im Hintergrunde. An heiteren Tagen findet man hier gewöhnlich zahlreiche Gesellschaft, die an einfachen Tischen unter dem kühlen Schatten der dunklen Bäume in traulichen Zirkeln herumsitzt, und sich mit Erfrischungen, in der Regel aber mit Caffee aus dem Försterhause bedienen lässt.

In der Waldmühle, zu welcher man auf dem schon anderswo bezeichneten Wege zum Waldbrunnen gelangt, befindet sich ebenfalls eine Gastwirthschaft, in welcher man Erfrischungen aller Art bekommen und nach Vorausbestellung auch zu Mittag speisen kann. Oberhalb dieser Mühle, linker Hand, geht an dem Zaun des Thiergartens ein Fussweg, auf dem an mehren Stellen Stufen gelegt sind, zum Jägerhause hinauf. Dieser ist zwar der kürzeste, aber zugleich der steilste Weg, und daher eher zum Herab- als zum Hinaufsteigen zu empfehlen. Unweit vom Eingangsthore des

Thiergartens, etwas rechts, führt ein gebahnter Fussweg in das Gehölz hinein, auf dem man nach wenig Minuten auf einen ebenen, freien, erhabenen Platz gelangt, von wo aus man mit einem herrlichen Anblick der im weiten Umkreise liegenden Gegenden überrascht wird. Dieser Platz führt zu Ehren des Erbprinzen von Metternich den Namen Richardshöhe. Unterhalb zieht sich durch den Thiergarten in gerader Linie ein Fahrweg [32]), der in westlicher Richtung nach dem Schlosse Königswart führt.

Spaziergang auf die Hohendorfer Höhe.

Hohendorf, östlich von Marienbad, und eine halbe Stunde Wegs davon entfernt, erreicht man auf mehren Wegen.

Man kann zum Theil die Karlsbader Strasse benützen, bis man ausserhalb des Waldes eine Strecke nach aufwärts, rechter Hand, zu einem Feldweg kömmt, der sich durch die Felder hinzieht. Diesen verfolgend gelangt man, noch vor dem Dorfe, auf einen Bergrücken, Hohendorfer Höhe genannt. Ein anderer Fusspfad führt dahin, der von dem am nördlichen Abhange des Hamelika zum Kreuz führenden Wege abgeht, und sich bis auf den Gipfel des Berges hinauf schlängelt, wo der obrigkeitliche Grund, also auch der gebahnte Weg ein Ende hat. Von da weg wendet man sich links, und geht gerade aus in östlicher Richtung, bis man die Dächer von Hohendorf sieht. Ein kürrer, aber steiler Fussweg dahin ist der sogenannte Wilkowitzer Steig, den man von der alten Karlsbader Strasse in der Gegend, wo die Wandelbahn aus der Waldschlucht

[32]) Dieser Weg kann nur von Jenen benützt werden, welche sich zuvor bei der k. k. Bade-Inspection eine derselben vom Königswarter Oberamte zur Vertheilung überlassene Erlaubnisskarte verschafft haben.

zum Kreuz führt, einschlägt, und bis auf die Höhe verfolgt. Von da lenkt man seine Schritte, ebenfalls in östlicher Richtung gegen Hohendorf, wobei sich nach und nach eine herrliche Aussicht auf die südlich liegende Landschaft mit ihren Städten und Dörfern, Baumgruppen und Waldungen, Fluren und Teichen entfaltet, von welchem herrlichen Panorama die Gebirge des Böhmerwaldes in blauen Dunst gehüllt den Hintergrund bilden. Die Aussicht von dieser Höhe steht den schon beschriebenen an Schönheit keineswegs nach, wenn sie ihnen nicht vielmehr den Vorzug streitig macht; wesshalb ihrer auch hier Erwähnung geschah.



VI.

Entferntere Umgebungen von Marienbad.

— — — Und klirret im Stall ein rasches Gespann dir,
Schirre die muthigen Renner mit wallenden Mähnen zur Lustfahrt
Oft an den prangenden Wagen, und lass die rollenden Räder
Durch den glühenden Sand hinstürmen mit lautem Gerassel.

Neubeck.

Spazierfahrt nach der Flaschenfabrik.

Diese Fabrik liegt südlich 1¼ Stunde von Marienbad entfernt. Eine gut angelegte, mit Bäumen alleeartig bepflanzte Strasse führt am Gasthofe Schönau vorbei in gerader Richtung dahin. Linker Hand sieht man die Dörfer Auschowitz, Stanowitz und Kuttenau an einer Berglehne (Tepler Rang genannt) recht anmuthig liegen, doch muss man noch, ehe man zu dem Walde kömmt, in welchem die Krugfabrik verborgen liegt, eine steinerne Brücke passiren, welche erst im vergangenen Jahre mit vielen Kosten und grossen Schwierigkeiten gebaut wurde. Wegen der grösseren Entfernung ist die Partie nur rüstigen Fussgängern zu empfehlen; gewöhnlich wird sie zu Ausflügen zu Wagen oder zu Pferd benützt.

Dass in der Nähe dieser Fabrik noch keine Anlagen zur Verschönerung auf dem so günstig gelegenen Waldgrunde gemacht worden sind, wird jedem Fremden auffallen. Allein die Ursache davon ist der Umstand, dass dieser Grund einem Bauer aus der Nähe gehört, welcher bisher weder zum Verkaufe, noch zum Eintausche, trotz der ihm gebotenen sehr vortheilhaften Bedingungen, ja nicht einmal dazu bewogen werden

konnte, die Verschönerung des öden Platzes zu gestatten. Indessen finden hier Jene, welche Freunde vom Scheibenschiessen sind, in einer kleinen Schiessstatt Gelegenheit dazu. Auch Caffee und andere Erfrischungen sind allda zu bekommen, die man bei heiterer Witterung im Freien nehmen kann. Von da aus ostwärts sieht man auf einer Anhöhe die Kirche von Pistau hervorragen, die in einem sehr schönen und gefälligen Style erbaut ist. Am Tepler Range gedeiht schon Obst und in Pistau reifen auch Nüsse.

Gewöhnlich werden von den Fremden auch die Werkstätten besucht, in denen die Krüge zur Versendung der Marienbader Mineralwässer verfertigt werden.

Der bläulich graue Thon, aus dem die Krüge gedreht werden, wird von Sct. Loretto, unweit Eger, bezogen.

Nähere Auskunft über die ganze Manipulation ertheilt auf Ansuchen der Fabrikant selbst oder einer seiner Werkführer.

Spazierfahrt nach dem Berge Podhorn.

Unter allen Fernsichten bleibt die vom Berge Podhorn die schönste, die ausgebreitetste und in mehrfacher Beziehung die interessanteste, ja es ist nicht zu viel gesagt, wenn man dieser Aussicht den Namen des Non plus ultra im nordwestlichen Theile Böhmens beilegt. Und in der That Niemand, der sich in Marienbad aus welcher Absicht immer längere Zeit aufhält, wolle es unterlassen, diesen herrlichen Berg zu besteigen, vorausgesetzt, dass ihm seine körperlichen Kräfte keine Hindernisse in den Weg legen.

Gewiss wird seine verhältnissmässig geringe Mühe, die ihm das Besteigen desselben verursacht, durch die ungemein schöne Aussicht vielfach belohnt. In mehren Gegenden ist dieser Berg in bläulichen Nebel-

schleier gehüllt aus weiter Ferne sichtbar, in der Nähe betrachtet, stellt er sich von der Ost- und Südseite am schönsten dar. Um dahin zu gelangen, kann man von Marienbad aus die Karlsbader Strasse bis zum Dorfe Abaschin benützen und da rechts auf die Tepler Strasse, welche durch das Dorf und weiterhin durch den Wald führt, einlenken. In dem Walde angelangt, findet man nach einigen hundert Schritten, rechter Hand, im Holze mehre Zeichen, die den Weg bis auf den Gipfel des Berges andeuten. Diese Partie ist ebenfalls nur für gute Fussgänger geeignet. Die Meisten fahren bis hieher, steigen da aus und verfolgen den Weg zu Fuss in der Richtung der ausgesteckten Zeichen bis zu dem Gipfel des Berges, der sich in zwei Kuppen spaltet. Gegen Süden und Osten fällt der ganze Berg steil ab, gegen Norden und Westen aber verflacht er sich allmälig. Auf den höchsten Gipfel (den sogenannten spitzigen Stein) führen mehre Stufen, auch sind da Bänke und Geländer angebracht, um das herrliche Rundgemälde von hier aus mit Musse und ohne Gefahr beschauen zu können.

Der Podhorn ragt wie eine Krone über alle Berge auf dem Tepler Gebirgsplateau empor und die Aussicht von ihm ist vorzüglich desshalb interessant, weil er sich in einer günstigen Entfernung von den wichtigsten Gebirgsketten dieses Theiles von Teutschland, gleichsam im Mittelpunkte zwischen dem Fichtelgebirge in Bayreuth gegen Westen, dem Erzgebirge, der Grenze Sachsens gegen Norden, dem ganzen Böhmerwalde von Westen gegen Süden, der Grenze Baierns und den Prachiner Gebirgen gegen Süd-Südost zu der bedeutenden Höhe von 439 Wien. Klaftern erhebt, von welcher der östliche Horizont durch die Radnitzer und Mauther Gebirge begrenzt wird.

Ist man auf der Kuppe glücklich angelangt, so

thut man wohl, wenn man vorerst daselbst einige Zeit ausruht, sich abkühlt, mit einem wärmeren Oberkleide, das immer mitzunehmen rathsam ist, sich versieht, und dann erst zu dem herrlichen Genuss des imposanten Panorama sich anschickt, das aber in seiner ganzen Ausbreitung mit einem guten Fernrohr bei heiterem Himmel erforscht sein will.

Wir wenden uns zuerst nach Westen, wo man im Fichtelgebirge die ganze Kette des Steinwaldberges, des Kössein, der Louisenburg bei Alexanderbad, des Ochsenkopfes und des Schneeberges, des höchsten in diesem Gebirge (3252 Fuss hoch) unterscheidet. In dieser Gebirgskette entspringen vier Flüsse, die nach allen vier Weltgegenden hinfliessen, nämlich der Main westlich, die Saale nördlich, die Eger östlich und die Naab südlich. Man sieht mehre Ortschaften im bayreuth'schen Gebiete, einen Theil vom Egerlande, den Dillenberg, mit dem der Böhmerwald anfängt und sich gegen Süden zieht; näher liegt eine hohe Bergkuppe im Walde, die Glatze genannt, und ein Theil des Tepler Gebirges und des Kaiserwaldes.

Gegen Norden schweift das Auge über die Tepler und Petschauer Berge, hinter denen sich das Erzgebirge in bläulichem Dunst gehüllt erhebt. Von Graslitz weg, in östlicher Richtung, ist der Hengstenberg, der sächsische Spitzberg, der Sonnenwirbel und die Städtchen Kupferberg im Elbogner und Sonnenberg im Saazer Kreise, dann eine Menge anderer Ortschaften des Erzgebirges sichtbar. Der Sonnenwirbel ragt, als der höchste Berg des Erzgebirges, mit einem sichtbaren Thurme auf dem breiten Rücken, 3927 Fuss hoch empor. Unterhalb desselben liegt die Gegend von Joachimsthal mit vielen zerstreut umliegenden Ortschaften. Westlich vom Sonnenwirbel reihen sich die Berge mit dem sichtbaren Bergstädtchen Gottesgab als

Winterregion bekannt, an; etwas östlich vom selben nimmt sich die Stadt Kupferberg auf dem Kamme mit der Mariahilfkapelle, dann Ober- und Unterhals bei guter Beleuchtung besonders schön aus, während zugleich das ganze Gebirge mit seinen dunklen Waldstreifen, den lichten Heiden und weiss schimmernden Gebäuden wie ein Transparentgemälde erscheint. Das Erzgebirge, dann die Tepler und Petschauer Berge bilden das Stromgebiet der Eger. Im Mittelgrunde dieser Gegend sind die Berge von Schönfeld und Schlaggenwald mit dem mehre Quadratmeilen weit sich erstreckenden Kaiserwalde sichtbar, im Vordergrunde liegt ganz nahe die Stadt Einsiedl mit mehren Dörfern der Tepler Hochebene.

Nordöstlich wird das Erzgebirge von den Bergen bei Giesshübel, Engelhaus, Duppau und Waltsch, wo dasselbe mit dem Rücken hinter Ossegg bei ganz reinem Himmel über die Gegend bei Luditz, Chiesch und Lust als ein blauer Streif erscheint, gleichwie von dem Wladař bei Chiesch und dem Tepler Branischauer Berge mehr östlich gedeckt. In dieser Richtung sieht man sehr viele Ortschaften der Giesshübler, Udritscher, Chiescher und Theusinger Herrschaft sammt dem Gute Pauten und vielen Teplern Dörfern liegen.

Im Osten dieses Rundgemäldes erscheint der Stenskerberg, dem Gesichtskreise näher das Stift und die Stadt Tepl und viele zerstreut umliegende Ortschaften. Am Fusse des Berges liegt der grosse Teich Podhorn, der dem Berge (pod horau, der Teich unter dem Berge) den Namen gab. Dieser grosse Teich und mehre grössere ringsum liegende, die man wo anders zu den Seen zählen würde, und die vielen kleineren Teiche verherrlichen das schöne Landschaftsgemälde mit ihren Wasserspiegeln im hohen Grade. Nebstdem entspringen am Fusse der Abdachung des Podhorns

mehre Quellen, die durch den Zufluss einiger aus andern Waldrevieren kommenden kleinen Gebirgsbäche den Schwarzbach bilden. Dieser fliesst Anfangs südöstlich, durchströmt den Bethlehemteich und mehre andere Teiche, verändert seinen Namen und heisst nun Tepl, worauf er an der Ostseite des Stiftes Tepl vorbeifliesst und sich wieder nördlich nach der Stadt Tepl wendet. An der Westseite der Stadt setzt nun die Tepl ihren Lauf nach Norden fort, verlässt unterhalb Pfaffengrün, bei der Rödelmühle, das Tepler Territorium, durchströmt mit starkem Gefälle die romantischen Thäler des Petschauer Dominiums, bewässert die Stadt Petschau selbst und schlängelt sich durch Carlsbad, bis sie unterhalb dieser Stadt in die Eger fällt. Dieser bei seinem Ursprunge unbedeutende Gebirgsbach war nach starken Regengüssen, Wolkenbrüchen oder plötzlich eingetretenem Thauwetter schon mehrmal Ursache von grossen Überschwemmungen in Carlsbad.

Von Osten gegen Südost, am äussersten Horizont, erheben sich die Radnitzer und Mauther Berge gegen Brennporitschen und Pisek; im Mittelgrunde derselben erscheinen der Radischer und der Schafberg bei Weseritz mit der Bauernkapelle auf dem Rücken, welche zum Andenken an die in dem Aufstande, Anfangs des 18. Jahrhunderts, dort erschlagenen Bauern gebaut und später wieder zerstört worden ist. Rechts von diesem Berge zeigt sich die grosse Ruine, der Schwammberg, und links von ihm öffnet sich die Gegend von Pilsen mit dem hohen Thurme und der von einem Wäldchen bedeckten Stadt sammt den umliegenden Ortschaften. In dieser Richtung ist auch Radina bei Stiahlau und Pilsenetz, weiter dann im Vordergrunde Lichtenstein, Krukanitz mit Pernharz, die Neumarkter Berge mit dem Pfarrdorf Girsch und

viele andere Dörfer und Höfe des Tepler und Weseritzer Dominiums sichtbar.

Von Südost gegen Süden erblickt man Grünberg mit den Bergen bei Winterberg, welche mit denen des Prachiner Böhmerwaldes zusammenschmelzen. Bei heiterem Himmel sieht man den ganzen Böhmerwald in seiner Ausdehnung vom südöstlichen und südwestlichen Horizonte bis an den Dillenberg bei Königswart; dabei zeigt sich der Rücken des hohen Rachelberges (4557 Fuss hoch) mit der bei klarem Himmel sichtbaren Kirche von Eisenstein, dann der Kuhberg, die Seewand, welche über dem daran liegenden merkwürdigen Berg-See noch 600 Fuss hoch ist; ferner zeigen sich die Spitzen des Arber- und Osserberges, die Schwarzacher Höhe, der hohe Bogen mit dem Auschnitte und gerade gegen Süden die beiden Cerchow mit dem Orte Klentsch und der Gegend von Heiligenkreuz und Stockau. Der Böhmerwald macht die Wasserscheide zwischen dem Stromgebiete der Donau und der Elbe, so dass alle Wässer jenseits desselben in die Donau und mit ihr ins schwarze Meer, diessseits aber in die Elbe und in die Nordsee fliessen. Bemerkenswerth in ähnlicher Hinsicht ist ein Haus im Markte Pfrauenberg. Es ist das erste Haus links, wenn man von Maierhöfen kömmt, das genau auf der Wasserscheide des Donau- und Elbestromgebietes liegt, so dass das Wasser der einen Dachtraufe in die Donau, das der andern in die Elbe fliesst, mithin mit jener ins schwarze Meer, und mit dieser in die Nordsee kömmt.

Vom Böhmerwaldgebirge läuft eine Kette gegen Klattau, wo wieder der Bülč bei Chudenitz, die Wolfgangskirche bei dem Daubrawaberge, die Gegenden von Kauth, Neugedein, Taus, die Sieben Berge im Klattauer Kreise, Černahora gegen den spitzigen Pfrauen-

berg südöstlich, ferner im Mittelgrunde der Sattel des Kreuzberges bei Chotieschau und Staab, die Gegend von Dobřan, Lukawitz, die Přestitzer Kirche, Merklin etc. sichtbar sind. Weiter im Vordergrunde sieht man die Gegend von Mies, dann die ihres herrlichen Baustyles und ihrer imposanten Grösse wegen berühmte Kirche des ehemaligen Benedictiner-Stiftes Kladrau, den Wolfsberg mit der Ruine Czernoschin, Trübel, Hayd mit dem Fürstlich Löwenstein'schen Schlosse, Hohenzedlisch und mehre andere umliegende Ortschaften, unter denen das Pfarrdorf Habakladrau dem Standpunkte am nächsten liegt.

Von Süden gegen Westen erstrecken sich die Bärensteinerberge, Plattenberg und der schon bekannte Pfrauenberg. Links von da liegt Mayerhöfen mit dem Schlosse Sr. Excellenz des Staats- und Conferenz-Ministers Grafen von Kolowrat und rechts das Pfarrdorf Wusleben, dahinter Diana- und Brandberg, der Steinbühl, die Waldeinschnitte und die Annakirche bei Tachau, dann weiterhin die Berge bei Schönwald. Mehr gegen Westen ist der Rang-, der Buchen- und Rabenberg, der spitze Berg von Mähring, endlich der Dillenberg zu sehen.

Unterhalb des Pfrauenberges überblickt man die grosse Ebene, besäet mit Ortschaften und mehren Schlössern, als: Neu- und Altzedlisch, Tissa, Dirna, Vogelsang, Naketendörflas, die Stadt Plan, die Sct. Anna-Kirche, Kuttenplan, ferner die Pfarrdörfer Heiligenkreuz, Dreihacken, Neudorf, dann Schmelzthal und mehre zu den umliegenden Dominien gehörige Dörfer. Diesen schönen Überblick in seinem ganzen Umfange erheben noch die zahlreichen, mit grünen Fluren und dunklen Waldpartieen umgrenzten Teiche durch den Glanz ihrer Wasserspiegel auf die anmuthsvollste Weise.

Die Entfernung der äussersten Punkte des Horizontes beträgt in gerader Linie: a) von Podhorn bis in die Gegend des Fichtelgebirges 10 teutsche Meilen, b) bis zum Erzgebirge bei Sonnenberg ebenfalls 10 teutsche Meilen, c) bis zu den entferntesten Bergen des Böhmerwaldes 20, und d) bis zu den entferntesten Punkten des Fichtelgebirges 30 teutsche Meilen.

Die Höhen einiger hier sichtbaren Orte sind, ausser den schon bezeichneten, nach Davids Bestimmungen folgende:

Der Wolfsberg 342, Habakladrau 372, Einsiedl $372\frac{5}{6}$, der Spitzberg 376, der Branischauer Berg 412, die Heid bei Einsiedl (der Serpentinberg) 442 und der Pfrauenberg 428 Wiener Klafter über der Nordsee.

Obschon der Podhorn unter diesen Höhepunkten nicht der höchste ist: so ist seine Lage gegen die anderen, höher gelegenen Orte so günstig, dass er unter allen die schönste und weiteste Aussicht gewährt; denn die vorstehende Darstellung zeigt, dass der Blick in diesem herrlichen Panorama, welches rundum von Dunkelblau bis ins Blassblau umdämmerten Gebirgen, je nachdem diese näher oder entfernter liegen, umgürtet wird, über die Gegenden von acht Kreisen Böhmens sich erstreckt.

Spazierfahrt in das Stift Tepl.

Das Stift Tepl liegt östlich $2\frac{1}{2}$ Stunden von Marienbad, und 15 Wiener Klafter höher als dieses. Die landartig angelegte Strasse dahin führt durch den Wald des Podhorns, an dessen Ende man so ziemlich die Hälfte des Weges zurückgelegt hat.

Von hier kömmt man über eine mässige Anhöhe in das Dorf Obergramling, hinter welchem bald die

Stadt Tepl links, und in fast gerader Richtung die zwei Thürme der Stiftskirche in der Ferne sich zeigen. Die Gegend, in welcher das Stift selbst liegt, ist ein von mehren sanften Hügelzügen mit muldenförmigen kleinen Vertiefungen abwechselnd durchschnittenes und ziemlich ausgedehntes Gebirgsplateau, und daher den Stürmen und sonstigem Ungestüm des Wetters bloss gestellt. Von der Westseite angesehen, hat das Stiftsgebäude nichts Besonderes und Auffallendes; von der Ostseite auf der Anhöhe des nahen Ottobiels aber präsentirt es sich gefällig und imposant. Architektonisch betrachtet, ist es kunstreich, dem Zwecke entsprechend, vorzüglich aber massiv und feuerfest gebaut; alle Räume sind durchaus gewölbt, ja selbst die des ersten Stockes, so dass das Dach unmittelbar über den Wölbungen ruht. Das Stift enthält die Prälatur und das Convent, an welches unmittelbar die Kirche anschliesst. Den äussern grossen Hofraum umgeben theils Ökonomie-, theils Amtsgebäude, in welchen sich mehre Kanzleien und Wohnungen für obrigkeitliche Beamte befinden.

Das Convent enthält eine wohlgeordnete und reiche Bibliothek von 60,000 Bänden, mit ungefähr 1400 Incunabeln, unter denen sich mehre seltene und interessante Werke befinden. Dieselbe hat auch einige kostspielige Prachtwerke, namentlich: »Jacquins Icones plantarum rariarum, Vindobonae 1781,« drei Thle. in Fol.; dann Spix und Martius prachtvolle Kupferstiche von brasilianischen Vorkommnissen aufzuweisen. Ferner ist da ein kleines Naturaliencabinet nebst einer Sammlung von physicalischen und mathematischen Instrumenten, dann von verschiednen Kupferstichen und Gemälden vorhanden.

In den Kreuzgängen sieht man die Bildnisse der Prälaten aus der älteren Zeit, und jene aus der letz-

teren im grossen Refectorium [33]), an dessen Decke passende Gemälde und schöne Stuckaturarbeiten angebracht sind. Nebstdem ist sehenswerth die schöne Stiftskirche im gemischten Style, nämlich in neuerem gothischen, mehr aber in byzantinischem erbaut, und darin das Grabmal des Stifters Hroznata. Die wichtigsten Momente aus dem frommen, mühe- und gefahrvollen Leben des Stifters sind in den Alfresco-Gemälden am Haupteingange ins Convent nicht ohne Kunst dargestellt. Aus dem Stifte Tepl ging eine nicht unbedeutende Zahl von Männern hervor, die sich sowohl durch Pietät als durch Gelehrsamkeit in hohem Grade auszeichneten, und sich hiedurch grosse Verdienste um Kirche und Staat erwarben. Nur einige wenige von den Vielen, die schon das Zeitliche verlassen haben, mögen hier als Coryphäen genannt werden, und zwar aus der älteren Zeit ein Johann Lohelius, der als armer 15jähriger Knabe ins Stift Tepl kam, sich da den Wissenschaften widmete, dann seine theologischen Studien an der Universität zu Prag vollendete, bald nach Empfang der priesterlichen Weihe die Würde eines Subpriors, dann eines Priors im Stifte selbst bekleidete, späterhin als Abt ins Stift Strahof und ferner als Generalgrossmeister der Kreuzherren zu Prag berufen, nachher zum Weihbischof des Prager Erzbisthums ernannt und endlich vom Kaiser Mathias zum Erzbischof daselbst erhoben wurde. In neuerer Zeit waren zwei Äbte des Stiftes Tepl, Chrysostomus Pfrogner und Adolph Koppmann, Professoren der Theologie an der Universität zu Prag, letzterer auch zu Wien, bevor sie die Wahl zu dieser

[33]) Gegenwärtig steht dem Tepler Stifte der 45. Abt vor, und dasselbe ist seit seiner Gründung, also schon durch sechs und ein halb hundert Jahre in ununterbrochenem Besitze der geistlichen Communität.

Würde traf; Ersterer war zugleich als Schriftsteller auf dem Gebiete der Theologie, Philosophie und Geschichte rühmlich bekannt. Auch Aloys David, Astronom an der Prager Sternwarte, Professor und k. k. Rath kann als Gelehrter hier ruhmvoll angereiht werden. Er hat sich um die Geographie Böhmens durch Längen- und Breitenbestimmungen [34]), dann durch Höhenmessungen vorzüglich verdient gemacht; was auch von Seite der Regierung durch die Verleihung der grossen goldenen Verdienst-Medaille gewürdigt wurde.

Nebst diesen haben auch noch andere von den Mitgliedern des Tepler Stiftes sich als Schriftsteller, Gelehrte und Lehrer in dem Grade ausgezeichnet, dass sie gleichfalls vom Staate ehrenvolle Anerkennung gefunden haben.

Gegenwärtig zählt das Prämonstratenser-Stift Tepl 96 Mitglieder. Sie sind regulirte Chorherren.

Der jedesmalige Abt bewohnt die obern Räume der Prälatur, welche nicht mit Prunk überladen, aber der Würde angemessen eingerichtet sind; die übrigen Theile derselben bewohnen, mit Ausnahme der nöthi-

[34]) Die Resultate solcher Bemessungen machte dieser verdienstvolle Astronom immer öffentlich bekannt, wo er unter Anderm Folgendes erwähnt: »Die Gelegenheit, die sich mir bei Vermessung des Egerlandes darbot, auch den Ort, nämlich Kinsberg bei Eger, wo der sel. Hroznata, Gründer des Stiftes Tepl, eingekerkert war und sein gottesfürchtiges und frommes Leben endete, geographisch richtig anzugeben, war mir ungemein erwünscht und willkommen, um meine dankbaren Gesinnungen für die Wohlthaten an den Tag zu legen, die mir durch seine Stiftung zu Theil geworden. In den ersten Jugendjahren erhielt ich von den Mitgliedern dieses wohlthätigen Stiftes meine erste Erziehung und Bildung, in späteren aber die nöthige Unterstützung, mich an der Universität zu Prag der höheren Mathematik und Astronomie widmen zu können.«

gen Gastzimmer, mehre geistliche Hausofficiale, von denen jedem die Verwaltung eines besondern Amtes anvertraut ist.

Im Convente befinden sich die Vorsteher desselben, mehre ältere emeritirte Seelsorger und kränkliche Ordenspriester, ferner die Professoren der theologischen Hauslehranstalt, die Cleriker und Novizen. Ausser dem Stifte führen einige Stifts-Chorherren die Inspectionen über mehre dahin gehörige entfernte Besitzungen. Zwölf von ihnen sind als Professoren am Lycäum und am Gymnasium zu Pilsen, einige auch an höhern Staatslehranstalten angestellt, und beinahe die Hälfte seiner Priester versieht die Seelsorge in 24 Kirchsprengeln, theils auf eigenen, theils auf fremdherrschaftlichen Dominien. Überdiess bestand vor Zeiten in diesem Stifte ein Gymnasium, in dem mehre ausgezeichnete und verdienstvolle Männer den Grund zu den höheren Studien gelegt haben.

Auch gegenwärtig besitzt es eine theologische Lehranstalt, an der die Cleriker die ersten 2 Jahre Theologie im Stifte absolviren können, und die jungen Priester Gelegenheit finden, sich in mehren wissenschaftlichen Fächern zu vervollkommnen und zu Lehrämtern vorzubereiten. Daher ist dieses Stift zugleich eine Pflanzschule der Wissenschaften. Diese Angaben deuten bloss im Allgemeinen an, wie weit der Wirkungskreis des Tepler Stiftes sich erstreckt und wie thätig dasselbe durch zweckmässige Verwendung seiner Ordensmitglieder zur Beförderung des öffentlichen Wohles sowohl in wissenschaftlicher, als religiöser Hinsicht beiträgt.

Um jedem Vorwurfe der Bevorzugung bei Aufzählung der Namen von Einzelnen auszuweichen, und um dabei der Bescheidenheit hier und da nicht nahe zu treten, wird zugleich bemerkt, dass ein eigener Ca-

11 *

talog über sämmtliche Tepler Chorherren besteht, worin der Name und die Eigenschaft angegeben ist, in welcher jedes Mitglied dem Stifte, dem Staate oder der Kirche dient. Aus diesem, wie auch aus dem Verzeichniss, das dem Directorium der Prager Erzdiöces angeschlossen ist, kann jeder, den es interessirt, nähere Notizen schöpfen.

Nicht minder verdient hier noch die Hospitalität, die Humanität und der Sinn für Wohlthätigkeit, welche die Prämonstratenser von Tepl in ihrem Wirkungskreise von jeher übten, und immer noch üben, eine ruhmvolle Erwähnung.

Ausserhalb des Stiftsterrains sieht man zwei nahe gelegene, fast gleich gebaute Gebäude, von denen das obere mehre Wohnungen für die obrigkeitlichen Beamten und das untere eine Gastwirthschaft enthält, wo die nöthigen Erfrischungen zu haben sind.

Spazierfahrt nach Schloss Königswart.

Einer der interessantesten Punkte, der von Marienbads Curgästen zu Lustpartieen häufig benützt wird, ist das Schloss Königswart. Dieses Schloss sammt der dazu gehörigen Herrschaft ist dermal Eigenthum Sr. Durchlaucht des k. k. Haus-, Hof- und Staatskanzlers Fürsten von Metternich. Nach archivarischen Urkunden ist der von Metternich'sche Stamm schon über 200 Jahre, nämlich seit dem Jahre 1630, wo die Herrschaft von der böhmischen Kammer erkauft wurde, im Besitze dieses Dominiums.

Schloss Königswart liegt nordwestlich, zwei kleine Stunden von Marienbad entfernt. Man gelangt dahin auf dem oben bezeichneten Fahrwege durch den Thiergarten; gewöhnlich benützt man aber die Strasse nach Eger bis zum Kieselhof, schlägt da den landartigen

Weg rechter Hand ein, fährt an Clemensdorf vorbei, weiterhin durch das Dorf Schanz, wo sich nach einer kurzen Strecke dieser Weg mit dem, der durch den Thiergarten geht, vor dem Haselhofe vereinigt, und hinter demselben durch die Fluren führt, wo man zur Rechten gegen das Städtchen Königswart hin zwei Teiche liegen sieht, welche die Wasserscheide der Eger und Mies bilden. Von einem läuft der Abfluss nördlich gegen das Schloss, vom andern südlich gegen Haselhof, beide vereinen sich aber nach einem weiten Umkreise wieder in der Elbe. Zwischen den Feldern den Fahrweg weiter verfolgend, sieht man bald in einem anmuthigen Thale das Schloss liegen. In leichten zierlichen Verhältnissen des neu italienischen Baustyles erhebt sich das Schloss, drei Seiten eines länglichen Vierecks umfangend. Die logenartigen Pavillons an den Ecken, die hohen Fenster, das zierlich eiserne Gitter, das den Hofraum auf der vierten Seite einschliesst, die geschmackvolle Fontaine in der Mitte des Hofes (ein Product des fürstlichen Eisenwerkes zu Plass), lassen nichts zu wünschen übrig, als den südlichen Himmel, dem diese Bauart angehört. Das alte Gebäude ist als Hauptheil eben so glücklich als sinnreich in das neue Gewand gekleidet, und einzelne Unregelmässigkeiten sind verhüllt oder mit Umsicht benützt worden. Betritt man die inneren Räume, so fühlt man das Wesen desselben Geistes der Symmetrie, der Einigung und Vermittlung, welcher den Schöpfer des Baues auf diesem Felde so wenig verlassen hat, als auf dem Schauplatze politischer Thätigkeit.

Hier treten uns mehre historische Erinnerungen entgegen. Von den Wänden schauen, einst grosse, jetzt der Geschichte angehörige, das Leben des Staatskanzlers in der einen oder andern Weise berührende Gestalten herab; in einem andern Zimmer sieht man

wieder Bilder der Familienglieder aus der früheren und jetzigen Zeit.

Die Schlosskapelle zu Königswart gehört, wenn auch nicht in ihrer Grösse, doch in ihrer Bauart und wegen ihren Denkwürdigkeiten, ganz gewiss zu den sehenswürdigsten Gotteshäusern Böhmens, und wenn gleich die bescheidene Aufschrift nur sagt: C. W. R. P. a Metternich renovavit 1832, so kann doch die ganze Kirche, von der aus früherer Zeit bloss der Grund und die Wölbung in den Seitenwänden geblieben, als ein Werk des jetzt lebenden fürstlichen Besitzers betrachtet werden. Als die grösste Zierde dieser in ächt jonischem Style decorirten Capelle erscheint der Altar, ein Geschenk von Wailand Sr. Heiligkeit dem Papste Gregor XVI. an den Fürsten. Derselbe, ein Denkmal hoher Kunst, ist aus den seltensten Marmorarten (Überbleibsel der am 15. Juli 1823 abgebrannten Sct. Pauluskirche zu Rom, diesem ersten grossen christlichen Monumente Kaiser Constantins) zusammengesetzt und reich in Bronze gefasst. Ein Sarkophag aus Rosso antico (von der Tumba des Kaisers Hadrian, die im Lateran gestanden) umhüllt die Reste des heiligen Knaben Bonifacius.

Oberhalb des Schlosses, gegen Westen, am sogenannten Maiberge, mitten im Waldesdunkel, erhebt sich ein Kreuz, zu dem viele fromme Pilger zu jeder Zeit, besonders an Sonn- und Feiertagen wallfahrten, und da unter einer dabei errichteten Bethalle ihre Andacht verrichten.

Im Jahre 1835 haben Se. Durchlaucht der Haus-, Hof- und Staatskanzler Fürst von Metternich, um das Andenken Sr. Majestät Weiland Kaiser Franz I. zu ehren, ein Monument errichtet, wozu in eben demselben Jahre, als dem ersten Seiner Regierung, Se. Majestät Kaiser Ferdinand I. den Grundstein legten. Die-

ses Monument besteht in einer Pyramide, auf welcher ein fliegender Adler steht, wobei zwei böhmische Löwen am Piedestal, der eine schlafend, der andere wachend (Abzeichen der Politik des österreichischen Cabinets) ruhen.

Die Inschriften zeigen den frommen Zweck dieser Stiftung:

Vorderseite:

Imp. Francisco I.
pio . felici . Augusto
quod
maximis . temporib.
constantia . invicta
Sapientia . pari
imperium
rexit . servavit . et auxit
Clemens Vencelaus
Lotharius
a . Metternich . Vinneburg
Princeps
ab . actis . Domus . aulae
imperii ejusqз austriaci
strenuas virtutes
per annos XXV .
admiratus . reveritus
obsequii caritatis
gratiqз . animi . causa
dedicavit .
Justitia
regnorum fundamentum.

Kehrseite:

Imp. Ferdinandus I.
Francisci . Aug. . filius
Augustus
religionem . pietatem .
justitiam
devoto animo
recolens
parentis . optimi
benignissimi
incomparabilis
ad memoriam
observantiae
erga eum perpetuae
studiiqз . sui
posteris . propagandam
lapidem auspicalem
monumenti
laetus . libens . posuit
Pridie . idus Septembris
an. MDCCCXXXV.
Recta . tueri .

Im linken Flügel des Schlosses befindet sich ein Museum, zu dem Carl Huss aus Eger vor 20 Jahren während seiner Anstellung als Custos den Grund legte.

Es enthält eine reiche Münz-Sammlung von beiläufig 12,000 Stücken, unter denen sich sehr werthvolle, historisch denkwürdige und äusserst seltene Münzen befinden, ferner eine Sammlung von antiken

Waffen, von historischen, überaus interessanten Seltenheiten, von merkwürdigen Kunstproducten und von Mineralien. Mit diesem Museum ist eine reiche, mit kostspieligen Werken versehene Bibliothek in Verbindung.

In Folge eines fürstlichen Erlasses, der jedes Jahr durch eine besondere Ankündigung öffentlich bekannt gemacht wird, ist dieses Museum während der Sommermonate jeden Montag, Mittwoch und Freitag von 2 bis 6 Uhr Nachmittags gegen Eintrittskarten, welche von Curgästen bei der betreffenden k. k. Badepolizei-Inspection oder bei dem Oberamte zu Königswart zu erheben sind, zur Besichtigung geöffnet.

Der Park, welcher das Schloss von allen Seiten mit seinen herrlichen Anlagen umgibt, und sich in weiter Ausdehnung über die Berglehne bis an den dunklen Waldgürtel hinzieht, enthält eine vortreffliche Pflanzschule von seltenen exotischen Gehölzen und mehre Treibhäuser, in welchen jeder Gartenliebhaber an den seltenen und mannigfaltigen Gewächsen mehre Stunden seine Augen weiden kann.

In den übrigen Partieen des Parkes kömmt der Lustwandler auf mehre Punkte, die ihn durch den Wechsel der ländlichen Scenen auf die anmuthvollste Weise überraschen. Herrliche Fernblicke, schattige Baumgruppen, zierliche Bosquette, wunderschön grünende Rasenplätze, balsamisch duftende, in allen Farben prangende Blumenbeete, glänzende Wasserspiegel mehrer Teiche, rieselnde Bäche, schlängelnde Kieswege, hauptsächlich aber die planmässige Anlage dieser Partieen, dabei der Genuss der reinsten Gebirgsluft, kurz alles, was Kunst und Natur anmuthig zu verbinden vermag, bilden hier einen Verein, durch welchen das Ganze zu einem wahren Eldorado gestaltet wird.

Hier trifft fast jedes Jahr ihr erhabener Besitzer

ein, um allda mehre Wochen des Sommers im Genusse dieser herrlichen Natur und des friedlichen Landlebens zuzubringen, und Erholung nach den grossen und wichtigen Staatsgeschäften zu finden, dabei keineswegs aber sich einer gänzlichen Ruhe hinzugeben. Denn das Schloss Königswart ist in der Reihe der vielen Orte Böhmens, an denen oft schon die wichtigsten Angelegenheiten Europas, ja der Welt, verhandelt wurden, nicht unter die letzten zu zählen; es ist vielmehr in dieser Hinsicht zur europäischen Celebrität gelangt. Mehrmal traf es sich, dass allda in ländlicher Abgeschiedenheit, während Kriegsruf und Waffenlärm durch ganz Europa ertönte, oder Fama die öffentlichen Blätter mit Friede störenden, rebellischen Nachrichten erfüllte, die Vertreter der verschiedensten Interessen der Welt Thür an Thür, nur durch dünne Wände geschieden, unter einem Dache wohnten, oder von Marienbad aus dahin fuhren, um in persönlichen Verhandlungen mit Sr. Durchlaucht dem Staatskanzler die betreffenden Angelegenheiten zu leiten, zu vermitteln oder durch den Einfluss dieses grossen Staatsmannes friedlich auszugleichen.

Vom Schlosse nordöstlich, eine Viertelstunde Wegs entfernt, liegt das Schutzstädtchen Königswart an einer Berglehne, hinter welchem drei Mineralquellen entspringen. Diese Quellen wurden von Professor Steinmann und Berzelius [35]) analysirt, und die Resultate davon bekannt gemacht. Um sie benützen zu können, wurde allda eine kleine Badeanstalt mit einer Wohnung für den Wärter erbaut. Steigt man von den Quellen weg linker Hand durch den Wald den Berg weiter hinauf: so gelangt man auf mehre Höhenpunkte, von denen man eine herrliche Fernsicht auf die Fluren

[35]) Im angeführten Werke S. 94.

des schönen Egerlandes und die daran gränzenden Gebirge geniessen kann.

Auf einem dieser Puncte stand vor Uralters eine feste Burg, welche in den geschichtlichen Urkunden zuerst unter dem Namen Würschengrün erscheint, späterhin auch Borschengrün genannt wird. Über ihre Entstehung liessen sich bis jetzt keine umfassenden, verlässlichen Nachrichten auffinden. Einige Daten darüber gibt Palacky [36]) an. So viel ist gewiss, dass diese Veste in einem grossartigen Style erbaut, nur auf der nördlichen Seite angreifbar war, und erst nach harter und langer Belagerung mit Feuer, wovon die Ruinen der sogenannten alten Schanze den Beweis liefern, und durch Hunger bezwungen und zerstört werden konnte.

Die in dem Majestätsbriefe des Königs Wenzel vom J. 1398 benannte Wohnung, welche sich Heinrich Pflug auf dem bei Borschengrün liegenden Berge Königswart erbauen sollte, ist wahrscheinlich jene Ritterswohnung, welche im Städtchen Königswart war, und nach der Zerstörung der Veste Borschengrün das herrschaftliche Schloss ausmachte, worin noch die Herren von Zedwitz als Besitzer gewohnt haben. Dieses Ritterschloss stand auf dem Platze, wo gegenwärtig der Judenhof und die in Königswart noch befindlichen sogenannten Ritterhäuser stehen. Zu dem jetzt bestehenden Schlosse, unterhalb des Städtchens, ist erst später von dem Freiherrn von Metternich der Grund gelegt worden. Bemerkenswerth ist, dass das Städtchen Königswart in früherer Zeit manche Privilegien besass und das Halsgericht hatte; auch führte durch dasselbe die Strasse, welche von Eger nach Prag und allda

[36]) Böhmisches Archiv oder alte Merkwürdigkeiten Böhmens und Mährens, von Palacky. Band II, Theil 7, Jahrgang 1842.

durch den Kaiserwald ging. In diesem Walde, der sich damals noch weiter über die jetzigen Fluren erstreckt haben mag, bestand ein Mautschranken, der späterhin wahrscheinlich in das Städtchen selbst verlegt worden ist. Dafür spricht der Umstand, dass heut zu Tage noch ein Haus, das im Verlaufe der Zeit in ein Gasthaus umwandelt wurde, zur Maut genannt wird.

Nach einer Sage soll das Schloss Borschengrün, welches nahe an dieser Strasse lag, wegen häufiger Plünderungen der vorbeiziehenden Kaufleute späterhin von den Egerer Bürgern zerstört worden sein. Das Dorf Schanz, das man auf der Herfahrt passirt, war damals ein verschanztes Lager, wo die Soldaten ihre Winterquartiere hielten, auch ging da die Strasse von Pilsen nach Eger über Grosssiehdichfür und Giebacht, in welchen Ortschaften Wachen und Vorposten aufgestellt waren, damit das Lager in der Schanz von Feinden nicht so leicht überrumpelt werden könne.

Im Königswarter Archiv befindet sich eine Originalurkunde, nach der im J. 1635 eine Rechnung über die Verpflegung des Militärs von Seite des Herrschaftsbesitzers geführt wurde.

Mit Erfrischungen kann man sich in dem oberhalb des Schlosses gelegenen Gasthause, dem sogenannten Schlosswirthshause, bedienen lassen, wo auch Gesellschaften nach Vorausbestellung zu Mittag speisen können.

Spazierfahrt nach Kuttenplan.

Der Marktflecken Kuttenplan liegt südlich, zwei Stunden von Marienbad im Knotenpunkte des Strassenzuges nach Baiern und ins Innere von Böhmen. Man gelangt dahin entweder auf der Poststrasse, die von Marienbad über Siehdichfür, Dürrmaul und Neudorf durch Kuttenplan nach Pilsen führt, oder kürzer auf

demselben Fahrwege, der nach der Krugfabrik geht. Von da weg fährt man durch ein Wäldchen, dann an mehren kleinen Teichen, und weiterhin an dem grossen Regensteich vorbei, wo man durch wohlbestellte Fluren in kurzer Zeit das Ziel seines Ausfluges erreicht.

Der gegenwärtige Besitzer ist Graf Cajetan von Berchem-Haimhausen, königl. bair. Kämmerer, an den die Herrschaft Kuttenplan im Jahre 1818 durch Erbschaft gelangte.

Die Kirche von Kuttenplan, welche schon in weiter Ferne sich zeigt, und an mehren höhern Punkten Marienbads sichtbar ist, steht auf einer sanften Anhöhe ganz frei, und ist bereits vor 100 Jahren vom Grafen Sigismund von Haimhausen und von demselben Baumeister vollendet, welcher auch die berühmte Kirche in Kladrau und die in Pistau aufgeführt hat. Die schönen drei Altarblätter darin liess derselbe Graf in München malen. Ihre Bauart ist recht gefällig.

Das herrschaftliche Schlossgebäude stellt sich dem Auge weder als prächtig, noch als grossartig und geschmackvoll dar, aber es bietet in seinem Innern alle Bequemlichkeit und Wohnlichkeit, ist zweckmässig in der Eintheilung der Gemächer und entspricht vollkommen den Anforderungen, welche man an einen prunklosen ländlichen Wohnsitz machen kann.

Der mit dem Schlosse in unmittelbarer Verbindung stehende Garten enthält vortreffliche Obstbäume, erquickende Laubengänge, eine schattige Lindenallee, freundliche Plätze zum Speisen im Freien, duftende Rosenbosquete und buntfarbige Blumenbeete.

Überdiess ziert diesen Garten ein Monument, das Dankbarkeit und kindliche Verehrung gesetzt. Zu diesem Denkmal hat ein Künstler aus dem im Gebiete der Kunst so berühmten München, Namens Joh. Ev. Eggart, den Plan entworfen, nach welchem dasselbe

durch den Werkmeister N. Moosholzer in dem herrschaftlichen Kuttenplaner Eisengusswerke zu Promenhof verfertigt wurde. Das Monument ist in Form eines Obelisks auf einem Piedestal von Stein errichtet. Dessen Ornamente und allegorische Verzierungen haben Herrn Schwanthaler (Vater) in München zum Urheber. Die Vorderseite gegen die Strasse trägt in Goldschrift die Jahreszahl MDCCCXVIII.

Die südliche Würfelfläche die Inschrift:

Johanna G. v. Fugger-Zinneberg, geborne Gr. v. Haimhausen.

Die nördliche:

Seiner Grossmutter und Wohlthäterin
Johanna G. v. Fugger-Zinneberg
der dankbare Enkel und Erbe.

Die letztere Aufschrift spricht auf eine klare und rührende Art die Tendenz dieses Denkmales aus, welches in seiner Einfachheit gross, in seiner Grösse wohlthuend auf den Beschauer wirkt. — Bereits über 200 Jahre war der von Haimhausische Stamm im Besitze der Herrschaft Kuttenplan; denn wenige Jahre nach der denkwürdigen Schlacht am weissen Berge bei Prag brachte der Ritter Theodor von Haimhausen, welcher dabei als Oberst mitgefochten hatte, dieselbe käuflich an sich. Mehre Descendenten dieses Stammes besassen Kuttenplan in ununterbrochener Folge so lange, bis die oben auf der Inschrift benannte gräfl. Frau Erblasserin es ihrem Enkel Cajetan Grafen von Berchem mit dem Wunsche, seinen Namen und Wappen mit dem ihrigen vereint zu führen, hinterlassen hatte, was dieser auch that.

Auf dem Platze zwischen der Kirche und dem Schlosse steht ein grosser, einfacher und dem Zwecke vollkommen entsprechender Röhrbrunnen, welcher durch ein vom Planer Territorium ausgehendes und durch

die weite Leitung sehr kostspieliges Werk reichlich mit Wasser versehen wird. Dasselbe ist durch den jetzigen gräflichen Besitzer hergestellt worden. Um nämlich dem längst gefühlten Bedürfnisse eines fliessenden süssen Wassers abzuhelfen, der Gefahr beim Ausbruche einer Feuersbrunst nach Möglichkeit Einhalt zu thun und dem Mangel an frischem Trinkwasser vorzubeugen, hat Graf von Berchem-Haimhausen im J. 1834 den Bau des grossen Reservoirs und der dazu nöthigen Wasserleitung unternommen, dieses Noth und Gefahr abwendende Werk, ohne die vielen Kosten zu scheuen, glücklich vollendet, und dadurch für die Bewohner des Marktes väterliche Sorge getragen, die dieser hochherzige Grundherr schon bei mehren Gelegenheiten gegen seine sämmtlichen Unterthanen bewiesen; vorzüglich aber nach dem 1846, am 6. Juli Statt gehabten verhängnissvollen Hagelschlage gegen dieselben in hohem Grade an den Tag gelegt hat. Eben so ist die Einführung des Kleebaues auf der Herrschaft ein Verdienst des gräflichen Besitzers.

Eine besondere Erwähnung verdienen auch die schönen, gut eingerichteten Ökonomiegebäude, zu denen derselbe im Jahre 1818 den Grund legte, und diese mit einem grossen Kostenaufwand vollendete. In allen Maierhofsgebäuden, von denen die meisten gewölbt sind, in den Stallungen mit Rindern von edelster Race, wie auch in den Stallungen der übrigen Viehgattungen, welche durchaus mit gusseisernen Futterkrippen und fliessendem Wasser versehen sind, dann in den grossen Remisen und geräumigen Speichern, wie auch auf den Schüttböden mit Fruchtgattungen bester Qualität und mit bedeutenden Vorräthen von Malz, in dem Bräuhause, wo immer gutes Bier, im Winter auch nach bairischer Methode gebraut wird, in der Branntweinbrennerei und Essigsiederei, in den Lacticin-Locali-

täten, kurz überall herrscht eine wohlthuende Ordnung und eine vorzügliche Reinlichkeit. Dieser ökonomische Betrieb findet auch allgemeine Anerkennung, und wird in der Umgegend sowohl, als in weiter Ferne mit Recht zum Muster aufgestellt, und das Ganze eine Musterwirthschaft genannt. Dabei wurde auch die Garten- und Obstcultur nicht vergessen; denn nebst dem Schlossgarten liegen noch zwei Gärten um die Maierhofsgebäude herum, der eine davon ist ein grosser Gemüsegarten mit Treib- und Feigen-, Pfirsich- und Aprikosen-Häusern, der andere ein umfangreicher Obstgarten. Beide liefern die besten und schmackhaftesten Gewächse, als: Ananas, Feigen, Melonen, Spargel, Artischoken, Blumenkohl und mehre andere Früchte edler Art, welche daselbst mit Sorgfalt und Umsicht gezogen, und den nicht unbedeutenden, fast ganzjährigen Bedarf der herrschaftlichen Tafel hinlänglich decken.

Um das Nothwendige und Nützliche mit dem Angenehmen zu paaren, hegte die gegenwärtige Besitzerin von Kuttenplan, Frau Gräfin v. Berchem-Haimhausen, geb. Gräfin v. Triva, den Wunsch, in dem Umkreise des Schlosses irgendwo einen Platz auszumitteln, der zu einem Vergnügungsorte sowohl für Einheimische als für Marienbads Curgäste insbesondere geeignet wäre. Glücklicher Weise war ein solcher bald gefunden. Eine Felsenpartie in der Nähe des Schlossgartens, von hundertjährigen Linden beschattet, und wie für diesen Zweck geschaffen, wurde zu diesem Unternehmen ausgewählt.

Das Plateau eines bis dahin ganz unfruchtbaren, öden und fast unzugänglichen Granithügels wurde im J. 1834 mit gutem Erdreiche überzogen, ein daran grenzendes Stück Grund dazu gekauft, dann umzäunt, geebnet, mi Gesträuchen und Bäumen bepflanzt, und das Ganze in eine parkartige Anlage umgeschaffen,

wozu noch ein netter Pavillon kam, der einfach, doch geschmakvoll eingerichtet, und zur Bequemlichkeit und zum Vergnügen der Badegäste auf ausdrückliche Anordnung der Herrschaft bestimmt wurde.

Auf dieses Gebäude kam späterhin eine Camera obscura, in der sich die ganze Ebene in einem Rundgemälde bei verschiedenem Farbenwechsel auf eine höchst anmuthsvolle Weise darstellt. Auch dem freien Auge bietet dieser Punkt eine nicht minder schöne Aussicht auf die umliegende Landschaft dar.

Die ganze Anlage, welche unterirdisch einen sehr guten Felsenkeller enthält, erhielt den Namen Kellerberg, und erfreut sich seit seiner Enstehung in den Sommermonaten beständig eines zahlreichen Zuspruches.

Beim herrschaftlichen Gärtner, unter dessen Aufsicht sämmtliche obrigkeitliche Gärten, wie auch der Kellerberg, gestellt sind, kann man mit allen Arten von Erfrischungen bedient werden, die auch in den zwei Gasthäusern des Marktes an der Strasse zu Gebote stehen. In dem grössern von diesen beiden, zum goldenen Löwen beschildet, findet man zu jeder Tageszeit Speisen und Getränke, um sich restauriren zu können. Grössere Gesellschaften, welche da zu Mittag speisen wollen, oder zu einer andern Zeit mehr wünschen, als die gewöhnlichen Erfrischungen, können beim Gastgeber in Voraus ihre Bestellungen machen. Nähere Auskunft darüber enthält die jedes Jahr erneuerte Ankündigung.

Späterhin wurde die Anlage des Kellerberges durch abermaligen Ankauf eines Grundstückes erweitert, bekieste Fusspfade in mehren Richtungen westwärts gezogen, und mit dem sogenannten kleinen und grossen Ruhpiehl, mit dem Gambrinustempel, dem Friedensee und dem Fischhause in Verbindung gebracht, am Kellerberge selbst Schaukeln, Kegelbahn etc. angelegt,

und das Ganze dadurch in der Art verschönert, dass dasselbe den Namen eines Vergnügungsortes im wahren Sinne des Wortes verdient. Bei besonderen Gelegenheiten finden am Kellerberge fast jedes Jahr einige Unterhaltungsfeste Statt, nämlich: Scheiben-, Vogel- und Sternschiessen, Wettrennen von Hunden, Musikproductionen, Feuerwerke und mehre andere ländliche Belustigungen.

Im J. 1836, als Ihre Majestät die regierende Kögin Therese von Baiern und Se. Majestät König Otto von Griechenland in Marienbad die Cur gebrauchten, wurde zur Feier des Geburtstages der Königin, am 8. Juli, vom Grafen Berchem-Haimhausen in Kuttenplan ein ländliches Fest veranstaltet, an dem Ihre Majestäten Theil nahmen.

Bemerkenswerth ist noch der Umstand, dass Kuttenplan der Geburtsort mehrer ausgezeichneten Männer ist, von denen einige zu hohen geistlichen Würden und einige zu ansehnlichen Staatsämtern gelangten. Grösstentheils von mittellosen Eltern abstammend, boreiteten sie sich durch den Unterricht der Geistlichen, unter denen der ehemalige Pfarrer Schaller besonders genannt zu werden verdient, in ihrem Geburtsorte zu den Studien vor, und vollendeten weiterhin an den höheren Lehranstalten theils durch Unterstützung wohlthätiger Menschenfreunde, theils durch einigen Nebenerwerb mit Unterrichtertheilen bei unermüdeter Anstrengung, oft unter ganz misslichen Umständen, dabei aber stets mit Auszeichnung ihre wissenschaftliche Laufbahn. Um der Bescheidenheit durch Aufzählung der Namen dieser allgemein geschätzten, grösstentheils noch lebenden Männer nicht nahe zu treten, so werden jene, welche selbe zu wissen sich interessiren sollten, an die Ortsbewohner Kuttenplans gewiesen, die sich sämmtlich geehrt fühlen werden, über ihre Landsleute

von so ausgezeichnetem Rufe nähere Auskunft zu ertheilen.

Für zweckmässige Ausbildung der Ortskinder sorgt die Herrschaft jetzt auch durch Vervollkommnung der Schule, durch Beschenkung der Schulbibliothek mit lehrreichen Jugendschriften, durch Gründung einer Arbeitsschule für Mädchen, in welcher selbe nicht nur die für das ländliche Hauswesen nützlichen Kenntnisse und Handarbeiten etc. erlernen, sondern auch Unterricht über Kindererziehung und Krankenpflege erhalten. Um diese letztgenannte Anstalt nimmt sich die gräfliche Frau Besitzerin besonders an.

In industrieller Beziehung ist zu bemerken, dass in Promenhof, einem unterthänigen Dorfe von Kuttenplan, ein herrschaftliches Eisenwerk besteht, welches wegen der Güte seiner Producte sich einen weit verbreiteten Ruf erworben hat, und selben noch immer fort bewährt. Das ganze Werk besteht aus einem Hochofen, mit einem neu errichteten gusseisernen Cylindergebläse und erwärmter Luft, nebst vier Frischfeuern, dann aus einer mit einem nach neuester Art eingerichteten Drahtwalzwerke im Jahre 1842 nach belgischen und englischen Mustern ins Leben getretenen Drahtfabrik.

Spazierfahrt nach Plan.

Plan, eine Municipalstadt, liegt eine halbe Stunde von Kuttenplan südlich, und von Marienbad aus auf der Chaussée über die Ortschaften Grosssiehdichfür, Dürmaul, Neudorf und Kuttenplan eine Poststation entfernt.

Der vorige Besitzer der Herrschaft Plan war Graf Prosper von Sinzendorf, welcher 1803 in den Reichsfürstenstand erhoben wurde und am 18. August 1822 mit Tod abging. Da dieser Fürst nicht ver-

ehlicht gewesen und mit ihm das gräfliche Haus Sinzendorf in männlicher Linie ganz erloschen war, so gelangte das Erbrecht anf die Fideicommiss-Herrschaft Plan und Gottschau an Descendenten der weiblichen Nachkommenschaft des Grafen Joachim Michael Sinzendorf, und zwar an den gegenwärtigen Besitzer Johann Nepomuk Grafen von Nostitz-Rhinek, dessen verstorbene Mutter Johanna, geb. Gräfin von Boos, mütterlicher Seits aus dem Graf Sinzendorf'schen Hause abstammte.

Das herrschaftliche Schloss liegt gegen Westen von der Stadt auf einer freundlichen Anhöhe, die einen 14 Klafter hohen Vorsprung bildet und besteht aus zwei Abtheilungen: aus einer älteren und einer neuern. In jener befindet sich die Amtskanzlei, die Wohnung des jeweiligen Oberbeamten und die des Dienstpersonals. Der neue Flügel gegen Süden und ein Theil gegen Westen wurde von Josepha geb. und verm. Gräfin v. Sinzendorf im J. 1732 angefangen, bis unter das Dach aufgeführt und eingedeckt, aber nur das Erdgeschoss davon bewohnbar hergestellt. Erst seit 19. August 1822 hat Graf Johann Nep. von Nostitz-Rhinek, als neuer Fideicommissbesitzer, die zwei andern Geschosse bewohnbar und geschmackvoll sowohl von aussen als innen herrichten, dann aus dem anstossenden Garten und Felde einen freundlichen Park machen lassen.

Das Schloss selbst, überaus anmuthig situirt, gewährt einen eben so schönen Blick auf die umliegenden herrlichen Ebenen und die angrenzenden Gebirge. Übrigens dient sein neugebauter Theil der Herrschaft gewöhnlich zum Sommeraufenthalt.

Von der Erbauung des alten Schlossflügels lässt sich aus den Urkunden nichts Bestimmtes entnehmen: nur ein in diesem Theile eingemauerter Stein, mit

MCCCC bezeichnet, könnte allenfalls auf das beiläufige Alter dieses Flügels schliessen lassen. Unterhalb des Schlosses, gegen die Stadt, liegt der Maierhof mit mehren Ökonomiegebäuden und einigen Beamtenwohnungen, dann das herrschaftliche Gasthaus, Herrnhaus genannt, in dem man sich, wie in mehren Gasthäusern der Stadt, mit Speisen und Getränken bewirthen lassen kann.

Die Stadt Plan selbst liegt zwischen zwei Vorstädten, der Petersvorstadt am unteren Ende und der Schlossvorstadt am oberen, auf einer mässigen Anhöhe, die gegen Süden sich abdacht. Durch alle drei geht die Poststrasse von Pilsen nach Eger, durch die Schlossvorstadt nebstbei auch die Strasse nach Hayd, Bischofteinitz und weiter nach Baiern.

Plan hat einen eigenen organisirten Magistrat, unter dessen Gerichtsbarkeit sowohl die Stadt selbst als die Petersvorstadt steht [37]). Beide sind schon von den ehemaligen Besitzern der Herrschaft Plan, den Grafen von Schlick, privilegirt worden. Ehedem übte die Obrigkeit der Herrschaft Plan, und zwar bis zur Zeit, da nach Kaiser Joseph II. Bestimmung ein organisirter Magistrat daselbst eingeführt wurde, die Gerichtsbarkeit aus; gegenwärtig aber hat die Obrigkeit nur über das Ökonomische der Stadt die Aufsicht. Die Schlossvorstadt ist nicht privilegirt, sondern der Obrigkeit ganz unterthänig. Über dem Eingange des städtischen Rathhauses am Marktplatze ist die nachstehende Inschrift angebracht, welche die Bestimmung desselben ausspricht:

»Haec domus odit, amat, punit, conservat, honorat
Nequitiam, pacem, crimina, jura, probos.«

[37]) Die Petersvorstadt hatte auch eine eigene Kirche, die jedoch im J. 1789 gesperrt und aufgehoben, später aber, im J. 1796, in eine Scheuer umgebaut wurde.

Die auf dem Rathhause aufbewahrte Übersetzung lautet: »Schalkheit zu verachten, Frieden zu lieben, Verbrechen zu strafen, Rechte zu erhalten und Brave zu verehren, ist die Bestimmung dieses Hauses.« In dessen Archiv befinden sich mehre alte Urkunden als Denkwürdigkeiten, nämlich: *a)* eine von dem Erzbischof Johannes aus Prag ausgestellte Urkunde vom letzten März 1372, dann ein Brief vom Kaiser Sigmund ddo. Prag 1436, ferner vom schwedischen Feldmarschall Carl Gustav Wrangel eine Salva quardia ddo. Eger den 14. Juni 1647.

Die Stadtpfarrkirche zur Maria Himmelfahrt steht nebst der Pfarrei und der im J. 1819 hohen Orts bewilligten Hauptschule unter dem Patronate der Obrigkeit der Herrschaft Plan. Sie erscheint schon in den Errichtungsbüchern von den Jahren 1384, 1409 und 1413. Die Zeit, in welcher sie in ihrer jetzigen Gestalt erbaut worden ist, lässt sich nicht bestimmt angeben. Da sie aber in ihrer ganzen Bauart mit der Dechanteikirche in Joachimsthal viel übereinstimmt, welche Stadt gleichfalls der Graf Schlick'schen Familie gehörte, so ist es wahrscheinlich, dass sie auch von dieser, und zwar im XVI. Jahrhundert, errichtet oder wenigstens erneuert worden sein mag. In dieser Kirche befinden sich mehre alte Grabmäler mit Inschriften in lateinischer und altdeutscher Sprache theils der ehemaligen Besitzer, theils einiger Ortspfarrer.

Ausserhalb Plan, $^1/_2$ Stunde nordwestlich, liegt auf einer Anhöhe die St. Annakirche, zur Planer Stadtpfarrei gehörig. Die St. Annakirche, welche an der Stelle der alten, durch Krieg und Blitz mehrmal zerstörten, im Jahre 1725 in der gegenwärtigen Form erbaut worden ist, soll ursprünglich schon im 10. Jahrhundert bestanden haben. Das 100jährige Jubiläum ihrer Einweihung wurde im Jahre 1828 am 26. Juli

sehr feierlich begangen, und wenn die Angabe des Prager Domdechants Dr. Pfalz richtig ist, dass nämlich schon im Jahre 1673 die St. Annakirche seit 700 Jahren bestanden: so könnte das im Jahre 1828 gefeierte Jubiläum mit Rücksicht auf den ursprünglichen Bestand derselben als das neunte gezählt werden. Trotzdem, dass sie in früheren Zeiten durch Brand und Krieg mehrmal grossen Schaden litt, hat sich ihr Vermögen, das nicht unbedentend ist, bis jetzt immer noch erhalten. Freilich haben dazu die Stiftungs-Capitalien den Grund gelegt; allein zu seiner Erhaltung und Vermehrung haben die Opfergaben der Wallfahrter besonders beigetragen und tragen gegenwärtig noch immer bei. An Ornamenten und Silbermünzen, die grösstentheils von frommen Gutthätern dahin geopfert worden sind, ist diese Kirche nicht minder reich. Nach jedem erlittenen Schaden fanden sich immer wieder Wohlthäter, die ihn entweder zum Theil oder in der Gänze ersetzten. Nach den Urkunden hatte sie ehemals auch einen ansehnlichen Schatz von silbernen und goldenen Statuen und Kirchengeräthen besessen, welche während des Religionskrieges geraubt worden sein sollen. Öfters, als im J. 1721, 1738, 1761, 1809, das letztemal 1831, schlug in diese Kirche der Blitz ein, der sie mehr oder weniger beschädigte; grösstentheils zündete er und verursachte bedeutende Zerstörungen. Da jetzt noch Augenzeugen von dem letzten, durch Blitz entstandenen Brandschaden leben, so soll bloss von diesem hier Erwähnung geschehen. Am 23. September 1831 nämlich kamen drei Gewitter über die Gegend von Plan zusammen. Kurz vor 8 Uhr Abends schlug ein Blitz in den Thurm der Stadtkirche ein, dem in wenig Minuten ein zweiter folgte. Der Thürmer ward vom ersten Blitze getroffen und in Folge dessen gelähmt; der zweite fuhr an dem Drahte,

der auf dem Kranze des Thurmes an der Wohnung des Thürmers angebracht ist und bis zur Erde heruntergeht, mit solcher Heftigkeit herab, dass einer von den beiden da gestandenen Ortsbewohnern niedersank, doch glücklicher Weise unbeschädigt blieb; der andere hatte bloss den Schrecken zu überstehen. Von diesem Unglücke bestürzt, war in der Stadt Niemand bekümmert, was ausserhalb geschah, bis die hell auflodernde Flamme aus dem Thurme der Annakirche ein zweites Unglück ankündigte. Alles eilte zwar mit Löschrequisiten zu Hilfe, allein der Thurm brannte aus, seine drei Glocken zerschmolzen, bloss die Kirche konnte gerettet werden. Die Glocken liess ein Bürger aus Plan, Namens Joh. Paul Raab, unter Beigabe des aus dem Schutte aufgefundenen Erzes von den alten Glocken auf eigene Kosten wieder giessen. Sie erhielten am 19. Juli 1832 die Weihe und dabei die Namen St. Anna, Francisca Romana, dann Johann und Paul. Die erste ist zu Ehren der Kirchenpatronin so benannt, und den letzten beiden wurde der Taufname der Eheleute, ihrer Stifter, beigegeben. Die grössere wiegt 12, die mittlere 8 und die kleine 3 Centner.

Die Kirche selbst mit dem Thurme war in der böhmischen Feuer-Assecuranz versichert, von welcher 600 fl. C. M. zur Wiederherstellung des Thurmes ausbezahlt worden sind.

Heut zu Tage wird die St. Annakirche noch immer von frommen Gläubigen fleissig besucht. An jedem Dienstage durch das Jahr wird um 8 Uhr früh von einem Geistlichen aus Plan Gottesdienst, und an jedem Marientage, wie auch am Oster- und Pfingstmontage, Amt und Predigt da gehalten. An Sonn- und Feiertagen Nachmittags sieht man mehre Andächtige aus der Stadt und den umliegenden Ortschaften nach der

Annakirche pilgern, um allda ihre Andacht zu verrichten. Am stärksten ist aber der Andrang von Wallfahrtern, an die sich auch manche Curgäste von Marienbad anschliessen, am Annatage selbst, den 26. Juli, an dem das Kirchenfest jedes Jahr auf eine solenne Art gefeiert wird.

Auch die Stadt Plan hat wie die Annakirche ihre geschichtlichen Erinnerungen, von denen nur einige der denkwürdigeren hier herausgehoben werden.

General Wallenstein soll auf seiner Reise von Pilsen nach Eger am 23. Februar 1634 im Planer Schlosse übernachtet haben, worauf er nach 2 Tagen, am 25. Februar desselben Jahres, zu Eger ermordet wurde. Sein Leichnam und die seiner Todesgefährten: Graf Terzky, Kinsky, Illo und Neumann, wurden am 2. März darnach durch Plan geführt.

Nachdem im Jahre 1640 am 12. März die schwedischen Truppen Plan schon einmal ganz ausgeplündert und den damaligen Bürgermeister Lorenz Kalmberger als Gefangenen in der Art gemisshandelt hatten, dass er seinen Durst mit Mistjauche zu löschen gezwungen wurde, rückten sie den 13. Mai 1647 wieder ein und schlugen in der Nähe der Stadt ihr Lager auf. Am 22. August nämlichen Jahres fiel nahe bei Plan, auf der Hochebene zwischen den Dörfern Hohenzedlisch und Thein, ein bedeutendes Treffen vor, wobei der k. k. General de Verel den schwedischen General Wrangel bis nach Triebl zurücktrieb.

Im J. 1652 besuchte Herr Johann Philipp von Schönborn, Erzbischof und Churfürst zu Mainz, als er zur Kaiserwahl Ferdinand IV. nach Prag reiste, von Plan aus mit einem grossen Gefolge zu Fuss die Annakirche.

Zweimal, und zwar im J. 1660 und 1665, haben Se. Eminenz Cardinal und Erzbischof zu Prag in dieser Kirche das heil. Sacrament der Firmung ertheilt.

Vor Zeiten, wo das Reisen nicht so schnell ging wie jetzt, diente das Planer Schloss mehren regierenden Häuptern zum Nachtlager. So übernachtete Kaiser Leopold I. im J. 1673 allda auf seiner Reise nach Eger und auf seiner Rückreise im August d. J.; dessgleichen im J. 1685 Herzog Wilhelm von Braunschweig, dann Kaiser Joseph I. mit seiner Gemahlin im J. 1702, am 8. Juli, auf ihrer Reise nach Landau.

Den 5. Mai 1680 standen die Herrschaft Planer Bauern als Rebellen auf und warteten auf die Tepler und Triebler. Da sie aber erfuhren, wie es den Heissensteinischen auf dem Schafberge bei Weseritz gegangen sei, marschirten sie ganz ruhig wieder nach Hause.

Viel Unglück und grossen Schaden hat Plan durch Feuersbrünste, durch verheerende Krankheiten, durch Einquartierung, Durchmärsche, Brandschatzungen von feindlichen Truppen, durch Plünderung, Theuerung und durch mehre andere widrige Ereignisse zu verschiedenen Zeiten erlitten.

Sowohl aus älterer als neuerer Zeit hat Plan mehre ausgezeichnete Männer aufzuweisen, die allda geboren sind. Nur einige von den älteren mögen hier namhaft gemacht werden. So waren geborne Planer:

Johann von Plan, Chronist unter der Regierung Königs Georg von Poděbrad.

Johann Franz Löw Ritter von Erlsfeld [38], geb. 1648, Med. Dr. und Leibarzt Kaisers Leopold I., viermal Rector magnificus zu Prag und Zeuge bei der Untersuchung der Zunge des heil. Johann v. Nepomuk.

[38]) Von diesem steht ein steinernes Denkmal am Kirchhofe von Plan.

Johann Ludwig Steyer, Theologiae Licentiatus und Protonotarius apostolicus etc., der die Reise nach Rom in Angelegenheit der Canonisirung des heil. Johann von Nepomuk gemacht hat, und dort starb.

Michael Hanisch, Domherr und Praelatus scholasticus zu Prag.

Tobias Hohmann, Abt von Kladrau, Mathias Hohmann, Beichtvater Kaisers Leopold I. und Johann Hohmann, Abt zu Strahow; alle drei Brüder.

Freiherr von Margelick, k. k. geheimer Rath und Gubernial-Vicepräsident in Lemberg.

Raimund Wilfret, Abt im Stifte Tepl und zugleich Erbauer desselben in seiner jetzigen Gestalt.

Was das Industrielle anbelangt, so finden die Bürger von Plan Nahrungs- und Erwerbsquellen im Feldbau auf einem ziemlich fruchtbaren Boden und im Betriebe der gewöhnlichen Gewerbe, welche seit dem Bestehen Marienbads viel gewonnen haben.

Vor Uralters haben sie auch Bergbau auf Silber, Blei, Kupfer und Alaun bei der Stadt und in ihrer nächsten Umgegend getrieben, von dem jetzt keine andere Erinnerung vorhanden ist, als dass man unter mehren Häusern in der Stadt gebaute Gänge, und ausser der Stadt die verfallenen, noch sichtbaren Bergschachten trifft, dann dass man dreimal des Tages das Bergglöckchen auf dem untern Stadtthurm läutet. Diese wenigen Spuren des ehemaligen Bergbaues, der die erste Veranlassung zur Gründung der Stadt Plan gegeben haben mag, lassen sich zwar, wie gesagt, deutlich erkennen, aber nicht so erhält man über seine einstige Ergiebigkeit genügenden Aufschluss. Mehre Umstände sprechen dafür, dass die Ausbeute nicht unbedeutend gewesen sein mag; denn die ehemaligen Besitzer von Plan, die Grafen von Schlick, hatten sich das Recht erworben, Münzen zu prägen,

und zwar Thaler mit dem Bildnisse der heil. Anna, dann Gulden und Groschen. Überdiess steht heut zu Tage noch ein obrigkeitliches Gebäude, das den Namen »Münze« [39]) führt; ferner wird in den Gedenkbüchern der Stadtpfarre Plan angegeben, dass im J. 1645 Se. Excellenz Graf Heinrich von Schlick eine kleine silberne und vergoldete Monstranz aus dem in der Bergwerkszeche Tiefen Haus Österreich Stollen (hinter dem Planer Dorf Waschagrün) gewonnenen Silber hat verfertigen lassen, die er der Kirche St. Anna verehrte.

Unter den Ortschaften in der Umgegend von Plan ist Michelsberg des ehemaligen Bergbaues wegen bemerkenswerth, von dem aber noch in der Folge die Rede sein wird.

Hinsichtlich der Industrie von Plan ist noch ein Eisenwerk zu erwähnen. Dasselbe liegt von dieser Stadt gegen Süden eine Stunde entfernt, unweit vom Pfarrdorfe Bruck in einem anmuthigen Thale, dem sogenannten Carolinengrund am Schladabach.

Dieses neu errichtete Eisenwerk, die Christianshütte, besteht aus dem Hochofengebäude und den Beamtenwohnungen. Eine halbe Stunde östlich von da befindet sich in dem nämlichen Thale an dem Flusse Mies das dazu gehörige grossartige Puddel- und Walzwerksgebäude, dessen Radstube, so wie auch grösstentheils die Wasserleitung der Enge des felsigen Thales wegen in Granitfelsen ausgehauen werden musste.

[39]) In diesem Gebäude liess der jetzige gräfliche Herrschaftsbesitzer im vorigen Jahre einen neuen Bierdampfbräu-Apparat errichten, mit welchem täglich 100 Eimer Bier erzeugt werden können und bedeutend Brennmaterial erspart wird. Das damit erzeugte Bier ist von vorzüglicher Qualität und angenehmen Geschmack.

Vor Kurzem brachte der k. preuss. Commercienrath und Rittergutsbesitzer Lindheim diese sämmtlichen Werke käuflich an sich.

Ausführlicher sind die statistisch-topographischen Verhältnisse der Herrschaften Tepl, Kuttenplan und Plan, Pilsner Kreises, in Sommer's ausgezeichnetem Werke [40]) zu finden. In der Fortsetzung desselben erscheinen auch jene der Königswarter Herrschaft, Elbogner Kreises.

Ausflüge nach Karlsbad und Franzensbad.

Die meisten Curgäste von Marienbad, besonders jene, welchen die böhmischen Bäder noch fremd sind, unterlassen es nicht, bei schicklicher Gelegenheit und günstiger Witterung Ausflüge nach den beiden nachbarlichen Curorten Carlsbad und Franzensbad zu machen, indem beide nur $4\frac{1}{2}$ Postmeilen von hier entfernt sind.

1. Die Strasse nach Carlsbad führt durch Einsiedl und Petschau. Letztere Stadt liegt wie in einem Granit-Krater, dessen oberster Rand in einer fast horizontalen Linie von dem umgebenden Gneis gebildet wird. L. v. Buch äusserte sich darüber, dass der Punkt, auf welchem Petschau seine Lage hat, so gestaltet sei, wie er erscheien müsste, wenn man sich eine spröde Masse gesprengt und von einer andern durchbrochen vorstellt. In seiner Nähe beim Dorfe Gängerhäuseln kömmt Cyanit vor. Das neue Schloss daselbst mit den herrschaftlichen Wohnungen, dann die steinerne Einfahrtsbrücke und die dahinter gelegenen neuen Gebäude, welche mit dem auf einem schroffen hohen Felsen stehenden alten

[40]) Das Königreich Böhmen, statistisch-historisch-topographisch dargestellt von Johann Gottfried Sommer. Prag, 1838. B. VI. Pilsner Kreis.

Schlosse in Verbindung stehen, geben dem Ganzen ein eben so seltsames als pittoreskes Ansehen. Das Petschauer Dominium, welches man auf dieser Fahrt seiner ganzen Länge von Süden nach Norden durchschneidet, ist jener Bezirk, wo, wie bereits erwähnt, die Musik zu Hause ist. Die Herrschaften Petschau mit Gabhorn und Theusing sind Eigenthum des Herzogs Alexander von Beaufort-Spontini.

Über Karlsbad selbst geben mehre, von den dortigen Ärzten veröffentlichte Brunnenschriften nähere Auskunft.

2. Nach Franzensbad fährt man von Marienbad über Sandau und Eger. Ersteres, ein Schutzstädtchen von der Herrschaft Königswart, ist wegen seinen lackirten Dosen bekannt, die daselbst von besonderer Güte verfertigt werden. Über Sandau weiterhin lernt man das Egerland mit seinen fruchtbaren Fluren und zerstreut, aber freundlich liegenden Dörfern kennen. Die Egerländer unterscheiden sich in Sitten, Lebensweise, Sprache und Tracht noch jetzt zum Theil wesentlich von den übrigen Bewohnern Böhmens. Ogleich die Zeit und der lebhaftere Verkehr mit dem nahen Auslande in letzterer Zeit Vieles verändert hat, so beobachten sie doch jetzt häufig noch bei Feierlichkeiten, Verlöbnissen (in ihrer Sprache Leihkauf genannt), Hochzeiten und Begräbnissen ganz eigene, alterthümliche Gebräuche. Ihre Kleidung erinnert an die Landleute im Altenburgischen. Sie haben noch Nationaltänze, von welchen der Trischlag sehr viel Volksthümliches besitzt. Dieser Tanz wird gewöhnlich beim Dudelsack, als dem dazu geeignetsten Instrumente, aufgeführt. Die Ähnlichkeit ihrer Mundart und Sprache, so wie die ihrer Sitten und Gebräuche mit denen der Bewohner des Fichtelgebirges lässt vermuthen, dass die Egerländer mit diesen von einem und demselben Volksstamm ent-

sprossen sind; auch bei letzteren finden sich als Volkstanz der Trischlag und bei öffentlichen Festlichkeiten ganz ähnliche Gebräuche. (S. Goldfuss und G. Bischof Beschreibung des Fichtelgebirges. Nürnberg, 1817. Thl. I. S. 265 — 276.)

Die königl. Stadt Eger, die besonders durch Wallensteins Geschichte berühmt geworden ist, hat nebst den hierauf bezüglichen Denkwürdigkeiten noch mehre andere historisch interessante und anderweitige Merkwürdigkeiten aufzuweisen. Eine möglichst getreue Geschichte von Eger und seinem Lande, so wie eine ausführliche Beschreibung der Eigenthümlichkeiten der Bewohner liefert das unlängst erschienene Werk von V. Pröckl unter dem Titel: Eger und das Egerland historisch, statistisch und topographisch dargestellt.

Der Curort Franzensbad und der unweit davon liegende, in naturhistorischer Hinsicht merkwürdige Kammerbühl, ist von den dortigen Brunnenschriftstellern und mehren Naturhistorikern ebenfalls umständlich beschrieben worden, aus deren Schriften die näheren Nachrichten darüber geschöpft werden können.

VII.

Naturhistorische Verhältnisse von Marienbad.

Unstreitig gehören die Mineralquellen wegen ihrer Vielseitigkeit, welche sie der Beobachtung darbieten, zu jenen Producten der Natur, die bei wissenschaftlichen Untersuchungen hinlänglichen Stoff zum Nachdenken und Vergleichen geben, und dadurch das Interesse eines jeden wissenschaftlich gebildeten Naturforschers erregen.

Das Studium der Mineralwässer verbreitet sich nicht auf ein, sondern auf mehre Gebiete des menschlichen Wissens. So z. B. werden sie vom Physiker als eigenthümliche Gewässer gemessen, gewogen und nach ihrem Charakter bestimmt; vom Chemiker als natürliche Mischungen in ihre Bestandtheile zerlegt und darnach wieder künstlich zusammengesetzt; vom Geologen als flüssige Mineralien betrachtet, die mit mannigfachen Veränderungen des Erdorganismus in innigster Verbindung stehen; eben so werden sie vom Naturforscher überhaupt als geheimnissvolle und hinsichtlich ihrer Bildung als noch nicht vollkommen enträthselte Naturerscheinungen angesehen, insbesondere aber vom Arzte als hochwichtige und vielvermögende Heilmittel anerkannt.

Um zu einer gründlichen Kenntniss der Mineralwässer in ihrer grossen Bedeutung gelangen und sie in ihrem ganzen scientifischen Umfange würdigen zu können, wie sie es in der That verdienen, ist das Studium mehrer Zweige der naturhistorischen Wissen-

schaften unumgänglich nothwendig. Demnach verdient auch jeder aus wissenschaftlichen Forschungen geschöpfte Beitrag, der zu einer richtigen Ansicht von dem Wesen der Mineralquellen und zu einer genauen Erkenntniss ihrer Natur führt, einer seinem Inhalte angemessenen Anerkennung, selbst wenn jener auch nur einige Sandkörner zum grossen Baue in dem unerschöpflichen Reiche menschlicher Wissenschaften liefern würde.

Aus mehren andern Gründen darf nach meinem Dafürhalten in einer Abhandlung über Mineralquellen von Bedeutung, in welcher ihre übrigen Eigenthümlichkeiten bereits besprochen worden sind, auch die Kenntniss der Constitution der Gebirgsarten, in denen sie ihre Sprudelstätte haben, eben aus diesem Grunde nicht übergangen werden, indem die vielseitigen Forschungen von Berzelius, Wetzler, Reuss sen. & jun., v. Buch, Bischoff, Steffens, Struve, Osann u. m. A. sattsam bewiesen haben, wie wichtig und einflussreich die Kenntniss der geognostischen Verhältnisse jener Umgebung sei, wo Mineralquellen dem Schoosse der Erde entströmen.

v. Warnsdorf sagt im Anfange seiner geognostischen Erinnerungen von Marienbad: »Solche Punkte auf der Oberfläche unsers Erdkörpers, an denen sich die fortwährende innere Thätigkeit desselben zu erkennen gibt, sind interessant für jeden Gebildeten, für den Geognosten aber von ganz besonderer Wichtigkeit. Wer an dem Krater eines thätigen Feuerberges, an der Mündung einer fort und fort arbeitenden Gasquelle, an dem Becken eines siedend-heissen Mineralwassers gestanden hat, wird gewiss nicht ohne lebhaftes Interesse diese Stelle verlassen haben und oft noch mit Bewunderung an diese Erscheinungen zurück denken.«

»Dergleichen Punkte gibt es nun vorzugsweise in Böhmen, im Bereich der grossen Schiefer-, Gneis-, Granit- und Basalt-Bildungen des Erz-, Fichtel-, Böhmerwald- und Mittel-Gebirges.«

Im Bereiche des letzteren Gebirges, wie schon anderswo gesagt wurde, entspringen die Heilquellen von Marienbad, und der forschende Fleiss erfahrener und bewährter Geognosten, als: von Göthe, von Gutbier, Gumbrecht (in Heidler's a. W.), Reuss, Zippe, Nöggerath, Cotta, Kopp, Schmidt, v. Warnsdorf, Kersten u. m. A. hat auch Marienbad mit mehren schätzenswerthen Mittheilungen über seine geognostischen Verhältnisse in bereits erschienenen Werken und Zeitschriften, auf die ich hier bloss bezugsweise aufmerksam machen will, im Verlauf von wenig Jahren reichlich beschenkt.

Auch Professor Germar aus Halle lieferte einen ausführlichen Aufsatz über die geognostischen Eigenthümlichkeiten Marienbads, wozu er die Materialien auf seinen Excursionen in die nächsten Umgebungen, die er während der vor einigen Jahren hier gebrauchten Cur in den freien Stunden unternahm, gesammelt hat. Das Manuscript, welches er mir auf mein Ansuchen gefälligst zukommen liess, enthält die dabei gewonnenen Resultate und weil selbes noch nicht veröffentlicht ist, so folgt es mit seiner Einwilligung als ein besonderer Abschnitt vorliegender Abhandlung hier wörtlich.

Geognostische Beschreibung von Marienbad.

Eine Gruppe Bergjoche, welche man fast als ein kleines isolirtes Gebirge betrachten kann, das die Ecke ausfüllt, welche zwischen dem Erzgebirge, Fichtelgebirge und Böhmerwaldgebirge an deren Vereinigungsorten vorhanden ist, wird nördlich durch das Thal der Eger, östlich durch das Thal der Tepl, westlich

und südlich durch bergiges Land begrenzt und bildet, wenn man die Städte Eger, Karlsbad und Tepl als Grenzpunkte der Gruppe betrachtet, ein, ein wenig stumpfwinkliges, gleichschenkliges Dreieck, als dessen Höhe eine Linie, die von Falkenau nach Tepl geht, und daher von Nordwest nach Südwest gerichtet ist, angenommen werden kann.

Nimmt man diejenige Gebirgshöhe, welche unter dem Namen des Kaiserwaldes bekannt, sich hinter Rogau und Rauschenbach von der Tepler Herrschaft bis über Königswart hinaus, in der Richtung von Südost nach Nordwest hinzieht, als Gebirgskamm an, so läuft dieselbe ziemlich parallel mit dem Böhmischen Waldgebirge, aber die von ihrer nordwestlichen Grenze sich anschliessenden Gebirgshöhen bei Schönficht und Miltigau nehmen eine mehr nördliche Richtung an, und laufen mehr parallel mit dem Eichtelgebirge.

Die Gebirgsarten, aus denen die Gebirgsgruppe besteht, kommen in ihrer Vertheilung nicht immer mit der Richtung der Gebirgsjoche und auch nicht mit der Höhe derselben überein, sondern schneiden dieselben in verschiedenen Richtungen. Das vorherrschende Gestein sind krystallinische Schiefer; besonders Gneis und Hornblendeschiefer, nördlich und westlich von Granit umgeben, und stellenweise von ihm unterbrochen; auch einzelne Basaltberge erscheinen, und zwischen Einsiedl und Sangerberg, auf der sogenannten Heide, eine Partie von Serpentin. An der nördlichen Grenze legt sich auf den Granit unmittelbar das Braunkohlengebirge, auf der Westseite liegt zwischen dem Granit und dem Braunkohlengebirge noch Glimmerschiefer. An der östlichen Grenze setzen sich die Gneise und Granite noch in beträchtlicher Ausdehnung fort, bis sie in Nordost von dem grossen Basaltterrain, in dessen Mittelpunkte Rojau liegt, ab-

geschnitten, oder in Südost von den Thonschiefermassen des Pilsner Kreises überlagert werden.

Marienbad liegt nahe der südwestlichen Ecke, am südlichen Abfalle der Gruppe, und von ihm weg breitet sich dann südlich das bergige Land aus, das zwischen dem Kaiserwalde und der Frais (einer Gebirgsgruppe des böhmischen Waldgebirges) eine Breite von einigen Stunden einnimmt. Der Curort selbst ist in einem Gebirgskessel angelegt, dessen Boden jedoch nicht eben ist, sondern terrassenförmig abfällt und nach Süden durch ein Thal von einer Viertelmeile Länge in das bergige Land ausläuft. Das Gebirge fällt bis dahin steil ab und schneidet sich ziemlich scharf von dem hügeligen Lande, so dass Marienbad selbst noch am Abfall, der eine Viertelstunde davon entfernte Ferdinandsbrunnen aber bereits am Fusse des Gebirges sich befindet. Die umgebenden Berge selbst erreichen keine bedeutende Höhe und mögen nur wenig über 300 Fuss über Marienbad sich erheben, doch steigt das Gebirge nach dem Kaiserwalde hin immer noch an, und der Gipfel des basaltischen Podhornberges, eine starke Wegestunde östlich von Marienbad entlegen, erhebt sich nach Bessel 730 Fuss über den Mittelpunkt von Marienbad, wobei jedoch zu berücksichtigen ist, dass der Kreuzbrunnen in Marienbad schon 1912 Wiener Fuss über dem Meere liegt. Von hier bis zum Ferdinandsbrunnen fällt das Gebirge noch 160 Fuss.

Der Kessel, in welchem Marienbad gebaut ist, wird von vier Bergen umschlossen, welche durch Thäler von einander getrennt sind, deren Gewässer sich hier mit einander vereinigen und in ein nach Süden gerichtetes Thal, das Auschathal, welches den Ausfluss des Kessels bildet, ablaufen. Gegen Norden begrenzt den Kessel der Steinhauberg, der von seinem ge-

gen Nordost und Ost den Kessel begrenzenden Nachbar, dem Mühlberge, durch den Steinhaubach getrennt wird. Dem Mühlberge zunächst liegt dann der Hamelikaberg als südliche Begrenzung des Kessels, vom Mühlberge durch den Hamelikabach abgeschieden. Aber der Gipfel des Hamelikaberges bildet keine einzelne Kuppe, sondern einen Längsrücken, der mehre kurze Nebenjoche absendet und seine Richtung ändert, so dass er nicht nur den südöstlichen und südlichen Rand des Kessels, sondern auch in seiner Weitererstreckung das östliche hohe Ufer des Auschathales bildet, in welches der Kessel auslauft. Die westliche Begrenzung des Marienbader Kessels vollendet der Schneiderrang, ein Berg, welcher wieder an den Steinhau anschliesst und von demselben durch das Thal des Schneiderbaches getrennt wird. Der Gipfel des Schneiderranges bildet ebenfalls keine Kuppe, sondern einen Bergrücken mit ziemlich meridionaler Längsrichtung, der allmälich an Höhe abnimmt, und in seiner südlichen Fortsetzung, wo er den Namen Darnberg erhält, für das Auschathal das westliche Ufer abgibt. Unter diesen Bergen ist der Steinhauberg der höchste, der Mühlberg aber derjenige, welcher durch seinen verflachten Fuss den Boden des Kessels bildet, indem der ganze Boden von Osten nach Westen allmälig abfällt und am nördlichen Rande durch den Steinhaubach, am westlichen Rande durch die Vereinigung des Steinhaubaches und des Schneiderbaches, am südlichen Rande durch den Hamelikabach von den Bergen abgeschnitten wird, aber am östlichen Rande unmittelbar mit dem Mühlberge zusammenhängt. Man kann den Boden des Kessels als ein Trapez betrachten, dessen längste Diagonale ungefähr tausend Schritte misst.

Die geognostischen Verhältnisse der nächsten Umgebung von Marienbad sind bereits mehrfach von v. Göthe, v. Gutbier, Haidinger, Zippe, Sommer, Reuss u. a. m. beschrieben worden, und Heidler's naturhistorische Darstellung des Curortes Marienbad (Prag 1837) enthält die darüber bekannten Nachrichten. Indessen waren damals manche Punkte noch nicht entblösst, welche jetzt aufgeschlossen sind, dagegen jetzt manche damals entblösste Punkte nicht mehr sichtbar. Auch sind jene Darstellungen mit Rücksicht auf besondere geologische Ansichten vorgelegt, wesshalb es doch von Interesse sein dürfte, die Gesteinmassen, welche die nächsten Umgebungen von Marienbad bilden, ohne Berücksichtigung irgend einer genetischen Ansicht, wie ich dieselben nach meinen Untersuchungen fand, einer genauen Betrachtung zu unterwerfen, wobei ich jedoch die von A. v. Gutbier in Heidler's angeführter Schrift mitgetheilte, sehr umsichtige Beschreibung und gut ausgeführte geognostische Karte da mitberücksichtigen werde, wo meine Beobachtungen als abweichend oder ergänzend erscheinen.

Die Gesteine, welche die Umgebungen Marienbads bilden, kann man als eine Gruppe massiger Gesteine betrachten, welche ringsum von krystallinischen Schiefern umgeben werden.

Die massigen Gesteine sind: Granit, Kieselgestein, Serpentin und Basalt.

Die Schiefergesteine: Gneis, Glimmerschiefer und Hornblendeschiefer. Die letzteren streichen fast überall Stunde 12 und fallen gegen Osten ab, doch wird stellenweise ihre Richtung oft geändert. In der Nähe der massigen Gesteine ist ihr Fall fast immer steiler als in einiger Entfernung davon, wo er bis auf 30° herabsinkt.

Die Grenzlinie der schieferigen und massigen Gesteine ist, mit Ausnahme des Abhanges zwischen Kieselhof und Hammerhof, nirgends entblösst [41]), sie lässt sich aber dadurch erkennen, dass das Terrain des Granits mit grossen Blöcken bedeckt ist, wiewohl auch mitunter Blöcke von Granit auf dem Schiefergestein liegen, und an andern Orten, wo die Granitblöcke sich sparsamer finden und durch Bedeckung mit Moos oder Dammerde sich dem Blicke entziehen, so wie auch im Schieferterrain mitunter (wie am westlichen Abhange des Hamelika) ziemlich zahlreiche Schieferblöcke vorkommen.

Der Granit bildet den grössten Theil des Mühlberges, den Steinhau, den Schneiderrang und den ganzen Kessel, in welchem Marienbad liegt, ist aber von Schiefer rings umgeben. Beginnt man von dem Platze, wo der Hamelikabach und der Schneiderbach sich vereinen und den Auschabach bilden, aufwärts zu gehen, so scheint der Hamelikabach seine Grenze bis dahin zu bilden, wo der Promenadeweg, der in die Waldschlucht führt, den Spaziergang, der über die Karlsbader Strasse nach der kleinen Schweiz geht, absendet. Nur einige Schritte aufwärts von dem Durch-

[41]) A. v. Gutbier gibt zwar an, dass in dem letzten Bruche am Mühlberge, den er mit Nr. 18 bezeichnet, und welcher in dem einspringenden Winkel liegt, welcher die Karlsbader Strasse mit dem Fusswege, der von ihr nach der kleinen Schweiz geht, bildet, das Verhältniss der Lagerung beider Gesteine sichtbar werde und gibt (Tab. IV. Fig. 6 im a. W.) eine Abbildung; aber ich glaube, dass er durch die glimmerreichen Massen, welche mit Granit wechseln, auch in ihm eingeschlossen vorkommen, und oft dem Glimmerschiefer ähnlich werden, getäuscht worden ist, da der Granit dort noch über den Fussweg, so wie über die Karlsbader Strasse fortsetzt. Wahren Glimmerschiefer habe ich nicht in Granit eingeschlossen gefunden.

schnittspunkte dieses Weges mit der Karlsbader Chaussée ist bereits der Schiefer sichtbar. Der ganze Promenadeweg durch die kleine Schweiz bis zur Hirtenruhe hinauf geht in Granit, aber nur wenige Schritte weiter gegen Osten zieht sich die Schiefergrenze den Abhang herauf. Steigt man von der Hirtenruhe bis zum Gipfel des Mühlberges, so erreicht man bald wieder die Schiefergrenze, welche in nördlicher Richtung über den Gipfel weggeht, so dass nur die südliche Hälfte dieses Berges aus Granit besteht. Da, wo hier der Steinhauberg beginnt, wendet sich die Schiefergrenze wieder östlich, und der ganz aus Granit bestehende Steinhauberg wird an seinem nördlichen Ende durch einen Berg begrenzt, der aus Serpentin besteht, aber doch oben wieder von Granit umgürtet wird. Der Granit des Steinhauberges setzt durch den Schneiderbach durch und bildet hier den Schneiderrang. Wie weit der Granit des Schneiderranges in nordwestlicher Richtung fortsetze, ist mir aus eigener Untersuchung nicht bekannt, er soll aber von den Graniten bei Königswart noch durch eine beträchtliche Schiefermasse getrennt sein.

Der Bergrücken des Schneiderranges, dessen Längsausdehnung ziemlich meridional läuft, besteht bis zum Jägerhause und noch etwas weiter südlich aus Granit, dann fängt der Schiefer an, dessen Grenze fast ganz in der Richtung von West nach Ost sich so fortzieht, dass sie wieder bei dem Einfluss des Hamelikabaches in den Schneiderbach eintrifft. Es scheint daher die ganze Granitmasse eine etwas unregelmässige Ellipse zu bilden, deren Längsdurchmesser von dem Punkte weg, wo der Hamelikabach und der Schneiderbach zusammenfliessen, aus Süd nach Nord geht.

Eine zweite Granitpartie, jedoch nicht mehr zu dem eigentlichen Marienbader Kessel gehörend und

sehr verwittert, ist an dem Abhange zwischen Kieselhof und Hammerhof, welcher den südlichen Fuss des Schneiderranges bildet, sichtbar, sie besteht aus einem grobkörnigen Granit, stellenweise in kleinkörnigen übergehend, und wird in der Mitte durch eine Lage Gneis so getrennt, dass man dieselbe als zwei benachbarte, auftauchende Kuppen betrachten kann. Sie bildet den nördlichsten Punkt eines in südlicher Richtung in beträchtlicher Ausdehnung sich fortsetzenden Granitgebirges.

Das Granitgestein ist seine ganze Erstreckung durch ziemlich homogen und besteht aus einem kleinkörnigen Gemenge von graulich weissem Quarz, gelblich weissem, auch wohl fleischrothem Feldspathe und rabenschwarzem Glimmer, in welchem grössere Partieen, welche als unvollkommene Krystalle betrachtet werden können, von graulich weissem oder röthlich weissem Feldspathe liegen, welche dem Ganzen eine porphyrartige Structur geben. Diese Krystalle erreichen mitunter eine Länge von zwei Zoll, sie gehen aber durch alle Abstufungen bis zu der Grösse der Partieen des Grundgesteines in letzteres über. Die meisten geben sich bei der Betrachtung der Spaltbarkeit als Zwillinge zu erkennen, aber viele zeigen keine Theilung. Es dürfte noch Gegenstand einer besonderen Untersuchung sein, ob aller Feldspath dieser Gesteine dem eigentlichen Kalifeldspath angehöre. In der Regel liegen die Krystalle dicht und ziemlich gleichmässig vertheilt in der Masse, doch kommen sie stellenweise auch mehr gedrängt und wieder sehr einzeln eingewachsen vor, ja man trifft ganze Blöcke, in denen sie ganz fehlen und die porphyrartige Structur verschwindet. Dann entsteht ein kleinkörniges Gemenge, in welchem der Quarz vorwaltet und ausser dem rabenschwarzen Glimmer auch noch Partieen von

tombackbraunem Glimmer vorkommen. So ist namentlich der ganze Granit gestaltet, welcher das Serpentingebirge auf der Nordseite begrenzt, aber auch am Mühlberge und Steinhau findet man Blöcke dieses Granits. Diess Gemenge wird endlich feinkörnig, der Glimmer nimmt noch mehr überhand, die Farbe des letzteren erscheint etwas lichter, fast grünlich grau, und Quarz und Feldspath sind so innig mit ihm verwebt, dass sie kaum noch deutlich zu unterscheiden sind. Dieser feinkörnige Granit hat keine porphyrartige Structur, nur selten tritt eine isolirte grössere Partie von Quarz oder Feldspath aus dem Gemenge heraus, und er bildet entweder einzelne, theils rundliche, theils eckige Stücke von einem Zoll bis mehre Fuss Durchmesser, welche in den porphyrartigen Granit eingeschlossen und mit ihm fest verwachsen sind, oder er bildet Kugeln, ja selbst Blöcke von mehren Fuss Durchmesser, welche mit Kugeln oder Blöcken von porphyrartigem Granit wechseln, wie man dieselben besonders ausgezeichnet in den Steinbrüchen am südlichen Abhange des Mühlberges, an der Karlsbader Strasse trifft.

Die Granite sämmtlich neigen oft zur Verwitterung hin, die Krystalle etwas minder als die Grundmasse, und man findet viele Stellen, wo der Granit ganz zu Grus zerfällt, wie besonders die Granite an dem Wege vom Kieselhof nach Hammerhof, mehre Partieen in den Steinbrüchen an der Karlsbader Strasse, am östlichen Abhange des Schneiderranges, hinter den Häusern zur Stadt Petersburg, zum weissen Löwen etc. Durch die Verwitterung wird oft eine concentrisch schalige Ablösung erkennbar, besonders bei dem klein- und feinkörnigen Granite. Auch lässt sich bei den kugeligen Absonderungen wahrnehmen, wie die äusseren Schalen mürber sind als der feste und zähe Kern, und wie die

Zwischenräume zwischen den Kugeln mit einer mürben, selbst zerreiblichen Masse ausgefüllt sind, welche sich bei genauerer Betrachtung als zerfallener feinkörniger, glimmerreicher Granit erkennen lassen, ein Verhältniss, das besonders in den Steinbrüchen an der Karlsbader Strasse recht deutlich in die Augen fällt.

Diese drei angeführten Abänderungen des Granits, welche durch die deutlichsten Übergänge mit einander verbunden sind, und als gleichzeitige Bildungen angenommen werden müssen, machen das Grundgestein aller Marienbader Granite aus, und zeigen kaum fremdartige Einmengungen oder stellvertretende Bestandtheile; es gibt aber noch eine grosse Menge Abänderungen, wie sie in den Beschreibungen, welche v. Göthe und v. Gutbier lieferten, aufgeführt werden, und denen noch manche andere Abänderungen beigefügt werden könnten. Diese Abänderungen beruhen auf der Grösse, Färbung und der Anhäufung der einzelnen Gemengtheile und auf dem Eintritt einzelner fremdartiger Bestandtheile, namentlich des Schörls und des Albits. Aber diese Abänderungen bilden nur Trume oder gangartige Massen oder überhaupt untergeordnete Räume, welche von dem porphyrartigen Granit umschlossen werden. Besonders in der Nähe des Kieselgesteines und des Serpentins werden die Granite klein- und feinkörnig, und der Glimmer tritt mehr zurück. Die Absonderungen der Granite im Grossen zeigen mehrfache Verschiedenheiten. Überall werden die Abhänge und selbst die Gipfel der Berge von Blöcken bedeckt, welche mitunter sehr beträchtliche Grösse erreichen, und am Abhange des Mühlberges, in der sogenannten kleinen Schweiz, am grössten, bis gegen 20 Fuss lang, und hier in wunderbaren Gruppen über einander gelagert sind. Eine bestimmte, gleichbleibende Form besitzen diese Blöcke nicht, indem man sie parallelepi-




30 Fuss lang.
Grünstein. Porph.Granit. Quarz.

pedisch, cubisch, trapezoidal, walzig, kugelförmig und völlig unsymmetrisch antrifft. Eben diese Blöcke sind auch die Ursache, dass man anstehendes Gestein nur selten erblickt.

Die Steinbrüche an der Karlsbader Strasse, oberhalb des Hauses zum Kleeblatt, der Steinbruch an der Waldstrasse am westlichen Abhange des Steinhaues, die abgeräumten Stellen hinter den Häusern, welche am Abhange der Berge liegen, und hie und da einzelne Stellen in Fahrwegen sind es allein, an welchen Entblössungen des anstehenden Gesteins wahrzunehmen sind. Auch hier zeigt sich eine blockförmige Absonderung der Massen, und es möchte nicht nothwendig sein, das Dasein aller der an den Abhängen liegenden Blöcke durch Einstürzungen von Felsen oder durch Emporhebungen oder Einstürzungen der Berge zu erklären, da manche höchst wahrscheinlich schon ursprünglich so lagen, und nur das lockere Gestein, das ihre Zwischenräume ausfüllte, weggespült ist. Diese blockförmigen Massen gehen aber durch alle Abstufungen in die vollständige Kugelform über, und man möchte nicht leicht einen Punkt irgendwo auffinden können, wo diess Verhältniss in so entschiedener Deutlichkeit auftritt, wie in den Steinbrüchen an der Karlsbader Strasse; und da wahrscheinlich bei fortgesetzter Bearbeitung der Brüche folgenden Beobachtern diese Ansicht entzogen werden möchte, so verdient sie eine ausführlichere Darstellung und Abbildung. (Tab. I.)

Die ganze Gesteinswand besteht an dem nördlichen Abbau aus Kugeln von ein bis zwei Fuss Durchmesser, welche theils aus porphyrartigem, theils aus kleinkörnigem, theils aus dem oben beschriebenen, grünlich grauen, feinkörnigen Granit bestehen. Zwischen den Kugeln liegen wieder hie und da einzelne quaderförmige Stücke dieser Granitarten eingeklemmt. Die

feinkörnigen Granite zeichnen sich sogleich durch ihre grünlichgraue Farbe aus. Die zwischen den zusammengehäuften Kugeln nothwendig entstehenden Zwischenräume sind mit zerfallenem Granit, der als grünlichgrauer Sand oder als ein schmutziggrauer Grus erscheint, ausgefüllt, und man gewinnt diesen Grus, um ihn durchgesiebt als Sand zu benützen.

Es liegen bisweilen mehre grünlichgraue Kugeln, oder auch mehre Kugeln von kleinkörnigem Granit neben und über einander, und mit Kugeln von porphyrartigem Granit wechselnd, bisweilen aber zeigt sich nur eine einzelne solche Kugel mitten unter andern Kugeln oder Blöcken, oder es liegt ein einzelner grünlichgrauer Block unter Kugeln von kleinkörnigem oder porphyrartigem Granit.

Je vollkommener die Kugelform ist, desto deutlicher wird die concentrische Absonderung, und die äussern Schalen sind mürber, während der Kern fest, hart und zähe sich zeigt. Aber von der Kugelform bis zur Blockform sind alle Übergänge vorhanden, ohne Rücksicht auf die Beschaffenheit des Granits, der sie bildet, und auch an den Blöcken aller Granitarten wird bei der Verwitterung nicht selten ihre Zusammensetzung aus übereinander liegenden Schalen bemerklich. Ein Block grünlichgrauen Granits von ungefähr sechs Fuss Durchmesser in der Höhe und Breite, ist zwischen Blöcken porphyrartigen Granits eingeschlossen und geht nach Aussen in den kleinkörnigen Granit über. Zahlreiche Klüfte durchsetzen die ganzen Granitmassen, sich hie und da unter einander verwerfend, nach allen Richtungen sich kreuzend und auskeilend. Diese Klüfte sind vielfältig wieder mit Granit ausgefüllt, und der Granit, der sie ausfüllt, ist theils ein porphyrartiger Granit, theils kommen kleinkörnige

Granite, die zu den obenerwähnten Abänderungen gehören, auf ihnen vor.

Man wird leicht auf die Idee geführt, dass diese gangartigen Bildungen die Auslaufer tiefer liegender Granitmassen sein möchten, da sie sich in die Tiefe bis dahin fortsetzen, wo sie nicht mehr verfolgt werden können, und man wird geneigt, nach ihnen verschiedene Granitformationen anzunehmen. Aber man gibt diese Idee bei genauerer Untersuchung auf; denn diese Trume keilen sich nicht nur nach oben, sondern auch in ihrer Längsrichtung aus, und bei mehren wird es sichtbar, dass sie auch in der Tiefe sich auskeilen. Selbst die kugeligen Massen werden hie und da, doch seltener wie die Blöcke durch solche Trume durchsetzt. In dem benachbarten Steinbruche setzt ein Trum von einem Fuss Mächtigkeit auf, das aus einem feinkörnigen, blassfleischrothem Granit besteht, der sehr wenig mit dem Feldspathe innig verwachsenen Glimmer führt; ein anderes Trum besteht aus einem grosskörnigen Granite, dessen röthlichweisser Feldspath zum Albit gehören möchte und mit Körnern und Stengeln von bläulichgrauem Quarze durchwachsen ist, und zum Schriftgranit gezählt werden kann. Ein anderes Trum enthält kleinkörnigen Granit mit hexagonalen Blättern von grünlich schwarzem Glimmer und andern in die Länge gezogenen Partieen eines gelblicht braunen, wahrscheinlich zweiaxigen Glimmers. Wieder ein anderes Trum zeigte einen grobkörnigen Granit, dessen Glimmer durch Schörl ersetzt war. An dem Steinbruche des Waldweges fand ich ein loses Stück Schriftgranit, in welchem ausser dem Albit noch Petalit oder Spodumen als Stellvertreter des Feldspathes vorhanden war.

Erzführung oder wahre, mit deutlichen Saalbändern und in grösserer Erstreckung in gerader Rich-

tung sich fortsetzende Gänge habe ich nicht in den Graniten aufzufinden vermocht.

Der Serpentin bildet den vorderen Abhang eines Berges, welcher an seinem südlichen Fusse von zwei Bächen begrenzt wird, die in ihrer Vereinigung den Schneiderbach bilden, und dessen südlicher Vorsprung zwischen die nördlichen Begrenzungen des Steinhauberges und des Schneiderranges eintritt. Wenn man den Waldweg, der am westlichen Abhange des Steinhaues parallel mit dem Schneiderbache hingeht, verfolgt, so gelangt man nach einer halben Wegestunde an den Fuss dieses Berges [42]). Der Fuss des Berges selbst besteht hier noch aus Granit, aber es ist diess ein feinkörniger fleischrother Granit mit wenig Glimmer, ja der Glimmer fehlt oft ganz und statt seiner liegen kleine Körner von Schörl darin, der auch einzeln auf kleinen Trumen in deutlicheren Stängeln sich ausscheidet. So setzen auch Schnüre von Hornstein und Quarz auf, und dicht an der Grenze kommen selbst Trume von Serpentin in ihm vor. Man bemerkt ferner Granitmassen mit abgeglätteten Flächen, welche mit Schalentalk oder Serpentinlagen überzogen sind. Steigt man den Berg an diesem Abhange empor, so stösst man am Gipfel, wenn man den Serpentin überstiegen hat, wieder auf Granit, der in zahlreichen Blöcken herumliegt; es ist jedoch nicht mehr der porphyrartige Granit, sondern die beschriebene kleinkörnige Abänderung, die selbst in die feinkörnige übergeht. Noch höher hinauf liegen Geschiebe und Blöcke von Gneis. In den Granitblöcken, welche dem Serpentin zunächst sich finden, kommen wieder dieselben Trume und Abschieferungen mit Serpentin vor, die sich am Fusse des Berges fanden.

[42]) Dieses bergige Waldrevier ist auf der obrigkeitlichen Forstmappe mit dem Namen Katzengraben und Filzhübel bezeichnet.

Der Serpentin, der den grössten Theil des Abhanges des Berges in einer Mächtigkeit von ungefähr zwei hundert Fuss einnimmt und vielfach, theils durch den Fahrweg, theils durch kleine Gruben entblösst ist, hat eine grünlich schwarze Farbe mit grobsplitterigem Bruche, wo die Splitter olivengrün erscheinen. Er führt an einzelnen Orten eingesprengte Partieen von ölgrüner Farbe, mit Anlage zu faseriger Structur, welche ihm ein geflecktes Ansehen geben und von einem in gemeinen Asbest übergehenden Schalentalk herrühren; an andern Orten liegen diese Partieen mehr trumweise; auch bemerkt man mit Schalentalk und Speckstein ausgefüllte Klüfte.

Als Geschiebe in den Serpentingruben und auf der Oberfläche herumliegend, fanden sich einge Mineralien, welche höchst wahrscheinlich dem Serpentingebirge angehören, von denen jedoch die Art ihres Einbrechens mir unbekannt ist. Einzelne Stücke gehörten einem blassberggrünen, durchscheinenden, ziemlich breitstrahligen Strahlstein an, dessen abgesonderte Stücke sich schon der Krystallform näherten. Andere Stücke bestanden aus blassgrünem, nadelförmigem Strahlstein, die Nadeln in einem Gemenge von dichtem und unvollkommen blättrigem Talke inliegend. — Wieder eine andere Partie bestand aus kleinen, weissen, weichen Nadeln (splitterigem Talke?) und länglichen kleinen Körnern von grünlich schwarzen, matten Schüppchen umwickelt, welche letztere von Bronzit herrühren, und sparsam mengten sich einige kleine Glimmerschüppchen ein. — Ausserdem fanden sich häufig eckige Stücke von schwärzlichbraunem oder pechschwarzem Halbcopal, hie und da wachsgelb gefleckt, an der Oberfläche und da, wo Klüfte durchsetzten, auch innerlich durch Verwitterung in eine ockergelbe, erdige Masse verwandelt. — Trumweise bricht in denselben auch

etwas Magneteisenstein, der vielleicht titanhältig ist, mit ein. Besondere Structuren habe ich bei dem Serpentingebirge nicht beobachtet. Es ist sehr stark geklüftet, und die einzelnen Stücke überziehen sich leicht an der Luft mit einer blassgelben Rinde. — Ob es eine vorstossende Kuppe oder eine stockförmige Ablagerung im Granit bilde, wage ich nicht zu entscheiden.

Das Kieselgestein ist eine sehr eigenthümliche, in vieler Hinsicht noch räthselhafte Bildung, die durch Beschreibung schwer zu bezeichnen ist. Es liegen hier eine Menge kieselartiger Mineralien beisammen, die ihm bald das Ansehen eines Trümmergesteines, bald das Ansehen eines Porphyrs mit fremdartigen Einmengungen, bald das einer derben Masse mit durchsetzenden Trumen oder eingesprengten Partieen anderer Mineralien geben. Vorwaltend erscheint ein braunrother, in Violblau abändernder Thonstein, der durch zunehmende Härte in Hornstein, Quarz und selbst in Jaspis übergeht. — In demselben fehlen fast niemals erdige, gelblichweisse Flecke, die von kaum sichtbarer Grösse bis zu einem Durchmesser von mehr als zwei Zoll wechseln, und in den grösseren Partieen fast immer einen rechtwinkelig vierseitigen Umriss besitzen, dann auch durch zunehmende Cohärenz endlich wirklich in Feldspath übergehen, und man sieht an einzelnen Exemplaren, dass die violblaue Grundmasse wieder Quarz und erdigen Feldspath eingesprengt enthält, und das Ganze als ein porphyrartiger Granit zu betrachten ist, wo der Glimmer in Verbindung mit einem Theile des Feldspathes durch die rothe oder rothblaue Thonsteinmasse ersetzt ist. Aber die meisten Exemplare lassen diesen Ursprung nicht erkennen, sondern zeigen sich als ein durch Eisenoxyd gefärbter Thonstein mit eingemengtem erdigen, selbst wieder durch Thonsteinmasse verunreinigten Feldspath.

Das Eisenoxyd nimmt häufig an Quantität zu, die Farbe wird kirschroth, es legt sich rother Eisenocker auf die Klüfte, ja die ganze Grundmasse wandelt sich in einen dichten Rotheisenstein um. Dieses Grundgestein ist nun mit Chalcedon, Quarz, splitterigem und muscheligem Hornstein nach allen Richtungen trumweise durchzogen, und diese Mineralien mengen sich oft so fein mit der Grundmasse, dass dieselbe selbst in Hornstein übergeht; anderseits werden die Trume so mächtig, dass sie einen Durchmesser von mehren Zollen erhalten, dann Drusenräume zwischen sich lassen, in denen der Quarz kleine Krystalle bildet, der Chalcedon stalaktitische Formen annimmt, auch wohl mit traubigem Manganoxyd überzogen ist, und es entsteht oft ein wahres Trümmergestein, in welchem Brocken der Grundmasse von Hornstein oder Chalcedon umzogen sind. Das Gestein ist sehr zerklüftet, auf den Klüften lagern sich an einigen Punkten dichter Pyrolusit in stalaktitischen Massen oder auch in derben Partieen ab, und auch dichter Rotheisenstein füllt diese Klüfte aus. In der Nähe dieser Klüfte nimmt das Grundgestein mitunter, besonders am Schneiderrange, eine sandige Beschaffenheit an, es bleibt aber auch hierin die Mengung aus Quarz und mürbem Feldspath erkennbar.

Am Schneiderrange, in dem Bruche unter dem Jägerhause über der Waldquelle, setzen mehre parallele Klüfte, welche besonders reich an Eisenoxyd und Mangan sind, auf, zwischen welchen sich die Metalle auch in das Nebengestein verbreiten. Man hat diess Vorkommen für einen Gang gehalten, der einer bergmännischen Bearbeitung werth sei — aber abgesehen davon, dass es für die Waldquelle und selbst für die übrigen Quellen sehr leicht von nachtheiligem Einflusse sein und ihnen unhaltige Wässer zuführen oder

ihre Zuflüsse abgraben könnte, wenn hier ein Bergbau angelegt würde, so fehlen auch alle Kennzeichen eines wahren Erzganges, und es ist wahrscheinlich, dass diese Klüfte nicht in grossen Erstreckungen aushalten.

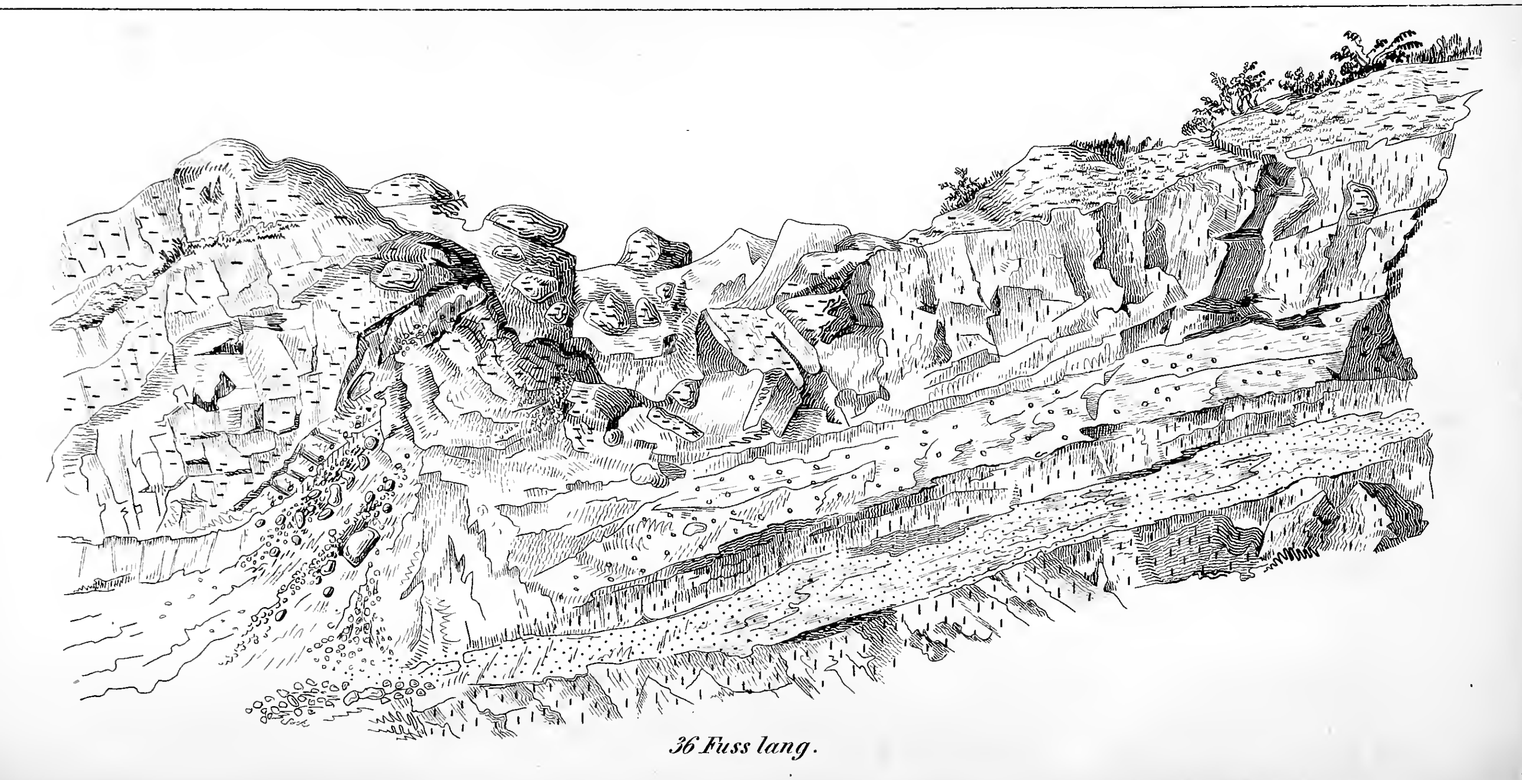
Diess Kieselgestein, das wegen seiner Härte zum Aufschutter der Chausséen benützt wird, ist an folgenden Orten bis jetzt aufgefunden: *a)* am östlichen Abhange des Schneiderranges, vom Jägerhause nach Marienbad in fast östlicher Richtung sich erstreckend; *b)* in dem Steinhaubache, da wo unweit des Theaters die Brücke für den Waldweg über denselben führt; *c)* in dem obern Steinbruche an der Karlsbader Strasse. An allen diesen Orten wird es rings von Granit umgeben, und es lässt sich keine unmittelbare Verbindung dieser drei Orte mit einander nachweisen, vielmehr scheint jeder derselben als ein isolirtes Vorkommen dieses Gesteines betrachtet werden zu müssen.

Die grösste Partie ist diejenige, in welcher die Brüche des Schneiderranges sich befinden; aber eine scharfe Grenze mit dem Granit ist nicht entblösst. Man findet das Kieselgestein bis zu den Hintergebäuden des Berliner Hofes und des Neptuns; aber die Jägerstrasse (die Häuser Nr. 72 bis 79) und die Abhänge an den Hintergebäuden der Stadt Hamburg bis zum weissen Löwen (Nr. 48 bis 52) bestehen aus Granit.

Geht man von der Jägerstrasse den Fussweg, der nach dem Waldbrunnen führt, so stösst man, noch ehe man die Brücke über den Schneiderbach erreicht, ebenfalls wieder auf Granit. Westlich des Jägerhauses und östlich von der Strasse, auf welcher die Häuser Nr. 41 — 52, dann 67 — 70 liegen, ist nirgends mehr das Kieselgestein entblösst, und wo irgend ein Gestein bemerkbar wird, gehört es den granitischen Bildungen an. An den entblössten Stellen in der Nähe



Tab. II.



36 Fuss lang.

des Kieselgesteines tritt nicht der porphyrartige Granit, sondern kleinkörniger, ja zum Theil feinkörniger Granit zu Tage.

Die nächste Partie wurde bei dem Brückenbau über den Steinhaubach aufgegraben, aber in so kurzer Erstreckung, und nach allen Seiten so mit Dammerde und Granitblöcken bedeckt, dass ihr Verhalten zu dem umgebenden Gesteine nicht beobachtet werden konnte.

Am deutlichsten werden die Verhältnisse des Kieselgesteines in dem oberen Steinbruche an der Karlsbader Strasse, und da bei der fortgesetzten Bearbeitung dieses Bruches das Kieselgestein dort völlig verschwinden dürfte, so ist davon (auf Tab. II) eine Abbildung gegeben. Zu oberst liegen Kugeln des grünen, feinkörnigen Granits, wie in dem Bruche darunter, welche mit Blöcken und kugelförmigen Stücken des kleinkörnigen und porphyrartigen Granits wechseln. Dann folgt eine Lage des Kieselgesteines mit einer Mächtigkeit von 3 — 4 Fuss, mit einem Falle von ungefähr 20 Grad gegen Nord und Nordwest, nach oben und unten allmählich sich auskeilend, so dass diese Lage in einem darunter liegenden verlassenen Bruche nur noch als schmaler Streif sich zeigt. Das Liegende des Kieselgesteines geht da, wo es am mächtigsten ist, durch deutlicher hervortretende Stückchen von blättrigem Feldspath allmälig in porphyrartigen Granit über, und dann folgt als Liegendes eine parallel laufende Lage eines feinkörnigen röthlichweissen Granits, der nur sparsame kleine Glimmerblättchen und sehr wenig Quarz enthält, nur einige Zolle Mächtigkeit hat, auch nach oben und unten sich auskeilt. Unter dieser liegt wieder der porphyrartige Granit.

Nach allen diesen Verhältnissen möchte man zu

der Ansicht sich hingezogen fühlen, dass das Kieselgestein ellipsoidische oder stockförmige Einflüsse des Granites bilde, die mit ihm gleichzeitig entstanden und auf denen die überschüssige Kieselerde und Eisenoxyd sich in diesem Gemenge ausschieden. Am Schneiderrange dürfte die Ellipse so liegen, dass sie schief gegen ihren Querdurchmesser auf der Oberfläche des Bergabhanges zum Vorschein kommt, und daher als eine verhältnissmässig grössere Masse erscheint, während sie in dem Steinbruche des Mühlberges einen Durchschnitt ihrer Mächtigkeit gibt. Man kann daher das ganze Kieselgestein als eine örtliche Abänderung des Granits betrachten.

Das Schiefergebirge, das den Granit rings umgibt und überall, wo die Schichtung beobachtet werden konnte, ein Streichen von ungefähr hor. 12 mit Fall in Osten zeigte, nimmt die höchsten Punkte des ganzen Gebirges ein, und selbst da, wo es an den Granit und Serpentin stösst, steigt es höher an als diese, so dass der Gipfel aus Schiefer besteht, während der Granit und Serpentin an den Abhängen auftreten. Die Gesteine, welche es bilden, sind sehr mannigfaltig, wechseln mit einander ohne bestimmte Ordnung, und gehen durch auf- und abtretende Gemengtheile in einander über. Mit der Verflächung des Gebirges nimmt sein krystallinisches Gefüge und seine Härte ab, das Eisen wird färbender Bestandtheil, und es entstehen ockergelbe, mürbe, sehr zerklüftete Schiefergesteine. Es lässt sich kaum ermitteln, dass der Granit auf die Lage der Schichten einen wesentlichen Einfluss äussere, und nur die ganz in der Tiefe liegende Granitmasse zwischen Kieselhof und Hammerhof, die dann südlich eine grosse Ausdehnung und Erhebung annimmt, hat eine solche Lage, dass die Schichten des Schiefergebirges als von ihr weg-

fallend angesehen werden könnten, aber überhaupt sind die Verhältnisse des Granits zu dem Schiefer von der Art, dass sie durch die Erhebungstheorie sich schwerer erklären lassen, und die Basalte vielleicht auf die Schieferrichtungen einen jetzt mehr sichtbaren Einfluss äusserten, als die Granite und übrigen massigen Gesteine.

Am deutlichsten lässt sich das Schiefergebirge am Hamelikaberge erkennen, wo es durch mehre Steinbrüche aufgeschlossen ist, während der Darn so mit Alluvium und Vegetation bedeckt ist, dass nur an seinem südlichen Ende, wo die Chaussée nach Schönau ihn durchschneidet, und auf der Verflächung neben der Strasse nach Eger, wo man nach Eisen gräbt, einige Entblössungen verursachen. Die am Darn vorkommenden Geschiebe täuschen leicht, da mehre Fluthgräben sich vom Schneiderrang schief am Abhange herabziehen und Geschiebe von Granit und Kieselgestein bis an die Marienbader Mühle und noch weiter südlich hinab in solcher Menge führen, dass man verleitet wird, dort wieder anstehenden Granit zu vermuthen, der jedoch hier nicht mehr vorkömmt.

Der Gneis begränzt den Granit vorzüglich an seiner nördlichen und östlichen Grenze, und macht das Gestein des Kaiserwaldes aus, zieht sich auch bis Tepl hin. Der Hamelikaberg zeigt den Gneis am deutlichsten in den Steinbrüchen über dem Kreuze, wo er ein feinkörniges Gemenge von gelblichweissem Feldspath und Quarz bildet, das durch Lagen von gelblich grauen Glimmerschüppchen schiefrige Textur erhält. Der Glimmer liegt hier ziemlich dicht, so dass bei manchen Stücken der Feldspath und Quarz nur auf dem Querbruche zum Vorschein kommt. Der Gneis, der sich zwischen dem Granit an der Strasse vom Kieselhof nach Hammerhof einlegt, enthält sehr

wenig Glimmer und scheint die schiefrige Textur, die deutlich hervortritt, nicht zu bedingen. Der Gneis hingegen, welcher am Gipfel des Serpentinberges in Blöcken unter dem kleinkörnigen Granit liegt, scheint in den Granit selbst überzugehen, indem der Glimmer aufhört, lagenweise eingemengt zu sein, und in das körnige Gefüge des Feldspathes und Quarzes eintritt. Es wechselt der Gneis am Hamelikaberge mehrmals mit Glimmerschiefer nnd Hornblendgesteinen, und scheint auch in der Längsrichtung seiner Schichten in dieselben überzugehen.

Der Glimmerschiefer liegt bei Marienbad am Mühlberge dem Granit zunächst, und der ganze Schiefer des Mühlberges gehört zu ihm. Die Brüche am Ursprunge des Hamelikabaches, unweit Abaschin, an beiden Seiten der Karlsbader Chaussée (beim Canal ausserhalb des Waldes) werden auf ihm betrieben.

Der Glimmer ist kleinschuppig, fast bleigrau und nicht so dicht, dass nicht auf der Schieferfläche der Quarz sichtbar würde, der jedoch fast durchaus nur gedrängte, mit Glimmerblättchen verkittete Körner bildet. Es kommen jedoch auch viele Stücke vor, in denen der Quarz Lager bildet, und wo in dem Querbruch die bandartige Abwechselung der Lagen von Quarz und Glimmer sich deutlich erkennen lässt.

Mitunter bemerkt man einzelne Partieen von schwärzlichgrüner Hornblende oder durch diese gefärbten Quarz, die Hornblende wird häufiger, sie verdrängt zuletzt den Glimmer und es entsteht ein Gestein, das aus Hornblende und Quarz in abwechselnden Lagen zusammengesetzt ist, wie es in dem Steinbruche an der Strasse zum Ferdinandsbrunnen, der Marienbader Mühle gegenüber, auch gebrochen wird. Auch einzelne Feldspathkörner finden sich ein, es bildet sich gneis-

artiges Gestein, das statt des Glimmers Hornblende enthält.

In dem Glimmerschiefer, welcher die Granitpartie zwischen Hammerhof und Kieselhof deckt, findet sich der Glimmer zwar häufiger, aber mit weniger Glanz, stellenweise verwittert und ockergelb, der Quarz wird sandartig, die Zerklüftung ist weit häufiger, und das ganze Gestein besitzt geringere Cohärenz. An andern Handstücken ist der Glimmer in ellipsoidischen, wenig regelmässigen Partieen dem Gesteine beigemengt, und bildet auf den Klüften und Schieferflächen längliche, dunkle Flecke im gelblichgrauen, körnigen Quarze, wodurch er einige Ähnlichkeit mit den sogenannten Fruchtschiefern erhält.

Der an den südlichen Enden des Hamelika, bei der Auschowitzer Mühle (jetzt Ferdinandsmühle genannt) und des Darn bei Schönau anstehende Schiefer ist mürbe, sehr zerklüftet, ohne deutliche Sonderung der einzelnen Gemengtheile und von ockergelber oder gelblichgrauer Farbe, die wahrscheinlich durch Zersetzung der Hornblende und des Glimmers in Eisenoxydhydrat entstand, und geht stellenweise ganz in erdigen, schieferigen, thonigen und kieselhaltigen Brauneisenstein über. Zahlreiche Trume von muscheligem Brauneisenstein durchsetzen ihn in vielfachen Richtungen, aber nirgends aushaltend. Sie kommen in solcher Menge und zum Theil in einer Mächtigkeit von einem und mehren Zollen vor, dass sie durch Schurfbaue gewonnen und als Eisenerze benutzt werden.

Trume von Granit und von Quarz durchsetzen vielfältig das Schiefergestein, letzterer zumal beim Kieselhof. Sie erreichen oft eine Mächtigkeit von einem Fuss und darüber, halten jedoch nirgends aus und nehmen auch keine bestimmte Richtung an.

Im Hamelikabache, nicht sehr weit abwärts des

alten Badehauses geht unter hor. 9 eine Quarzmasse von ungefähr einem Fuss Mächtigkeit durch, welche theils von braunem Eisenocker durchdrungen ist, theils muscheligen Brauneisenstein derb und eingesprengt enthält, und vielleicht einem wahren Gemenge angehören könnte; aber doch wahrscheinlicher nur einem mächtigen Trume beizuzählen ist. Auf dem Situationsplan ist der Punkt ihres Aufsetzens durch eine schwarze Linie bezeichnet.

Ausser diesen Schiefergesteinen findet man am Abhange des Hamelika, bald hinter dem Kreuze, bis an sein südliches Ende eine Menge Blöcke verschiedener Gesteine, welche, da kein höherer Berg in der Nähe ist, und da sie durch mannigfaltige Übergänge nicht nur unter sich, sondern auch mit den übrigen Schiefergesteinen verbunden sind, höchst wahrscheinlich vom Hamelikaberge stammen. Sie reichen fast bis zu dem Gipfel herauf und liegen so unter einander, dass sich eine bestimmte Lagerungsreihe nicht ermitteln lässt. Ein Theil derselben bildet wahre Grünsteine, aus grobkörnig abgesonderter Hornblende bestehend, deren abgesonderte Stücke aber durch Quarz oder dichte Feldspathmasse verkittet sind. Bei anderen wird das Gemenge feinkörnig, der Quarz scheint innig mit dichtem Feldspath gemengt zu sein, und einzelne Glimmerblättchen lassen sich unterscheiden, auch wird mitunter eine schieferige Richtung erkennbar, und hie und da sind Granaten eingemengt. Häufig finden sich Blöcke von einem grünlichgrauen, stellenweise lauchgrün gefärbten, splitterigen Grundgestein, welches dichter Feldspath sein möchte, in welchem einzeln kleine Körner von blätterigem Feldspathe und viele Granaten liegen. Die Granaten sind theils Körner, theils haben sie einen schwärzlichgrünen Überzug und können als unvollkommene Krystalle ange-

nommen werden. Auch Pünktchen von Magnetkies glaube ich darinnen wahrzunehmen. Das ganze Gestein hat viele Ähnlichkeit mit manchem Omphazit. Endlich finden sich auch ziemlich zahlreich Blöcke eines aschgrauen, etwas in das Grünliche sich ziehenden, sehr festen Gesteines mit splitterigem Bruche, die Splitter graulichweiss durchscheinend, am Stahle kaum Funken gebend, und zahlreiche Körner von der Grösse eines Hirsekornes bis zu der einer Linse von gelblichweissem Feldspath, so wie sparsame Schüppchen von braunem Glimmer eingesprengt enthaltend. Das Grundgestein möchte ein splitteriger, durch Hornblende gefärbter Feldspath sein. In diesem Gesteine liegen nun wieder eingeschlossen und fest damit verwachsen kugelige, sphäroidische oder auch unbestimmte, eckige Massen von wenigen Linien bis zu mehren Zollen Durchmesser, dem Grundgesteine ganz ähnlich zusammengesetzt, aber viel feinsplitteriger, dunkel grünlichgrau, mit zahlreichen feinen Glimmerschüppchen und in der Farbe immer scharf begrenzt. Diese eingeschlossenen Partieen scheinen durch Luft und Wasser leichter zerstörbar zu sein als die Grundmasse; denn in den Blöcken findet man die Stellen, wo dieselben mit der Oberfläche in Berührung kommen, meistens vertieft und Eindrücke bildend, welche bereits v. Gutbier beobachtete.

Erzführend scheint diess ganze Schiefergebirge, mit Ausnahme von etwas Eisen, nicht zu sein. Man hat zwar mehre Schurfversuche in der Waldschlucht im Hamelikathale gemacht, ohne ein günstiges Resultat erlangt zu haben, auch fand ich unter den Geschieben von Quarz und Granit keines, in welchem ein Metallgehalt sichtbar geworden wäre.

Von Flötzgebirgen und tertiären Bildungen ist keine Spur vorhanden, selbst Diluvialbildungen schei-

nen zu fehlen. Zwar findet sich bei der Ziegelhütte unterhalb Schönau ein ockergelber Lehm, der auch zu Ziegeln verwendet wird, er dürfte aber nur als Alluvialbildung, durch Zersetzung des eisenschüssigen Schiefers entstanden, zu betrachten sein. Auch Alluvialbildungen am Schneiderrange und andern Orten, die zuweilen einige Fuss Mächtigkeit erlangen, gaben sich bei der Untersuchung als zerfallene Schiefer oder Granite zu erkennen. Bei dem Bau der Brücke, welche die Karlsbader Strasse über den Hamelikabach führt, stiess man auf einen grünlich grauen, etwas schlüpferigen Thon, der, mehre Fuss mächtig, in der Tiefe zahlreiche Schieferfragmente führte, und sich leicht als ein umgewandelter Glimmerschiefer erkennen liess.

Zu den Alluvialbildungen gehört auch ohne Zweifel die Erde, aus welcher die Schlammbäder bereitet werden, und welche eine Turfbildung sein möchte, an der vielleicht die Gasquellen, welche sie durchdringen, Antheil nehmen. Es hat diese Erde eine dunkel gelblich braune Farbe, sie verbrennt mit bituminösem Geruche und ist mit Wurzeln von Heidelbeeren und andern Pflanzen durchwebt. Es würde noch zu untersuchen sein, ob die der Turfbildung eigenen Pflanzen auch da vorkommen, wo sie die Oberfläche bedeckt, und man erhielte dadurch vielleicht ein Hilfsmittel, dieselbe noch an mehren Punkten aufzusuchen oder vielleicht selbst ihre Erzeugung zu ermitteln.

Es hat die Frage, in welcher Beziehung die Quellen zu den Gesteinen stehen, schon mehre Naturforscher beschäftigt, und sie kann daher auch hier nicht ganz umgangen werden. Sie liegen sämmtlich in den Thalsohlen oder im Kessel, ohne bestimmte Richtung gegen einander, und entspringen, mit Ausnahme des

Ferdinandsbrunnens, der im Gneis mündet, aus dem Granit. Das Kieselgestein scheint gar nicht auf sie Einfluss zu haben, und ihre festen Bestandtheile dürften sich wohl sämmtlich auch als Bestandtheile der verschiedenen Granite nachweisen lassen, wenn dieselben einzeln analysirt würden. Ihre niedrige Temperatur von 6 — 7° R. macht es glaublich, dass sie nicht aus sehr grossen Tiefen stammen und dass das umliegende Gebirge das Sammelrevier für ihre Gewässer abgibt. Auch spricht für diese Meinung, dass sich in trockenen Jahren ihre Wasserquantitäten etwas vermindern, ohne dass darum eine Zunahme ihres Gehaltes an ihren festen Bestandtheilen und Säuren bemerkt worden wäre.

Aus diesem Grunde ist zu wünschen, dass die Berge in ihrer Nähe nicht durch Bergbau durchgraben und der für Wasseransammlungen so günstigen Waldbedeckungen nicht beraubt werden mögen. Auffallend bleibt der geringe Kaligehalt, der überdiess nur der Waldquelle [43]) eigenthümlich ist, während doch die Feldspathe des Granits grösstentheils Kalifeldspathe zu sein scheinen und Natronfeldspathe nur untergeordnet vorkommen.

Die mit den Quellen zugleich aufsteigenden Gase dürften als eine von der Wasseraufsteigung verschiedene und nicht mit ihr im nothwendigen Zusammenhange stehende Ausströmung anzusehen sein, da sie an vielen Orten in grosser Menge sich finden, ohne mit Wasser verbunden zu sein. Sie können aus weit grösseren Tiefen abstammen als die Wasserquellen.

Allerdings tragen sie aber dazu bei, den Quellen einen eigenthümlichen Gehalt zu geben, und durch sie

[43]) Nach Prof. Kersten's neuerer Analyse (1844) auch im Kreuz- und Ferdinandsbrunnen enthalten. A. des H.

könnte vielleicht die Auflösung oder Zersetzung mancher Mineralien bewirkt werden, von welchen die festen Bestandtheile der Quellwässer herstammen.

E. Fr. Germar,
Med. et Phil. Dr. und ordentl. Professor der Mineralogie in Halle.

Ausserhalb des Marienbader Thalkessels gibt es in den Umgebungen noch mehre Orte, wo ganz eigenthümliche Fossilien und seltene Mineralien vorkommen. Die Angabe dieser Fundorte dürfte manchem Naturfreunde und Mineralogen in wissenschaftlichem Interesse erwünscht sein, weil sie dadurch zu Excursionen angeregt werden, die ihnen nebstbei, wie bereits erwähnt wurde, angenehme Zerstreuungen gewähren. Zu diesem Behufe werden einige solche bemerkenswerthe Orte hier näher bezeichnet:

a) Im nächsten Zusammenhange mit Marienbad steht in naturhistorischer Beziehung das grosse Schlammlager auf dem sogenannten Stänkerhau, welches mehre Badegäste von hier näher kennen zu lernen wünschen und desswegen eine Wanderung zu Fuss dahin unternehmen.

Der Stänkerhau liegt nördlich von Marienbad, im Rauschenbacher Waldrevier, nicht ganz 2 Stunden entfernt. Der Weg dahin ist beschwerlich, er führt fortwährend durch den Wald, wo man streckenweise ganz ungebahnte Pfade zu betreten genöthigt wird. Daher ist es rathsam, einen mit dem Wege genau bekannten Führer mitzunehmen, sonst läuft man Gefahr, sich zu verirren. Das Terrain auf diesem Haue, wo der Schlamm am mächtigsten vorkömmt, ist sumpfig und friert nicht leicht zu; nur bei strenger Kälte wird

es mit einer schwachen Eiskruste überzogen. Die ganze Umgebung dieser Waldpartie ist von Ansehen mehr düster als freundlich und grösstentheils mit Sumpfpflanzen und verkümmerten Nadelhölzern bewachsen.

Die Sohle des Schlammes, auf welcher er 3 bis 7 Fuss mächtig aufliegt, ist grösstentheils eine Sandschichte. Das Lager desselben ist ziemlich ausgebreitet, es erstreckt sich bis in den nahe gelegenen Kaiserwald und mehr nördlich hin bis gegen Sangerberg. In jenen Gruben, wo sich Wasser ansammelt, beobachtet man ein beständiges Brodeln der Gasblasen, und an mehren anderen trockenen Stellen fühlt man, wenn man die Hand nahe darüber hält, eine Kälte wie an einer kleinen Öffnung, durch welche die Luft heftig strömt. Im ganzen Umkreise ist der Geruch von geschwefeltem Wasserstoffgas verbreitet, der ganz richtig mit dem der faulen Eier verglichen wird. Wenn Thiere, besonders kleinere, in nähere Berührung mit den Gasschichten kommen, so finden sie da den Erstickungstod. An manchen Stellen trifft man Schwefel angeflogen oder nesterweise. Apotheker Brem sen. und sein Bruder, beide erfahrne Chemiker, haben ehemals auf dem Stänkerhaue durch eigens erfundene zweckmässige Vorrichtungen die schwefelsauren Alkalien in kohlensaure zu verwandeln, und durch anderweitige Manipulationen Potasche, welche in den Jahren 1813—1816 ziemlich hoch im Preise war, zu gewinnen versucht. Sie waren so glücklich, in einigen Sommern gegen 350 Centner Potasche und Natron zu erzeugen. In der geeigneten Zeit, gewöhnlich im Herbste, wird der nöthige Schlamm auf diesem Lager, welcher in seinen qualitativen Beziehungen nach mehrmal wiederholten Untersuchungen dem im Orte selbst befindlichen ganz gleich anerkannt worden ist, gegra-

ben und auf Haufen zusammengeführt. Von da weg wird er dann zur Winterszeit bei stärkerem Froste mit dem Schlitten in die Nähe des alten Badehauses geschafft.

In der Umgebung des Stänkerhaues gibt es mehre Säuerlinge, von denen einige recht angenehm schmecken. Auch kleinere Bäche entspringen allda, die nach verschiedenen Richtungen fliessen.

Die übrigen Eigenthümlichkeiten des Schlammes sind in den schon öfter angeführten Schriften von Reuss, Heidler, Frankl etc., wie auch in vorstehender geognostischer Beschreibung von Germar und in meiner naturhistorisch-therapeutischen Abhandlung von Marienbad umständlicher beschrieben.

b) Einsiedl, eine Schutzstadt vom Stifte Tepl, liegt nordnordöstlich 2 Stunden von Marienbad entfernt, an der Strasse nach Karlsbad. In der Nähe dieser Stadt, gegen Westen nach Sangerberg hin, befindet sich auf einem hohen Bergrücken (Heide genannt) ein ausgebreitetes Lager von Serpentin, der in neuerer Zeit zur Errichtung einer Serpentinwaaren-Fabrik Anlass gab, wozu sich mehre da ansässige Bürger die Befugniss erwirkten. Die ganze Gewerbsanstalt leitet ein bürgerlicher Steinmetzmeister in Einsiedl, unter dessen Aufsicht die übrigen Hilfsarbeiter stehen. Der da in schönen Varietäten vorkommende Serpentin ist mit Glück zu Geräthschaften und allerlei zierlichen Arbeiten benützt worden, welche in einer Boutique zu Marienbad zum Verkaufe angeboten werden. Bei Gelegenheit, als Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin von Österreich im Spätjahre 1835 Böhmen bereisten und auch Marienbad zu besuchen geruhten, wurden mehre aus dieser Steinart verfertigte Producte Allerhöchstdenselben vorgelegt, und unter andern eine kunstvolle, zierlich gearbeitete Krone und Scepter

überreicht, welche mit grossem Wohlgefallen huldvollst angenommen wurden. In letzterer Zeit scheint der Betrieb dieser Fabrik nicht mehr so stark zu sein wie im Anfange.

Auf demselben Gebirgsrücken findet man nebstdem Strahlstein, Chalcedon, Chlorit, Chloritschiefer, Magneteisenstein und Chrom in Serpentin, ferner Amianth, Tremolith und Asbest. Dieser wurde mit Thon vermischt auch zu Kochgeschirren und Öfen benützt. Bei Rosau kömmt Aplom und gegen Neudorf Sahlit, Zoisit und Epidot vor.

c) Klein-Sangerberg, 2½ Stunden nördlich von Marienbad und 3 Stunden nordwestlich von Tepl entfernt, liegt am rechten Ufer des Rotabaches, der die Grenze zwischen der Tepler und Petschauer Herrschaft bildet. Zu dieser letzteren gehört der übrige, grössere Theil des Dorfes Sangerberg. Laut des Berichtes, welchen der um das Bergwesen und die Naturgeschichte Böhmens überhaupt hochverdiente Graf Caspar von Sternberg in seinem Werke [44]) gibt, wurden auf den Gründen des Stiftes Tepl bei Sonneberg (Sangerberg) schon im Jahre 1486 Silbergänge entdeckt, welche der Abt Sigismund mit einigen Gewerken in Bau übernommen. Sie müssen wenigstens anfangs Ausbeute geliefert haben, da der Abt in den nächsten Jahren zwei silberne Bildsäulen, dann zwei Monstranzen für die Kirche giessen liess, und diese zugleich mit verschiedenen neuen Paramenten ausstattete. Wie es mit dem Bau dieses Bergwerkes weiterhin ging, ist aus den Acten nicht ersichtlich. Erst später sagt die Geschichte von ihm, dass es im J. 1532 abermals betrieben worden sei. Denn zu dieser Zeit

[44]) Umrisse einer Geschichte der böhmischen Bergwerke, vom Grafen Caspar Sternberg. Prag, 1836. Bd. I. S. 270.

wurde zwischen dem Könige und dem Stifte Tepl ein Vergleich geschlossen, in welchem dem letzteren mehre Bergfreiheiten zu Gunsten des Sangerberger Bergwerkes ertheilt wurden, und in Folge eines im k. k. Gubernial-Archive aufbewahrten, von dem Tepler Abte unterzeichneten und mit des Abtes und Klosters Siegel versehenen Reverses ddo. Prag d. 21. Februar 1532 hätte aus Sangerberg ein Bergstädtchen gemacht werden sollen. Die Ursachen, warum diess nicht vollzogen worden, sind in den archivarischen Urkunden nicht zu finden.

Eine Zeitlang nachher mag wohl noch an dem Sangerberger Bergwerke gebaut worden sein, aber mit wenigen Mitteln, und vom J. 1568 an scheint es nach und nach in Verfall gerathen zu sein; denn von da an verliert es sich ganz aus der Geschichte. Nebst diesen urkundlichen Nachrichten geben mehre verfallene Schachten und Stollen, Überreste von Pochmühlen, viele Benennungen der um Sangerberg liegenden Gründe und das heutzutage noch bestehende Läuten der kleinen Glocke um 11 Uhr hinlängliche Beweise, dass der Bergbau allhier in älterer Zeit nicht unbedeutend gewesen sein mag. Auf der Petschauer Seite des Dorfes wurde vorzüglich auf Zinn gebaut, das von besonderer Güte gewesen sein soll. Heutigen Tages noch sind von diesem Zinne eine Lampe und mehre Leuchter in der Ortspfarrkirche Sct. Leonard vorhanden. In neuerer Zeit kam man durch Zufall wieder darauf, dass die Gebirgsarten auf dem Tepler Grunde nebst mehren anderen Erzen auch Silbererze führen. Freiherr von Junker-Bigato liess nämlich vom J. 1818 bis 1821 auf dem Sangerberger Abteigebiete nach Eisenstein graben. Da die zu diesem Behufe eingeschlagenen zwei Schachte wegen Zufluss des Wassers nicht weiter bearbeitet werden konnten,

so wurde ein Stollen von Mitternacht in südlicher Richtung gegen diese auf der Anhöhe gelegenen Eisensteinschachte angelegt. Nachdem derselbe bis in die 53. Klafter getrieben worden war, so kamen die Bergleute (1822) auf ein ihnen unbekanntes schwarzes Gestein, welches sie zu Tage förderten und als gehaltlosen Berg auf die Halde stürzten.

Sobald der damalige Steiger dieses ungewöhnlich schwarze Gestein gesehen und es nur oberflächlich untersucht hatte, machte er davon Anzeige und veranstaltete, dass es einer genaueren Probe unterzogen werde. Diess geschah, und es ergab sich aus der in Joachimsthal vorgenommenen Untersuchung, dass die nicht erkannte und als taubes Gestein aufgeschüttete Schwärze Silber enthalte. Bei den ersteren Proben wurden aus dem Centner solchen Erzes gegen 70 Mark Silber, bei den späteren aber nur 30 Mark fein Silber gewonnen. Am Schlusse des dritten Quartals (1823) waren schon 327 Mark Silber abgeliefert. Ein daraus geprägter Thaler ist im Stifte Tepl aufbewahrt. In Folge dieses glücklichen Fundes musste der ganze Haldensturz wieder umgegraben und dabei die silberhältigen Erze sorgfältig ausgeschieden werden. Der bisher bearbeitete Bau erhielt den Namen Amalienszeche. In die Silberschwärze bricht krystallisirtes Rothgülden, dann Weissgülden, Nickel, Wissmuth und Kobalt in einem Gange von 10 — 12 Zoll Mächtigkeit ein: die übrige Ausfüllung des Ganzen bildet rother Hornstein und Arsenikkies. Der Centner Kobalt wurde mit 30 fl. C. M. abgesetzt.

Dieser glückliche Zufall fachte die Lust zum Bergbau unter den Bewohnern des Dorfes und der umliegenden Ortschaften in hohem Grade an. Es bildeten sich mehre Gewerkschaften, die an vielen Plätzen sowohl auf Tepler als Petschauer Grund einschlagen

liessen, um Silber zu finden. Grosse Summen wurden am Tage vergraben, die vergebens in der Grube beim Lichte gesucht wurden. Bis jetzt blieb das Glück dem Baron v. Junker-Bigato allein hold. Da aber dem weiteren Betriebe seines Bergwerkes vorzüglich die bösen Wetter, welche sich aus dem beständigen Zuflusse der Kohlensäure und der eisenhältigen Wässer entwickeln, grosse Hindernisse in den Weg legten, zu deren Beseitigung kostspielige Vorrichtungen, als: Wasserhebe- und Luftableitungs-Maschinen nothwendig wurden, so hat selber im J. 1840 den grössten Theil des Werkes an das k. k. Ärar abgetreten, welches den Bau jetzt noch weiter verfolgt.

Eine Viertelstunde Wegs von der Amalienszeche in nordwestlicher Richtung entfernt, befindet sich an der Rotawiese ein grosser Steinbruch, von dem sehr leicht zu bearbeitende Sandsteine bezogen, und zu verschiedenen Gegenständen verwendet werden. Über 150 Jahre werden schon aus diesem Bruche Steine gebrochen, die jetzt grösstentheils von den Einsiedler Steinmetzmeistern verarbeitet und nach Marienbad geliefert werden.

d) Auf der Tepler Herrschaft befinden sich, nebst Sangerberg, noch an mehren Orten, nämlich bei Schönau nächst Marienbad, bei Besikau, bei Kuttenau, Hollawing, Unter-Gramling etc. Eisensteingruben, und bei Wischkowitz einige Kalksteinbrüche, wo der Kalkspath in verschiedenen Gestalten krystallisirt und der Bergkork nesterweise häufig vorkommt. — In der Nähe von Unter-Gramling soll vor Zeiten, ungefähr um das Jahr 1565, auch ein Silberbergwerk bestanden haben, welches sich aber nach Angabe der Annalen nicht den Ruf von anhaltender Ausbeute errungen haben mag.

e) Auch verdient das Bergstädtchen Michelsberg besonders erwähnt zu werden, weil hier der Berg-

bau ehemals von ergiebiger Ausbeute war, und jetzt wieder betrieben wird. — Es liegt südöstlich $2\frac{1}{2}$ Stunden von Marienbad und nordöstlich 1 Stunde von Plan entfernt. — Von hier aus geht der Weg dahin über die Krugfabrik, unter dem Damme des Regensteiches links ab durch das Dorf Unter-Gramling, und hinter diesem in einem romantischen Thale fort, wo nach einer halben Stunde Wegs das Städtchen mit seiner langen Reihe Häuser nach und nach sichtbar wird. — Es hat seine Lage am Fusse eines nicht unbedeutenden Erzgebirges, welches nach Ansicht der vorhandenen alten Baue schon vor der Erfindung des Schiesspulvers fleissig bearbeitet worden sein mag. Wahrscheinlich haben sich anfänglich nur einzelne Bergbaulustige an dem Platze des heutigen Bergstädtchens angesiedelt. — Gegenwärtig zählt Michelsberg 165 Häuser und gegen 900 Seelen. Es steht unter der Civil- und Berggerichtsbarkeit der Herrschaft Plan, die Kirche und Schule aber unter dem Patronate des k. k. Religionsfondes. Die Einwohner nähren sich kärglich vom Feldbau, weil nicht nur der Flächeninhalt der Gründe zur Anzahl der Einwohner zu gering, sondern auch der Boden selbst nicht der beste ist. Andere Erwerbszweige daselbst sind das Spitzenklöppeln, der Handel mit Spitzen, Bildern, Spiegeln und musikalischen Instrumenten. Ein mehr ausgiebiger Nahrungszweig war ehedem der Bergbau, der längere Zeit wenig, ja fast gar nicht betrieben wurde, gegenwärtig sich aber wieder hebt. Vor Alters wurden in Michelsberg gegen 30 (nach Anderen gegen 50) Zechen gebaut. Die Zeche Alt- und Neuglück mit Freuden, aus welcher silberhältige Erze gewonnen wurden, wird heute noch von einer ansehnlichen Gewerkschaft, jedoch bis jetzt nur auf Zubusse betrieben. Diese Zeche ist als die bemerkenswertheste zu erwäh-

nen, sie führt den Namen Sct. Joachim Alt- und Neuglück mit Freuden Silber- und Bleizeche und ist mit der Sct. Stephans-, Bauern- und Sachsenzeche vereint. Nach Ausweis des Probezettels vom k. k. Berg-Oberamte zu Přibram dd. 22. Juli 1845 gibt der Centner da gewonnenen Erzes 11 Mark 10 Loth 3 Quintel reinen Silbers. Der Ansicht nach lässt sich ein noch viel grösserer Gehalt anhoffen.

Zu erwähnen ist auch die Sct. Jacobi- und Michaelszeche unweit Michelsberg, aber schon auf Tepler Grunde. Das Gebirge bricht hier mit schönem Antimonium und mit starkem Silbergehalt — dem Anscheine nach verspricht man sich allda auch Gold — dann die Sct. Michaelszeche in Michelsberg selbst, wo nach Blei- und Kupfernickel, endlich die Sct. Johann Baptist-Zeche, Sct. Barbara-Zeche und die Schlaggenwalder Zeche, in denen auf Kobalt und Nickel gebaut wird. Sie sind auch silberhältig.

Auf dem nämlichen Grunde werden die Erze gegen Norden an dem eine Viertelstunde von Michelsberg entfernten Lasurberge von einem mächtigen Kalksteine verdrängt, den der Grundherr von Plan brechen und brennen lässt. Nach vorgefundenen Privat-Notizen soll auf dem Lasurberge eine Burg gestanden haben, welche die Herren von Michelsberg, unter denen ein Peter v. Michelsberg genannt wird, in Besitz hatten. Dieselben Notizen geben zugleich an, dass diese Veste, von welcher heute noch einige Überreste zu finden sind, von den Hussiten zerstört worden sei.

f) Auf dem Königswarter Territorium, fast in der Mitte des Weges zwischen Königswart und Sangerberg, ragt ein hoher Bergrücken, die Glatze im Kaiserwalde, empor. Dieser Berg soll nach Steinmann's Angabe mehr als 3000 Fuss hoch über der Meeresfläche lie-

gen. Demzufolge wäre er, wenn diese Angabe richtig ist, der höchste Punkt der ganzen Umgegend. Schon früher wurde daselbst ein schwacher Bau auf Zinn getrieben, der aber wieder in Verfall gerieth. Vor einigen Jahren bildete sich in Marienbad eine Gewerkschaft, die diesen Bau mit verstärkten Mitteln und kunstmässigeren Vorrichtungen neuerdings verfolgte. Im Anfange wurde derselbe zwar auf Zubusse betrieben, soll sich aber seit Kurzem schon frei gebaut haben. Das Zinnerz kommt hier als Zinnzwitter, mitunter auch als Graupen vor. Seit 1840 bis jetzt sind bereits gegen 70 Centner Zinn gewonnen worden, welches in seiner Qualität dem englischen nicht nachstehen soll.

Nebstdem finden sich auf der Königswarter Herrschaft noch folgende erwähnenswerthe Mineralien, als: Rosenquarz und Milchquarz in der Umgegend des Schlosses, Thalit bei dem Städtchen Königswart, Chiastolith bei Schanz, Eisenglimmer bei Sandau, Granaten an mehren Orten, vorzüglich am Dillenberg, wo sie häufig in Glimmerschiefer vorkommen, ferner mehre Kupfererze, namentlich: Kupferkies, Kupferpecherz, Kupfergrün, Fahlerz, bisweilen auch Kupfermalachit bei Dreihacken und dem nahe liegenden Schmelzthal, einem weit ausgebreiteten grossen Dorfe, an dem die Herrschaften Tachau, Plan und Kuttenplan Antheile haben. In dieser ganzen Umgegend wurde vor Zeiten starker Bergbau, besonders auf Kupfer, getrieben, auch Alaun, Schwefel und etwas Silber gewonnen.

Eine Sammlung von allen auf der Herrschaft Königswart vorkommenden Mineralien ist im Cabinet des Schlosses zu sehen.

Nähere Angaben über die geognostischen Eigenthümlichkeiten der von Marienbad entfernter gelegenen Plätze sind in Sommer's Werke, so wie in

Heidler's und Frankl's angeführten Schriften und mehren andern naturhistorischen Abhandlungen zu finden. Was die Geschichte der böhmischen Bergwerke nach geognostischen Verhältnissen betrifft, so gibt Graf Sternberg in seinem vortrefflichen Werke die verlässlichsten und ausführlichsten Nachrichten an. Zur genaueren Orientirung auf weiteren geognostischen Excursionen in die nordwestlichen Gegenden Böhmens dürfte auch v. Buch's geognostische Karte vom Elbogner Kreise gute Dienste leisten.

Schliesslich werden hier noch einige in bergbaulicher und geognostischer Beziehung bemerkenswerthe Orte bloss mit ihren Namen bezeichnet, und zwar: *a)* in nördlicher Richtung von hier die Zinnbergwerke von Schönfeld und Schlaggenwald (gegen 6 Stunden) und weiterhin über Karlsbad die Silberbergwerke zu Joachimsthal (gegen 12 Stunden von Marienbad). Von da weg erstreckte sich ehemals der Bergbau über das ganze Erzgebirge Böhmens, der aber jetzt nicht mehr so stark im Betriebe ist wie sonst; an manchen Orten liegt er fast ganz darnieder.

In Joachimsthal befindet sich ein k. k. Bergoberamt, welchem die Bergämter und Berggerichte zu Schlaggenwald, Platten, Bleistadt und Falkenau unterstehen.

b) In südöstlicher Richtung von Marienbad, gegen 8 Stunden entfernt, sind die Bleibergwerke zu Mies, dann südlich davon mehre ergiebige Steinkohlenbergwerke zu Wilkischen, und zwischen Plan und Mies, unweit der Poststation Czernoschin der Wolfsberg, über dessen Gebirgsarten v. Göthe ein eigenes Verzeichniss herausgab (s. Heidler's a. W. S. 63), so wie auch Lindacker auf seine Schlackenbildungen aufmerksam machte und Mayer über seine übrigen geognostischen Eigenthümlichkeiten nähere Auskunft ertheilt. (S. Mayer's Samml. phys. Aufsätze. I. 13—28.)

Flora von Marienbad.

Edlerer Freuden Genuss entblüht der Kunde der Kräuter.
Welch' ein zartes Geschäft, der Blüthen Gebäu' zu zergliedern,
Dann in Gattungen sie zu ordnen nach ihrer Befreundung!

Neubeck.

Für Freunde der Pflanzenwelt dürfte hier die Aufzählung der Pflanzen, welche in den nächsten Umgebungen von Marienbad wachsen, nicht uninteressant und desswegen nicht überflüssig sein, weil manche Curgäste Vergnügen und Zerstreuung auch im Botanisiren finden und schon gefunden haben.

Se. Majestät, der jetzt regierende König Friedrich August II. von Sachsen haben noch als Mitregent in den Jahren 1834 und 1835 bei Höchstihrem Aufenthalte in Marienbad einen schönen Überblick der Flora Marienbads und seiner Umgebung geliefert. Das Verzeichniss der von Höchstselbem hier gefundenen phänerogamischen Pflanzen ist in Heidlers [45]) und Frankls [46]) Schriften, auf die ich hier verweise, aufgenommen, zu welchem mehre Botaniker, als: Eversmann, Skalnik, Carus etc. Ergänzungen lieferten, die ebenfalls in Heidlers Werk zu finden sind.

Wer sich in einem weiteren Umkreise von Marienbad mit Botanisiren zu befassen wünscht, der findet auch ein Verzeichniss der Tepler Flora von Conrad im Heidler'schen Werk, und eine Sammlung derselben in dem kleinen Naturaliencabinet des Stiftes Tepl aufbewahrt.

Von den kryptogamischen Gewächsen verdient die neue, durch eine prachtvolle feuergelbe und zinnoberrothe Farbe sich auszeichnende Pilzart, welche auf abge-

[45]) I. a. W. S. 1 — 30.

[46]) Marienbad, seine Heilquellen und Umgebungen. Prag, 1837. S. 128 — 144.

räumten Kohlenmeilern bei Marienbad sich vielfältig entwickelt, erwähnt zu werden. Dieses sonderbare Gewächs wurde hier zuerst vom Hofrath Carus mit seiner Tochter auf einem Spaziergang gefunden, und hernach Pyronema Marianum benannt. Es ist in den Act. Acad. Cos. Leopold. Carol. Nat. Cur., Vol. XVII., P. I. näher beschrieben und abgebildet, auch in Heidlers ang. W. bildlich dargestellt.

Die Namen der phänerogamischen Pflanzen, welche in der nächsten Umgebung Marienbads vorkommen, folgen hier alphabetisch geordnet.

A.

Abies excelsa, A. picea. — Acer campestre, A. platanoides, A. pseudoplatanus. — Achillea millefolium, A. Ptarmica. — Aconitum vulparia. — Actaea spicata. — Adoxa Moschatellina. — Aegopodium Podagraria. — Agrostemma Githago. — Agropgyron caninum. — Agrostis arundinacea, A. Spica venti, A. stolonifera, A. sylvatica, A. vulgaris. — Aira cepistosa. — Ajuga montana, A. reptans. — Alchemilla vulgaris. — Alisma Plantago. — Alnus glutinosa. — Alopecurus fulvus, A. pratensis. — Alsine media. — Alyssum incanum, A. saxatile. — Amarella vulgaris. — Anagallis arvensis. — Anchusa officinalis. — Anemone nemorosa, A. pratensis. — Angelica sylvestris. — Anthemis arvensis, A. austriaca, A. Cotula, A. tinctoria. — Anthoxanthum odoratum. — Antirrhinum Orontium. — Apargia aurea. — Aquilegia vulgaris. — Arenaria rubra, A. serpillifolia, A. trinervia. — Arnica montana. — Asarum europaeum. Asperula odorata. — Astragalus glycyphyllos. — Avena fatua, A. flavescens, A. pubescens.

B.

Barbaraea arcuata, B. praecox. — Bellis perennis. — Betula alba, B. nigra, B. pubescens. — Bidens cer-

nua, B. tripartita. — Brochypodium pinnatum. — Briza media. — Bromus giganteus, B. inermis, B. mollis, B. racemosus, B. secalinus. — Butomus umbellatus.

C.

Cacalia albifrons. — Calamagrostis epigeus, C. pseudophragmites, C. sylvatica. — Callitriche aestivalis, C. verna. — Calluna vulgaris. — Caltha palustris. — Campanula glomerata, C. patula, C. persicaefolia, C. ranunculoides, C. rotundifolia, C. Trachelium, C. urticaefolia. — Capsella Bursa pastoris. — Carduus acaulis, C. acanthoides, C. nutans. — Cardamine amara, C. impatiens, C. pratensis, C. sylvatica. — Carex ampullacea, C. curta, C. Drymeja, C. flava, C. glauca, C. hirta, C. Oederi, C. ornithopoda, C. palescens, C. paludosa, C. panicea, C. pilulifera, C. Pseudo-Cyperus. — Carlina vulgaris. — Carpinus Betulus. — Carum carvi. — Caucalis daucoides. — Centaurea cyanus, C. Facea, C. nigra, C. Scabiosa. — Cerastium aquaticum, C. arvense, C. ovale, C. semidecandrum, C. triviale, C. vulgatum. — Chaerophyllum hirsutum, C. sylvestre. — Chelidonium majus. — Chenopodium album, C. bonus Henricus. — Chondrilla juncea. — Chrysanthemum leucanthemum, C. segetum. — Chrysosplenium alternifolium, C. oppositifolium. — Cichorium Intibus. — Cicuta virosa. — Cineraria rivularis, C. Schkurii, C. sudetica. — Circaea alpina, C. luteliana. — Clinopodium vulgare. — Cnicus heterophyllus. — Colchicum autumnale. — Commarum palustre. — Conium maculatum. — Convallaria majalis, C. verticillata. — Convolvulus arvensis, C. sepium. — Coronilla varia. — Corylus Avellana. — Crataegus monogyna, C. Oxiacantha. — Crepis agrestis, C. foetida, C. tectorum. — Cuscuta europaea. — Cynosurus cristatus.

D.

Dactilis glomerata. — Daphne Mezereum. — Dentaria bulbifera, D. eneaphylla. — Dianthus Armeria, D. Deltoides, D. Seguierii. — Digitalis ochroleuca. — Draba verna. — Drosera rotundifolia.

E.

Echium vulgare. — Elymus europaeus. — Empetrum nigrum. — Epilobium angustifolium, E. collinum, E. montanum, E. palustre, E. tetragonum. — Ephemerum nemorum. — Epipactis seratifolia. — Equisetum arvense, E. palustre, E. sylvaticum. — Erigeron acre. — Eriophorum angustifolium, E. latifolium, E. vaginatum. — Erodium cicutarium. — Ervum hirsutum. — Erysimum cheiranthoides. — Euphorbia Esula, E. helyoscopia. — Euphrasia pratensis. — Evonymus europaeus.

F.

Fagus sylvatica. — Festuca duriuscula, F. ovina, F. pratensis, F. rubra. — Fragaria vesca. — Frangula vulgaris. — Fumaria officinalis.

G.

Galeopdolon luteum. — Galeopsis Ladanum, G. pubescens, G. Tetrahit, G. versicolor. — Galium Aparine, G. hyspidum, G. laeve, G. Mollugo, G. palustre, G. rotundifolium, G. sylvaticum, G. uliginosum. — Genista germanica, G. spinosa. — Gentiana ciliata. — Geratium succisaefolium. — Geranium columbinum, G. palustre, G. Robertianum. — Geum rivale, G. urbanum. — Glecoma hederacea. — Gnaphalium arvense, G. divieum, G. sylvaticum, G. uliginosum.

H.

Hedera Helix. — Heleocharis uniglumis. — Helyanthemum vulgare. — Heracleum austriacum, H. Sphon-

dylium. — Hieracium Auricula, H. fallax, H. murorum, H. paludosum, H. Pilosella, H. praealtum, H. pratense, H. sylvestre, H. umbellatum. — Hippocentaurea Centaureum. — Holcus borealis, H. lanatus, H. mollis. — Holosteum umbellatum. — Hydrocharis morsus ranae. — Hypericum hirsutum, H. perforatum, H. quadrangulare. — Hypochaeris radicata.

I u. J.

Jasione montana. — Impatiens Nolitangere. — Inula ensifolia, I. germanica. — Juncus acutiflorus, J. bufonius, J. compressus, J. conglomeratus, J. effusus, J. filiformis, J. camprocarpos, J. squarrosus, J. subverticillatus, J. Tanageja. — Juniperus communis.

L.

Lamium album, L. amplexicaule, L. maculatum, L. purpureum. — Lapsana communis. — Lathyrus latifolius, L. pratensis, L. sepium, L. sylvestris. — Lemna minor. — Leontodon autumnalis, L. hastilis, L. hispidus. — Lepidium sativum. — Ligustrum vulgare. — Linaria minor, L. vulgaris. — Linum catharticum. — Listera cordata. — Lithospermum arvense. — Lolium perenne. — Lonicera nigra, L. Hylosteum. — Lotus corniculatus, L. uliginosus. — Luzula albida, L. multiflora, L. pilosa, L. sudetica. — Lychnis dioica, L. diurna, L. flos Cuculi, L. Viscaria. — Lycopsis arvensis. — Lysimachia quadrifolia, L. vulgaris. — Lythrum salicaria.

M.

Maianthemum bifolium. — Malva rotundifolia, M. vulgaris. — Matricaria Chamomilla. — Medicago lupulina, M. minima. — Melampyrum arvense, M. nemorosum, M. pratense, M. sylvaticum. — Melica nutans. — Mentha aquatica, M. arvensis. — Menyanthes tri-

foliata. — Mercurialis perennis. — Milium effusum. — Möhringia muscosa. — Myosotis arvensis, M. collina, M. intermedia, M. palustris, M. strigulosa, M. sylvatica. — Myosurus minimus.

N.

Nardus stricta. — Nasturtium officinale, N. sylvestre. — Neottia nidus avis. — Neslia paniculata. — Nigella arvensis. — Nuphar luteum. Nymphea alba.

O.

Odontidis verna. — Oenanthe crocata. — Ononis arvensis, O. hircina, O. repens, O. spinosa. — Orchis latifolia, O. maculata, O. majalis, O. mascula, O. Morio, O. palustris. — Orobus vernus. — Oxalis acetosella.

P.

Papaver Argemone, P. dubium. — Parietaria officinalis. — Paris quadrifolia. — Parnassia palustris. — Pedicularis palustris, P. sylvestris. — Peplis Portula. — Petasites vulgaris. — Phellandrium aquaticum. — Phleum pratense. — Phyteuma spicatum. — Pimpinella Saxifraga. — Pinguicula vulgaris. — Pinus sylvestris. — Plantago lanceolota, P. major, P. media. — Poa annua, P. badensis, P. compressa, P. dura, P. nemoralis, P. pratensis, P. serotina, P. sudetica, P. supina, P. trivialis, P. vivipara. — Polygala vulgaris. — Polygonum amphibium, P. aviculare, P. Bistorta, P- Convolvulus. — Polygonum Hydropiper, P. lapathifolium, P. nodosum, P. Persicaria. — Populus tremula. — Porrum Scorodopprassum. — Potentilla Anserina, P. argentea, P. canescens, P. opaca, P. verna. — Poterium Sanguisorba. — Prenanthes muralis, P. purpurea. — Primula elatior, P. veris. — Prunella vulgaris. — Prunus avium, P. Cerasus, P. Padus, P. spinosa. — Pulmonaria offici-

nalis. — Pyrethrum inodorum. — Pyrola rotundifolia, P. secunda, P. uniflora.

Q.

Quercus pedunculata, Q. Robur.

R.

Ranunculus aconitifolius, R. acris, R. aquatilis, R. aureus, R. bulbosus, R. Flammula, R. lanuginosus, R. Lingua, R. repens, R. sceleratus. — Raphanistrum segetum. — Rapistrum paniculatum. - Rhamnus catharticus. — Rhinanthes Crista galli, R. minor, R. vilosus. — Ribes alpinum. — Rosa canina, R. dumetorum, R. pumila, R. pygrenaica, R. rubiginosa, R. sylvestris, R villosa. — Rubus caesius, R. hirtus, R. ideus. — Rumex Acetosa, R. Acetollosa, R. aquaticus, R. crispus, R. obtusifolius.

S.

Sagina procumbens. — Salix aquatica, S. aurita, S. campestris, S. fragilis, S. Helix, S. purpurea, S. repens, S. riparia, S. triandra, S. viminalis. — Sambucus nigra, S. racemosa. — Sanguisorba offinalis. — Sanicula europaea. — Saxifraga granulata. — Scabiosa arvensis, S. integrifolia, S. sylvatica. — Scirpus lacustris, S. sylvaticus. — Scleranthus annuus, S. perennis. — Scrophularia aquatica, S. nodosa. — Scutellaria galericulata. — Sedum acre, S. album, S. Telephium villosum. — Selinum carvifolia. — Senecio Jacobaea, S. Jaquinianus, S. nemorensis, S. saracenicus, S. sylvaticus, S. tenuifolius, S. viscosus, S. vulgaris. — Scherardia arvensis. — Seratula arvensis. — Silene baccifera, S. infracta, S. nutans. — Sinapis arvensis. — Sisymbrium officinale. — Solanum Dulcamara. — Solidago virga aurea. — Sonchus arvensis, S. asper, S. oleraceus, — Sorbus Aucuparia. — Spartium scoparium. — Spergula arvensis. — Spiraea Aruncus, S.

Filipendula, S. Ulmaria. — Stachis palustris, S. sylvatica. — Stellaria germanica, S. glauca, S. media, S. nemorum.

T.

Tanacetum vulgare. — Taraxacum officinale. — Thlaspi arvense. — Thymus lanuginosus, T. Serpyllum. Tormentilla erecta, T. reptans. — Tragopogon pratensis. — Trientalis europaea. — T. agrarium, T. arvense, T. campestre, T. filiforme, Trifolium hybridum, T. medium, T. montanum, T. pratense, T. procumbens, T. repens, T. spadiceum. — Triglochin palustre. — Triodia decumbens. — Trollius europaeus. — Turitis glabra. — Tussilago Farfara, T. Petasites. — Typha angustifolia.

U.

Ulmus montana. — Urtica dioica, U. urens.

V.

Vaccinium Myrtillus, V. uliginosum, V. Vitis idaea. — Valeriana dioica, V. officinalis. — Verbasum Thapsus. — Veronica agrestis, V. Anagallis, V. Beccabunga, V. Chamaedrys, V. hederaefolia, V. montana, V. officinalis, V. scutellata, V. serpyllifolia, V. verna. — Viburnum Opulus. — Vicia cassubica, V. Cracca, V. dumetorum, V. sativa. — Vignea brizoides, V. canescens, V. cespitosa, V. elongata, V. leporina. — Viola canina, V. hirta, V. odorata, V. palustris, V. tricolor. — Viscum album.

Aus dem dritten Reiche der Natur, nämlich aus dem des Thierreiches bietet die hiesige Umgegend nicht so viel Besonderes von Belang dem Zoologen dar, wie den andern Freunden der Natur, namentlich dem Mineralogen und Botaniker. Hier folgen, wenn

auch keine vollständige Übersicht, doch einige wenige Angaben über die Vorkommnisse aus diesem Reiche, die vielleicht Manchen sie kennen zu lernen interessiren dürften.

Der Wildstand in der umliegenden Gegend ist im Ganzen genommen mittelmässig. Hochwild wird in dem zur Herrschaft Königswart gehörigen Thiergarten, nächst dem schon erwähnten Jägerhause gehegt.

Die Gattungen der Vögel, welche sich in der Umgegend von Marienbad aufhalten, sind namentlich: der Auerhahn, Birkhahn, das Haselhuhn, Rebhuhn, Schnepfen, Gänse, Enten, Tauben, Falken, Nachteulen, Krähen, Raben, der Kuckuck, Amseln, Drosseln, Schwalben, Bachstelzen, Fliegenschnapper oder Nusshacker, Ammer, Finken, Meisen, Lerchen und mehre Arten von Singvögeln. Die nach der Ornithologie eigentlichen Benennungen derselben werden nach Bechstein und Neumann in folgendem Verzeichniss alphabetisch beigefügt.

Alauda arborea.	Falco rufus.	Scolopax Gallinago.
» arvensis.	Falica atra.	» rusticula.
» cristata.	Fringilla caelebs.	Strix altus.
Alcedo Ispida.	» canabina.	» Aluco.
Anas anser ferus.	» carduelis.	» Bubo.
» querquedula.	» domestica.	Sturnus vulgaris.
» Crecca.	» montana.	Sylvia arundinacea.
Certhia familiaris.	» Montifringilla.	» atracapilla.
Columba domestica.	» spinus.	» Regulus.
» Oenas.	Hirundo rustica.	» Rubecula.
Corvus Corax.	» urbica.	» Thytis.
» cornix.	Lanius Excubitor.	» Traglodytis.
» Coryocatactes.	» Pyrrhula.	Tetrao Bonasia.
» frulilegus.	Motacilla alba.	» Tatrix.
» Monedula.	» flava.	» Urogallus.
» Pica.	Musicapa Grisola.	Totanus Stagnatitis.
Cuculus canorus.	Parus ater.	Tringa pugnax.
Emberiza Citrinella.	» caeruleus.	» Glareata.
» Schöniculus.	» caudatus.	Turdus Merula.
Falco abietinus.	» cristatus.	» musicus.
» lagopus.	» major.	Vultur leucoce-
» Milvus.	Perdix ciperea minor.	phalus.
» Nisus.	» Cortunix.	

Überdiess finden sich zu verschiedenen Zeiten mehre Arten von Wandervögeln hier ein.

Vor einigen Jahren war auch eine ausgezeichnet schöne und zahlreiche Sammlung von Vögeln in Eger zu sehen, die dann nach Karlsbad übertragen und später zum Verkaufe angeboten worden ist.

Die hier umliegenden Teiche sind zahlreich, unter denen der Regensteich der grösste ist. Sie enthalten Karpfen und Hechten; mitunter auch Bärschlinge, Schleihen und mehre Gattungen von kleinen Fischen. Einige Bäche lieferten auch Forellen, die aber gegenwärtig in Folge des grösseren Verbrauches bedeutend sich vermindert haben. Ehedem wurden auch Aalruppen da gefangen.

Speciellere Angaben hinsichtlich der vorstehenden, so wie der übrigen Thiergattungen sind in dem Werke unter dem Titel: Der Elbogner Kreis des Königreichs Böhmen in medicinischer, naturhistorischer und statischer Hinsicht geschildert von Dr. A. M. Glückselig, zu finden.

Obgleich dieses Werk bloss eine ausführliche Fauna des benannten Kreises enthält: so hat diese mit wenig Unterschied wegen der nahen Grenze und der übrigen sehr ähnlichen Localverhältnisse grösstentheils auch ihre Giltigkeit für die hiesige Umgebung.

Schlussbemerkung.

Alle die in vorliegender Abhandlung beschriebenen Verhältnisse und die darin aufgezählten Gelegenheiten zu Vergnügungen, so wie die zweckmässige Benützung derselben lassen hoffen, dass jeder Curgast, dem es ernstlich um die Herstellung seiner Gesundheit zu thun ist, bei den so reichlich vorhandenen Mitteln selbst trachten wird, sich den Aufenthalt in Marienbad, wo er die Freuden eines mit heiterer,

geselliger Conversation vereinten, angenehmen Landlebens geniessen, sich einer schönen Natur in vollem Masse hingeben und unter der Ägide der daselbst weilenden jugendlichen Najade erstarken kann, in der Art zu verklären und zu verherrlichen, dass er auch nur freudenvolle und angenehme Erinnerungen an den Ort selbst und seine Umgebungen in die Heimath mit sich bringe.

Vom Grunde des Herzens wünsche ich zum Schlusse, dass alle hier Hilfesuchenden Frohsinn und Genesung aus den Quellen trinken mögen, aus denen auch ich zum Lebewohl einen Becher schöpfe und ihn zum Wohlsein Aller, der Reichen, wie der Armen mit dem Ausspruche des Dichters leere:

Möchte doch in diesen holden Gründen
Jeder neue Wonne, neue Kraft
An der Quelle der Genesung finden,
Die sie so viel Tausenden verschafft!
Fände hier ein Jeder seiner Leiden,
Seiner Schmerzen wonnevolles Ziel;
Möcht' ein Jeglicher gerettet scheiden
Mit der Freude dankendem Gefühl!

v. Maltitz.



Inhalt.

Seite



Namensverzeichniss

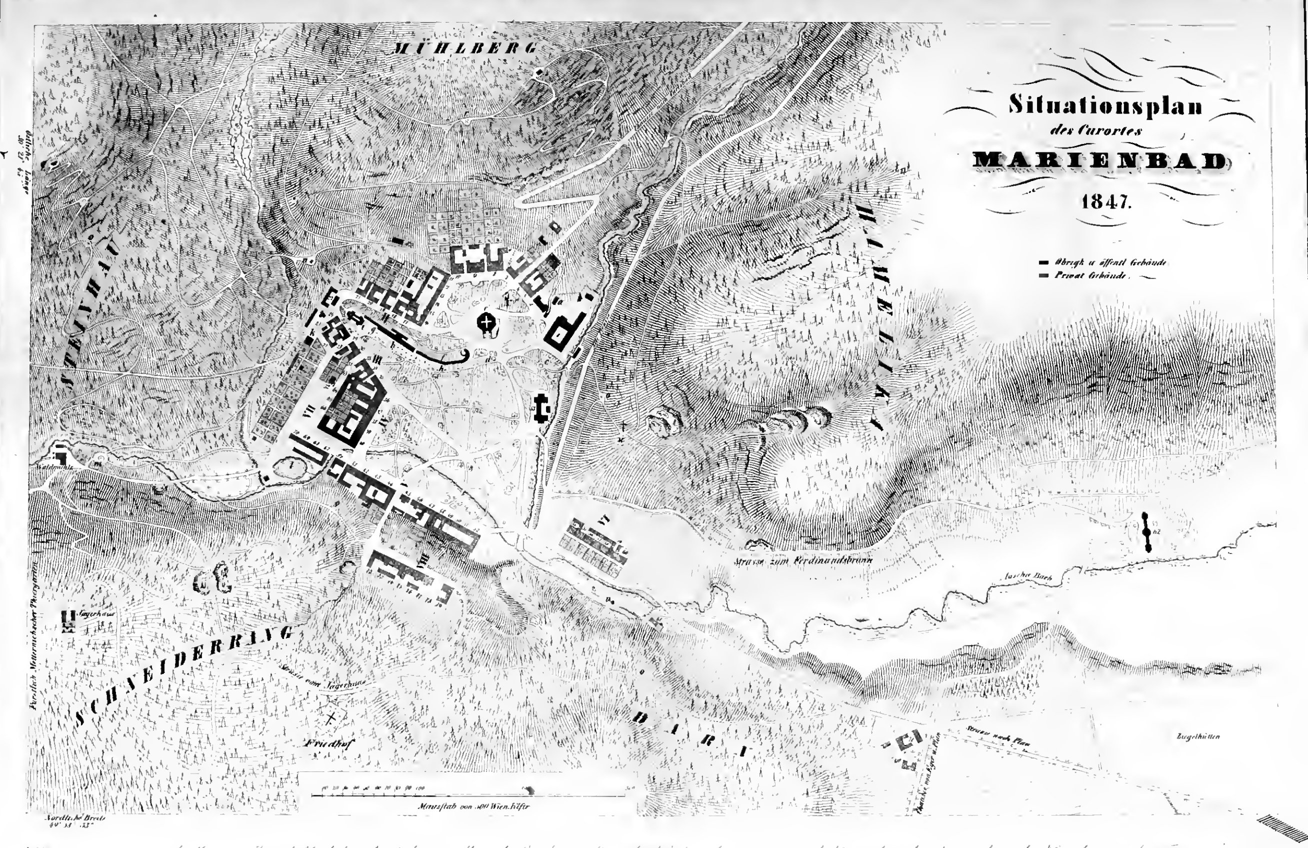
der

Marienbader Hausbesitzer.

Haus-Nr.		Haus-Nr.	
1.	Stift Tepl.	27.	Johann Härtl.
2.	Stift Tepl.	28.	Joseph Schicker.
3.	Karl Felbinger.	29.	Johann Schicker.
4.	Adalbert Danzer.	30.	Joseph Lehrl.
5.	Kaspar Schmidt.	31.	Joseph Lehrl.
6.	Spitalfond.	32.	Joseph Halbmayr.
7.	Anna von Sternfeld.	33.	Johann Sliwensky.
8.	Antonia Brem.	34.	Friedrich Zickler.
9.	Ihre Exc. Gräfin von Klebelsberg.	35.	Anna Wutky.
		36.	Joseph Halbmayr.
10.	Augusta Herzig.	37.	Karl Heidler.
11.	Joseph Schildbach.	38.	Elisabeth Lössl.
12.	Joseph Gaksch.	39.	Maria Putz.
13.	Johann Zeidler.	40.	Stift Tepl.
14.	Isidor Kubat.	41.	Franz Kratochwill.
15.	Franz Habl.	42.	Wenzel Lippert.
16.	Thaddäus Klinger.	43.	Ambros Hanisch.
17.	Anton Hallasch.	44.	Joseph Abel.
18.	Anna Felbinger.	45.	Se. Durchl. Fürst Metternich.
19.	Johann Wilhelms.	46.	Se. Durchl. Fürst Metternich.
20.	Joseph Scherer.	47.	Adam Köstler.
21.	Johann Köhler.	48.	Johann Kroha.
22.	Stift Tepl.	49.	Franz Ingrisch.
23.	Joseph Krautzberger.	50.	Gottfried Metzner.
24.	Anna Ullmann.	51.	Wilhelm Fechter.
25.	Karl Skalnik.	52.	Adam Köstler.
26.	Stift Tepl.	53.	Stift Tepl.

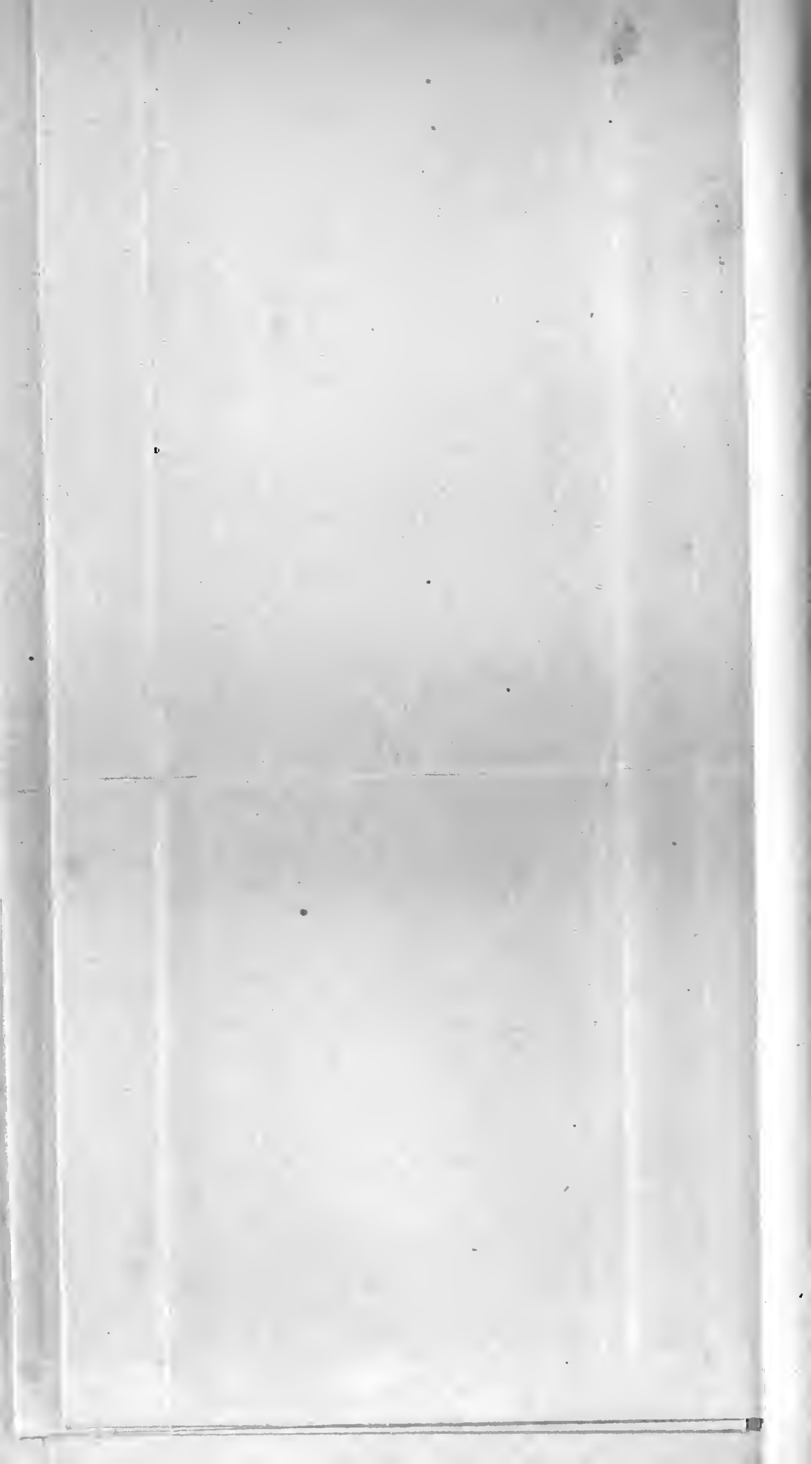
Haus-Nr.		Haus-Nr.	
54.	Georg Schicker.	69.	Katharina Ruppert.
55.	Anton Otto.	70.	Alexander Müssner.
56.	Engelbert Güntner.	71.	Joseph Kada.
57.	Johann Utschig.	72.	Franz Lerch.
58.	Franz Rauch.	73.	Michael Neubert.
59.	Mathias Müller.	74.	Matthäus Wenzl.
60.	Ignaz Schurwonn.	75.	Christoph Steinhäuser.
61.	Johann Gatscha.	76.	Michael Buberl.
62.	Stift Tepl.	77.	Michael Kiswetter.
63.	Joseph Halbmayr.	78.	Anton Hallasch.
64.	Karl Heidler.	79.	Alois Zickler.
65.	Elisabeth Lössl.	80.	Andreas Schöppl.
66.	Josepha Putz.	81.	Franz Opitz.
67.	Joseph Utschig.	82.	Sämmtl. Hausbesitzer.
68.	Wenzel Neubauer.		





Erklarung der Buchstaben *a* die Marienquelle, *b* das Gasbad, *c* die Ambrosiusquelle *d* die Carolinenquelle *e* die Kirche *f* der [illegible]brunnen *g* der Cursaal, *h* die Promenade *i* der Kreuzbrunnen *k* das Theater *l* die [illegible] *m* der Waldbrunnen *n* das Graf Waldsteinsche Monument, *o* Aussichten und Ruhesitze *p* die Amalienshöhe *q* die Wilhelmshöhe *r* Franzensberg, *s* Mirtenruhe, *t* der Friedrichstein *u* der Kreuzberg *v* die Albertsruhe Erklarung der Zahlen. 1 Altes Badehaus 2. Pfarre u. Schule, 3 Kaiser v. Oesterreich 4 König v. Dänemark 5 Kleeblatt 6. [illegible] 7 Gasthof zum Stern 8 Schwarzer Adler 9 Gasthof Stadt [illegible] 10 [illegible] 11 Goldne Traube 12 Goldne Krone 13 Wiener Haus 14 [illegible] Haus 15 Stadt Paris 16 Belvedere 17 Goldner Schlüssel 18 [illegible] Haus 19 Jäger Haus 20 Weisses Lamm 21 Goldner Engel 22 [illegible] 23 Grüner Baum 24 Ullmann Gasthaus 25 [illegible] 26 Goldne Kugel 27 Lorbeerkranz 28 [illegible] 29 Drey Linden 30 Goldne [illegible] 31 [illegible] 32 [illegible] 33 Stadt Dresden 34 Stadt Regensburg 35 Goldner Löwe [illegible] 37 Weimar 38 Tulpen 39 Goldner Adler 40 Stift Tepler Haus 41 Berliner Hof 42 [illegible] 43 Gasthof [illegible] 44 [illegible] 45 [illegible] Haus 46 [illegible] 47 Weisser Schwan 48 Gasthof Stadt Hamburg 49 [illegible] 50 Sternberg 51 Stadt Altenburg 52 Weisser [illegible] 53 [illegible] Badehaus 54 Weisses Rössl 55 Goldner Brunn 56 [illegible] 57 Drey [illegible] 58 Goldner Schlüssel 59 Drey Lerchen 60 Blauer Hecht 61 Mühle 62 [illegible] 63 [illegible] 64 Gartenhaus zum [illegible] 65 Gartenhaus zum Tucken 66 Baustelle 67 Drey [illegible] 68 Glocke 69 Auge Gottes 70 Deutsches Haus 71 Gasthof [illegible] 72 [illegible] 73 [illegible] 74 Malteserkreuz [illegible] 75 [illegible] 76 Stadt Warschau 77, 78 Baustelle 79 [illegible] 80 [illegible] 81 [illegible] 82 [illegible]

I. Kirchenplatz, II. Obere Kreuzstrasse, III. Untere Kreuzstrasse, IV. Stephansstrasse, V. Kaiserstrasse, VI. Mühlstrasse, VII. Marktplatz, VIII. Jägerstrasse



Charte der Curörter Franzensbad, Marienbad und Carlsbad.

